Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 3 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 17. Januar 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

Guter Erfolg:

Das billigere Briefporto nach Amerika bewährt sich schon.

Geschäftsleute unbefriedigt.

Französische Wohlthätigkeitsvorstellung verboten!

Die holländischen Nachbarn und ihre Besorgniß vor deutscher Thronnachfolge.

Zu Oesterreichs Balkanpolitik.

Berlin, 16. Jan. Obwohl die Einführung des ermäßigten Portos von 10 Pfg. für einfache Briefe direkt nach den Ver. Staaten von Amerika in eine ungünstige Zeit fiel — sofern im Winter bei geringem Verkehr verhältnißmäßig wenige deutsche Dampfer fahren — zeigen bereits die, seit Neujahr von den deutschen Postbehörden zusammengestellten Ziffern über die Benutzung dieser Einrichtung, daß das Experiment höchst wahrscheinlich ein viel größerer Erfolg sein wird, als man erwartet hatte!

Wie sehr das deutsche Publikum diese Neuerung schätzt, ergibt sich aus der riesigen Menge Briefe mit der Zehnpfennigmarke, welche in den letzten zwei Wochen auf die Post gegeben worden sind. Der erste Dampfer, welcher solche Postsachen mitnahm („Prinz Friedrich Wilhelm" vom Norddeutschen Lloyd, jüngst in New York eingetroffen) hat schon über 35,000 Briefe an amerikanische Adressen befördert! Und die Menge derartiger Poststücke auf späteren Schiffssendungen läßt erkennen, daß diese Zunahme eine beständige sein wird.

Bisher waren 50 Prozent aller, für Amerika bestimmten Briefe über England oder Frankreich gesandt worden. Man hofft aber jetzt, daß fortan der weitaus größte Theil dieser Post in deutschen Schiffen befördert werden wird, — im Sommer noch mehr, als jetzt.

Uebrigens sind die deutschländischen Geschäftsleute keineswegs mit der Neuerung zufrieden; sie verlangen vielmehr gerade jetzt eindringlich, daß der billige Preis auf sämmtliche Briefe ausgedehnt werde, gleichviel, auf welcher Route sie befördert werden sollen. In den Sommermonaten ist ja kein beträchtlicher Unterschied in der Beförderungsschnelligkeit oder den Gelegenheiten; aber in den Wintermonaten ist, wie gesagt, die Zahl der Postdampfer, welche von deutschen Häfen abfahren, ziemlich beschränkt. Diesen Monat gehen z. B. nur 5 Liniendampfer von deutschen Häfen ab, und mehrere derselben gehören zu den langsamen. Und bei einer bedeutenden Zahl geschäftlicher Briefe kann natürlich die Beförderungszeit einen großen Unterschied machen!

Doch diese Agitation hat einstweilen keine Aussicht auf Erfolg; die jetzige Einrichtung, von deren Erstlingsergebnissen man in amtlichen Kreisen entzückt ist, wird wohl geraume Zeit keine weitere Aenderung erfahren.

Viele klagen auch darüber, daß die billigere Rate nur für Briefe gilt. Dies war einem Theil des Publikums nicht sofort klar (auch auf der amerikanischen Seite nicht), und in Bremen allein sind bis jetzt 4000 Postkarten, die nur mit Fünfpfennigmarken frankirt sind, zur Beförderung nach Amerika eingetroffen. Doch auch die Postkarten-Interessenten werden sich noch unbestimmte Zeit gedulden müssen, bis diese Poststücke die Wohlthat der billigeren Rate mitgenießen. Wenn es so weit kommt, läßt sich eine riesige Zunahme des Postkartenverkehrs zwischen Deutschland und den Ver. Staaten erwarten.

Etwas seltsames Verbot.

Wie aus Straßburg gemeldet, hat das elsässische Ministerium eine Verfügung erlassen, die auch in manchen deutschpatriotischen Kreisen unter den jetzigen Umständen für wenig angebracht gehalten wird: Die Leitung der „Illustrirten Elsässischen Rundschau" nämlich, welche zu Straßburg in französischer Sprache erscheint, hatte beabsichtigt, diesen Monat eine dramatische Nachmittagsvorstellung mit einem französischen Programm zum Besten der italienischen Erdbebenleidenden zu geben; aber die Veranstalter erhielten vom Ministerium den Bescheid, daß die behördliche Erlaubniß hierzu nicht ertheilt werden könne!

Dieses Verbot — eine der ersten Amtshandlungen des, seit Spätjahr neugegründeten Ministeriums unter der Leitung eines einheimischen Staatssekretärs — wird denn doch als kleinlich angesehen und fällt um so mehr auf, als ähnliche Veranstaltungen und Vorstellungen in Elsaß-Lothringen schon seit längerer Zeit anstandslos geduldet worden sind. — Wahrscheinlich ist ein neuerlicher Vorfall in Diedenhofen Schuld daran, daß die Scharfmacher in der Verwaltung der Reichslande wieder Oberwasser erhielten. Dort hatte nämlich das einheimische Publikum in einer französischen Theatervorstellung das betreffende Stück, welches die französische „Gloire" sehr verherrlichte, sehr auffällig beklatscht, — worauf anwesende deutsche Offiziere mit ihren Damen ebenso auffällig den Saal verließen. Doch meinen Viele, dieser Vorfall sollte doch als zu unbedeutend gelten, um die Politik einer starken und konsequenten Regierung zu beeinflussen, zumal wo es um eine Sache der allgemeinen Menschlichkeit sich handelt!

Alter oder neuer Kultusminister?

Nachgerade scheint die Besetzung des preußischen Kultusministerpostens zu einem Prüfstein des Bülow'schen Regimes zu werden! Doch der Kanzler weicht so lange, wie möglich, der Entscheidung aus,—und es wäre ihm offenbar sehr erwünscht, wenn Hr. Holle aus seinem Krankenurlaub in das Amt zurückkehren könnte. Diesem Wunsch entsprechend, meldet denn auch die „Kölnische Zeitung" prompt, es sei „in der letzten Zeit" eine Besserung in Holle's Befinden eingetreten, und man rechne in amtlichen Kreisen darauf, daß Hr. Holle „in einigen Wochen" sein Ressort im Landtag wieder vertreten könne. Aber ebenso prompt erwidert die „Kreuzzeitung", die es wissen könnte, sie müsse nach ihren Informationen dieser Meldung leider Zweifel entgegensetzen. Hr. Holle ist ungern in das Kultusministerium eingetreten, er hat sich schwer eingearbeitet, und auch Manche, die ihm persönlich wohl wollen, halten ihn gar nicht für eine geeignete Kraft auf diesem Posten! Fürst v. Bülow wird sich wohl, so schwer es ihm auch ankommt, bald bemühen müssen, einen neuen Mann zu finden, — und einen, der größeres Vertrauen bezüglich der Ausfüllung dieses Postens genießt.

Holland's deutsche Thronerbenfrage!

Unsere holländischen Nachbarn warten auf die Ankunft des Storches im Haushalt der Königin Wilhelmina und ihres deutschen Gemahls mit einer Spannung, welche sich nur mit derjenigen in Spanien vergleichen läßt, als das politische Schicksal jenes Landes von der, nach des Vaters Tode erfolgten Geburt des jetzigen Königs Alfonso abhing.

Selbst in Rußland war die Geburt eines Sohnes des Zaren nicht von solcher Bedeutung, wie es die eines Knaben oder Mädchens am holländischen Hof wäre. Denn Rußland war wenigstens sicher, daß — wenn die Zarenmonarchie überhaupt Bestand hätte — auf alle Fälle ein Russe an der Spitze der Regierung bleiben würde, mochte Nikolaus einen Erben erhalten, oder nicht. Aber in Holland wird, wenn die Königin kinderlos stirbt, ein deutscher Fürst die Krone erben, — und die Holländer, stets sehr eifersüchtig auf ihre nationale Unabhängigkeit, haben schon seit Jahren Angst davor, von Deutschland verschluckt zu werden!

Es gibt ja auch eine alldeutsche Partei—wenn ihre Bedeutung auch manchmal überschätzt worden ist — welche die ganzen Niederlande einfach als das Delta des Rheins ansieht und meint, Deutschland sollte irgend eine Gelegenheit benützen, sich auch die Kontrolle über das Mündungsgebiet dieses größten deutschen Stromes vollkommen zu sichern.

Und sollte es doch noch zu einem Kriege zwischen Deutschland und England kommen—welchen die Holländer für schließlich unvermeidlich halten, und viele Deutsche auch—so würden ohne Frage die holländischen Häfen von gewaltiger Wichtigkeit für Deutschland als Flottenrückhalt sein.

Diese Umstände hält man sich in Holland mit einer, zu Uebertreibungen geneigten Lebhaftigkeit vor Augen. Aber auch abgesehen von einer zwangsweisen Angliederung, haben die Holländer Besorgniß vor einer stufenweisen geschäftlichen und diplomatischen Absorbirung durch Deutschland und fürchten, daß, wenn ein Deutscher auf dem Thron säße, sie jedenfalls der einen oder andern Art der Einverleibung in das Deutsche Reich nicht entgehen könnten.

Hollands besondere Abneigung gegen eine Beherrschung durch Deutschland ist nicht blos Gefühlssache. Seine meisten Staatsmänner scheinen es als nachtheilig für die materiellen Interessen des Landes anzusehen, wenn dieselben zu enge an die Berliner Regierung geknüpft würden. Sie scheinen auch eine Gefährdung von Hollands großem Kolonialbesitz durch die britische Flotte zu befürchten, nachdem es den Briten einmal klar geworden wäre, daß in Holland die deutschen Interessen Oberwasser hätten! Alles in Allem, glauben die Holländer, daß sie am besten daran seien, wenn sie anhaltend eine strenge Neutralität—in geschäftlicher und diplomatischer Beziehung — zwischen Deutschland und England wahrten.

Wenn Wilhelmina aber keinen Erben, resp. keine Erbin, ihrem Gemahl bescheert, und das Haus Oranien erlischt, scheint es mit der Aufrechterhaltung dieser Neutralität vorbei zu sein, obwohl es noch nicht ganz gewiß ist, wer dann auf den Thron kommt.

Wilhelmina war das einzige überlebende Kind des, 1890 verstorbenen Königs Wilhelm III. von Holland. Zunächst in der Nachfolge kämen die Nachkömmlinge des Großvaters Wilhelminas, Wilhelm II. Dieser (1849 gestorben) hatte zwei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn war Wilhelminas Vater; der jüngere starb kinderlos; die Tochter aber (1897 gestorben) heirathete den Großherzog von Sachsen-Weimar, dessen Vertreter der jetzige dortige Großherzog ist, ein Mann von 32 Jahren. Nach der holländischen Verfassung kann jedoch kein Träger einer ausländischen Krone diejenige Hollands erhalten; und es ist unwahrscheinlich, daß dieser Großherzog auf Sachsen-Weimar verzichten würde, um König der Niederlande zu werden.

Als Nächster käme dann der Vetter des Großherzogs, Prinz Heinrich 32. von Reuß. Aber auch er würde es wahrscheinlich ablehnen, seine reußischen Interssen aufzugeben. Die Wahl würde daher auf seinen Bruder, den Prinzen Heinrich 33. von Reuß fallen. Dieser ist persönlich in Holland sehr beliebt, — aber er ist deutsch bis auf's Mark, und daher fürchten die Holländer seinen Einfluß!

Oesterreichs Balkaninteressen.

Aus Wien berichtet man:

Die österreichische Kriegspartei, als deren Haupt mit Recht oder Unrecht der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand angesehen wird, agitirt im Stillen am Hofe weiter; und jetzt erst recht, da infolge des jüngsten Abkommens mit der Türkei (welcher Oesterreich ratenweise Geldentschädigungen und sonstige Zugeständnisse für die Annektirung von Bosnien und der Herzegowina leisten soll) diese Macht als etwaiger Kriegsfaktor für's Erste ausgeschieden ist.

Wie es heißt, sucht man, dem Kaiserkönig Franz Joseph, der ja als Friedensfreund bekannt ist, klar zu machen, daß sich ein Kampf doch höchstens hinausziehen lasse, und es gerade im Interesse des Friedens im Allgemeinen das Beste wäre, die unvermeidliche Auseinandersetzung mit den Waffen sich sehr bald zu leisten, — denn binnen etwa drei Wochen werde die österreichisch-ungarische Armee die Höchststufe ihrer Leistungsfähigkeit erreicht haben, und dann könnte sie einen Feldzug unter den für sie günstigsten Umständen beginnen, während Serbien, bei aller seiner Kriegslust, bis jetzt nur schlecht bewaffnet sei, Montenegro militärisch auch wenig in Betracht komme, und Rußland, wenn es sich einmischen sollte, noch immer ziemlich zerrüttet dastehe, und seine Mittel knapp bemessen seien. Späterhin würden indeß diese Verhältnisse zweifelsohne sich sehr bedeutend geändert haben, da schon jetzt diese Staaten eifrig an ihrer Verstärkung arbeiteten; und es sei sogar zweifelhaft, wie lange die Friedensliebe der Türkei vorhalten würde, nachdem die Türkei mit ihrer inneren politischen Neugestaltung fertig geworden und wieder mehr mit ihrer militärischen Festigung beschäftigt sei (obwohl die Vorsichtsmaßnahme Oesterreichs, sich nur zur abschlagsweisen Zahlung der Entschädigung zu verpflichten, es immerhin noch ermöglichen könnte, neue kriegerische Gelüste bis zu einem gewissen Grade zu dämpfen.)

Andererseits — so wird von derselben Partei geltend gemacht — seien die Kosten der Erhaltung der österreichisch-ungarischen Armee auf ihrem jetzigen Fuße so hoch, daß eine lange Verzögerung des Unvermeidlichen die Auflösung eines großen Theiles der Reserven, die jetzt unter Waffen stehen, nothwendig machen würde; und es würde dann eine lange Arbeit erfordern, die Armee wieder auf ihre vormalige Stärke zu bringen, und das Land würde unter einem Krieg mehr zu leiden haben, als bei einem demnächstigen Feldzug!

Welchen Eindruck diese Argumente auf den alten Kaiserkönig machen, darüber weiß man noch nichts; es scheint jedoch, daß die Kriegspartei — warten muß.

Die Serben sind zwar, wie die neuesten Berichte sagen, noch sehr aufgeregt über das Abkommen mit der Türkei; aber ihre amtlichen Kreise scheinen doch für die, neuerdings vom Baron v. Aehrenthal angebotenen Zugeständnisse — sowie für die eindringlichen Vorstellungen und Warnungen anderer Mächte nicht unzugänglich zu sein. Und selbst die Hitzköpfe unter ihnen werden es unter den jetzigen Verhältnissen wahrscheinlich meistens vorziehen, nur zu bellen und eine gelegenere Zeit zum „Beißen" abzuwarten. Ruhe in Bosnien und der Herzegowina wird freilich wohl nicht so bald einkehren!

(Siehe auch das Betreffende im Londoner Kabelbrief!)

Preuß. Regimentsabordnung empfangen.

Der Kaiserkönig Franz Joseph empfing die, auf Befehl des Kaisers Wilhelm entsandte Abordnung des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments Nr. 2 in Berlin, welche die Glückwünsche zum 60jährigen Chefsjubiläum brachte. Zugleich überreichte die Abordnung eine kostbare Statuette, welche einen Fahnenträger des Regiments darstellt.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

Neapel: Louisiana von New York.

Abgegangen:

New York: Königin Luise nach Genua; Philadelphia nach Southampton; Celtic nach Liverpool; Batavia nach Hamburg; Caroline nach Havre; Korea nach Libau; Mesaba nach London.

Nicht ganz so schlimm.

Aber doch mindestens 22 Menschen bei der Kolorado-Bahnkatastrophe getödtet. — 30 bis 40 Verletzte.

Glenwood Springs, Kol., 16. Jan. Zweiundzwanzig Personen als getödtet bekannt, 4 vermißt und wahrscheinlich noch unter den Trümmern, und 30 bis 40 Verletzte: dies ist die neueste Angabe über das Ergebniß der gemeldeten Bahnkatastrophe im Hochgebirge.

Dieselbe bestand in einem Zusammenstoß zwischen dem westwärts fahrenden Personenzug Nr. 5 und einem schweren, von zwei Lokomotiven gezogenen Güterzug auf der Denver & Rio Grandebahn bei Dotsero, 20 Meilen östlich von Glenwood Springs.

Erst waren sehr übertriebene Berichte über die Opferzahl verbreitet, und es dauerte geraume Zeit, bis man Verläßlicheres erfuhr; aber die obige Angabe kam heute Abend unmittelbar vom Schauplatz des Unglücks und gilt für genau.

Denver, Kolo., 16. Jan. Im Hauptquartier der Denver- & Rio Grande-Bahn wird heute Abend erklärt, der Lokomotivführer Gus. Olson vom Personenzug sei unzweifelhaft an der Katastrophe schuld gewesen; er habe bestimmte Befehle mißachtet, zu Dotsero zu halten und dort auf den regulären ostwärts fahrenden Güterzug zu warten. Diese Mißachtung scheint aber darin bestanden zu haben, daß Olson die Zeit auf seiner Taschenuhr um 10 Minuten irrig las!

Olson ist einer der ältesten Lokomotivführer dieses Bahnsystems.

Koroner Gilpin nimmt auf dem Schauplatz Untersuchungen vor.

Die identifizirten Todten sind:

Ketteler (kein Vorname bekannt) von Ashton, Nebr. und Frau Mary Ketteler von ebenda, Frau L. J. Ezell von Williston, S. D., (ihr Gatte ist unter den Verletzten), Chas. Mahon von Princeton, Ind., Frau Arthur Williams von Des Moines, Ja., ihr Gatte, John C. Davis von Denver (Präsident der „Davis-Bridaham Drug Co."), George W. Olson von St. Louis, Dr. Orville A. Olson von Aatel, Nebr., Rev. R. L. Neily von Brooklyn, N. Y., Clarence A. Gooding von Washington, D. K., John Williams von Clarke, Nebr., A. H. Hamilton von Polo, Jll., Harry Dunn von St. Louis.

Mehrere der Leichen, besonders diejenigen, welche enthauptet sind, werden vielleicht niemals identifizirt werden!

Zwei Hilfs- und Räumungszüge trafen zu Glenwood Springs ein; der eine derselben war unterwegs durch ein anderes Güterzugunglück viele Stunden festgehalten worden. Dieser Zug brachte die Leichen von 9 Männern, 6 Frauen und 4 Kindern zurück, sowie 17 Verletzte.

(Später:) Die Gesammtzahl der Verletzten wird jetzt auf 45 angegeben; aber eine Anzahl konnte ohne Hilfe weitergehen.

Die Erschütterung bei dem Zusammenprall war eine so gewaltige, daß jeder Passagier in den 6 Kupees aus dem Sitz oder der Schlafstelle geschleudert wurde; und völlig unverletzt ist wohl Niemand geblieben. Manche der tödtlich Verletzten starben in den Trümmern, in denen sie eingekeilt waren, während sie um Hilfe schrien und ihre Hände ausstreckten!

Die Leiche einer Frau, mit verstümmeltem Gesicht und beide Arme abgerissen, wurde fast 40 Fuß von der Unglücksstätte am hohen Uferrande des Rio Grande gefunden.

„Blizzard" im Osten.

Es war in New York sehr ungemüthlich!

New York, 17. Jan. Unsere Stadt war gestern Nacht im Bann eines großen Schneetreibens, das auf einem Graupelnsturm folgte, und der Wind hatte eine Schnelligkeit von 30 Meilen pro Stunde. Das Thermometer sank auf 18 Grad.

Wiederum hatte die arme Bevölkerung schwer zu leiden, und die städtischen Logirhäuser und andere Wohlthätigkeitsanstalten reichten für den Andrang nicht aus!

Muthmaßliches Wetter.

Jeder mag sich seine Prophezeiung selber aussuchen!

Washington, D. K., 16. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Theilweise wolkig und wahrscheinlich drohend am Sonntag und Montag.

Dasselbe gilt für den Staat Indiana und für Wiskonsin. Michigan soll an beiden Tagen Schnee haben.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Aufklarend am Sonntag; lebhafte Südwest- und dann Westwinde. Am Montag schön und kälter.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag 2 Uhr 27 Grad, 3 Uhr 28, 4 Uhr 29, halb 5 Uhr 30, und 5, 6 und 7 Uhr 28 Grad. 30 war die höchste Temperatur des Tages, 22 (4 und 5 Uhr Morgens) die niedrigste.

Der Westen hatte allgemein am Samstag schönes und kaltes Wetter, der Süden recht warmes. New Orleans und Jacksonville, Fla., meldeten 72 Grad, — dagegen Plätze an der Kanadischen Bahn entlang, im Nordwesten, 20 Grad unter Null!

Im rothen Rußland:

Neuer, großer Ausbruch von Gewaltthaten befürchtet!

Fast 1200 Verhaftungen.

Kommende Marokko-Enthüllung des französischen Kabinets.

Britischer Auslandsekretär und französischer Premier schreiben sich einen Sieg für den Balkanfrieden zu.

Forderungen britischer Arbeiter.

London, 16. Jan. Das System der Neuigkeitenunterdrückung in Rußland ist ein so vollständiges, daß es beinahe unmöglich ist, nähere Auskunft über Ereignisse zu erlangen, welche die Regierung geheim zu halten wünscht. Aber es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß gegenwärtig dort einer der größten „Auftriebe" politischer Verdächtiger im Gange ist, welche das Land seit Jahren gekannt hat!

Wie gewöhnlich, sickern die meisten Thatsachen, von denen man überhaupt erfährt, größtentheils durch die Kolonien revolutionärer Flüchtlinge in London, Paris, Genf und Kopenhagen durch. Die Auskunft, welche von dieser Seite kommt, läuft auf nichts Geringeres hinaus, als daß Rußland am Vorabend eines neuen und furchtbaren Ausbruchs terroristischer Gewaltthaten stehe, und die Polizei, dessen bewußt, ihr Aeußerstes aufbiete, um denselben zu verhindern oder doch abzuschwächen!

Es sollen in den letzten 14 Tagen zwischen 1000 und 1200 politische Verhaftungen in den größeren russischen Städten vorgenommen worden sein. Unter den Gefangenen sollen sich viele Mitglieder vornehmer Familien und eine Anzahl hochgebildeter Frauensperosnen befinden.

Seitens der Revolutionäre wird erklärt, daß der geplante Ausbruch nicht vor dem Frühjahr beginnen werde, und daß die Polizei trotz der vielen Verhaftungen keine einzige mitverschworene Person von großer Bedeutung erwischt habe.

Die revolutionären russischen Ausschüsse in den westeuropäischen Hauptstädten bringen ihre Organisation, wie erklärt wird, gerade jetzt in genügende Arbeitsordnung, nachdem sie beinahe zwei Jahre hindurch sogut wie unthätig gewesen waren; infolge der bekannten Proklamation des Zaren, die ein liberales Regime ankündigte, hatte sich diese Organisation bis zu einem gewissen Grade zerbröckelt, und eine Anzahl der fähigsten Radikalen war aus dem Exil nach ihrer Heimath zurückgekehrt.

Es war nicht so leicht, diese Organisation wieder aufzubauen und eine leistungsfähige Verbindung zwischen den Aktiven in Rußland selbst und den Organisatoren im Ausland in Gang zu bringen; und man mußte sich zum Theil auf neue Agenten verlassen, welche nothwendigerweise ein großes Risiko liefen und noch laufen.

Indeß sollen durch die immer weitere Verbreitung der Ansicht, daß jene Proklamation nur Humbug gewesen, viele neue und fähige Anhänger gewonnen worden, und die Pläne für eine Wiederaufnahme des alten Kampfes in verstärkter Auflage sollen sogut wie vollständig sein!

Die russische Geheimpolizei weiß das auch — so wird weiter gesagt — aber ihre Bemühungen, die Bewegung zu ertödten oder auch nur lahmzulegen sind lächerlich aussichtslos; nicht einmal die weniger wichtigen Einzelheiten des Programms können durch die neuerlichen Verhaftungen gestört werden.

Mit der neuen krampfhaften Thätigkeit der Polizei, die allgemeinhin weiß, wie es steht, aber bezüglich der Einzelheiten im Dunklen tappt, hing auch der blutige Kampf zwischen den Behörden und einer Terroristenbande zu Moskau, kurz nach Weihnachten, zusammen. Die Moskauer und St. Petersburger Beamten haben mittlerweile die auswärtige Presse zu überzeugen gesucht, daß dies eine sehr geringfügige Affäre gewesen sei, ja daß eigentlich nur ein einziger Terrorist die Polizei bekämpft und schließlich sich entleibt habe, um der Verhaftung zu entgehen. Aber russische Flüchtlinge in London haben Nachricht, daß es eine so bedeutende Schlacht gewesen sei, wie ursprünglich gemeldet, und daß sie den Behörden sogar übertriebene Angst vor einer Dynamitkampagne eingejagt habe, die sie für unmittelbar bevorstehend hielten!

* * *

Aus Paris meldet ein Korrespondent: Man wartet hier noch immer mit Spannung darauf, was das französische Kabinet der Abgeordnetenkammer über marokkanische Angelegenheiten eröffnen wird. Es verlautet, daß sensationelle Enthüllungen in Bezug auf Deutschland in Aussicht ständen.

Man weiß in ganz Europa, wie argwöhnisch Frankreich schon lange, besonders aber seit der unerwartet schnellen Anerkennung Mulai Hafid's als Sultan durch Deutschland, bezüglich aller Bewegungen von Deutschen in Nordafrika ist.

Ursprünglich wollte das französische Kabinet der Deputirtenkammer schon im letzten Oktober eine volle Erklärung über die Entwicklung der Dinge in Marokko geben. Dann ersuchten die Minister noch um einen Monat Frist, um ihre Erklärung fertigzustellen. Dann wurde die Sache bis unmittelbar vor den Feiertagen hinausgeschoben, und zu Weihnachten hieß es, es sei das Beste, bis nach den Neujahrsfestlichkeiten damit zu warten.

Aber gegen Ende Januar soll der große Aufschluß ganz bestimmt kommen! Pariser Politiker wollen wissen, daß die Regierung mittlerweile noch immer mehr neues Material aufgehäuft habe, — natürlich Material gegen Deutschland — und von dessen vollständiger Loslassung eine viel größere Wirkung erwarte, als wenn man die betreffenden Vorgänge nur Stück für Stück hätte bekannt werden lassen.

Das Kabinet soll geradezu die Anschuldigung erheben wollen, daß Deutschland systematisch versuche, Frankreich in Marokko in Mißkredit zu bringen, in der Hoffnung, es schließlich ganz dort hinauszudrängen und das Feld für die Deutschen freizumachen!

In Berlin scheint man indeß, nach Meldungen von dort, keine große Angst vor dem kommenden Platzregen französischer Enthüllungen zu haben.

Auch glaubt Niemand, daß das französische Ministerium einen Krieg wünsche! Dagegen wird in Paris erwartet, die Enthüllungen des Kabinets könnten das übrige Ausland veranlassen, einen gewissen moralischen Druck auf Deutschland zu üben.

* * *

Sir Edward Grey, der britische Staatssekretär des Auswärtigen, und der französische Premierminister Clemenceau beglückwünschen sich dazu, daß sie in der Balkanfrage einen glänzenden Sieg im Interesse des Friedens gewonnen hätten. Wenn nicht etwa der serbische Landtag, der heute wieder zusammengetreten ist, unkontrollirbar wird, und sich abermals solche taktlose Aeußerungen leistet, wie Hr. Milanowitsch sie anfangs dieses Monats begangen (und wegen deren man bekanntlich in Wien sehr nahe daran war, ein Ultimatum zu stellen) so ist nach der amtlichen Londoner und Pariser Auffasung aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Kriegsgefahr im Balkan glücklich vorbei ist, — mag auch noch mancher örtlicher Unfug im „Pulverhaus Europas" vorkommen! Auch erwartet man jetzt bestimmter, als jemals, daß der internationale Balkankongreß bald stattfinden wird, nachdem sich Oesterreich-Ungarn und die Türkei in direkter Verhandlung verständigt haben.

Sir Grey hatte ja — so wird wenigstens nachträglich versichert— schon von allem Anfang an behauptet, der erste und beste Weg zur Lösung der betreffenden Streitfragen seien unmittelbare Verhandlungen zwischen den betheiligten Hauptstaaten. Und diese Ansicht hat vollkommene Rechtfertigung gefunden.

Auch behauptet man in London, das britische Ansehen in Konstantinopel sei sehr bedeutend gestiegen, seit der österreichische Minister des Auswärtigen von seiner anfänglichen Versicherung zurückgetreten ist, Oesterreich-Ungarn werde unter keinen Umständen eine Vergütung für die Angliederung Bosniens und der Herzegowina leisten. Man glaubt in Londoner und Pariser Kreisen nunmehr allgemein, daß Baron v. Aehrenthal bald diesem Amt Ade sagen und sich überhaupt von der politischen Schaubühne zurückziehen wird.

* * *

„Die vielfachen und kolossalen Forderungen der Arbeiter", — so nennt ein liberales Londoner Blatt die Ansprüche der Gewerkschaftler, welche im Hinblick auf die kommende Konferenz von Portsmouth laut werden.

Hr. Steadman, der Sekretär des parlamentarischen Ausschusses des Gewerkschaftenkongresses, und gleichzeitig Londoner Richter und Mitglied des „County Council", hat jetzt ein Programm ausgearbeitet, wonach Abordnungen beim Premier Asquith und bei sieben anderen Ministern mit Forderungen erscheinen sollen. Hr. Asquith soll u. A. ersucht werden: das Oberhaus abzuschaffen, ein besonderes ministerielles Department für Arbeiterangelegenheiten zu schaffen, und Gesetze für Wahlreformen, allgemeines Stimmrecht für Erwachsene, Bezahlung von Parlamentsmitgliedern und sogar Vergütung der Wahlkosten einzubringen! Ebenso weitgehend sind die Forderungen, welche an die übrigen zu besuchenden Minister gestellt werden sollen. Die konservativen Blätter schreien natürlich, noch viel mehr Zeter darüber, als die liberalen!

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Carmania von Liverpool (Sonntag Vormittag gegen 9 Uhr am Dock); La Savoie von Havre; St. Paul von Southampton.

An Nantucket, Mass., vorbei: Minnehaha, von London nach New York. (Montag Vormittag gegen 11 Uhr am Dock erwartet.)

Wegen seiner Friedensliebe

Soll Fürst von Montenegro zur Abdankung gelangt sein.

Paris, 16. Jan. Obwohl die Meldung, daß Fürst Nikolaus von Montenegro zugunsten seines Sohnes, des Prinzen Mirko, abgedankt habe, noch der Bestätigung ermangelt, findet sie hier allgemein Glauben. Denn Fürst Nikolaus hatte den Erwartungen seines Volkes in seiner Haltung gegenüber Oesterreich nicht genügt. Man weiß, daß er entschieden dafür ist, den Krieg zu vermeiden, während die meisten Montenegriner nach Krieg schreien!

Auch erwartet man hier jeden Augenblick, die Kunde von der Abdankung des Königs Peter von Serbien zu hören, welcher vor derselben Lage steht, wie Fürst Nikolaus.

Blieben unverletzt!

Luftschiffer Orville Wright und Partie in einem französischen Bahnunglück.

Pau, Frankreich, 17. Jan. Orville Wright, der ebenfalls von Amerika gekommene Bruder des Aeroplanluftschiffers Wilbur Wright, seine Schwester Katherine Wright und Frau Hart Oberg (Gattin des europäischen Geschäftsführers der Gebrüder Wright) waren auf dem Bahnzug gewesen, welcher bei Habas verunglückte, 10 Personen wurden dabei schwer verletzt; aber alle die Obigen kamen mit heiler Haut davon.

Aus der Bundeshauptstadt.

Alles steht im Zeichen der Spannung zwischen Präsident und Kongreß.

Washington, D. K., 16. Jan. Das gespannte Verhältniß zwischen dem Kongreß und dem Präsidenten Roosevelt dauert ungemildert fort. Ja es wird sogar in die Erörterung aller möglichen anderen Vorlagen und Resolutionen hineingetragen! So spielte es auch in den neuesten Erörterungen der Allgemeinen Anspruchsvorlage, des Etats für gesetzgeberische, exekutive und richterliche Zwecke und der Postsparbankenvorlage eine Rolle. Und die Stellung zur Frage der Gehaltserhöhung und der Nebenbezüge für den Präsidenten u. s. w. wird natürlich stark davon beeinflußt!

Theilweise hatte es wohl auch mit dieser Spannung zu thun, daß das Abgeordnetenhaus vorerst beschloß, die Benutzung des Pensionsgebäudes für den Taft'schen Amtseinführungsball zu verhindern.

Der Pensions- und der dringliche Nachtragsetat kommen wohl am Montag zur Beschlußfassung. Aber auf die Annahme der Postsparbanken- und die Allgemeine Anspruchsvorlage in dieser Tagung des Kongresses ist nur wenig Aussicht.

Wie man hört, wird Präsident Roosevelt dem Senat die Antwort auf die Frageresolution bezüglich Verwendung der $3,000,000, welche seinerzeit dem Präsidenten für Nothfallszwecke zur Verfügung gestellt wurden, nicht schuldig bleiben; er wird sich jedoch zu einem großen Theil die Nennung von Namen verkneifen.

Bundesgroßgeschworene untersuchen jetzt die Frage, ob gewisse leitende Zeitungen sich „krimineller Beleidigung" schuldig gemacht haben, indem sie abträgliche Mittheilungen über Chas. P. Taft (Bruder des erwählten Präsidenten), Douglas Robinson (Schwager des Präsidenten Roosevelt) und andere hervorragende Persönlichkeiten in Verbindung mit dem Panamakanaleigenthum veröffentlichten.

Bereits sind Zwangsvorladungen in dieser Sache an Korrespondenten der „New York World", noch eines New Yorker Blattes und der „Indianapolis News" ausgestellt worden; dieselben sollen theils in New York, theils in Washington Aussagen machen.

Wird Kapt. Hains prozessirt?

Die Vertheidiger seines Bruders scheinen es nicht zu erwarten.

New York, 16. Jan. Die Vertheidiger von Thornton Jenkins Hains sind in sehr gehobener Stimmung über die Freisprechung ihres Klienten von der Mordanklage. Und sie sprachen sich heute zuversichtlich dahin aus, daß Kapt. Peter C. Hains, der Bruder des Obigen und eigentlicher Tödter des Zeitschriftenredakteurs Annis, überhaupt nicht prozessirt, — und daß er außerdem bald ebenfalls ein freier Mann sein werde.

Es ist ihre Absicht, durch Sachverständige zur Befriedigung des neuen Distriktsanwalts von Queens County und eines Richters der „Supreme Court" beweisen zu lassen, daß Kapt. Hains wahnsinnig gewesen sei, als er Annis erschoß, — daß er aber jetzt nur an Schwermuth leide, welche, wenn auch kein ganz normaler Zustand, so harmlos sei, daß er unbedingt in Freiheit gesetzt werden sollte. Wenn sie das durchsetzen können, dann darf Harry K. Thaw die Gebrüder Hains sehr beneiden! (Trotzdem dessen Aussichten auf Freiheit sich neuerdings wieder etwas gebessert haben.)

Es würde sehr wohl in der gesetzlichen Befugniß des Gerichtshofs liegen, den Gefangenen aus der Haft zu entlassen, ohne ihn zu prozessiren.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

Boston: Anglian von London.

San Franzisko: Manchuria von asiatischen Häfen.

Livorno: Algeria von New York, über Marseille.

Neapel: Louisiana nach New York.

Genua: Ancona von New York.

Lokalbericht.

Die Armenanstalt.

Vergebung des Kontraktes an die Alling Co. beanstandet.

Eine Krummheit vermuthet.

Richter Cleland, der Steckenpferdreiter. — Stadtgerichts-Präsident greift ein zum Schutze der persönlichen Freiheit. — Des Todes reiche Ernte.

Eine schwere Anklage hat gestern im Bundesgericht der Anwalt Isaac H. Mayer gegen die Alling Construction Co. (Ex-Ald. Chas. Alling, Präsident) und gegen diejenigen Mitglieder des Countyraths erhoben, welche zum Bauausschuß dieser Körperschaft gehören. Herr Mayer hat im Auftrage der Thompson-Starrett Construction Co. einen vorläufigen Einhaltsbefehl gegen den Countyrath erwirkt, der es diesem untersagt, den Kontrakt für den Bau der neuen Armenanstalt der Alling Co. zuzusprechen. In seiner ursprünglichen Eingabe hatte Hr. Mayer geltend gemacht, daß die Alling Co. ihrem Angebot einen Blaudruck von einem Plane beigelegt hätte, der Spezifikationen aufwies, welche von denen abwichen, die in dem Kontraktausschreiben enthalten sind. Nach der Methode, welche auf dem Blaudruck der Alling Co. angegeben sind, lasse der Bau sich erheblich wohlfeiler ausführen, als nach den Spezifikationen der Architekten des Countyrathes, aber die Arbeit würde auch weniger gut und weniger dauerhaft sein, ja es würde sogar die Sicherheit des Baues darunter leiden. — Gestern wurde nun vor Bundesrichter Kohlsaat mit der Verhandlung darüber begonnen, ob der Einhaltsbefehl wieder aufgehoben, oder zu einem dauernden gemacht werden soll. Anwalt Mayer sah den Blaudruck durch, welchen der Countyanwalt als Beweismaterial mitgebracht hatte, und überraschte dann den Gerichtshof durch die Behauptung, es sei das nicht der Blaudruck, welcher dem Alling'schen Angebot ursprünglich beigelegen; es habe nachträglich eine Unterschiebung stattgefunden, und man habe es also mit einem Versuche zu direktem Betrug zu thun. Das sei eine unbewiesene Behauptung, meinte der Richter. Herr Mayer sagte, er werde zu der nächsten Sitzung die sämmtlichen Mitglieder des Countyraths und verschiedene Architekten als Zeugen vorladen, welche den ursprünglichen Blaudruck gesehen haben, und durch ihre Aussagen werde er beweisen, daß eine Unterschiebung stattgefunden hat.

Der Countyanwalt Lewis wollte die Blaudruck-Angelegenheit als belanglos hinstellen. Da die Architekten mit den Spezifikationen des Alling'schen Angebotes zufrieden gewesen seien, sagte er, hätte auch der Countyrath sich damit begnügen können; außerdem sei es eine ungerechte Behauptung, daß sich von gleichen Plänen verschiedene Blaudrücke hätten anfertigen lassen. Herr Mayer erwiderte hierauf, daß die Blaudruck-Spezifikationen der Alling Co. von denen des Ausschreibens abwichen. Die Architekten der Countyverwaltung hätten solche Abweichung nicht gestatten dürfen, denn dadurch sei der Alling Co. ermöglicht worden, auf den Kontrakt zu bieten, ohne einen Wettbewerb befürchten zu müssen. Außerdem, in dem Blaudruck, welcher dem ursprünglichen Angebot beilag, seien Spezifikationen in Bezug auf die Fundamentirung und die Brandsicherung der Bauten enthalten gewesen, die in der jetzt vorliegenden Zeichnung nicht enthalten sind; dadurch offenbare sich der Betrug.

Es kam nun noch zu hitzigen Auseinandersetzungen zwischen den Herren Alling und Mayer, und Countyanwalt Lewis stellte fest, daß das Angebot der Thompson-Starrett Co. um $640,000 höher gewesen sei, als das der Alling Co. Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt.

Willkür und Laune.

Stadtgerichts-Präsident Olson stellt nochmals fest, daß er mit seinem Auftreten gegen Stadtrichter Cleland und dessen Reitkunststücken auf dem Reform-Steckenpferd nicht nur für die Befolgung der Vorschriften des Gesetzes eintrete, sondern auch für die Sache der persönlichen Freiheit. Der Richter Cleland überschreite seine Befugnisse, wenn er Irgendwen zu einer übertrieben hohen Strafe verurtheile, die Vollstreckung der Strafe aber stunde unter der Bedingung, daß der Angeklagte verspricht, sich den Vorschriften zu fügen, welche er ihm in Bezug auf seine Lebenshaltung macht. Richter Cleland habe versucht, einen Weg zu finden zur Umgehung der gesetzlichen Schranken, die seiner Willkür und seiner Laune den Pfad versperren. Es sei ihm das aber nicht gelungen. Nach den Protokoll-Eintragungen, welche er in den betreffenden Fällen habe vornehmen lassen: „Beantragt, das Urtheil aufzuheben, und Verhandlung darüber auf unbestimmte Zeit verschoben", müßten die verurtheilten Personen entweder die ihnen auferlegte Buße bezahlt haben, oder sich im Arbeitshause befinden. Die Sache müsse nun so oder so in Ordnung gebracht werden. Richter Clelands Behauptung, ein Zusatz zur Stadtgerichtsakte ermächtige ihn zu seinem Verfahren, sei nicht stichhaltig. Sollte Herr Cleland auch in Zukunft sein Steckenpferd noch weiter reiten wollen, so werde er, Olson, ihn wieder zurück in die Abtheilung für Zivilsachen versetzen.

Fehlt an Arbeitskräften.

Sheriff Straßheim klagt, daß unter der jetzigen Ordnung der Dinge es im Countygefängniß an Strafgefangenen fehle, die als Reinmacher verwendet werden können. Es seien dazu gegen siebenzig Man erforderlich, vorhanden aber seien gegenwärtig nur etwa vierzig. Trete keine Aenderung „zum Besseren" ein, so werde die Countyverwaltung ihm, dem Sheriff, gestatten müssen, Reinmacher gegen Bezahlung anzustellen. Der Mangel an Strafgefangenen im Countygefängniß, über den Herr Straßheim klagt, kommt daher, daß Staatsanwalt Wayman sich mit Erfolg bemüht hat, der Ueberfüllung des Countygefängnisses abzuhelfen. Es sind in jüngster Zeit eine Menge Gefangene, gegen welche Bagatellanklagen vorlagen, prozessirt worden, und alle die zu mehr als 30 Tagen Haft verurtheilt wurden, hat der Staatsanwalt nach dem städtischen Arbeitshause abschieben lassen, da die Countyverwaltung von ihrer Weigerung, für die Verpflegung solcher Gefangenen an die Stadt zu bezahlen, neuerdings wieder abgekommen ist. Sheriff Straßheim hält aber das gar nicht für richtig. Die Stadt berechne für jeden Gefangenen, der wegen Uebertretung eines Staatsgesetzes ins Arbeitshaus geschickt wird, dem County 30c den Tag; im Countygefängniß würden die Leute für 20½c den Tag beköstigt. Daß das Countygefängniß demnächst leer stehen wird, ist übrigens nicht zu befürchten. Es befinden sich zur Zeit immerhin noch gegen 400 Gefangene darin. Davon sind etwa 40 Strafgefangene; ungefähr 70 oder 80 stehen schon seit längerer Zeit unter Anklage, haben es aber mit dem Prozessirtwerden aus guten Gründen nicht eilig, die Andern sind entweder erst neuerdings in Anklagezustand versetzt, oder die Großgeschworenen werden sich erst noch mit ihnen befassen.

Sterblichkeits-Statistik.

Reiche Ernte hat während der verflossenen Woche der Tod in Chicago gehalten. Es wurden 145 Todesfälle mehr gemeldet, als in der Vorwoche, was eine Zunahme um etwa 30 Prozent bedeutet. Der Vergleich mit der entsprechenden Januarwoche vorigen Jahres zeigt allerdings nur eine Zunahme um 11 Todesfälle, und den inzwischen erfolgten Zuwachs in der Bevölkerung in Betracht gezogen, ist das in Wirklichkeit nicht einmal als eine Zunahme anzusehen, sondern als eine Abnahme. — Am schlimmsten hat von allen Todesursachen natürlich wieder die Lungenentzündung gehaust; sie hat weit über doppelt so viele Opfer gefordert wie die Schwindsucht; Diphtherie, Scharlach, Masern und Keuchhusten stehen mit zusammen 36 Opfern auf der Liste, eine Zunahme von 7 im Vergleich mit der Vorwoche. Außergewöhnlich hoch war die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Typhusfieber. Nähere Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen enthält die nachstehende vergleichende Tabelle:

	16. Jan. 1909	9. Jan. 1909	11. Jan. 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	726	581	715
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	17.05	13.59	17.21
Nach Geschlechtern:			
Männlich	397	335	381
Weiblich	329	246	334
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	153	108	116
Zwischen 1 und 5 Jahren	68	49	61
Zwischen 5 und 20 Jahren	44	45	38
Zwischen 20 und 60 Jahren	300	260	318
Ueber 60 Jahre	161	119	182
Akute Eingeweidekrankheiten	39	32	28
Schlagfluß	21	12	8
Bright'sche Krankheit	37	38	45
Luftröhrenentzündung	26	20	28
Schwindsucht	63	54	71
Krebs	34	27	29
Krämpfe	1	0	3
Diphtherie	17	19	15
Herzkrankheiten	51	45	51
Influenza	5	3	56
Masern	3	1	2
Nervenkrankheiten	16	19	27
Lungenentzündung	150	116	124
Scharlachfieber	15	8	15
Selbstmord	16	11	14
Typhus	10	3	9
Unfälle und Gewaltthaten	37	43	22
Keuchhusten	1	1	2
Alle anderen Todesursachen	184	126	166

Ehepaar Lair hier.

Die angeblichen Mädchenhändler von San Franzisko zurückgebracht.

Henry Lair und seine Frau, die sich Lucienne Darvaille nennt, wurden gestern von San Franzisko, wo ihr Habeas Corpus-Gesuch abschlägig beschieden wurde, von Bundes-Hilfsmarschall Paul J. Arnerich hierher zurückgebracht. Sie sind von einem Bundeskommissär in San Franzisko unter je $25,000 Bürgschaft zum Prozeß in Chicago gehalten worden; die Anklage lautet bekanntlich auf Beherbergung von Ausländerinnen zu unsittlichen Zwecken. Bundeskommissär Foote überwies das Paar in Ermangelung der Bürgschaft dem Countygefängniß. Sobald ihre Anwälte hier eintreffen, wird der Beginn des Prozesses vor Bundesrichter Landis festgesetzt werden.

Flehte um Hilfe.

Angeblich schlimme Lage eines Arbeiter-Ehepaares.

Die Hilfe der Oeffentlichkeit rief gestern Frau Joseph Morcia, 98 Gault Court, auf der Chicago Ave.-Bezirkswache an. Die Frau erzählte, ihr Mann habe vor einem Monat seinen Arbeitsplatz verloren und sei zwei Wochen später krank geworden. Der Hauswirth, Pino Raio, 108 Milton Ave., habe den Kohlenvorrath als Pfand für die unbezahlte Miethe genommen. Die Polizei benachrichtigte den Armenpfleger und wird die Angaben der Frau auf ihre Richtigkeit prüfen.

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons, deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	$23.79
Oesterreich-Ungarn: 100 Kronen	20.31
Schweiz und Frankreich: 100 Franken	19.41
Holland: 100 Gulden	40.36
England: 1 Pfd. Sterling	4.87
Skandinavien: 100 Kroner	26.81
Rußland: 100 Rubel	51.21

Hopkins ist vorsichtig.

Bundessenator verzichtet darauf, einen Kaukus einzuberufen.

Fürchtet Mißerfolg.

Seine Getreuen tragen eine etwas verdächtige Zuversicht zur Schau. — Die eigentliche Gefahr droht dem Bundessenator von Gouverneur Deneen.

Nach Verhandlungen mit seinen vertrauten Anhängern, die den ganzen Tag andauerten, beschloß Bundessenator Albert J. Hopkins, der gestern in Chicago eintraf, um selbst die Leitung der Kampagne für seine Wiederwahl zu übernehmen, sich nicht der Gefahr eines Fehlschlages auszusetzen und keinen Kaukus der republikanischen Legislaturmitglieder einzuberufen, oder einberufen zu lassen. Statt dessen wurde angekündigt, daß die Anhänger des Senators es den Mitgliedern der Legislatur überlassen würden, für sich selbst die Frage, wer den Staat im Bundessenat vertreten solle, zu entscheiden. Während der Senator und seine Vertrauten, in der weitaus größten Mehrzahl Bundesbeamte, denen der Staatsmann von Aurora zu fetten Posten verholfen hat, in etwas verdächtiger Weise Jeden, der es hören oder auch nicht hören wollte, belehrten, daß an seiner Wiederwahl kein Zweifel sei, erklärten erfahrene Politiker in Chicago, daß sich nicht 103 Mitglieder der Legislatur finden würden, die sich zur Theilnahme an einem Kaukus behufs Wahl eines Senators verpflichten würden. Als sehr bezeichnend wurde es allgemein angesehen, daß der Senator weder mit dem „blonden Boß" William Lorimer, noch mit Sprecher Shurtleff zusammentraf. Er erklärte aber, daß er Letzteren in den nächsten Tagen in Springfield aufsuchen werde. Der Sprecher, der den ganzen Tag in seinem Anwaltsbüro beschäftigt war, erklärte, daß er keine Zeit gehabt habe, Herrn Hopkins aufzusuchen, daß er das Versäumte aber in den nächsten Tagen nachholen würde. Hinsichtlich der Senatorwahl aber verhielten sich sowohl der Sprecher als auch seine Freunde schweigsam. Herr Shurtleff wird sich im Laufe des heutigen Tages nach Springfield begeben. Auch Senator Hopkins wird heute die Reise nach der Staatshauptstadt antreten.

Deneen der gefährlichste Gegner.

Während der rothhaarige Staatsmann von Aurora sich mit seinen Vertrauten berieth, erhielt sich in politischen Kreisen mit großer Bestimmtheit das Gerücht, daß am Mittwoch, wenn beide Häuser zu gemeinsamer Abstimmung über den Sitz im Bundessenate zusammentreten werden, sowohl Gouv. Deneen als auch Sprecher Shurtleff als Kandidat in Vorschlag gebracht und Stimmen erhalten würden. Daß sowohl der Sprecher als auch das Staatsoberhaupt eine ganze Anzahl Stimmen erhalten würden, darüber bestand in diesen Kreisen kein Zweifel. Vor Allem Gouv. Deneen würde nach ihrer Ansicht Unterstützung auf einer Seite finden, von der man es am allerwenigsten erwarten sollte. Die wirkliche Gefahr besteht nach Ansicht gut unterrichteter Politiker für Senator Hopkins darin, daß es in der gemeinsamen Sitzung am Mittwoch zu einem großartigen Kuddelmuddel kommen kann, und daß die Senatorenwürde dem Staatsoberhaupte einfach aufgezwungen wird. Sie sind der Ansicht, daß er es sich zweimal überlegen würde, die Ehre auszuschlagen, besonders wenn er mehr als die 103 Stimmen erhalten sollte, die für eine Erwählung nöthig sind. Daß Deneen den Senator mit Leichtigkeit schlagen könnte, darüber besteht kein Zweifel.

Sollte es sich in der Abstimmung beider Häuser am Dienstag ergeben, daß 103 Stimmen für den Senator mobil gemacht werden können, so ist die Einberufung eines Kaukus für Dienstag Abend sicher. Er würde dann die nöthigen Vorbereitungen für die gemeinsame Abstimmung beider Häuser am Mittwoch treffen.

Hopkins konferirt mit Anhängern.

Die Ankunft des Bundessenators in Chicago war natürlich für seine Getreuen, denen er fette Posten in der Bundesverwaltung verschafft hat, ein Signal, sich ebenfalls schleunigst in Chicago einzufinden. Aus allen Theilen des Staates kamen sie herbeigeeilt, um ihren Herrn und Meister über die Lage zu unterrichten. Die Bundesgeschäfte mußten warten, galt es doch, eine wichtigere Aufgabe zu meistern, die Wiederwahl Hopkins' zu sichern und sich damit selbst die fetten Einkünfte aus der Bundeskasse zu wahren. Es fanden zwei Konferenzen zwischen dem Senator und seinen Getreuen statt, eine im Union League-Klub, die andere in dem Anwaltsbüro des Senators im Corn Exchange-Gebäude. Von bekannten hiesigen Politikern waren nur Postmeister Daniel A. Campbell und Fred M. Blount vertreten. Dagegen waren die Getreuen aus den Landbezirken zahlreicher vertreten. Luman T. Hoy von Woodstock, Bundesmarschall und Vorsitzender des Kampagneausschusses des Senators, Charles P. Hitch von Danville, ebenfalls Bundesmarschall, Frank L. Smith von Dwight, Binnensteuereinnehmer für den Springfielder Bezirk, William A. Northcott von Springfield, Bundesbezirksanwalt, u. Staatssenator Corbus P. Gardner von Mendota, der für das Amt eines Bundesrichters vorgemerkt ist, wenn ein derartiger Posten im Staate frei wird und die politische Maschine der beiden Bundessenatoren unbeschädigt bleibt, vertraten diese Bezirke.

Dies waren die Auserwählten, die zu den geheimen Berathungen zugelassen wurden. Daneben war noch gewöhnliches Volk anwesend, Marschälle und Bundesbezirksanwälte mit weniger fetten Pfründen und Nationalbankrevisoren, die gekommen waren, dem „Boß" ihre Ehrfurcht zu bezeigen und ihm gute Nachrichten aus ihrer engeren Heimath zu überbringen, aber nicht zu den Berathungen des engeren Kreises zugelassen wurden. Marschall Hoy erklärte nach Schluß der Konferenzen, daß man sich vorerst nicht darauf einlassen werde, einen Kaukus einzuberufen, man sei denn sicher, daß man 103 Mitglieder beider Häuser zur Theilnahme verpflichten könne. Die Lage sei etwas chaotisch in Anbetracht der faktionellen Streitigkeiten in der Partei. Hoy gab zu, daß bei der ersten Abstimmung im Hause Hopkins jedenfalls keine Stimmenmehrheit erhalten werde. Im Senat dagegen besteht nach seiner Ansicht keine Gefahr.

Einführung ins Amt.

Die morgen stattfindende Amtseinführung der neu erwählten Staatsbeamten wird ohne jedes Gepränge vor sich gehen. Sogar von der sonst üblichen Theilnahme der Miliztruppen wird abgesehen werden. Die ausscheidenden und die neuerwählten Staatsbeamten werden sich mit ihren Gattinnen um 11 Uhr im Hause des Gouverneurs versammeln, von wo aus sie sich unter dem Vorantritt des Generaladjutanten Scott nach dem Gebäude der Legislatur begeben werden, wo sie vereidigt werden. Nach der Vereidigung wird Gouverneur Deneen seine Botschaft verlesen. Ein Bankett für sämmtliche Theilnehmer an der Feier wird im Hause des Gouverneurs folgen.

Eine Kriegserklärung.

Als Andeutung dafür, daß die Harrison'sche Faktion der demokratischen Partei sich mit der Absicht trägt, wieder in die Geschicke der Partei in Chicago einzugreifen und Roger C. Sullivan und seinen Anhängern die Leitung abzujagen, wird eine Ansprache angesehen, die John P. Tansey, einer der ergebenen Anhänger des jüngeren Harrison, gestern gelegentlich eines Banketts im Union-Restaurant gehalten hat, das Mitglieder dieser Faktion zu Ehren Lee O'Neil Brownes, des Minderheitssprechers des Unterhauses, gegeben haben. Tansey unterzog die Geschichte der demokratischen Partei in Chicago und im Lande überhaupt einer Betrachtung und führte mit beißendem Spotte aus, daß Alles schief gegangen sei, seitdem ein gewisser wohlbeleibter Herr von seinem Büro im Gebäude 115 Dearborn Str. aus die Partei lenke. Daß er damit Roger C. Sullivan meinte, war jedem Anwesenden klar. Er hielt eine Lobrede auf Gouverneur Deneen und erklärte, daß die verlangte Nachzählung der für das Gouverneursamt abgegebenen Stimmen nicht erfolgen solle, da seiner Ansicht nach Deneen rechtmäßig erwählt sei. Die Rede rief ziemliches Aufsehen hervor. Herr Browne führte in einer Ansprache aus, daß er, wenn eine Vorlage für Schaffung einer Kanalkommission im Unterhause eingebracht werde, darauf bestehen werde, daß die Legislatur die Mitglieder der Kommission ernenne.

Zu spät.

Die Richter Adams, Brown und Holdom vom Appellhof werden morgen ihre Entscheidung darüber abgeben, ob sie sich mit dem Mandamusverfahren befassen werden, das John Koelling als Präsident der Vereinigten Gesellschaften für örtliche Selbstregierung im vorigen Frühjahr gegen die Wahlbehörde angestrengt hat, um eine Abstimmung über die Sonntagsfrage zu erzwingen. Weigert sich der Appellhof, sich mit der Frage zu befassen, so wird die Klage damit hinfällig. Vor vierzehn Tagen beantragte Anwalt Levy Mayer als Vertreter Koellings, daß die Berufung abgewiesen werde, da die ganze Sache zwecklos sei. Was Herr Koelling durch die Klage zu erreichen gesucht habe, lasse sich nicht mehr durchsetzen. Es sei zu spät. Die Wahlbehörde hatte gegen die ursprüngliche Entscheidung Richter Walkers, die gegen sie ausfiel, Berufung beim Staatsobergerichte eingelegt, trotzdem Anwalt Mayer darauf hingewiesen hatte, daß man sich erst an den Appellhof wenden solle. Das Staatsobergericht gab ihm Recht und verwies die Berufung an den Appellhof.

Zaubert das Fett weg.

Durch Bewegung oder Diät das Fett zu vermindern ist eine Tortur für den Körper und eine Demüthigung für den Geist. Es ist so viel einfacher es „hinwegzuzaubern." Natürlich meine ich nicht durch „Besprechungen" oder „Singsang", sondern durch die gelegentliche Anwendung dieses Hausrezepts, nämlich: ½ Unze Marmola, ½ Unze Fluid Extrakt Cascara Aromatic und 3½ Unzen Pfefferminzwasser, was ein jeder in jeder Apotheke zu geringen Kosten kaufen und zu Hause mischen kann. Nehmt einen Theelöffel voll nach den Mahlzeiten und vor dem Schlafengehen. Es zaubert buchstäblich das Fett hinweg. Entfernt es wo es nöthig ist, und zwar schnell und harmlos. Viele Leute nehmen so viel wie ein Pfund per Tag ab.

Ist das nicht eine gute Abnahme an Fett — Ihr eßt was Euch schmeckt und nehmt doch ein Pfund per Tag ab, ohne Anstrengung, Schaden oder Mühe!

Der Grandjury zugewiesen.

Die Fräulein Cora und Catherine Wilson, die im Gebäude 161—163 State Str. ein Pelzwaarengeschäft betreiben und unter der Anklage der Erlangung von Geld unter falschen Angaben stehen, verzichteten gestern vor Stadtrichter Hume auf das Vorverhör und wurden unter je $5000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen, und zwar unter nur einem Anklagepunkt, obwohl deren 13 vorliegen. Die anderen wird die Grandjury in Erwägung ziehen. Die Schwestern sollen Pelze ausgebessert, aber den Eigenthümern nicht zurückerstattet, sondern verkauft haben.

— Vor einigen Jahren stand jenes große Gebäude nur auf dem Papier, und vorher war es nur eine Idee.

„Die Heilige."

Maria Klose fiel gestern im Briggs House in Raserei.

In der Zwangsjacke.

Die Aermste mußte nach dem Detentions-Hospital geschafft werden. — Um sein Schicksal besorgt. — Können nicht vergessen, noch vergeben.

Die 25jährige Polin Maria Klose, seit drei Jahren als Zimmermädchen im Briggs House beschäftigt, hatte schon seit längerer Zeit Spuren religiöser Schwärmerei gezeigt. Gestern fiel sie im Mädchengemach der Karawanserei plötzlich vor dem über ihrem Bette hängenden Bilde der heiligen Familie auf die Kniee und betete laut und inbrünstig. Als ihre Genossinnen ihr riethen, ihre Andacht zu verschieben und an die Arbeit zu gehen, erlitt sie einen Wuthanfall, bezeichnete sich als Heilige, riß Bilder von der Wand, zertrümmerte sie und versuchte, sich mit einer Glasscherbe die Kehle zu durchschneiden. Sie wurde überwältigt. Man holte Dr. Clarence Wall. Es gelang ihm, sie einigermaßen zu beruhigen. Als er sie eben aus dem Zimmer führen wollte, verfiel sie wiederum in Raserei, riß sich die Kleider vom Leibe und biß den Arzt in den Finger. Man sah sich genöthigt, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Die Unglückliche wurde nach dem Detentions-Hospital geschafft. Dort mußte man sie in die Zwangsjacke stecken und auf ein Bett festbinden.

Befürchtet das Schlimmste.

Der 30jährige Joseph Reynolds, Nr. 5219 Ellis Ave., der bekanntlich der Polizei als vermißt gemeldet wurde, ist zuletzt und zwar von George W. Smith, Minneapolis, Donnerstag Morgen in Chicago gesehen worden. Frau Reynolds befürchtet, daß ihr Gatte hier von Räubern ausgeplündert und kaltgemacht wurde. Sie hatte vor mehreren Wochen ihre Schwester, Frl. Delia Smith, wegen widerrechtlicher Vorenthaltung von Bonds im Werthe von $8000 verhaften lassen. Diese Bonds, die Eigenthum ihres kürzlich aus einer Irrenanstalt entlassenen Mannes waren, hatte sie angeblich der Schwester in Verwahrung gegeben und die „Treuhänderin" weigert sich angeblich, die Werthpapiere zurückzugeben. Die Klage schwebt noch.

In voriger Woche habe sich Reynolds, so behauptet die Frau, nach New York begeben, um seine dort wohnhafte Schwester zu besuchen. Von der habe er eine größere Summe geliehen und am Dienstag Abend die Rückreise nach Chicago angetreten. Seitdem habe sie von dem Gatten nichts gehört.

Der Anwalt A. A. Andrews, Reynolds Rechtsberather, hat nun der Polizei gemeldet, daß der vorerwähnte Smith, der zur Zeit Nr. 362 Division Str. wohnhafte Verwandte besucht, seines Klienten Bekanntschaft im Zuge gemacht, mit ihm Visitenkarten ausgetauscht, sich mit ihm unterhalten und am Donnerstag Morgen um acht Uhr, nach der Ankunft auf dem hiesigen Bahnhof, sich dort von ihm verabschiedet habe. Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, von dem Vermißten eine Spur zu finden.

Gegen Stenslands Begnadigung.

Frau Mary Rushkiewicz, Nr. 451 N. Hoyne Ave., und Frau Rose Korzeniewski, Nr. 318 N. Carpenter Str., deren Bruder Frank Kowalski sich im August 1906 nach dem Zusammenbruch der Milwaukee Ave. Staats-Bank, in der er als „Teller" beschäftigt war, erschoß, haben gestern der staatlichen Begnadigungsbehörde einen geharnischten Protest gegen die probeweise Entlassung Paul O. Stenslands, des früheren Präsidenten jener Bank, aus dem Zuchthause zu Joliet unterbreitet. Sie haben ihrer Meinung nach wichtige Gründe gegen eine Begnadigung des gewissenlosen Bankiers der Behörde zur geneigten Beachtung empfohlen. Dieses Schreiben und die von der „Polish National Alliance of America" gefaßten, vom Anwalt Julius E. Smietanka gestern der Begnadigungs-Behörde übermittelten Beschlüsse sind die ersten Ausdrücke allgemeiner Entrüstung, die sich auf der Nordwestseite gegen die angeregte Begnadigung des Zuchthäuslers geltend macht.

Nochmals verschoben.

Der Inquest über den Tod des früheren Schuhhändlers Arthur H. Campbell wurde gestern im Alexianer-Hospital fortgesetzt, aber nach Vernehmung mehrerer Zeugen nochmals, und zwar auf den 26. Januar, verschoben. Es geschah das, weil Dennis E. O'Neill, Nr. 1459 Belmont Ave., ein Freund des Verstorbenen, Aussagen machte, die denen der Wittwe widersprachen und letztere durch Krankheit verhindert war, der gestrigen Verhandlung beizuwohnen.

Frau Campbell hatte, als Zeugin vernommen, ausgesagt, daß sie zuletzt am Nachmittag des 6. Januar, in der Wohnung ihrer Zimmerwirthin Frau James Baldwin, Nr. 4553 Emerald Ave., ihren Gatten lebend gesehen hat. Am Abend jenes Tages taumelte Campbell, mit einer Schußwunde im Kopf, in Edward J. Birks Kraftwagenremise, Nr. 1941 Oakdale Ave., und brach dort zusammen. Man schaffte ihn nach dem Alexianer-Hospital, wo er am 8. Januar starb, ohne wieder zu sich gekommen zu sein.

O'Neill behauptete gestern, daß Campbell und Gattin seit dem 4. Januar bei ihm wohnten und daß Campbell am 6. Januar um drei Uhr Nachmittags die Wohnung verließ.

Trug sich mit Selbstmordgedanken.

Der Schankwirth J. P. Sharp, Nr. 1506 Newport Ave., war der nächste Zeuge. Er gab an, Campbell seit Jahren gekannt zu haben. In seiner Wirthschaft habe der Mann wiederholt geäußert, daß er sich entweder erschießen oder aber von der hohen Brücke im Lincoln Park in die Lagune springen werde.

Frau James Baldwin, Nr. 4543 Emerald Ave., bei der das Ehepaar Campbell geraume Zeit gewohnt hat, gab an, daß Frau Campbell wiederholt ihren Mann seiner Trunksucht wegen ausgescholten habe. Auch behauptete sie, daß das Ehepaar Geldsorgen hatte.

Die Thatsachen entsprechend.

Die Koronersjury, die gestern den Inquest abhielt über den Tod der 71jährigen Frau Karoline Allen, Nr. 4132 Kensington Ave., La Grange, gab den Wahrspruch ab, daß die Greisin in selbstmörderischer Absicht mit einem Rasirmesser sich den Hals abgeschnitten hat. Das Leichenschaugericht stellte fest, daß die Verstorbene seit länger als einem Jahre an Nervenzerrüttung litt. Dr. E. S. Detweiler, der sie behandelt hat, gab an, daß er am Freitag Abend gerufen wurde und die Frau mit durchschnittener Kehle neben dem Gasherd auf den Dielen liegend fand. Einem Brenner des Herdes entströmte Gas, das wahrscheinlich die Lebensmüde, um ganz sicher zu gehen, angedreht hatte, ehe sie sich die Kehle durchschnitt.

Die Verwandten der Frau und der Leichenbestatter Johnson, La Grange, haben die Thatsache, daß Selbstmord vorliegt, zu verheimlichen versucht.

Was liegt am Namen?

Frau Friederike Truen und eine Frau, die sich Anna Prost nennt, aber zugibt, daß dieses nicht ihr richtiger Name ist, wurden nebst einer gewissen Anna Krause am 10. Dezember wegen angeblichen Ladendiebstahls verhaftet. Die Krause bekannte sich schuldig und wurde am 18. Dezember abgeurtheilt. Ihre Mitangeklagten erwirkten einen Aufschub. Gestern wurden sie dem Stadtrichter Hume vorgeführt, der sie unter je $1500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwies. Die Polizei hält die angebliche Prost für eine Tochter der Frau Truen, hat aber keine Beweise für die Richtigkeit dieser Annahme. Frau Truen wurde schon einmal, und zwar im Jahre 1887, des Ladendiebstahls überführt. Sie soll $15,000 Vermögen besitzen. Beide Frauen verzichteten gestern auf ein Vorverhör.

Gnade für Recht.

Fred, ein Bruder des Alderman Bennett, wurde bekanntlich vor mehreren Tagen in einem Straßenbahnwagen wegen angeblich unordentlichen Betragens verhaftet. Gestern wurde er dem Stadtrichter Newcomer vorgeführt. Da Kapitän Wood ein gutes Wort für den bisher unbescholtenen Mann einlegte, so schlug der Richter die Anklage nieder.

Die Furcht tödtet.

Der 48jährige Joseph Dentsey wurde gestern Morgen von seiner Zimmerwirthin, Frau Belle Corman, 6938 Prairie Ave., entseelt aufgefunden. Vor Jahresfrist erkrankte er an einem Herzleiden. Er genas, befürchtete aber seither einen Rückfall. Am Freitag ließ er sich in einem Hospital untersuchen. Man sagte ihm, daß sein Herz schwach sei. Er kam ganz gekränkt heim. Gestern war er todt.

Keine Sitzung.

Da die Bundesgroßgeschworenen, die sich mit der Untersuchung der Geschäftsmethoden der Schlachthausfirmen befassen, sich am Freitag bis morgen vertagten, fand gestern keine Sitzung statt. Die Distriktsanwaltsgehilfen Wilkerson und Childs, sowie W. A. Ryan, der Spezialagent der zwischenstaatlichen Handelskommission, nahmen aber im Beisein von H. A. Timmins, dem Buchhalter von Morris & Co., Einsicht in die Bücher dieser Firma.

Missionärs Frau preist Cuticura.

Tochters Kopf mit Schuppen bedeckt. — Fürchtete, sie würde ihr Haar verlieren. — Viele Behandlungen waren erfolglos. — Baby hatte Milchkruste.

Beide Kinder durch berühmte Heilmittel kurirt.

„Viele Jahre lang war mein Gatte ein Missionär im Südwesten und wir wohnten am Rande der Wüste bei einer Höhe von nahezu fünftausend Fuß. Jeder in solch hoher und trockener Atmosphäre Lebende hat mehr oder minder Trubel mit Schuppen, und meiner Tochter Kopfhaut war so eingekrustet damit, daß ich Furcht bekam, sie könnte ihr ganzes Haar verlieren, das sehr schwer war. Nachdem ich fünf bis sechs Dollars für verschiedene Mittel verausgabt hatte, kaufte ich in Verzweiflung ein Stück Cuticura-Seife und eine Schachtel Cuticura-Salbe. Nachdem ich die Cuticura-Salbe gänzlich in die Haarwurzeln gerieben, kämmte ich die Schuppen-Kruste bedächtig frei von der Kopfhaut und dann gab ich ihrem Kopfe ein durchgreifendes Shampoo mit der Cuticura-Seife. Dies ließ die Kopfhaut schön rein und frei von Schuppen und nachdem das Haar trocken war, rieb ich die Cuticura-Salbe nochmals ein, dieses Mal vorsichtig in die Wurzeln, und ich bin glücklich, sagen zu können, daß die Cuticura-Heilmittel ein vollständiger Erfolg waren. Das Leiden mit den Schuppen war vorüber, obgleich ich eine längere Zeit nachher die Cuticura-Salbe, wie zuerst, nach dem Waschen gebrauchte, was die Kopfhaut und Haarwurzeln feucht hielt. Ich habe die Cuticura-Heilmittel mit Erfolg gegen sogenannte „Milch-Kruste" auf Babys Kopf gebraucht und habe nie etwas gefunden, was ihnen gleich wäre. Es steht Ihnen frei, diesen Brief zu veröffentlichen, denn ich glaube aufrichtig, daß die Cuticura-Heilmittel ein Segen für die Menschheit sind. Frau J. A. Darling, 310 5. Str., Carthage, Ohio, 20. Jan. 1908."

Cuticura-Salbe ist eines der erfolgreichsten Mittel gegen Tortur verursachende, entstellende Ausschläge der Haut und der Kopfhaut, einschließlich Verlust des Haares, das je zusammengesetzt wurde; zum Beweise hierfür eine einzige Einreibung damit, wenn ihr ein heißes Bad mit Cuticura-Seife vorausgeht und, wenn nothwendig, ihr eine milde Dosis von Cuticura-Resolvent (flüssig oder in Pillen) folgt, oft genügt, um mittelbare Hilfe von Jucken, brennenden und schuppigen Ausschlägen, Eczema, Reizungen und Entzündungen zu verleihen, Ruhe und Schlaf zu gestatten und auf eine rasche Kur weisen, wenn alles Andere fehlschlägt.

Verkauft in der ganzen Welt. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

Eine Königin in 8 Stunden!

Die merkwürdige Umwandlung einer einfachen Frau in eine von königlicher Schönheit in einer Nacht.

Wie sie ihre Runzeln entfernte und ihr Aussehen um 20 Jahre verjüngte!

Tausende schreiben ihr um nähere Auskunft.

„Meine Runzeln verschwanden in einer Nacht," sagt eine Dame von Cleveland, Ohio, welche den Reiz ihrer Jugend durch den Gebrauch dieses Geheimverfahrens wieder gewann.

„Ich wurde meine Runzeln in einer einzigen Nacht los," sagt Helen Sanborn von Cleveland, Ohio, „und bin hierüber so glücklich, daß ich allen, welche mir schreiben, Einzelheiten kostenlos zusenden will. Es ist so einfach, daß man sich wundert, nicht schon lange zuvor daran gedacht zu haben."

Ich habe weder Massage, noch Rollen, weder Dampf noch Masken für mein Gesicht gebraucht; mein Verfahren läßt die Runzeln verschwinden und gibt der Haut jene sammtartige Weichheit und jenes rosige Aussehen, welches der Reiz der jugendlichen Frauen ist.

Bitte diesen Brief von einer Dame in Mexiko gefl. zu lesen.

Es ist für mich ein Vergnügen, meine aufrichtige Anerkennung auszudrücken für die großen Resultate, welche ich durch den Gebrauch Ihres wunderbaren dreifachen Systems für Verschönerung der Haut und Verschwinden der Runzeln, erzielt habe. Ich werde nie müde werden, Ihre wunderbare Spezialität zu preisen.

Ich ermächtige Sie hiermit, obiges zu veröffentlichen und wenn irgend jemand zweifeln sollte, so sollen sie mich besuchen oder mir schreiben und es wird mir besonderes Vergnügen machen, sie zu überzeugen. Ich bin immer bereit, Klientinnen für Ihr werthvolles dreifaches Verfahren zu finden.

Es macht mir Vergnügen, eine Photographie von mir beizulegen, damit Sie sehen können, wie jetzt mein Aussehen ist, sich daran erinnernd, daß, bevor ich ihr Verfahren anwandte, mein Gesicht mit Runzeln und Falten bedeckt war. Für all' dies bin ich Ihnen äußerst dankbar und verbleibe mit Hochachtung,

Srta. A. A.

Es wird mir ein Vergnügen sein, alle, welche mir jetzt schreiben, bezüglich dieser neuen und merkwürdigen Entdeckung zu unterrichten. Adresse „Helen Sanborn", Parlor 2007 D Beckman Bldg., Cleveland Ohio.

Der Marathon-Wettlauf.

Sidney Hatch gewann mit einer Zeit von 3: 16: 15.

Im Beisein vieler Zuschauer nahm gestern zur Mittagsstunde auf ein von Dorando Pietri, dem italienischen Marathonläufer, gegebenes Zeichen der Marathonlauf von 52 Theilnehmern am South Shore Country Klubhause seinen Anfang. Der Lauf ging durch 71. Str. südwärts. Der Ehren-Unparteiische, R. H. McCormick, begleitete die Läufer eine Strecke, Geo. K. Herman war der thatsächliche Unparteiische. Die Polizei hatte musterhafte Vorkehrungen getroffen, so daß die Strecke überall frei war und die Läufer nur mit dem scharfen Westwind zu kämpfen hatten. An 93. Str. und Anthony Ave. war Walter Geralds erschöpft, man brachte ihn in ein nahes Hotel und leistete ihm allen Beistand, den er wünschte. Das südliche Ende der Strecke war an 122. Str. und Torrence Ave. durch einen Stuhl gekennzeichnet. Dort langte Thomas J. Hicks von Minneapolis als Erster an, er hatte 8½ Meilen in einer Stunde durchmessen. Charles Rees erkrankte unterwegs und wurde von der Polizei in Obhut genommen, ein Anderer verstauchte sich den Fuß, und Mehrere mußten vor Kälte den Lauf aufgeben. Die Strecke durch Jackson Park, den Midway, Garfield Boul. und Michigan Ave. war dicht mit Zuschauern besetzt. Als Sieger ging schließlich Sidney Hatch, einer der amerikanischen Marathonläufer bei den olympischen Spielen in London im letzten Sommer, hervor. Er durchlief die ganze Strecke in 3 Stunden 16 Minuten und 15 Sekunden. Zweiter war Calvert Heath vom „Illinois Athletic Club", Dritter Alex Thibeau vom „First Regiment Athletic Club." Hatch gehört dem „New Illinois Athletic Club" an.

Für den Deutschen Tag.

Herr Otto C. Schneider zum Fest-Präsidenten gewählt.

Der vorläufige Ausschuß für die Feier eines Deutschen Tages trat gestern Nachmittag im Bankettsaale des Bismarck Hotels zusammen und erwählte den folgenden Vorstand für die Festbehörde: Präsident, Otto C. Schneider; Vize-Präsidenten, Wm. Arens, John Koelling, Geo. L. Pfeiffer und Chas. Richter; Sekretär, Mathias Huß; Schatzmeister, Louis Sala. Die Beamten wurden ermächtigt, einen Vollziehungs-Ausschuß von vierzig Mitgliedern zu bilden, dem von Amts wegen auch sie selber angehören sollen. Das Fest soll entweder Samstag, dem 18., oder Samstag, dem 25. September gefeiert werden, und zwar mit einem großen, aus drei Abtheilungen bestehenden Festzug und einer großen festlichen Veranstaltung im Koliseum.

— Manche Menschen gleichen gewissen Zigaretten — wenig Inhalt, aber — ein großes Mundstück.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Die Harugari.

Sie setzen heute ihre Beamten ein und verbinden die Feier mit Konzert und Ball.—Stiftungsfest der Hannoveraner und Braunschweiger.

Die Logen des Deutschen Ordens der Harugari veranstalten am heutigen Sonntag in Brands Halle die mit Konzert und Ball verbundene öffentliche Beamten-Installirung. Die interessante und eindrucksvolle Zeremonie, das reichhaltige Konzertprogramm und die Aussicht auf das Tanzvergnügen zum Schluß werden nicht verfehlen, die Mitglieder und Freunde des Ordens in Masse nach dem Festort zu locken. Seitens des Ausschusses ist Alles gethan worden, was einen großen Erfolg verbürgt. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25. an der Kasse 35 Cents.

Der Verein der Hannoveraner und Braunschweiger feiert am heutigen Sonntag in Hacks Halle sein 6. Stiftungsfest. Der Festausschuß verheißt ein höchst gediegenes musikalisches Programm und stellt den Besuchern interessante und unterhaltende Stunden in Aussicht. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Der Cleveland Frauenverein veranstaltet am heutigen Sonntag in der Wicker Park-Halle seinen mit Konzert und Theater verbundenen Jahresball. Zur Unterhaltung der Gäste sind der bekannte Komiker Emil Klöpfel und die tüchtige Sängerin Rosa Normann-Klöpfel gewonnen worden, und der aus den Damen Henriette Geis, Präsidentin; Emilie Jurgensen, Elise Czoschke, Friederike Maß, Meta Friese und Theresina Schweikart bestehende Festausschuß hat Anstalten getroffen, die den Besuchern vergnügte Stunden sichern. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25c, für Kinder 10c.

Oeffentliche Installirung der Beamten und Ball hält am kommenden Mittwoch Abend der Lady Wallenstein Hive Nr. 124, L. O. T. M., im großen Saale der Wicker Park-Halle ab. Bei der Installirung, die von Deputy Supreme-Kommander Luise Hinrichs vollzogen wird, soll der neue Makkabäermarsch ausgeführt werden. Der eindrucksvollen Feier wird die gesellige Unterhaltung in ihrer Art jedenfalls nichts nachgeben, denn es wurde Alles sorgfältig vorbereitet. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Fidelia-Loge Nr. 17 vom Orden der Hermannsschwestern hält am kommenden Samstag in der Südseite-Turnhalle einen großen Preis-Maskenball ab. Der Festausschuß, der aus den Damen Seelig, Britz, Connberg, Kief, Scheibel, Urban, Rademacher und Meffert besteht, hat sich alle Mühe gegeben, das Fest zu einem glänzenden Erfolg zu machen. U. a. kommen 50 werthvolle Preise zur Vertheilung. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

In der Südseite-Turnhalle hält der Südseite-Liederkranz am kommenden Samstag einen großen Preis-Maskenball ab, zu welchem alle Freunde und Gönner eingeladen sind. Gruppenpreise im Betrage von $75, sowie viele Einzelpreise werden zweifellos große Anziehungskraft ausüben, zumal der Festausschuß auch sonst Alles aufbieten wird, um Allen einen vergnügten Abend zu bereiten. Viele befreundete Vereine haben ihre Betheiligung schon zugesagt.

Einen großen Preis-Maskenball veranstaltet der Frauen-Unterstützungsverein „Concordia" am kommenden Samstag in Yondorfs Halle. Präsidentin Ida Becker und die Damen Ida Lindemann, Eva Fleig, Katharine Barg, Friederike Nischke, Marie Fitsch, Anna Hipert, Louise Schleimer, Karoline Jansen, Sophie Münzenmayer und Josephine Jouris sind eifrig mit den Vorkehrungen beschäftigt und werden Alles daran setzen, durch Anschaffung schöner Preise, gute Bewirthung usw. den Gästen einen vergnügten Abend zu bereiten. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Sein 3. Stiftungsfest feiert mit einem Ball der Unterstützungsverein Fidelia Nr. 1 am kommenden Samstag in der Kasino-Halle, Division Str. und California Ave. Die Vorbereitungen liegen in den Händen der Mitglieder Karl Brethauer, Präsident; Friedrich Berndt, Theo. Timmermann, Margarethe Weisheit, Emma Frankenhausen und Bertha Witt, die mit bekanntem Geschick dafür sorgen werden, daß die Besucher sich gut unterhalten. Angefangen wird um 8 Uhr Abends, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Die Plattdeutsche Gilde Hansa Nr. 38 veranstaltet am kommenden Samstag Abend in beiden Sälen von Schönhofens Halle ihren 13. großen Preis-Maskenball. Wen das Vergnügen, dessen man bei Festen der „Hansa" stets sicher sein kann, nicht lockt, der wird der stattlichen Liste von drei Gruppen- und je 17 werthvollen Damen- und Herrenpreisen nicht widerstehen können. Aller Voraussicht nach wird die Gilde ein übervolles Haus haben. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cts.

In der Mozart-Halle gibt der Oesterreichisch-Bayrische Frauen-Kranken-Unterstützungsverein am kommenden Samstag einen großen Preis-Maskenball. Unter den vielen Landsleuten und Freunden der Vereinsmitglieder wird dem Fest mit Spannung entgegengesehen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird es in jeder Hinsicht erfolgreich verlaufen. Jedenfalls wird seitens des Festausschusses Alles gethan, was einem solchen Ergebniß förderlich ist. Das Fest beginnt um 8 Uhr, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Einen großen Ball gibt die Deutsche Gilde Vorwärts Nr. 1, G. G. A., am kommenden Samstag im großen Saale der Wicker Park-Halle. Ohne Zweifel wird es dabei mindestens ebenso gemüthlich zugehen, wie immer bei den Festen dieser Gilde, zumal der Festausschuß alle Hände regt, damit die Gäste sich so wohl wie möglich fühlen können. Mitglieder verkaufen Eintrittskarten zu 25 Cents, an der Kasse sind 35 Cts. zu zahlen.

Ein großes Konzert nebst Ball veranstaltet die Harmonie-Loge Nr. 3 vom Orden der Hermanns-Schwestern im großen Saale der Wicker Park-Halle am kommenden Sonntag. Die Gäste werden mit einer Aufführung der komischen Operette „Der Dorfbarbier" und der Posse „Meier in Verlegenheit" von Emil Klöpfel unterhalten werden, und da der aus erfahrenen Mitgliedern bestehende Festausschuß für schmackhafte Speisen und Getränke gesorgt hat, so dürfen die Besucher auf einen höchst angenehmen Nachmittag und Abend rechnen. Angefangen wird um 4 Uhr Nachmittags. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die zweite Narrensitzung des Rheinischen Vereins findet am kommenden Sonntag in Yondorfs Halle statt. Der Anfang ist, wie üblich, auf 4 Uhr 11 Minuten Nachmittags festgesetzt, und wer sich vor 9 Uhr Abends einfindet, braucht nur 25 Cts. Eintritt zu zahlen. Später kostet die Betheiligung an dem Vergnügen 50 Cents.

Am Samstag Abend, 30. Januar, gibt der Nord-Chicago Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein seinen fünften Preis-Maskenball in Hacks Halle. Eine Menge schöne Damen- und Herren-Preise wird zur Vertheilung kommen, und auch sonst wird Alles gethan, was einen großen Vergnügungserfolg sichert. Die vielen Freunde des beliebten Vereins werden sich jedenfalls massenhaft einfinden. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Am Samstag Abend, 30. Jan., veranstaltet der Turnverein Einigkeit in Hörbers Halle seinen 19. großen Preis-Maskenball, welchem am Nachmittag der übliche Kinder-Maskenball vorangehen wird. Zu diesem letzteren, immer sehr stark besuchten, Vergnügen werden nur 10 Cents Eintritt erhoben, der Eintritt zum Abendball, bei welchem $50 in baarem Gelde und viele andere werthvolle Preise zur Vertheilung kommen, kostet 35 Cts., wenn man die Karten vorher kauft, sonst 50 Cts. Verein und Festausschuß haben sich auch diesmal sehr bemüht, die beiden Bälle so unterhaltend wie möglich zu machen.

Einen großen Preismaskenball gibt der deutsche Frauen-Unterstützungsverein Luise am Samstag, 30. Jan., in der Walhalla-Halle, 37. Str. und Wentworth Ave. Die Damen Elisabeth Kramer, Pauline Matzen und Katharine Rumpf, unter deren Leitung die Vorkehrungen getroffen werden, verheißen viele schöne Preise und stellen den Besuchern überhaupt ein prächtiges Vergnügen in Aussicht. Mitglieder verkaufen Karten zu 25 Cents, an der Kasse sind 50 Cents zu zahlen, und Kinder unter 10 Jahren zahlen 15 Cents.

Der Deutsche Kriegerverein vom Town of Lake gibt am Samstag, dem 30. Jan., einen Preis-Maskenball in der Teutonia-Turnhalle. Der in jenem Stadttheil sehr beliebte Verein trifft große Vorkehrungen, zu denen die Anschaffung sehr verlockender Preise gehört, und der aus den Herren W. Schrader, John Prokaski, Paul Nürnberger, Jos. Lut, John Friedmann, W. Kaesberg und Gust. Steinmetz bestehende Festausschuß stellt den Besuchern ein großartiges Karnevalsvergnügen in Aussicht.

Ein Maskenball wird die Mitglieder und Freunde des Kranken-Unterstützungs-Vereins Einigkeit in Counts Halle am Samstag, dem 30. Januar, Abends, vereinen. Ein eifriger Festausschuß ist an der Arbeit, dem Prinzen Karneval zu Ehren und den Besuchern zur Freude Alles aufs Beste und Schönste herzurichten, so daß ein großer Vergnügungserfolg nicht ausbleiben kann. Der Eintritt kostet nur 25 Cents.

Ihr achtes Stiftungsfest feiert mit einem Ball die Immergrün-Loge Nr. 14 vom Orden der Hermannsschwestern am Sonntag, dem 31. Jan., in der Wicker Park-Halle. Die Damen Martha Janke, Katharine Engler, Anna Meinken, Emma Behrens und Franziska Fillies sind mit den Vorkehrungen beschäftigt und bemühen sich, den Gästen frohe Stunden zu verschaffen. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Gesangverein Frohsinn theilt mit, daß Prinz Karneval am Montag Abend, dem 1. Feb., in der Südseite-Turnhalle den Mitgliedern und Freunden Audienz ertheilen wird. Der Saal wird bei dieser Gelegenheit in feenhafter elektrischer Beleuchtung erstrahlen, ein Tiroler Zither- und Jodler-Trio wird seine neuesten Schnadahüpfln zum Besten geben, und den Besuchern wird sich überhaupt vollauf Gelegenheit bieten, sich der Karnevalslust in vollen Zügen hinzugeben. Eintrittskarten sind im Vorverkauf für 50 Cents zu haben, an der Kasse kosten sie $1.

Einen hervorragenden Platz in der schier jährlich der des Schwabenvereins ein. Er wird diesmal am Samstag, dem 6. Februar, abgehalten und offenbar, wenn man die Vorkehrungen als Maßstab anlegt, in keiner Weise hinter seinen erfolgreichen Vorgängern zurückbleiben. Der Narrenrath theilt mit, daß großartige Vorbereitungen in vollem Gange sind und daß etwaige Pausen im allgemeinen Mummenschanz durch nie dagewesene Kunststücke auf der Bühne ausgefüllt werden würden. Das Fest findet in allen Räumen der Nordseite-Turnhalle, 257 N. Clark Str., statt.

Der Elisabeth-Damen-Unterstützungsverein von Chicago hält am Samstag, dem 6. Feb., Abends 8 Uhr, in Schönhofens Halle seinen 1. Bauernball ab, verbunden mit Preisvertheilung. Der Verein ist erst am 1. April 1908 ins Leben gerufen worden und verfügt schon über eine stattliche Anzahl Mitglieder. Er unterstützt kranke und hilfsbedürftige Mitglieder und hat sich zur Richtschnur gemacht, deutsche Sprache und Sitten hoch zu halten. Der Festausschuß besteht auf den Damen E. Hollstein, Präs.; P. Uschold, Vorsitzende; M. Meffert, Sekr.; B. Traub, M. Krohn, B. Bockhaus, H. Hanus, M. Wagner und Heidrich. An allerlei bäuerlichen Lustbarkeiten wird es nicht fehlen, und dafür, daß die Anwesenden ein paar vergnügte Stunden erleben werden, verbürgt sich das Komite. Der Eintritt ist auf 25 Cts. festgesetzt.

Am Samstag, 6. Febr., wird der Preis-Maskenball des Badischen Unterstützungsvereins der Südseite in der Südseite-Turnhalle abgehalten. Preise im Gesammtbetrage von mehr als $100 kommen an die besten Gruppen, Paare und Einzelmasken zur Vertheilung, und der aus Chas. Stolz, Präsident; Martin Walter, Vorsitzer; Carl Wirth, Sekretär; F. Hornung, Schatzmeister; Phil. Englert und Edw. Guggenheim bestehende Festausschuß stellt den Besuchern ein großartiges Vergnügen in Aussicht. Karten kosten bei Mitgliedern 50 Cents, an der Kasse $1.

Der Senefelder Liederkranz veranstaltet am 13. Febr. seinen jährlichen Maskenball in der Nordseite-Turnhalle. Das Komite ist schon eifrig an der Arbeit, um den Ball zu einer der besten Unterhaltungen, welche diesen Winter veranstaltet werden, zu machen. Es werden großartige Bühnenaufführungen stattfinden, und wie gemunkelt wird, werden verschiedene Gruppen sich einfinden, um ein rechtes Faschingsleben in die Halle zu bringen.

Am Samstag, 13. Febr., gibt der Douglas Gegenseitige Unterstützungsverein in Siebens Halle, 174—176 Clybourn Ave., seinen 3. Maskenball. Da aller guten Dinge drei sind, die beiden vorhergegangenen Maskenbälle erfolgreich verlaufen sind und der Festausschuß Alles thut, um auch diesmal einen schönen Erfolg zu erzielen, so darf man erwarten, daß auch das bevorstehende Fest sehr schön verlaufen wird. Der Eintritt kostet 25 Cts.

Der Oldenburger Frauenverein ist entschlossen, sein zehntes Stiftungsfest am Sonntag, dem 14. Fbr., im großen Saale der Wicker Park-Halle in großartiger Weise zu feiern. Angesichts der tüchtigen Fortschritte, die der Verein im verflossenen Jahrzehnt gemacht hat, haben die Mitglieder und Gönner in der That Anlaß, an diesem Markstein in seiner Geschichte ein frohes Fest zu begehen, und es wird auch nichts ungethan gelassen, den Theilnehmern genußreiche Stunden zu bereiten. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cts.

Zu dem Kostümfest des Gesangvereins Fidelia, welches am Montag, 15. Febr., stattfindet, werden ganz außergewöhnliche Anstrengungen gemacht, um dem Fest einen humorvollen, gemüthlichen Karakter zu verleihen. Das Dekorations-Komite ist schon fleißig mit der Ausschmückung der Lincoln-Turnhalle beschäftigt.

Der Oesterreichische Kranken-Unterstützungsverein Stock im Eisen veranstaltet am Samstag, 20. Febr., in der Sozialen-Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., seinen 13. Bauernball.

Der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite hält am Sonntag, 21. Februar, in der Südseite-Turnhalle sein 10jähriges Stiftungsfest ab. Erfolgreich war das erste Jahrzehnt dieses landsmannschaftlichen Vereins, der es sich zur Aufgabe macht, die deutsche Sprache und die Sitten der alten Heimath in der neuen zu erhalten und einander in Krankheits und Todesfällen zu unterstützen. Das bevorstehende Wiegenfest soll alle früheren überbieten, das Komite ist rührig an der Arbeit, um ein reiches musikalisches und recht amüsantes Programm aufzustellen. Auch für gutes, warmes Essen und die besten Getränke wird auf's Beste gesorgt. Anfang Nachmittags 3 Uhr, Tickets 25 Cents im Vorverkauf, an der Kasse 50 Cents. Das Komite besteht aus den Damen: Margarete Goetz, Vorsitzende; Käthi Wachter, Sekr.; Agnes Foerisch, Schatzm.; Christina Eugermann und Margarete Hellgoth.

Angebliche Taschendiebe verhaftet

Sie wurden nach einer aufregenden Jagd dingfest gemacht.

Nach einer aufregenden Jagd, an der mehr als 400 Personen theilnahmen, wurden gestern Abend an der Van Buren Str. und Ashland Blvd. der 26-jährige Harry J. Adams und der 27-jährige Harry Dean, zwei angebliche Taschendiebe, von den Detektivesergeanten Stapleton und Russell festgenommen. Sie befanden sich mit zwei anderen angeblichen Taschendieben auf einem in nördlicher Richtung fahrenden Straßenbahnwagen der Elektrischen an der Paulina Str. und drängten sich an die Passagiere heran, als die Geheimpolizisten ihrer ansichtig wurden und auf den Wagen aufsprangen. Die vier angeblichen Langfinger sprangen sofort ab, aber die Geheimpolizisten folgten ihnen. Eine lebhafte Jagd entspann sich, an der mehr als 400 Personen theilnahmen. Sie wurden nach der Hauptwache gebracht, wo Dean sich zuerst für einen gewissen Harry Riley ausgab. Die Polizei stellte jedoch bald seinen wirklichen Namen fest. Er behauptete, daß er sich nach der Wohnung von Adams habe begeben wollen.

Am Nachmittag nahmen die Detektivesergeanten Morgan u. Horwich auf einem Wagen der Indiana Ave.-Elektrischen den 28-jährigen Frank Mitchell und den 29-jährigen George McGraw fest, die versucht haben sollen, dem Geheimpolizisten Morgan eine Diamantbusennadel abzuknöpfen. Mitchell ist nach Angabe der Polizei ein Bankdieb, der zwei Jahre im Staatsgefängniß in Texas abgesessen haben soll.

Angeblich doppelt betrogen.

Die geschiedene Frau Dr. Guild läßt ihren früheren Bräutigam verhaften.

Arthur Owen Simpson, 3323 Michigan Ave., wurde gestern Abend in seiner Speisewirthschaft im Western Union-Gebäude, Jackson Boulevard und Clark Str., auf einen von Stadtrichter Hume ausgestellten Haftbefehl hin unter der Anklage verhaftet, Frl. Fidelia Love Woodcock $6000 entwendet zu haben. Die Klägerin hat ihn unlängst auch wegen Bruches des Eheversprechens auf $50,000 Schadenersatz verklagt, und darüber wird im nächsten Monat im Stadtgerichte verhandelt werden.

Die Beiden lernten sich auf einer Reise in Palästina kennen, und Simpson soll sich mit der Klägerin verlobt haben. Diese gab ihm bald darauf angeblich jene Summe und eine Hypothek über $2000, damit er jene Speisewirthschaft und das Fleischergeschäft 335 Fifth Ave. gründen könne. Unlängst soll er sich aber mit einer jungen Dame, welche im Besitz von $125,000 ist, verheirathet haben, nachdem er angeblich der Klägerin noch einige Tage zuvor einen Liebesbrief geschrieben hatte. Frl. Woodcock ist die geschiedene Gattin von Dr. Guild im County Du Page, und die erwähnte Summe hatte sie von diesem als Nährgeld erhalten. Simpson stellte $10,000 Bürgschaft.

Wegen Diebstahls verhaftet.

In der Wohnung des Verhafteten wird ein ganzes Waarenlager gefunden.

Der 42 Jahre alte John Keßling, 1043 Bloomingdale Road wohnhaft, der in einem Allerhandladen an der State Straße als „Floorwalker" beschäftigt ist, wurde gestern von den Geheimpolizisten Griffin und O'Brien festgenommen, als er aus dem Laden Handtuchstoff im Werthe von $7 schmuggeln wollte. Er hatte die Stoffe in einem Bündel Brennholz versteckt. Auf der Hauptwache gestand er zu, daß er seine Arbeitgeber seit länger als einem Jahre bestohlen habe. In seiner Wohnung wurden Waaren im Werthe von ungefähr $1000 gefunden, die angeblich gestohlen sind. An den Waaren befanden sich zum Theil noch die Etiketten des Allerhandladens, in dem Keßling beschäftigt ist. Keßling wird sich morgen im Gerichtshofe Stadtrichter Humes wegen Diebstahls verantworten müssen. Seine Frau wußte nach Angabe der Polizei nichts von den Diebstählen. Die Polizei hat mehrere andere Angestellte des Ladens im Verdachte, mit Keßling unter einer Decke gesteckt zu haben.

Im Keime erstickt.

In einer im 3. Stock des zum County-Hospital gehörigen Empfangsgebäude gelegenen Kammer brach gestern Nachmittag Feuer aus. Es wurde im Keime erstickt. Die im Hospital befindlichen Kranken haben von dem Brande nichts gemerkt. Das Feuer entstand unter mehreren mit flüssiger Farbe angefüllten Blechbüchsen, die Anstreicher dort gelassen hatten. Schaden wurde nicht angerichtet.

Elektrische Ausstellung.

Im Koliseum wurde gestern Mittag die reich beschickte elektrische Ausstellung eröffnet, die 14 Tage lang währen wird. Es sind dort die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität zu sehen, und namentlich interessant sind die Ausstellungen der Commonwealth-Edison und der Chicago Telephone Co.

Widerlegt.

Die Mitglieder des Kirchenraths über Pastor Kemps Aussagen.

Er bekämpfte Untersuchung.

Die Zeugen bestreiten, daß sie sich zur Absetzung des Geistlichen verschworen hätten, oder ihm feindlich gesinnt gewesen wären. — Noch nicht zu Ende.

Nicht vor Dienstag dürfte die Verhandlung vor Stadtrichter Blake in dem Verfahren gegen den früheren Geistlichen der Chrysostomus-Episkopalkirche, Pastor Robert Morris Kemp, zum Abschluß gelangen. Die Vertheidigung hatte ihre Zeugenvernehmung gestern Mittag, wie berichtet, mit der des von mehreren Chorknaben schwer bezichtigten Angeklagten selbst abgeschlossen, und gestern Nachmittag wurde von mehreren Zeugen des Pastors Bezichtigung, sie hätten sich zu seinem Sturz verschworen und deshalb seinen Karakter angeschwärzt, widerlegt.

Die am Nachmittag vernommenen Zeugen waren Mitglieder des Kirchenrathes. Sie bestritten, daß sie dem Geistlichen unfreundliche Gesinnung gezeigt oder solche überhaupt gehegt hätten, weil er das Ritual der englischen Hochkirche habe einführen wollen, und sie erklärten es ferner für unwahr, daß der Geistliche selbst eine Untersuchung der von den Chorknaben gegen ihn erhobenen Anklagen verlangt hätte, behaupteten vielmehr, daß der Geistliche sich entschieden gegen eine solche Untersuchung gesträubt hätte. Morgen sollen noch mehr Zeugen zur Widerlegung der Entlastungszeugen vorgeführt werden.

Nachdem der Anwalt des Geistlichen, Henry R. Platt, aus dem Zeugenprotokoll Aussagen der Chorknaben vor dem Kirchengericht und in der schwebenden Untersuchung verlesen und gewisse angebliche Widersprüche in den Aussagen hervorgehoben hatte, wurde F. C. Spalding, ein früheres Mitglied des Kirchenraths, vernommen. Der Zeuge bestritt, daß unter den Beamten der Kirche eine Verschwörung zur Absetzung des Herrn Kemp als Geistlicher bestanden habe.

„Ich hatte nur einmal eine kleine Auseinandersetzung mit ihm," sagte der Zeuge aus, „und das war wegen der Konfirmationsfeier. Mir gefiel ein Theil des Rituals nicht. Seither waren unsere Beziehungen die freundlichsten."

„Haben Sie jemals versucht, ihn aus der Kirche zu werfen?" fragte Hilfsstaatsanwalt Short den Zeugen.

„Nein."

„Wissen Sie, ob Mitglieder des Kirchenrathes sich vereinbart hatten, ihn auszustoßen?"

„Das ist nicht der Fall gewesen," antwortete der Zeuge.

Auf Befragen des Vertheidigers gab der Zeuge zu, daß er im letzten Mai nicht wieder in den Kirchenrath gewählt worden sei, bestritt aber, daß er Pastor Kemp für seine Niederlage verantwortlich gemacht habe. Er habe sich darüber keine Ansicht gebildet.

Keine Verschwörung.

Lester L. Jones, 1845 Arlington Place, der nächste Zeuge, bestritt ebenfalls, daß eine Verschwörung unter den Kirchenbeamten bestand, um Pastor Kemp zum Rücktritt zu zwingen. Der Zeuge bestritt auch, daß der Pastor eine Untersuchung der Anschuldigungen gefordert habe.

„Waren Sie in einer Sondersitzung des Kirchenraths am 18. Mai letzten Jahres zugegen, als die Anklagen gegen Herrn Kemp besprochen wurden?" wurde der Zeuge gefragt. Er bejahte es und bestritt, daß der Pastor eine Untersuchung und die Benachrichtigung des Bischofs gefordert habe.

„Im Gegentheil," fuhr der Zeuge fort. „Er äußerte seinen Unmuth, als er erfuhr, daß wir eine Untersuchung angeordnet hätten. Er erhob seine Hand und erklärte unter Eid, daß die Anklagen grundlos seien. Er wurde darauf aufgefordert, das Sitzungszimmer zu verlassen, und wir erörterten nun die Anschuldigungen. Der „Warden" der Kirche theilte uns mit, daß einige der Knaben bereits vernommen worden seien. Daraufhin beschlossen wir, durch einen Rechtsanwalt eine Untersuchung vornehmen zu lassen. Herr Kemp kam später dazu. Er wurde ärgerlich, als er von unserem Beschluß Kenntniß erhielt, und erhob dagegen Einwand. Er sagte, er wolle nichts von einer Untersuchung wissen.

„Ich habe Herrn Kemp als Geistlichen gern gehabt und hatte nie mit ihm Streit. Unter den Mitgliedern des Kirchenraths bestand keine Verschwörung, um ihn um sein Amt zu bringen."

Wm. Wind, ein Börsenmakler, ebenfalls Mitglied des Kirchenraths, sagte aus, daß dieser Herrn Kemps Rücktrittsgesuch einstimmig angenommen habe. Der Zeuge verneinte die Frage, ob Herr C. V. Kasson über die Art der Feier bei dem Besuch des Bischofs in der Kirche ärgerlich geworden sei, einen Klingelbeutel hin- und hergeschwenkt und dann die Kirche verlassen habe. Kasson habe sich zu ihm gesetzt, als die Chorknaben mit den Kirchen-Gewändern herangezogen seien, und habe ihn ersucht, durch sonst Jemand das Geldeinsammeln vornehmen zu lassen, da ihm das neue Ritual nicht gefalle. Kasson sei während des Gottesdienstes dageblieben.

Bestätigt des Pastors Unwillen.

Ueber die vorerwähnte Sitzung des Kirchenraths, in welcher er zugegen war, äußerte sich der Zeuge auf Befragen folgendermaßen: „Pastor Kemp hat nicht auf eine Untersuchung der gegen ihn vorliegenden Anklagen gedrungen. Er war vielmehr sehr aufgebracht, als er hörte, daß eine Untersuchung veranstaltet werden sollte, und erhob dagegen Einwand."

Der Zeuge bestritt, daß er dem Pastor jemals unfreundlich gegenüber gestanden sei und daß Mitglieder des Kirchenraths sich verschworen hätten, Kemp als Seelsorger los zu werden.

C. V. Kasson, 148 Astor Ave., welchen der Angeklagte hauptsächlich für die Anschuldigungen verantwortlich hält, war der letzte gestern vernommene Zeuge. Seine Aussagen deckten sich mit den obigen.

Schöne Frauen

sind die Krone der Schöpfung—sie regieren die Welt. Mit hübschem Gesicht u. Figur regieren sie die Menschen. Die nervöse, hinfällige Frau kann nicht diese Reize besitzen. Sie ist dünn, unruhig, reizbar, lästig. Dies ist auch bei Männern der Fall. Derartig Leidende brauchen ein Stärkungsmittel, ein Nervenmittel — sie brauchen

Make-Man Tablets

Diese Tablets stellen Kraft bei Männer und Frauen wieder her. Für Nervenerschöpfung, nervöse Kopfschmerzen, Melancholie, nervöse Dyspepsie, Nierenleiden, Blutarmuth etc. sind Make-Man Tablets ein positives spezifisches Mittel. Versucht sie, überzeugt Euch. Verkauft bei leitenden Apothekern, 50c der Schachtel, 6 für $2.50, oder per Post in einfachem Umschlag nach Empfang des Preises. Resultate garantirt oder Geld zurück. Schreibt um freies Buch. Make-Man Tablet Co., Make-Man Bldg., Chicago

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement

Räumungs-Verkauf von Restern von Kleiderstoffen

35c wird der bezaubernde Preis sein, um morgen diese Sektion mit Käufern anzufüllen. Aber die Eröffnungs-Bargains vor einer Woche den Käufern geboten, konnten sich aber bei Weitem nicht mit dieser frisch arrangirten, wiederum herabgesetzten Partie zu 35c die Yd. messen. Eingeschlossen sind:

Schwarz und alle Farben, Stoffe, welche früher das Doppelte und Dreifache kosteten.

35c Einige der anziehendsten Werthe kommen in Serges, Panamas, Diagonals, Taffetas, fancy Suitings, Herringbone Serges, Novelty Mischungen, Shadow gestreiften Serges, fancy Checks, Tailor-Made Suitings, reinwoll. Cheviots. **35c**

Die Breiten rangiren von 36 bis 50 Zoll, 35c die Yard ist alles was Ihr bezahlt

28c die Yard für Rester von 50c und 65c seidenen und wollenen Waistings.

Wichtiger Waist-Verkauf, $1

Sie sind von schneeweißem Lawn; die Front ist mit Panel von Openwork-Stickereien, Reihen von feinem Valenciennes Spitzen-Einsatz und Clusters von feinen Tuckings gemacht.

Schöne Korset-Ueberzüge, 25c

Volle Front, mit 3 Reihen von feinem Torchon Spitzen-Einsatz und Edge, mit Beading und auch Braid zwischen jeder Reihe des Einsatzes angebracht. Ganz speziell, Preis 25c.

Halber Preis und weniger für Gardinen-Streifen usw.

Alle nur denkbaren schönen Vorhänge sind jetzt ganz außergewöhnlichen Preisherabsetzungen unterworfen. Die Preise sind ohne Frage die bemerkenswerthesten von irgendwelchen, die je offerirt wurden, und zu welchen Ihr das gute Glück habt, in dieser Sektion Einkäufe zu machen.

39c für einzelne Streifen Spitzen-Gardinen

39c Irish Point, Cluny, Novelty Net, Cable Net und Nottingham Gardinen—voll das Doppelte werth — zu 39c, 50c und 95c

50c für einzelne Portieren, alle Sorten

Tapestry, Armure und Rep Portieren, besetzt mit befranstem Rand oder Cord; drei Bargain-Partien, 50c, 75c und $1 **39c**

Außerordentliche Partien von Cretonnes, Gardinen Swiß und Madras, 5c bis 15c

Alle die kurzen Sorten und auch einzelnen Partien zur Hälfte der früheren Preise, 5c, 10c und 15c.

Unterzeug zur Hälfte für 25c

25c das Stück für 50c mittelschwere baumwollene Unterhemden und Beinkleider für Damen, sowie schwere gefliеßte weiße Unterhemden u. Beinkleider.

58c für theils wollene Damen-Union Suits—Seconds, $1 Sorten; wie fein gerippte wollene Hemden u. angebr. Partien Winter-Unterzeug

Niedrige Schuhe und Slippers sind auch eingeschlossen, jedes Paar erweist sich als ein Werth, fast verlockender, als wir es ausdrücken können.

1.55 für Schuhe, früher 3.50

75c das Stück für $1 Unterhemden und Unterhosen für Männer in Naturwolle. Schweres Wintergewicht, weich, warm; vorzüglicher Werth.

Die früheren Schuh-Preise waren bis zu $2.50—jetzt 1.55 für Damen-Schuhe in Patent- oder matten Ledersorten, Welt od. gewendete Sohlen

$1 für $2 bis $5 Oxfords und Slippers für Damen — angebroch. Partien, rothe und weiße Satin Oxfords der Haupt-Sektion einbegriffen.

Weitere jährliche Januar Leinen-Verkaufs-Bargains

Nur eine unwillkürliche Auswahl unter den zahlreichen Bargains, welche diesen Verkauf auszeichnen als das größte Leinwand-Ereigniß, das je in Mandels Geschichte stattgefunden hat. 1.25 das Dutz. von 20 bei 20 Zoll gebleichten Satin-Damast-Tafel-Servietten von reinem Leinen.

14c für 20c gesäumte Leinen Huck Handtücher — 22 bei 44 Zoll — extra große Sorte

1.45 Hemstitched Tischdecken von schwerem silbergebleichtem Damast, schweres Gewicht, weicher Finish; Größe 64 bei 80 Zoll.

Gebleichter Satin Tafel-Damast, 70 Zoll breit; reinleinenes Irish Fabrikat; alles in guter zuverlässiger Qualität, zu 65c. **65c**

12½c für schwere ungebleichte türkische Bade-Handtücher mit Fransen

$1.00 für reguläre 1.25 Bettdecken mit Fransen; kommen in voller Größe. Marseilles Muster.

Mayor Busse's Vater stirbt.

Kapitän Gustav Adolf Busse scheidet im Alter von 72 Jahren aus dem Leben.

Im Alter von 72 Jahren verstarb gestern in der Wohnung seines Sohnes George, 305 N. Clark Str., der Vater Mayor Busses, Kapitän Gustav Adolf Busse. Altersbrand hat seinen Tod herbeigeführt. Der Verstorbene, der seit längerer Zeit leidend war, hatte sich bis zum Neujahrstage im St. Josephs-Hospitale befunden, war aber an diesem Tage nach der Wohnung seines jüngeren Sohnes George überführt worden. An seinem Sterbebette befanden sich außer seiner Gattin Karoline, geb. Groß, noch seine beiden Söhne Mayor Fred A. Busse und George Busse und seine Tochter. Die Beerdigung findet am Dienstag vom Trauerhause, 305 N. Clark Str., aus statt.

Kapitän Busse wurde im Jahre 1837 in Halberstadt, Provinz Sachsen, geboren und kam im Jahre 1855 mit seinen Eltern und seinen Geschwistern Fritz und Mathilde, die beide in jungen Jahren verstarben, nach Chicago. Sein Vater eröffnete ein Glas- und Porzellanwaarengeschäft an der Clark Str. zwischen Kinzie und Michigan Str., an dem der Sohn betheiligt war. Als der Bürgerkrieg ausbrach, trat Kapitän Busse, der bereits vorher der als Ellsworth Zuaven bekannten militärischen Vereinigung angehört hatte, in's 19. Freiwilligenregiment von Illinois ein, trat aber später ins 57. Freiwilligenregiment, Kompagnie G, über. Er nahm an der Schlacht bei Shiloh und an den Gefechten um Vicksburg theil und wurde mehrere Male verwundet. Nach dem Kriege eröffnete er, ebenfalls zusammen mit seinem Vater, einen Kramladen an der Illinois und Clark Str., der später dem großen Brande zum Opfer fiel. Hier wurde der jetzige Bürgermeister der Stadt geboren. Späterhin gründete er an Goethe und Clark Str. eine Eisenwaarenhandlung, verbunden mit einem Klempnergeschäft, das er bis zum Jahre 1890 betrieb. In diesem Jahre zog er sich vom Geschäft zurück. Mit seinem Vater zusammen war Kapitän Busse einer der Ersten in Chicago, die sich der neu gegründeten republikanischen Partei zuwandten. Der Verstorbene gehörte der Hesperia-Loge der Freimaurer, der Royal Legion und dem Kolumbia-Posten der G. A. R. an.

Wonach zu richten!

Die Sache mit der Portoermäßigung nach Deutschland hat einen Haken.

Die Sache mit dem ermäßigten Briefporto nach Deutschland hat einen Haken. Es hagelt drüben ordentlich, wie von dort gemeldet wird, Strafporto.

An die Ermäßigung der Postgebühr ist nämlich die Bedingung geknüpft, daß die Briefe auf Dampfern befördert werden, welche den direkten Verkehr zwischen amerikanischen und deutschen Häfen vermitteln. Das aber gilt bekanntlich nur von deutschen Postdampfern. Briefe, welche anderen Dampfern anvertraut und in England, Frankreich, Holland, Belgien usw., umgeladen werden, haben kein Anrecht auf die billige Beförderung, weil Deutschland mit diesen Staaten noch keine ähnlichen Abkommen, wie mit den Ver. Staaten getroffen hat.

Da bei der gegenwärtigen ungünstigen Reisezeit verhältnißmäßig wenige deutsche Dampfer fahren, werden viele der nach dem Reiche gerichteten Briefe über englische und französische Linien befördert. Die Folge davon aber ist, daß die Empfänger solcher Sendungen nicht nur den Unterschied zwischen der hohen und der billigen Frankaturgebühr nachzahlen, sondern auch noch Strafporto entrichten müssen.

Laut Verfügung der deutschen Post müssen Briefe, für welche die billige Postgebühr in Anspruch genommen wird, mit der Bezeichnung „Ueber Bremen" oder „Ueber Hamburg" versehen werden. Von unserer Postbehörde wird empfohlen, um Irrthümer zu vermeiden, den Leitvermerk "German Steamer" möglichst in's Auge fallend auf den Briefumschlag zu setzen.

Eilige Briefe, die mit dem ersten in See stechenden Dampfer befördert werden sollen, müssen demnach mit 5 Cts. frankirt werden. Briefe, welche unter Umständen eine kleine Verzögerung erleiden können, dürfen mit zwei Cents frankirt werden, müssen aber den Leitvermerk tragen "German Steamer."

Merkwürdige Sachen.

Die Klage des Herrn Maxwell Edgar vom Steuerreform-Verein.

Wie berichtet, hat vor einigen Tagen Richter Windes in dem Prozeß, welchen Sekretär Edgar von dem Steuerreform-Verein in dessen Namen gegen die Steuerrevisionsbehörde angestrengt hat, entschieden, daß die Aktionäre der International Harvester Co. nachträglich für die Jahre 1903 bis 1907 mit zusammen $7,000,000 besteuert werden müssen. Heute hat nun bei dem genannten Richter Präsident James W. Jones vom Steuerreform-Verein durch die bisherigen Anwälte des Herrn Edgar, David K. Tone und Henry Ashton, beantragen lassen, daß ihm gestattet werde, als Mitkläger aufzutreten. Als der Richter erklärte, daß Herr Edgar von diesem Ersuchen verständigt und von den Gründen dafür unterrichtet werden müßte, wollten die Herren Tone und Ashton ihren Antrag zurückziehen. Das gab aber der Richter nicht zu, und als dann nicht nur Herr Edgar, sondern auch der Anwalt der Revisionsbehörde, Herr Tolman, Einspruch erhob gegen die Gewährung des Gesuches, wies der Richter dieses ab. Herr Edgar hat darauf angekündigt, daß er auf die weiteren Dienste der Herren Ashton und Tone Verzicht leiste. Es würden ihn von nun an die Herren Cameron und Iles vertreten. Es war halb sieben Uhr Abends geworden, als die Sache so weit gediehen war. Der Richter hat den Fall dann bis Mittwoch verschoben. An diesem Tage wird er seinen oben angedeuteten Entscheid in das Protokoll eintragen lassen.

Anständig bestattet.

Angus Grant's Leiche von seinen Logenbrüdern vor dem Sezirtisch bewahrt.

Im vergangenen Juni wurde der 64 Jahre alte Schotte Angus Grant, der an der Schwindsucht litt, von seiner Wohnung, 296 Clark Str., nach Dunning geschafft, wo er am 12. November starb. Seine in Schottland lebende Frau, die er nicht hatte nachkommen lassen können, weil es ihm an dem nöthigen Geld gebrach, wurde benachrichtigt, daß die Leiche ihres Mannes einer medizinischen Anstalt zu anatomischen Zwecken übergeben werden würde, falls sie nicht innerhalb einer bestimmten Zeit für ihre Beerdigung sorge. Man hörte nichts von der Frau, worauf die Leiche des Mannes einer medizinischen Anstalt auf der Westseite übergeben wurde. Zufällig fand man in Grants nachgelassenen Sachen den Beweis dafür, daß er Freimaurer war und der South Park Loge angehört hatte. Diese wurde benachrichtigt, und ihre Mitglieder sorgten dafür, daß ihr verstorbener Bruder nicht unter das Sezirmesser kam. Er wurde gestern auf dem Greenwood Friedhof begraben.

— Man mißbilligt nicht Alles, worauf man schilt.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicago's) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Das freie Kuba.

Onkel Sams Mündel-Republikchen soll's wieder einmal mit der Selbstregierung versuchen; das liebe Kindchen soll wieder einmal zeigen, wie gut oder schlecht es ohne Laufkorb gehen kann.

„Cuba libre“ hat sich unlängst wieder einen Präsidenten und Vizepräsidenten, Kongreß usw. erwählen dürfen. Der neue kubanische Kongreß ist bereits am Dienstag der vergangenen Woche zusammengetreten und der Präsident und Vizepräsident werden am 28. ds. Mts. in ihre Aemter eingeführt werden. Am selben Tage wird der derzeitige amerikanische Gouverneur Magoon seine Abschiedsproklamation an das kubanische Volk dem kubanischen Kongreß zuschicken und die Verwaltung dem neuen Präsidenten Gomez und dem Kongreß Kubas übertragen. Dann wird er die Anker lichten und etwa zur selben Zeit werden wohl auch die meisten der 4000 amerikanischen Soldaten, die zur Zeit noch auf Kuba sind, die Heimreise antreten. Das zweite amerikanische „Interregnum“ sozusagen, wird zu Ende und Kuba wird wieder einmal frei und selbstverantwortlich sein für sein Geschick.

Die zweite amerikanische Verwaltung Kubas ist so rücksichtsvoll und unaufdringlich gemacht worden, wie's nur anging — das werden auch Onkel Sams Neider und Feinde und seine Kritiker im eigenen Hause zugeben müssen. Etwaige zarte kubanische Gefühle wurden nach Möglichkeit geschont. Nach Unterdrückung der sogenannten kubanischen Revolution von 1906 war der am 3. Oktober jenes Jahres von Präsident Roosevelt ernannte zeitweilige Gouverneur Magoon, dem 6000 amerikanische Soldaten beigegeben worden waren, zwar für alle praktischen Zwecke Diktator der Insel, die amerikanische Flagge wurde aber nur über den Truppenlagern aufgezogen. Ueber allen Verwaltungsgebäuden und sonstigen öffentlichen Gebäuden wehte in Stadt und Land auch während der amerikanischen Okkupation die kubanische Flagge, und Gouverneur Magoon gab sich während der ganzen Zeit als ein kubanischer Beamter, der unter dem sogenannten „Platt-Zusatz“ zur Verfassung Kubas die Zügel der Regierung ergriffen hatte. Die amerikanische Heeresmacht auf Kuba hielt sich ebenso bescheiden im Hintergrunde. Schon seit längerer Zeit war von amerikanischen Soldaten nur selten etwas zu sehen in Havana, obgleich wie gesagt noch immer 4000 amerikanische Truppen auf der Insel lagen, davon ein guter Theil „dicht vor den Thoren“ der Hauptstadt. Der Polizeidienst wurde ganz der kubanischen Landpolizei, bezw. der städtischen Gendarmerie Havanas überlassen.

* * *

Diese Rücksichtnahme und weise Selbstbeschränkung hat gute Früchte getragen. Wie man in den Wald schreit, so tönt's heraus. Die Kubaner wurden anständig behandelt und sie betrugen sich anständig. Die Wahlen vom letzten November, aus denen der am Dienstag zusammengetretene Kongreß und die am 28. einzusetzende Administration hervorgingen, verliefen ohne jegliche Störung und Gouverneur Magoon konnte am Donnerstag in einer Rede (gehalten auf einem, ihm, dem erwählten Präsidenten und Vizepräsidenten und deren in der Wahl unterlegenen Gegnern gegebenen großen Bankett) dem kubanischen Volke ein glänzendes Zeugniß ausstellen. Herr Magoon sagte unter anderem: „Das Unheil, das die letzten zwei Jahre brachten, ist überstanden und wenn ich überhaupt daran erinnere, so geschieht das zum Theil um die Aufmerksamkeit auf den Reichthum und die natürlichen Hilfsquellen der Insel zu lenken und darauf aufmerksam zu machen, wie verhältnißmäßig leicht widrige Umstände besiegt werden können — in der Hauptsache aber, zu zeigen, daß das Volk Kubas einer bewundernswerthen Selbstbeherrschung fähig ist und es fertig bringen kann und fertig brachte, ohne jegliche Ordnungsstörung Umstände und Zustände zu besiegen, die ganz dazu angethan sind, weitverbreitete Unzufriedenheit zu erzeugen, die wiederum leicht zur Störung der öffentlichen Ruhe und des sittlichen Friedens führen mag. Sämmtliche Ausweise lassen eine außerordentliche Abnahme der Verbrechen jeglicher Art erkennen, während in anderen Ländern, wo den hiesigen ähnliche Zustände herrschen, das Verbrechen eine Zunahme aufweist. Dies ist einer der zahlreichen Gründe, die zu dem Glauben berechtigen, daß die Kubaner der Selbstregierung fähig sind, denn Selbstbeherrschung ist die erste Vorbedingung zur Selbstregierung. Ich sehe der Zukunft der Republik mit dem Vertrauen entgegen, das die Erfahrung eingibt. Die Beobachtung hat mir gezeigt, daß die überwältigende Mehrheit des kubanischen Volkes mäßige, fleißige, friedens- und gesetzliebende Bürger sind, die erfüllt sind von der Liebe zu Familie und Vaterland, und deren leidenschaftlicher Wunsch dahin geht, Kuba als freien und unabhängigen Staat zu sehen; die Welt beobachtet Kuba nicht ohne Sorge, aber mit den besten und aufrichtigsten Wünschen, daß die Bemühungen des kubanischen Volkes mit Erfolg gekrönt sein mögen.

* * *

Wir schließen uns diesen Wünschen aus vollem Herzen an — obwohl das kaum nöthig sein mag, da doch gewissermaßen auch wir dazu gehören, wenn von der „ganzen Welt“ gesprochen wird — und müssen uns leider auch zur Theilnahme an der Sorge bekennen. Nicht, daß wir an der Befähigung der Kubaner zur Selbstregierung zweifelten — darüber hat uns Herr Magoon völlig beruhigt; nicht, daß wir uns grundsätzlich oder seiner Weisheit blind vertrauend einfach dem Herrn Magoon anschlössen — wir kennen die Quellen nicht, denen seine Sorge entspringt: Deutschamerikas Sorge um die politische Zukunft Kubas, bezw. Kubas Unabhängigkeit wurzelt in der Erkenntniß, daß die Kubaner, im Besondern die kubanischen Politiker noch so ganz und gar unamerikanisch sind, sich so gar nichts von der bezeichnenden amerikanischen Sinnes- und Wesensart zulegten.

Wir sorgen uns ein wenig um Kubas Zukunft, weil die Kubaner entschlossen scheinen, an ihrer Eigenart festzuhalten, möglichst nach eigenem Rezept tugendhaft zu sein und das heißt selig zu werden — und weil wir wissen, was das bedeutet. Der Amerikaner ist der beste, liebenswürdigste Mensch von der Welt — und die Amerikanerin, die ja mehr und mehr maßgebend wird — erst recht, wenn man sich seinen Gebräuchen und seiner Lebens- und Denkart anschmiegt, es treibt, wie er's treibt und sich da wo's noch hapert, von ihm erziehen u. veredeln läßt. Thut man das nicht, dann — was dann wird, zeigt eben unser Beispiel: Der „echte“ Amerikaner schätzt uns im Geschäft, und in Wissenschaft, Kunst und Politik; er empfängt uns mit offenen Armen in seiner Kirche, wenn wir hingehen. Daß wir das nicht öfter thun, ist sein Aerger, daß wir auf unserer Eigenart bestehen, nicht glauben wollen, daß der Schein die Hauptsache und das Sein nebensächlich ist, daß wir uns nicht zu seinem Denken und Leben bequemen und erziehen lassen wollen, erzürnt ihn und macht ihn uns bis zu gewissem Grade feindlich gesinnt.

Wir können das ja ganz gut vertragen; es hat uns nichts geschadet, sondern im Gegentheil genützt. Es hat uns die Erkenntniß gebracht, daß wir — wir amerikanischen Bürger deutscher Rasse und Art — heutzutage die Hauptvertheidiger und Vorkämpfer der persönlichen Freiheit sind im Lande der Freiheit, und an dieser Erkenntniß sind wir erstarkt, durch sie haben wir mehr Zusammenschluß gefunden und damit die Ueberzeugung, daß die Herren Angelsachsen uns gar nicht übermäßig an den Wimpern klimpern können. Wenn also unser Bestehen auf unserer Eigenart, unsere Weigerung oder Unfähigkeit uns geistig ihm anzuähneln uns eine gewisse Feindschaft des sogenannten echten Amerikanerthums eintrug, so hat es uns dafür auch tüchtig gefestigt und gestärkt. „Aber die Umstände verändern die Fälle“, sagt ein englisches Sprichwort, und wenn zwei dasselbe thun, so ist es darum doch nicht dasselbe — die Kubaner, die Gesetzgeber Kubas, die doch als guter Durchschnitt und die berufenen Vertreter des kubanischen Volkes gelten müssen, haben aber, ehe sie noch so recht im Sattel saßen, gezeigt, daß sie zu leben und zu sterben gedenken, wie's ihnen beliebt und — und das ist durchaus die Hauptsache! — daß sie von der amerikanischen Verehrung und dem amerikanischen Glauben an den Schein noch keinen Schimmer weggekriegt haben.

Zugleich mit dem Zusammentritt des kubanischen Kongresses wurde etwas über dessen nächste Gesetzgebungspläne gemeldet und das war: als erste Nummern stehen auf dem kubanischen Gesetzgebungsprogramm der Hahnenkampf und die Staatslotterie! — sobald der Kongreß in Arbeitsform ist, werden Bills eingebracht werden, die den Hahnenkampf zu einem gesetzlich erlaubten und geregelten Sport machen, bezw. eine Staatslotterie schaffen sollen! Und weiter, daß die liberale Partei, die im Kongreß die erdrückende Mehrheit hat, der Hahnenkampf-Bill wenigstens nicht feindlich sei, die Staatslotterie-Bill aber geradezu befürworte, so daß an deren Annahme kaum ein Zweifel bestehen könne. Wer Land und Leute kennt, wird sich so ungefähr das Entsetzen vorstellen können, das diese Meldung in „echt“-amerikanischen Kreisen verursachte, und die Aufnahme, die sie in der „angelsächsischen“ Presse fand, richtig verstehen und würdigen könnnen

* * *

In den Neuigkeitsspalten wurde ihr überall Raum gegeben, und „Hahnenkampf“ und „Staatslotterie“ machten sich schon in den Titeln breit, aber auf den „editoriellen Seiten“ herrschte zumeist eine ominöse Stille, und wo etwas darüber geschrieben wurde, da machte sich die hochgradige Unzufriedenheit mit der sittlichen Rückständigkeit und der schreienden Undankbarkeit der Kubaner gar deutlich Luft. Es ist ja auch unglaublich, daß die Kubaner, nachdem sie zehn Jahre lang unter amerikanischem Einfluß bezw. bei Amerika in der Lehre standen, sich noch so ganz unangeähnelt zeigten, zu zeigen wagen konnten! Nicht als ob der Hahnenkampf gar so sehr unamerikanisch wäre — er blüht hier und da und dort im Lande auch heute noch. Und nicht als ob die Lotterie, das Glücksspiel überhaupt, dem amerikanischen Volke so gar sehr verhaßt wäre — das Gegentheil ließe sich ja leicht beweisen. Aber daß die Kubaner überhaupt nur daran denken können, den Hahnenkampf gesetzlich erlauben und regeln zu wollen, und beabsichtigen, eine anerkannte Staats- oder Nationallotterie zu gründen, **das** ist der Punkt, das Unverständliche — Ungeheuerliche vom amerikanischen Tugendstandpunkte aus.

Der Kubaner liebt den Hahnenkampf und die Spiellust steckt ihm im Blute. Er hält beides für harmlos und berechtigt; für Vergnügungsarten, die nicht brutaler sind als Faustkämpfe und Pferderennen, sechstägige Radlerwettkämpfe, Baby-Ausstellungen und dergl. mehr, und er meint, er solle doch als souveräner Bürger einer freien unabhängigen Republik mindestens ebenso viel Recht haben zu leben, wie's ihm gefällt und nach seiner Weise selig zu werden, wie er's als Unterthan unter dem spanischen Joch hatte. Zu spanischer Zeit waren aber Lottospiel und Hahnenkampf erlaubt, nur unter amerikanischer Herrschaft war es verboten — verboten aber nicht unterdrückt: es wurde weiter Lotterie und sonstwie gespielt und auch Hahnenkämpfe fanden nach wie vor statt. Aber natürlich nach amerikanischem Muster: mehr oder weniger heimlich und mehr oder weniger erschwert, in der Weise, daß es dem armen Teufel recht schwer gemacht wurde — je schwerer, desto ärmer er war — sein Verlangen zu stillen, während die Wohlhabenderen und „Reichen“ wenig oder gar keine Schwierigkeiten fanden. Die breite Masse des kubanischen Volkes hatte für diese amerikanische Segnung kein Verständniß, und wünschte sich, wie aus verschiedentlichen Meldungen hervorging, schon immer den alten, nach amerikanisch-sittlichen Begriffen so sehr bedauerlichen und rückständigen Zustand zurück, und da es der neuen Volksregierung naturgemäß daran liegen muß, sich beim freien kubanischen Volk beliebt zu machen, scheint ihr Hahnenkampf- und Lotterieprogramm vom kubanischen Standpunkte aus ja ganz erklärlich.

Auch sonst läßt sich so Manches zu seinen Gunsten sagen. Der Hahnenkampf ist unserem Empfinden nach ja ein brutales, abstoßendes und entwürdigendes Vergnügen, aber, so sehr viel schlimmer als manche hier geduldeten „Unterhaltungen“ ist er doch auch nicht und die Staatslotterie ist für ein Volk auf niedriger Bildungs- und Kulturstufe nach Ansicht vieler und erfahrener Soziologen und Volkswirthe ein wohlthätiges Ventil für die Spiellust; die verhältnißmäßig harmloseste Gelegenheit, die dem kleinen Manne geboten werden mag, sich den Reiz der glückhoffenden Erwartung zu verschaffen und den Ausgangspunkt zum Luftschlösserbau, der so vielen Menschen das trostlose graue Einerlei ihres Lebens erträglich macht. Ja es gibt Leute, und die dümmsten sind das nicht gerade, die da meinen, daß selbst für das intelligenteste Volk der Welt eine staatliche oder staatlich beaufsichtigte Lotterie ganz gut wäre, so lange die starke Spiellust besteht und ihr doch sowieso gefröhnt wird, dem Gesetze zuwider und der allgemeinen Achtung vor dem Gesetze sehr zum Schaden.

Rechtfertigen ließe sich die geplante kubanische Gesetzgebung vom kubanischen oder allgemeinen Standpunkte aus wohl — vom typisch oder „echt“-amerikanischen Standpunkte aus ist schon der Gedanke daran unentschuldbar. Die grobe, beinahe brutale Verwerfung des echt-amerikanischen Grund- oder Lehrsatzes: Der Schein ist maßgebend, das Sein nebensächlich, wird man den Kubanern so leicht nicht verzeihen und ob die Kubaner (bezw. ihre Republik) vorsichtig und gewitzigt genug sein werden, den Fußangeln entgehen zu können, die man ihnen legen wird, das ist doch noch die Frage. Daß sie stark genug sein werden neue Einmischungs- bezw. Erziehungsversuche, die man, selbstverständlich nur zu ihrem eigenen Wohl und Besten machen wird, zurückzuweisen — das wollen wir hoffen. — —

Die Bankerottmühle der Vereinigten Staaten.

Zusätze zum nationalen Bankerottgesetze werden vom Rechtsausschusse des Bundesabgeordnetenhauses zur Annahme empfohlen; und zwar Zusätze, die nicht bloß Aenderungen, sondern Verbesserungen bedeuten. Wenn das so weiter geht, so mag mit der Zeit, nicht rasch, nicht auf einmal, aber doch so nach und nach, vielleicht noch vor Anbruch eines neuen Jahrhunderts, das Volk der Ver. Staaten zu einer Regelung des Bankerottverfahrens gelangen, die sich sehen lassen kann, ohne beständig um gütige Nachsicht und Entschuldigung zu bitten. Schon in seiner jetzigen Fassung zeigt das Gesetz großen Fortschritt gegenüber allen unseren früheren ähnlichen Gesetzen. Bezeichnend ist auch der Umstand, daß das gegenwärtige Bankerottgesetz unser erstes ist, das Anspruch auf Dauerhaftigkeit erhebt. Alle früheren sind kurzlebige Nothbehelfe gewesen. Bloße Schuldabschüttlungsgesetze, die den „armen“ Schuldnern die Gelegenheit gaben, sich rasch und glatt freizumachen von ihren Schulden, ohne Rücksicht darauf, wie dabei die oft ebenso armen oder ärmeren Gläubiger wegkamen.

Wie die alten Hebräer je nach Verlauf von siebenmal sieben Jahren ihr berühmtes Jubeljahr hatten, in dem alle Schulden erlassen und die Knechte frei wurden, so hat man hier (nicht viel häufiger) die Befreiung der Schuldner durch Erlassung von Bankerottgesetzen bewirkt. Durch Gesetze solcher Art, daß sie bei längerem Bestande allen Kredit untergraben und das ganze Geschäftsleben „demoralisirt“ haben würden. Weshalb sie denn auch stets so rasch als möglich wieder abgeschafft wurden. Das erste dieser Gesetze, erlassen im Jahre 1800, wurde 1803 widerrufen. Das zweite, erlassen 1841, hat nur dreizehn Monate bestanden. Das dritte (und letzte vor dem jetzigen) gelangte 1867 zur Annahme und bestand auch nur wenige Jahre. Mehr als neunzig Jahre hindurch waren somit die Ver. Staaten im ersten Jahrhundert ihres Bestehens ohne Bankerottgesetz. Denn was die einzelnen Staaten als Ersatz geboten haben und bieten konnten, war erst recht ungenügend. Die Bundesverfassung verbietet den Staaten die Erlassung von Gesetzen, welche die Verbindlichkeit von Kontrakten verletzen. Kein Staatsgesetz kann deshalb die völlige Entlastung des Schuldners ohne die freiwillige Zustimmung sämmtlicher Gläubiger bewerkstelligen.

Das gegenwärtige Gesetz ist nun etwas mehr als zehn Jahre in Kraft. Es hatte eine schwere Geburt; jahrelang währte im Kongresse der Streit zwischen der Partei, die auch wieder nur ein einfaches Schuldenabschüttelungsgesetz wollte, nur dem Schuldner zum Vortheil, und der anderen, welche gerechte Berücksichtigung der Schuldner- und der Gläubigerinteressen verlangte. Jede dieser beiden Parteien trat für einen ihre Ansichten verkörpernden Gesetzentwurf ein. Was dann schließlich Gesetz wurde, ist das Ergebniß eines Vergleichs der Parteien. Die Schuldenabschüttler machten das Zugeständniß, neben dem freiwilligen Bankerott den unfreiwilligen zu gestatten; so daß nicht mehr wie früher bloß der Schuldner das Recht hat, sich bankerott zu erklären, wenn ihm das paßt, sondern auch Gläubiger das Recht haben, den zahlungsunfähigen Schuldner ins Bankerottgericht zu bringen, ehe er **Alles** durchgebracht hat, und dadurch sich wenigstens theilweise Befriedigung ihrer Forderungen sichern können. Die andere Partei vergalt das Zugeständniß durch den Verzicht auf Maßregeln, die für nothwendig erachtet wurden zur wirksameren Verhütung oder Bestrafung leichtsinniger und schwindelhafter Bankerotte.

* * *

Was nun an Zusätzen beantragt wird, soll zum Theil den Schuldnern, zum Theil den Gläubigern nützen. Den Schuldnern zum Vortheil gereicht die Verfügung, welche, nachdem ein Bankerottgesuch eingereicht und der angebliche Bankerotteur vernommen worden ist, einen Ausgleich zwischen dem Schuldner und seinen Gläubigern gestattet und dadurch Vermeidung der förmlichen Bankerotterklärung ermöglicht. Wo solcher Vergleich zustande kommt, wird dadurch dem Schuldner die Schande erspart, die schließlich auch hierzulande, wie leicht man's auch sonst damit nimmt, dem durch die Bankerottmühle gegangenen Geschäftsmann anhaftet; es wird sein Ruf und sein Kredit weniger geschädigt und ihm die Fortführung oder Wiederaufnahme seines Geschäftes erleichtert.

Zweck eines zweiten Zusatzes ist es, die Umgehung des Gesetzes durch Bevorzugung einzelner Gläubiger zu vereiteln. Das Gesetz verbietet solche Bevorzugung und läßt sie für nichtig erklären, wenn sie innerhalb vier Monate vor Einreichung des Bankerottgesuches erfolgt ist. Unklarheit der Wortfassung und gerichtliche Auslegungen haben es dahin gebracht, daß sich trotzdem einzelne Gläubiger unanfechtbare Bevorzugung verschaffen können. Hat Jemand z. B. eine ungesicherte Forderung zum Betrage von $1000 gegen den zahlungsunfähigen Schuldner und borgt ihm dann weitere $10 oder sonst einen „nominellen“ Betrag gegen besondere Sicherheit, so deckt diese Sicherheit nicht bloß die neue, sondern deckt auch die alte Forderung selbst dann, wenn sie erst am Tage vor der Bankerottanzeige gegeben wurde. Es mag somit auf Grund unehrlichen Einverständnisses der eine Gläubiger sich die volle Zahlung seines Guthabens sichern auf Kosten der anderen Gläubiger, die sich mit einer Theilzahlung begnügen müssen oder auch ganz leer ausgehen mögen. Tritt der beantragte Zusatz in Kraft, so wird dem beschriebenen Schwindel ein Riegel vorgeschoben.

Ein dritter Zusatz macht es Gläubigern leichter, den Schutz des Bankerottgesetzes gegen zahlungsunfähige Korporationen anzurufen. Von freiwilligem Bankerott sind Korporationen völlig ausgeschlossen; nur natürliche Personen können das Gesetz zur Abschüttelung ihrer Schulden benutzen. Dem unfreiwilligen Bankerott—(der Bankerotterklärung auf Antrag ihrer Gläubiger) — sind, neben natürlichen Personen, Korporationen unterworfen, welche sich „hauptsächlich mit Fabrikations-, Handels-, Druckerei-, Verlags- oder kaufmännischen Geschäften befassen“. Mit dem unklaren Beiwort „hauptsächlich“ hat diese Aufzählung, wie nicht zu verwundern, zu häufigen Streitigkeiten geführt über die Anwendbarkeit des Gesetzes. Das Gesetz in Anwendung zu bringen, mußten die ihr Eigenthum in Gefahr sehenden Gläubiger nicht bloß beweisen, daß die Korporation eines der bezeichneten Geschäfte betrieb, sondern mußten zugleich beweisen, daß das ihr Hauptgeschäft war. Nun soll geschrieben werden: „jede geldliche, geschäftliche oder kaufmännische Korporation, ausgenommen Munizipal-, Eisenbahn-, Versicherungs- oder Bankkorporationen“. Es wird dadurch dem Gesetz **jede** Korporation unterworfen, die nicht klärlich zu einer der bezeichneten Ausnahmeklassen gehört.

* * *

Große geschäftliche Verbindungen von nationaler Bedeutung, Handelskammern, der Nationalverein der „Credit Men“, die „Amerikanische Handelsgesetzliga“, der Amerikanische Anwaltsverein u. a. m. gehören zu den Befürwortern der drei Zusätze, die zweifellos beitragen werden zur weiteren Kräftigung und Festigung des Gesetzes. Die Anfangs zahlreichen Gegner, die das Gesetz gleich seinen Vorläufern möglichst rasch wieder aufgehoben haben wollten, sind schon heute beinahe verstummt. Als ausgeschlossen kann gelten, daß in den Ver. Staaten jemals wieder eine Zeit kommt, da auf der einen Seite die Gläubiger hilflos zusehen müssen, wie ein leichtsinniger Verschwender oder gewissenloser Schwindler **ihr** Hab und Gut durchbringt, auf der andern Seite auch der ehrlichste, unverschuldet in's Unglück gerathene Schuldner durch kein Opfer von der Last seiner Schulden sich freizumachen vermag. Dagegen mehrt sich, auch unter den Gesetzgebern, die Zahl Derer, die den Muth haben zur Forderung weiterer Verschärfung des Gesetzes gegen unehrliche und leichtsinnige Bankerotteure.

Ist Einer über seine Zahlungsfähigkeit hinaus in Schulden gerathen durch unglückliche Verhältnisse oder Zufälle, die er nicht abzuwenden vermochte, oder ist sein Bankerott auch nur durch geschäftliche Unerfahrenheit oder Unfähigkeit verschuldet, so soll ihm—darüber ist heute so ziemlich Jedermann einig—die Wohlthat des Gesetzes nicht versagt werden. Wenn er ehrlich hergibt, was ihm geblieben ist, zur gleichmäßigen Vertheilung unter seine Gläubiger, nichts verheimlicht, niemanden zu bevorzugen und niemand zu benachtheiligen versucht, so kann ihm die Entlastung ertheilt werden, er kann ledig gesprochen werden seiner Schulden, so daß er als freier Mann einen neuen Versuch zur Gründung einer neuen geschäftlichen Existenz machen kann. Daß jedoch (was früher als selbstverständlich galt) die gleiche Vergünstigung gewährt werde dem Manne, der in sinnloser Verschwendung auf anderer Leute Kosten sich gütlich gethan, seinen Bankerott durch ungebührlichen Aufwand, durch Spiel oder leichtsinnige Spekulationen verschuldet hat, das wird heute nicht mehr widerspruchslos hingenommen wie in früheren Jahren. Daß in dieser Hinsicht das bestehende Gesetz noch auf dem alten Standpunkte steht, und auch gegen den geradezu betrügerischen Bankerott nur sehr ungenügende Vorkehrungen und unzulängliche Strafen hat, ist der Hauptgrund des Tadels, der ihm zu Theil wird. Doch, wie gesagt, es ist Aussicht, daß auch hierin allmählich Besserung kommen wird.

Kuropatkins über Rußlands Zukunft.

(Aus Kuropatkins Memoiren.)

Der Friede von Portsmouth, den Kuropatkins großer Gegner Witte mit dem japanischen Minister Komura im September 1905 geschlossen, ist für den General die Quelle der heutigen unbefriedigenden äußeren Lage Rußlands. Er nennt ihn einen voreiligen und gefährlichen Frieden, dessen Folgen für alle Mächte, die in Asien Interessen haben, schmerzlich seien. Die gelbe Gefahr sei durch ihn geschaffen. Der große Zauderer, dessen Feldherrnkunst sich im Beobachten und Abwarten und im Hoffen auf den historischen Moment erschöpfte, meint, auch mit dem Friedensschluß hätte länger gewartet werden müssen. Noch Monate danach, am 21. Februar 1906, bekannte er sich in einem Brief an den Zaren zum festen Glauben, daß der schließliche Sieg den russischen Truppen in der Mandschurei sicher gewesen wäre, wenn der Krieg fortgesetzt worden wäre.

An diesen Gedanken klammert sich der geschlagene Heerführer heute noch. Worauf begründet er seine unerschütterliche Meinung? Die russischen Streitkräfte haben nach ihm im Laufe des Krieges an Stärke und Zahl immer mehr zugenommen, während die der Japaner immer schwächer wurden.

Der Kern des japanischen Heeres sei zurzeit, da Witte den Frieden unterzeichnete, gebrochen gewesen. Denn Japan hatte einen Verlust an Todten und Verwundeten von 110,000 Mann erlitten, das ist ebenso viel als der Friedensstand seines regulären Heeres.

Dazu seien für Japan finanzielle Schwierigkeiten gekommen. In Europa und Amerika stellte sich, nach Kuropatkins Meinung, den japanischen Erfolgen gegenüber eine kühle Stimmung ein. Von diesem Umschwung, meint der General, hätte Rußland profitiren müssen, anstatt einen unvortheilhaften Frieden abzuschließen: „Nur ein einziger großer Erfolg unserer Truppen war nöthig,“ schreibt er, „um eine starke Reaktion in Japan und unter den japanischen Truppen zustande zu bringen. Bei hartnäckiger Fortsetzung des Krieges hätten wir durch die Erschöpfung seiner finanziellen Hilfsquellen Japan rasch dahin gebracht, den Frieden zu suchen, der für uns sowohl ehrenvoll als vortheilhaft gewesen wäre.“

So Kuropatkin wiederum gegen Witte. Aber selbst in Rußland wird es nicht allzu viel Anhänger seiner Meinung geben.

Fraglich will uns auch scheinen, ob die eine weite Zukunft umfassenden Gedanken Kuropatkins über die kommenden Aufgaben der russischen auswärtigen Politik, die er an seine Betrachtungen über den Frieden mit Japan knüpft, in seiner Heimath viel Beifall finden werden. Er sagt, daß es künftighin weder für Rußland, noch für seine Nachbarn vortheilhaft wäre, eine Erweiterung seiner Grenzen anzustreben.

Im zwanzigsten Jahrhundert, so lautet dann Kuropatkins Programm, müsse für Rußland die Politik der Expansion aufhören, es müßte sich lediglich der Kosolidirung des Reichs, das es unter so ungeheuren Anstrengungen im letzten Jahrhundert gewonnen, widmen, und die glückliche Folge wird die sein, daß die Gefahr von Kriegen mit Rußlands Nachbarn schwindet. In seinem Berichte als Kriegsminister im Jahre 1900 erzählt Kuropatkin dann, habe er es für natürlich erklärt, daß Rußland ohne Erweiterung seiner Grenzen im 20. Jahrhundert danach strebe, einen Ausgang zum Mittelländischen Meere und zu den eisfreien Häfen des Stillen Meeres und des Indischen Ozeans zu finden. Ein solches Unternehmen werde aber ungeheuren Schwierigkeiten begegnen. Kuropatkin gibt seine damaligen Ausführungen über diese für Rußland ungeheuer wichtige Frage wörtlich wieder: Wenn Rußland, heißt es dort, diese Dinge zu erlangen suchen würde, müßte er sich zum Kampfe gegen eine Koalition bereit halten, die aus England, Deutschland, der Türkei, Oesterreich und China und Japan besteht. Nicht die Thatsache, daß Rußland sich auf diesen oder jenen der erwähnten Seeausgänge zu bewegt, wäre für diese Mächte furchtbar, sondern die Konsequenzen, die dem Gelingen des Versuches folgen würden in Bezug auf Aegypten und Indien, dann auch vor Allem der Eintritt Rußlands in den Wettbewerb auf dem Weltmarkt. Und nun kommt die Schlußfolgerung: „Angesichts der großen bewaffneten Truppenkörper, welche die betreffenden Nationen besitzen,“ erklärt Kuropatkin, „ist es klar, daß wir weder im 18. noch im 19. Jahrhundert solchen Schwierigkeiten und Gefahren begegnet sind, als wir unvermeidlich in Kriegen begegnen müßten, die im 20. Jahrhundert in Kämpfen um die warmen Meere geführt würden. Die Kräfte der gegenwärtigen Generation könnten sich als ungenügend für Erlangung von Bedingungen erweisen, die nur für künftige Generationen nöthig sind. Mehr als dies — eine Prüfung unserer militärischen Kräfte könnte zu dem Schlusse führen, daß die Ausführung neuer Aufgaben, die fürs Rußland des Jahres 2000 mit seiner Bevölkerung von 400 Millionen unerläßlich sind, nicht allein die Kräfte der jetzt lebenden Generation übersteigt, sondern daß jetzt, infolge der verhältnißmäßig großen militärischen Bereitschaft unserer Nachbarn, selbst die unversehrte Erhaltung von Rußlands gegenwärtigen Grenzen äußerst schwierig werden würden.“ Daran anschließend spricht aber Kuropatkin die Ueberzeugung aus, daß Grenzkriege künftig ausgeschlossen seien, da weder Deutschland noch Oesterreich ein Interesse an einer Aenderung ihrer Grenzen gegen Rußland hätten. Rußland selbst könne mit seiner jetzigen Grenze gegen Persien sowohl wie gegen Afghanistan zufrieden sein.

Die Zukunftshoffnung Kuropatkins ist ein künftiger russischer Sieg im fernen Osten. Er gründet sie auf die Beobachtungen während des letzten Krieges. Aus ihnen schöpft er die Hoffnung auf eine derartige Verständigung mit den europäischen Mächten, daß Rußland, falls es wieder angegriffen werde, seine gesammte Streitmacht zu einem Kampfe gegen Japan oder gegen Japan und China zusammen verwenden könne. Denn er glaubt an die Möglichkeit, daß beide gelbe Völker dereinst vereint mit $1\frac{1}{2}$ Millionen Mann in die Mandschurei einmarschiren, um Rußland einen beträchtlichen Theil Sibiriens abzunehmen und es auf die Stellung einer Macht zweiten Ranges herabzudrücken. Das sei die große Zukunftsfrage für Rußland. Gegen diese Gefahr sollte das ganze Volk sich rüsten.

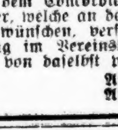
Politisch und militärisch sei vor allem nöthig: die Möglichkeit der freien Verwendung aller Streitkräfte im fernen Osten zu schaffen, die Eisenbahnverbindung dorthin zu einer starken und leistungsfähigeren auszubauen, die Wasserwege Sibiriens für den Frachtentransport nach Osten auszugestalten, die Basis der Armee soweit als möglich von Europa nach Sibirien zu verlegen, vor allem aber an die Erfüllung der neuen Aufgaben zu gehen, nicht mit der Armee allein, sondern mit einer geeinten, patriotischen und begeisterten russischen Nation.

Was königliche Besuche kosten.

Aus London wird berichtet: Ueber die Kosten der königlichen Reisen und Besuche gibt der soeben erschienene Bericht über den Stand des „Civil Contingencies Fond“ interessante Aufschlüsse. Aus diesem Fonds, der 1862 begründet wurde und rund jährlich $2\frac{1}{2}$ Millionen zur Verfügung hat, werden bei den Reisen und Empfängen des Staatsoberhauptes ein gewisser Theil der Kosten, wie z. B. die Dienerschaft, bestritten. Die Reise des englischen Königspaares nach Dänemark erforderte hierfür $20,934 und für den Besuch des deutschen Kaiserpaares wurden $38,753 aus diesem Fonds bezahlt. Dabei sind aber die Kosten für den Unterhalt der Gäste und für andere größere Ausgaben nicht inbegriffen; sie werden aus der königlichen Schatulle bezahlt. Der Bericht verzeichnet noch $100,000 Lösegeld für Keid Maclean und $3740 Kosten für die Ausstellung von Adelsdiplomen, die der König bei seinen Besuchern auf dem Lande verlieh.

Todes-Anzeige.

Schwäbischer Unterstützungs-Verein.



Den Beamten und Mitgliedern zur traurigen Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied

John Meyer

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, 1287 S. Lawndale Ave., nach dem Concordia-Friedhof. Diejenigen Mitglieder, welche an der Beerdigung Theil zu nehmen wünschen, versammeln sich am Montag Mittag im Vereinshaus, 210 Wells Str. Abfahrt von daselbst punkt halb 1 Uhr.

August Schoepfer, Präsident.
Adolph Schleehauf, Sekretär.

— Empfehlenswerth für Jedermann: —
☞ Wenn eins krank ist in der Familie. ☜
Medizinisches Volksbuch von Dr. J. Wiedemann. Illustr. und geb., Preis $2.25 und 20c Porto.
KOELLING & KLAPPENBACH
Größte und älteste deutsche Buchhandlung im Westen.
104—106 Randolph Straße.

Heimburg's neuer Roman
betitelt „Der Stärkere“ beginnt in der „Gartenlaube“ für 1909 zu erscheinen. Es ist ein gereiftes und tief-empfundenes Werk der beliebten Schriftstellerin.
Probehefte gratis!!
A. KROCH & CO.
Größte moderne Buchhandlung des Westens.
26 Monroe Straße,
zwischen Wabash und Michigan Aves.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 797 und 757. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 751.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Aufruf!
Junge Leute von 18 Jahren aufwärts, welche Lust haben in das Sanitäts-Korps vom Rothen Kreuz einzutreten, wollen sich bei Unterzeichnetem melden. Uniformen werden frei geliefert, Unterricht in Deutsch oder Englisch ebenfalls frei.
Dr. Schmidt, 2505 Archer Ave.
jan16,17,20,22,24,26

Todes-Anzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater
John Meyer
am 15. Januar um 4:30 Nachm. gestorben ist. Beerdigung vom Trauerhause, 1287 S. Lawndale Ave., Montag Nachmittags 2 Uhr nach Concordia. Um stille Theilnahme bitten:
Frau Emil Goetz, Frau Fred H. Carr und Clara Meyer, Kinder.

Deutsches Theater in Powers
Direktion.......................Leon Wachsner
Sonntag, den 17. Januar 1909.
18. Abonnements-Vorstellung.
Zum ersten Male: Der tolle Faschings-Schwank:
Aschermittwoch!
Schwank in 3 Akten von Hans Fischer und Josef Jarno.
Preise: $1.50, $1.00, 75c, 50c, 35c. Sitze sind jetzt zu haben. dosafon

Donnerstag, 21. Januar 1909,
Nachmittags 2:15 Uhr.
Romeo und Julia
Trauerspiel in 5 Akten von William Shakespeare. Uebersetzt von August Wilhelm von Schlegel.
Preise der Plätze: Untere Logen 6 Dollars, obere 4 Dollars. Main Floor $1.00, Balkon 75 und 50 Cents, Gallerie 25 Cents. Sitze jetzt zu haben. so—mi

Oeffentliche
Beamten-Installirung,
verbunden mit Konzert und Ball, veranstaltet von den Logen des
Deutschen Ordens der Harugari
von Chicago und Umgegend,
am Sonntag, den 17. Januar 1909, in Brands Halle, 162 N. Clark Str. Tickets 25 Cents @ Person, an der Kasse 35 Cents. Anfang Nachmittags 3 Uhr. jan10,17

Oeffentliche
Beamten-Installirung
nebst Kaffeekränzchen, veranstaltet vom
Oldenburger Frauen-Verein
Mittwoch, den 20. Januar, Nachmittags, in der Wicker Park Halle, 501—507 W. North Ave.

Chicago Turn-Gemeinde.
Eine zweistündige Vorführung der beweglichen Bilder des großartigen
Frankfurter Turnfestes
findet am 19. und 20. Januar 1909 in unserer Halle, Nordseite Turnhalle, 257 N. Clark Str., statt. Anfang punkt 8 Uhr Abends.
Eintritt 25c die Person. jn10,17

Großer Preis-Maskenball
— des —
Concordia Frauen-Unterstützungs-Verein
Samstag, den 23. Januar 1909,
in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str. Tickets 25c @ Person, an der Kasse 35c. jan9,17

Großer Maskenball
— des —
Gesangverein Frohsinn
am Montag, den 1. Febr. 1909, in der Südseite Turnhalle, 3143—47 State Str. Tickets @ 50c sind im Vorverkauf bei allen Mitgliedern zu haben. Abends an der Kasse 1.00 die Person. Jn17,31

13. großer Preis-Maskenball
veranstaltet von der
Plattd. Gilde Hansa Nr. 38
am Samstag, den 23. Januar 1909, in Schönhofen's beiden Hallen.—Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c.—Alle Masken, welche sich um einen Preis bewerben, müsen vor 10 Uhr in der Halle sein. 13,17,20jan

Chicago Turn-Gemeinde.
KONZERT
in der Nordseite Turnhalle.
257 N. Clark Str. Heute Nachmittag 3 Uhr.
Solist: Alfred D. Kanberg, Tenor, in Onaway! Awake, Beloved! Tenorsolo aus „Hiawathas Hochzeitsmahl“...Coleridge-Taylor
M. Ballmann, Dirigent. Eintritt 25c @ Person son*

Familien-Lokal
für Frauen und Kinder
Kaffee, Sandwiches, Lunches
besonders geeignet für Ruhe und Erfrischung suchende „Shopper“.
Wir machen eine Spezialität aus feinen California Weinen zu mäßigen Preisen.
HARRY PLOHR,
Wein-Händler
72 E. Adams Strasse
gegenüber „The Fair“.
17jasondifr*

The Relic House,
900 N. Clark Str.
Gegenüber Lincoln Park.
John Weis.........................Eigenthümer.
Beginnend Montag, den 9. November, jeden Abend und Sonntag Nachmittag:
Prof. Fred Brumm Orchester.
nov10,didoson*

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—☞ M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10of,mifrson*

Chas. Lueneburgs Wirthschaft,
175 Wells Straße, Südwest-Ecke Huron.
Nordseite populärster Saloon. Täglich und Sonntag zum Frühschoppen **speziell feiner Imbiß**, während der Woche ff. Mittagstisch. Erster Klasse hiesige und importirte Getränke. Pilsener u. Kulmbacher stets am Zapf. Skatfreunde finden hier immer den dritten Mann.
24sep,doson*

Rasirmesser geschärft.
Rasirmesser geschärft zu 12c das Stück und Rückporto. Star und Gem Sicherheitsklingen geschärft zu 10c das Stück, Gillette und andere doppelschneidige Sicherheitsrasirmesserklingen geschärft, so daß sie wie neu sind. 3c, einfache 2½c das Stück. Wenn Andere Euch nicht zufriedenstellen, versucht uns. Wir garantiren unsere Arbeit. Illinois Cutlery Co., 152 N. State Str., Chicago. Postbestellungen prompt besorgt. Scheeren geschliffen von 5c an. — Kleine Taschenmesser 5c per Klinge. 18janmiion4tw

KRETLOW'S TANZSCHULE,

401 Webster Avenue.
Eröffnung des zweiten Kursus für Anfänger und vorgeschrittene Schüler beginnt Montag, den 4. Januar 1909. Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird ertheilt und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, 401 Webster Ave., entgegengenommen. — Die Halle ist zu annehmbaren Preise zu vermiethen. Tel. Lincoln 1432.
da19,sasomi1mt

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central. 1dij

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Chicagoer Konzerte. — Das 100. Stiftungsfest der Zelter'schen Liedertafel. — „Monna Vanna" in Paris als Oper. — Sarasates Testament. — Etwas von den Nationalhymnen.

Zur Feier des 25jährigen Jubiläums seiner Musikerlaufbahn gibt Joseph Vilim morgen Abend in der Kimball-Halle ein Konzert unter Mitwirkung des Vilim-Trios, des Vilim Home Trio und des Pianisten Mark W. Vilim.

* * *

Die dänische Pianistin Marie Schade gibt am kommenden Mittwoch ein Konzert in der Musikhalle.

* * *

Der russische Pianist Ossip Gabrilowitsch spielt heute Nachmittag in der Musikhalle folgendes Programm: Rondo in A-moll, Mozart; Sonate in E-moll, Beethoven; „Ernste Variationen", Mendelssohn; Notturno, Etude, Mazurka und Scherzo, Chopin; Gavotte in A-dur, Gluck-Brahms; „Wenn ich ein Vöglein wär'," Henselt; Melodie in E-moll, Gabrilowitsch; Rhapsodie Op. 119, Brahms.

* * *

Die junge Pianistin Marie Edwards gibt morgen in der Auditorium Recital Halle ein Konzert, um die Mittel zur Fortsetzung ihrer Studien in Europa aufzubringen. Die Sängerin Mary C. Highsmith und die Deklamatorin Florence Powers werden mitwirken.

* * *

Der Pianist Harold Henry gibt am Dienstag Abend, dem 26. Januar, ein Konzert in der Musikhalle.

* * *

Das zweite Konzert des Kneisel-Quartetts findet am Sonntag Nachmittag, dem 31. Januar, in der Musikhalle unter Mitwirkung von Ernesto Consolo statt.

* * *

An dem 100. Stiftungsfest, das in Berlin der älteste deutsche Männergesangverein, die am 24. Januar 1809 von Zelter gegründete Liedertafel (Zelter'sche Liedertafel), am 23. Januar durch ein großes Festmahl in der „Schlaraffia" feiern wird, nehmen auch Vertreter des preußischen Kultusministers theil, um dadurch amtlich zu bekunden, welch hohen kulturhistorischen und nationalen Werth man von seiten der Regierung dem Männergesang beimißt. Zu ihrem Jubiläum wird die Zelter'sche Liedertafel ihre Geschichte publiziren, die, von Prof. Dr. Kuhlo bearbeitet, ein ganz ungewöhnlich interessantes Werk ist und gleichzeitig eine Art von Berliner Kulturgeschichte der letzten hundert Jahre darstellt. Um dies zu erläutern, braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß Goethe lebhaftesten Antheil an der Zelter'schen Gründung nahm, und daß Theodor Körner, Heinrich v. Kleist, Brentano, C. M. v. Weber, Rückert, Mendelssohn, Otto Nicolai als Mitglieder oder als Gäste in der Zelter'schen Liedertafel verkehrten.

* * *

Theaterprozesse sind die letzte Mode von Paris. Nach dem erbitterten Kampfe um das Stück „Le Foyer", den die Herren Mirbeau und Natanson mit dem Leiter der „Comédie française", Jules Claretie, führten, naht ein neuer Streit, den Maurice Maeterlinck gegen die Direktoren der Großen Oper begonnen hat. Aber Mirbeau und Natanson haben durch ihren Prozeß die Aufführung erzwungen, Maeterlinck hingegen will die Darstellung eines seiner berühmtesten Werke auf der vornehmsten Pariser Bühne verhindern. Das Werk ist „Monna Vanna", das der junge Komponist Henry Fevrier mit Unterstützung Maeterlincks zu einer großen Oper umgearbeitet und den Herren Messager und Broussan zur Aufführung übergeben hat.

Zu diesem Abschluß hat Maeterlinck seine Zustimmung nicht gegeben, da er die Aufführung in der „Opera comique" unter Carrés Leitung wünscht. Fevrier hätte dagegen nichts einzuwenden gehabt, aber Carré hat sich Monate hindurch über die Annahme nicht entscheiden können, während Messager die sofortige Aufführung in Aussicht stellte. In diesem Dilemma entschied sich der Komponist für die große Oper, ohne die Zustimmung des Dichters abzuwarten. Die Proben begannen; die Aufführung wurde für den 6. Januar angesetzt. Jetzt aber hat Maeterlinck durch das Gericht gegen die Darstellung Verwahrung einlegen lassen, und beansprucht für jede Vorstellung, die gegen seinen Willen stattfindet, einen Schadenersatz von zehntausend Frcs. Maeterlinck wünscht, daß die Hauptrolle von seiner Gattin, Georgette Leblanc, gesungen wird, und will deshalb die Erlaubniß zur Aufführung in der Großen Oper nicht geben, wo Madame Breval die Rolle schaffen soll. Georgette Leblanc hat das Schauspiel ihres Gatten durch die ganze Welt geführt und soll auch bei der Umgestaltung zu einem Opernbuch dichterisch betheiligt sein. (Die Aufführung hat letzte Woche doch in der Großen Oper stattgefunden.)

* * *

Die Oeffnung des Testaments des vor kurzem verstorbenen berühmten spanischen Violinisten ergab, daß Sarasate seine Heimathstadt Pampelona mit ansehnlichen Stiftungen bedacht hat. Der Musikschule der Stadt hat er seine gesammte Notenbibliothek vermacht und $5000 zur Begründung eines Jahrespreises überwiesen. Für die Armen der Stadt sind $3000 ausgesetzt; sein Klavier, zwei seiner berühmten Violinen, seine Juwelen und seine Orden sind ebenfalls der Stadtgemeinde überlassen worden, die sie in einem besonderen Raum zur Aufstellung bringen wird. Seine berühmte Stradivarius von 1724, das Geschenk der Königin Isabella von Spanien, hat Sarasate dem Pariser Konservatorium für Musik vermacht, wo er seine erste musikalische Ausbildung genoß und seinen ersten Erfolg errang. Dem Konservatorium hat er zugleich 20,000 Francs überwiesen, aus denen ein jährlicher Violinpreis gebildet wird. Dem Madrider Konservatorium hat er zum gleichen Zwecke $20,000 vermacht. Der Stradivarius von 1713 sollte nach der ursprünglichen Fassung des Testaments dem Londoner Southkensington-Museum überlassen werden, „zur Erinnerung an das Willkommen und an die Erfolge, die ich in England genossen habe". Eine spätere Klausel jedoch stößt die Bestimmung wieder um und überweist das kostbare Instrument dem Madrider Konservatorium. Seinem Kammerdiener hat Sarasate $8000, seiner Köchin $2000 ausgesetzt. Seine Villa in Biarritz und $3000 erbt Fräulein Bertilla Goldschmidt, der Rest des Vermögens, dessen Höhe noch nicht ganz abgeschätzt werden kann, soll zu gleichen Theilen den beiden überlebenden Schwestern des Virtuosen anheimfallen.

* * *

Zu den harten Prüfungen, die das Geschick gekrönten Häuptern auferlegt, gehört es, immer und immer wieder die Nationalhymne anhören zu müssen. Hoffentlich treten ihnen die Klänge mit der Zeit so wenig ins Bewußtsein wie dem Müller das Klappern der Mühle. Voraussetzung dazu, daß der Müller nicht gestört wird, ist ein gleichmäßiger Takt des Mahlwerks, und so hat König Eduard jüngst den Wunsch geäußert, daß das Tempo der Nationalhymne für Militärkapellen einheitlich festgelegt werde; andere Musikanten werden sich voraussichtlich dem amtlichen Zeitmaß anschließen. Bisher pflegten die Marine-Kapellen das Lied sehr flott zu spielen, so daß auf einen Vers 22 Sekunden kamen, die bedächtigen Landtruppen dagegen brauchten etwa 32 Sekunden für einen trauermarschartigen Vers. Zukünftig sollen 27 Sekunden die normale Zeit sein; in der Hauptsache bedeutet das, da die Armee-Musik die der Flotte überwiegt, eine Beschleunigung. Ausnahmen werden natürlich eintreten, wenn die Instrumental-Musik den Gesang großer Menschenmassen zu begleiten hat. Die Melodie der englischen Hymne ist, wie bekannt, auf dem Umweg über Dänemark auch die der preußischen und deutschen Nationalhymne geworden. Sie ist nicht sehr viel werth, aber immer noch Gold im Vergleich zu dem englischen wie auch zu dem deutschen Text, der leider nicht nur technisch naiv stümperhaft, sondern auch gedanklich eine Zusammenstellung banaler Phrasen ist. Viel höher als das englische Königlied steht der stolze Nationalsang „Rule, Britannia", der allenfalls auf den Namen Poesie Anspruch erheben kann. In historischer Beziehung hat es einen gewissen ironischen Beigeschmack, ähnlich der österreichischen Nationalhymne, die den „guten" Kaiser Franz, den gemüthlichen Spießbürger und verstockten Reaktionär und Freiheitsfeind, als Brecher von Knechtschaftsbanden feierte, ähnlich auch der preußischen Hymne, die dem schlechtesten preußischen Könige Friedrich Wilhelm II. galt und wenige Jahre vor der napoleonischen Schmach aufkam. Das Lied auf die meerbeherrschende Britannia war in einem jetzt lange begrabenen Bühnenspiel James Thompsons „Alfred" enthalten, das 1740, während des Seekrieges mit Spanien, vor dem Prinzen und der Prinzessin von Wales aufgeführt wurde und wie ein Blitz ins Pulverfaß einschlug. Aber kaum jemals hat sich Britannia des patriotisch überschwenglichen Lobes so unwürdig gezeigt, wie in den folgenden Jahren. Ueber den Schöpfer des „God save the king" gehen die Meinungen noch immer auseinander. Nach einer Ansicht hat der Hoforganist John Bull das Lied im Jahre 1605 komponirt; in dem diesjährigen literarisch angehauchten Lord-Mayors-Zug ritt deshalb auch ein John Bull „redivivus" mit. Vielleicht hat Arbuthnoth, der in seiner politischen Satire „History of John Bull" den typischen, derben, steifnackigen Vertreter des Engländerthums schuf, den Namen mit Rücksicht auf den Verfasser der Nationalhymne gewählt, doch liegt auch die unmittelbare Verknüpfung mit „bull", Stier, nahe. Die Gegenseite behauptet, daß der Musikmeister und Liederdichter Henry Carey den Sang im Jahre 1739, ein Jahr vor „Rule, Britannia", gedichtet und komponirt habe zu Ehren der Einnahme Porto Bellos in Südamerika durch Admiral Vernon. Carey ist eine merkwürdige Erscheinung; er war der uneheliche Sohn des Marquis von Halifax, der Wilhelm III. und Mary die englische Königskrone anbot; nach einem dem Anschein nach vergnügten Leben gerieth er in Armuth und erhängte sich im Jahre 1743; in seiner Tasche wurde ein halber Penny gefunden. Viele Deutsche, namentlich viele deutsche Studenten werden, beiläufig bemerkt, nicht wissen, daß sie oft ein Lied gesungen haben, dessen Vater oder wenigstens Großvater der vergessene englische Poet Carey ist: Die Lore am Thore. In einem Kommersbuche finden wir unter diesem Liede vermerkt: Nach Boie; wir können nicht feststellen, ob Boie, ein Mitglied des Göttinger Dichterbundes von mehr kritischer als poetischer Begabung, das Lied als eigenes Erzeugniß oder als freie Bearbeitung des Carey'schen Gedichts veröffentlicht hat. Im Original heißt das einst sehr populäre Lied: „Sally in our Alley", und der Anfang lautet genau wie bei der Lore:

„Of all the girls that are so smart
There's none like pretty Sally:
She is the darling of my heart,
And she lives in our alley."

Im übrigen ist der Urtext viel weniger dumm und echter als die Lore.

Prachtvolle Büste.

50c Packet frei für jede Dame, die voll entwickelt sein will.

Die körperliche Schönheit einer Frau ist ein voll entwickelter Busen und es gibt nichts, was eine Frau besser einsieht, als eine dünne unentwickelte Figur.

Eine der leitenden Frauen-Aerzte im Staat New York, nach vielen Experimenten, um ihre eigenen Mängel zu beseitigen, fand ein Rezept oder eine Gewebe Aufbau-Kombination, welche ihre Büste 4 Zoll erhöhte, ihre Arme rund machte und die Schultern ausfüllte. — Dieses Rezept ist ganz verschieden von den gewöhnlichen Behandlungen für Entwickelung der Figur und dies erklärte ihren Erfolg.

Dr. Catherine Kelly erhielt nicht nur eine prachtvolle Figur durch ihr Rezept, sondern wandte es erfolgreich bei vielen ihrer Patienten an. Um zu zeigen, weshalb Dr. Kelly's Form-Entwickler Erfolg hat, wenn andere Behandlungen fehlschlagen, schicken wir eine Probe-Behandlung gratis, wissend, daß der Entwickler genau wie angegeben wirkt. Dies in eine Vorschaft von einem Arzt Eures Geschlechts, und wir suchen eine Gelegenheit, Euch gratis zu beweisen, daß der Entwickler eine perfekte Figur und Hautfarbe verleiht und die Gesundheit bessert.

—Koupon— Eine freie Behandlung Dr. Kelly's Form-Entwickler. 72B

Schickt den kleinen Koupon und 10c für Versandtgebühr und eine 50c Behandlung wird Euch in schlichtem Packet geschickt. Schreibt heute an die Dr. Kelly Medical Co., 72 B, Exchange Bldg., Buffalo, N. Y.

Geräusche im Kopf

Wie man summende, klingende Geräusche in den Ohren kurirt.

Habt Ihr summende klingende Geräusche in Eurem Kopfe und Ohren? Kracht es in Euren Ohren, wenn Ihr Eure Nase schneuzt? Dann habt Ihr Katarrh in den Ohrgängen, und die Eustachischen Röhren, die vom Hals nach den Ohren führen, verstopfen sich. Vielleicht kommt kein Schleim aus der Nase oder dem Hals, doch die Krankheit erreicht die zarten inneren Theile des Ohres. — Diese lästigen Geräusche deuten an, wie gefährlich das Leiden wird. — Schlimmer werdend, führen sie manchmal Nervenzerrüttung herbei oder treiben die Leute zum Wahnsinn. **Eins ist gewiß—Geräusche im Kopf und den Ohren sind oft die Vorläufer vom Verlust des Gehörs. Vernachlässigt das Leiden in den Kanälen Eures Ohres, und Taubheit ist möglicherweise die Folge.**

Befreit Euch von den Geräuschen im Kopf, jetzt und auf immer. Sie können geheilt werden. Schreibt heute an Taubheit-Spezialist Sproule, die berühmte Autorität in Ohrenleiden. Er wird Euch

Aerztlichen Rath frei

geben, betreffs Eures Leidens. Es ist gerade die Hilfe, welche Ihr braucht. Er wird Euch, ohne irgend etwas dafür zu berechnen, sagen, wie die Geräusche aus dem Kopfe zu verbannen und ein klares, deutliches und perfektes Gehör zu erlangen. Beantwortet die Fragen mit Ja oder Nein, schreibt Namen und Adresse deutlich auf die punktirten Linien, schneidet den freien ärztlichen Rath-Koupon aus und schickt ihn sofort an **Taubheit-Spezialist Sproule, 24 Trade Building, Boston, Mass. Schreibt deutsch oder englisch.**

Freier ärztlicher Rath Koupon.

Pochen Eure Ohren?
Fühlen sich Eure Ohren voll an?
Wird Euer Gehör schlechter?
Trubeln Euch die Geräusche Nachts?
Ist das Geräusch manchmal ein Summen?
Ist das Geräusch manchmal ein Klingen?
Sind die Geräusche schlimmer, wenn Ihr erkältet seid?
Schallen Eure Ohren, wenn Ihr Eure Nase schneuzt?

Name..

Adresse..

....

Das Frankfurter Turnfest.

Die Chicago Turngemeinde wird es in beweglichen Bildern vorführen.

Die Chicago-Turngemeinde wird am kommenden Dienstag und am Mittwoch dem Chicagoer Publikum die beweglichen Bilder des letztjährigen großen Turnfestes in Frankfurt am Main im großen Saale ihrer Halle, Nr. 257 N. Clark Str., vorführen. Die Bilder haben in Cincinnati und Indianapolis den begeisterten Beifall der Beschauer gefunden, und es ist zu erwarten, daß auch die hiesigen Turner und Freunde und Gönner der edlen Turnerei sich die seltene Gelegenheit nicht werden entgehen lassen und den Saal bis auf den letzten Platz füllen werden.

Die Bilder werden in fünf Gruppen gezeigt, in folgender Eintheilung:

1. Gruppe: Empfang des Bundesbanners und Einzug der Nürnberger Turner, Jahn-Gedenkfeier in der St. Paulskirche, Ankunft des Prinzen Oskar vor der Haupttribüne, die große Parade (65,000 Turner.)

2. Gruppe: Allgemeine Freiübungen (12,000 Theilnehmer), Massenturnen an den Geräthen, Verwandlungsgruppen seitens der Frankfurter Turnerschaft, Turnen der Schulkinder.

3. Gruppe: Turner der Elsaß-Lothringer, die Turner aus Essen, Hantelübungen der Amerikaner, Musterturnen am Barren, ausgeführt von der St. Louiser Bezirksriege; Keulenschwingen des Siegerlandgaues, Turnen am Pferd, Turnen am Barren, Musterturnen am Reck und Barren.

4. Gruppe: Turnen der Hamburger am Barren, Turnen der Hannoveraner am Bock, Turnen der Berliner Turnerschaft am Barren, Turnen der Münchener am Längenpferd, Langstabübungen der Nürnberger, Turnen des akademischen Turnerbundes, Turnen der Altersklassen.

5. Gruppe: Vorübungen für das Wettschwimmen, Wettschwimmen der Knaben, Wassersprünge, Stabübungen von 800 Damen der Stadt Frankfurt, Ringkampf, der Kampf um den ersten Preis, Preisvertheilung, Ein Gesammtanblick des Festplatzes.

Die Vorführung beginnt um 8 Uhr Abends. Der Eintritt kostet 25 Cts.

Deutsches Hospital.

Am nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr, findet in den Räumen des Deutschen Hospitals die Jahresversammlung statt, in welcher die Beamten der Gesellschaft ihre Berichte erstatten werden und die Wahl der Beamten und Direktoren für das laufende Jahr vorgenommen wird. Alle Mitglieder der Deutschen Hospital-Gesellschaft sind zu der Versammlung eingeladen.

Wie sie nicht sein sollen.

Gatten, die Abends bummeln und ihre Frau schlagen.

Ging mit dem Gelde davon.

Marica Radtke zieht ihre Scheidungsklage zurück. — Pabst Brewing Co. und Wirthe von eines Kunden Familie verklagt.

Am 19. Juli 1907 hatte die jetzt 19 Jahre alte Frau Francis Cohen, 227 Clybourn Ave., den Mann, dessen Namen sie trägt, Otto Cohen, geheirathet, und am 28. Juni 1908 hatte sie sich von ihm getrennt. Gestern gelangte vor Richter Barnes das Scheidungsgesuch der Frau zur Verhandlung. „Mein Gatte blieb fast jeden Abend von Hause fort," klagte die Frau bei ihrer Vernehmung, „und wenn ich ihn fragte, wo er gewesen sei, so antwortete er, das zweite Milizregiment, welchem er angehörte, habe Uebungen abgehalten. Auch hat er mich häufig ohne Grund geschlagen."

Prügel gab's angeblich regelmäßig.

Frau Friederike Henrietta Mieck, 1319 Leavitt Straße, erwirkte gestern die Scheidung von F. Augustus Mieck, den sie vor achtzehn Jahren geheirathet und im letzten September verlassen hatte. Die Frau erzählte Richter Kavanagh, vor dem die Klage verhandelt wurde, daß ihr Gatte sie häufig geprügelt habe, auch in der Gegenwart von Gästen. „Er peitschte mich fast jeden Abend," schloß die Arme ihre Schilderung, deren Wahrheit von einer Frau Smith bestätigt wurde. Frau Smith war früher mit Miecks Bruder verheirathet, die Ehe wurde gelöst, und die Frau fand einen neuen Gatten.

Ein Dollar für den Haushalt.

Wiebe Dieckmann, 6911 Emerald Ave., hat in den sechs Jahren ihres ehelichen Zusammenlebens mit Geo. Dieckmann von diesem nur einen Dollar erhalten, wie sie gestern Richter Kavanagh erzählte, der darauf dem Wunsche der Frau, die sich mit ihrer Hände Arbeit ernähren muß, entsprach und die Ehe löste. Seit drei Jahren schon lebte das Paar getrennt.

Verlor die Arbeitslust.

Frau Katharine M. Kings Gatte, der Schreiner Chas. King, verlor, als er 1890, ein Jahr nach der Hochzeit, infolge Ausstandes der Gewerkschaft feiern mußte, alle Arbeitslust, und als die Frau im Oktober 1894 ihr Speisehaus um $550 verkaufte, soll er das Geld an sich genommen haben und auf und davon gegangen sein. Richter Ball trennte gestern auf obige Darstellung der Frau hin die Ehe.

Verwöhnte Frau.

Frank Stuart Bates Cheesman erwirkte von Richter Honore gestern die Scheidung von Alice Prescott Cheesman, welche sehr auffahrenden Wesens sein soll. Das Paar hatte 1897 in Boston geheirathet, und vier Jahre später hatte die Frau den Gatten verlassen, ihr Kind aber mitgenommen. Der Vater des Klägers, Jas. B. Cheesman, versicherte, daß seine Schwiegertochter sich wie ein verwöhntes Kind benommen habe; als Grund des Verlassens könne er sich nur denken, daß sein Sohn nicht so viel verdient habe, wie dessen Frau erwartet hatte.

Haben sich versöhnt.

Marica Radtke hat gestern ihre vor Kurzem eingereichte Klage auf Scheidung von John Radtke, welche mit Mißhandlung und Nichtversorgung begründet worden war, vor Richter Honore zurückgezogen. Das Paar hatte am 16. Mai 1907 geheirathet und nur einige Monate lang zusammengelebt. Bei einer Gelegenheit soll der Gatte versucht haben, seine Frau aus einem Fenster des dritten Stockwerks zu werfen, und ein anderes Mal schlug er sie angeblich, als sie Geld für den Hausstand forderte. Er ist Eigenthümer des Miethshauses 17—19 35. Str. im Werthe von $30,000. Das Paar hat sich vermuthlich ausgesöhnt.

Brauer und Wirthe verklagt.

Frau Antonia Klick, 147 Cornelia Str., und ihre Kinder haben im Superiorgerichte gestern die Pabst Brewing Co., Louis und Isaac Marks und John Fait auf zusammen $50,000 Schadenersatz verklagt, weil der Gatte und Vater der Kläger, der Holzverarbeiter Joseph Klick, seinen Wochenlohn von $20 in den Wirthschaften der Beklagten vertrunken haben soll. Die Frau verlangt $25,000 und die Kinder zusammen ebenso viel.

Was verklagte Schuldner erzählen.

Adrian C. Anson, der langjährige Baseballklub-Leiter und ehemalige Stadtschreiber, verlor in einem Billardhallen-Unternehmen bekanntlich große Summen, und er ist jetzt, wie er gestern vor Richter Fry in der Schuldnerabtheilung des Stadtgerichts erklärte, völlig arm. In jenem Gerichtshofe hatte er sich nämlich wegen eines Zahlungsurtheils über $111, welches die „Chicago House Wrecking Co." gegen die A. C. Anson Co. erwirkt und für die er einen persönlichen Schuldschein im letzten Mai ausgestellt hatte, zu verantworten. Mit lächelnder Miene versicherte er, daß er außer ein paar beschlagnahmefreien Baseballspielartikeln nichts besäße, nichts verdiene, auch den Pachtvertrag auf den Anson Baseballpark verloren habe, aber hoffe, daß der als „Anson Colts" bekannte Baseball-Klub im Frühjahre wieder spielen werde. „Kein Eigenthum gefunden", ließ der Richter eintragen.

Frau Kathryn L. Beachey, Nr. 374 Dearborn Ave., war von dem Materialwaarenhändler Fred Beß auf Zahlung einer Rechnung über $25.59 für Waaren verklagt worden, wies aber nach, daß sie nichts besitze. Ihr Gatte, der sie seither verlassen habe, wolle die Rechnung bezahlen. Der Anwalt des Klägers wollte auf den Pelzmuff der Frau Beschlag legen lassen, doch wollte der Richter nichts davon wissen.

Frau John Collins, 3033 Indiana Ave., schuldet Chas. A. Stevens & Brother $30; sie versicherte bei ihrer Vernehmung gestern, daß sie nur $2 habe. Ihr Gatte sei ein berufsmäßiger Besucher von Rennbahnen und jetzt in San Franzisko. Die Firma wurde unter den Umständen abgewiesen.

Gegen Katherine O'Brien und ihren Bruder James J. O'Brien hatte die Schoenhofen'sche Braugesellschaft ein Zahlungsurtheil über $250 erlangt. Die Geschwister versicherten bei ihrer Vernehmung über ihr Hab und Gut, daß sie ganz blank seien. Katherine O'Brien erzählte, daß sie vor einigen Wochen die Liegenschaft 1677 Ogden Ave. zu $8000 gekauft, bald darauf aber an ihren in Wiskonsin wohnenden Stiefbruder W. H. Ward verkauft habe. Von dem Erlös habe sie Owen O'Brien $2000 und $6000 ihrem anderen Bruder Jas. J. O'Brien gegeben. Dieser sei auf eine viertägige Bierreise auf der Westseite gegangen und habe jeden Cent durchgebracht. Der Bruder behauptete, daß ein Glücksspieler ihm am ersten Abend $1500 abgenommen habe, wo der Rest geblieben sei, wisse er nicht, denn als er nach vier Tagen wieder zu sich gekommen sei, seien seine Taschen leer gewesen. Der Polizei hat der Mann seinen Verlust nicht gemeldet.

„Diese Darstellung ist mindestens lächerlich", versicherte der Anwalt der Brauerei, und der Richter stimmte ihm bei. Da aber die Geschwister außer den Kleidern, die sie trugen, und dem Straßenbahngeld zur Heimfahrt nichts besitzen wollen, so hat die Brauereifirma das Nachsehen.

Ficht des Gatten Testament an.

Bridget Cahill hat gestern im Kreisgerichte auf Umstoßung des Testamentes ihres im letzten September verstorbenen Gatten, Patrick Cahill, angetragen. Der Frau war die lebenslängliche Nutznießung ihres Heimes, 1151 Hamlin Ave., zuerkannt worden; nach ihrem Tode sollte das Haus einem Neffen des Erblassers, John Cahill, zufallen. Die Frau behauptet, daß ihr Gatte zur Zeit der Abfassung des Testamentes nicht bei vollem Verstande gewesen und von jenem Neffen beeinflußt worden sei.

Finnen entstellte hübsche Gesichter

Werden rein gemacht durch Stuart's Calcium Wafers.

Probe-Packet frei verschickt.

Wir sehen täglich hübsche Gesichter, die durch Pickel, Flecken und Ausschläge entstellt sind.

Diesem so vorherrschenden Zustand kann absolut vorgebeugt werden. Pickel und Hautleiden deuten an, daß das Blut unrein ist und daß es diese Unreinigkeiten in die Zellen und Drüsen der Haut zwingt; dort sammeln sie sich an und brechen schließlich in viele Hautausschläge aus.

Entstellt Eure Schönheit nicht durch Vernachlässigung. Stuarts Calcium Wafers frei auf Probe geschickt.

Calcium Sulphide ist eines der größten Blutreinigungsmittel, welches die Wissenschaft kennt und ist so wirksam, daß in etlichen Tagen schreckliche Hautausschläge verschwinden und Pickel und gewöhnliche Hautleiden verschwinden bald.

In Stuarts Calcium Wafers ist dieses große Reinigungsmittel enthalten in voller Kraft in dem eigenartigen Prozeß genannt Stuarts. Mit dem Calcium Sulphide sind noch drei andere große Blutstärkungsmittel vereinigt, jedes übt eine spezielle Wirkung aus in der vollständigen Beseitigung von Blutunreinigkeiten und Hautleiden.

Die gute Wirkung von Stuarts Calcium Wafers merkt man in etlichen Tagen und in kurzer Zeit reinigt sich das Blut von seinen irritirenden und unreinen Stoffen.

Diese Wafers sind kein Experiment, sie wirken so gut und schnell und sind in allen Fällen so erfolgreich, daß sie in jedem Dorf und jedem Apotheker bekannt sind. Aerzte werden Euch sagen was Calcium Sulphide ist und wie schwierig es ist, sie herzustellen damit die volle Kraft erhalten bleibt. Stuart löste die Frage mit Stuarts Calcium Wafers. Sie werden von allen Apothekern für 50 Cents verkauft, oder schickt uns Euren Namen und Adresse und wir schicken Euch ein Probe-Packet frei per Post. Adresse F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Eure Leber ist Euer Leben

Eine todte Leber bedeutet schreckliche Krankheit — laßt sie nicht eintreten— wenn dieser vorgebeugt werden kann. Cascarets halten die Leber in Thätigkeit und den Stuhlgang regelmäßig und beugen schlimmen, tödtlichen Krankheiten vor.

Cascarets—10c Schachtel — Woche Behandlung. Alle Apotheken. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat. 901

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Ascher-Mittwoch", Schwank von Hans Fischer und J. Jarno.

Donnerstag, 21. Jan.: „Romeo und Julie".

Ein neuer Schwank, von toller Faschingslaune durchweht, steht für heute Abend auf dem Spielplan des deutschen Theaters. Betitelt ist er „Aschermittwoch" und verfaßt haben ihn, mit vereinten Kräften, H. Fischer und J. Jarno. In Milwaukee, wo das amüsante Werkchen am Sonntag vor acht Tagen zur Aufführung gebracht worden ist, hat es sehr gefallen. Es wurde ein durchschlagender Lacherfolg erzielt, und da hierin der Hauptzweck der Schwankdichtungen besteht, so ist der Beweis erbracht, daß die Verfasser sich nicht vergeblich bemüht haben. Nachstehend folgt das Personenverzeichniß nebst Angabe der Besetzung:

Hermann Naumburg, Großkaufmann............Berthold Sprotte
Dora, seine Tochter............Gertrud Müller
Auguste Kirchbach, seine Kousine, Vorsteherin eines Mädchenpensionats in Dresden............Hedwig Beringer
Fröden, Naumburg's Kompagnon....Conrad Bolten
Lou Barnoni, Tänzerin............Lizzie Forster
Heinrich Schneider, Direktor eines Spezialitäten-Theaters............Bela Duschak
Stefan, Diener bei Naumburg....Emanuel Taussig

Die Kasse ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet. Geschäftsführer Louis Neebe nimmt schon jetzt Vorausbestellungen entgegen auf Sitze für die am Donnerstag kommender Woche am Nachmittage stattfindende Aufführung von Shakespeare's Trauerspiel „Romeo und Julie." Die Direktion macht für diese Veranstaltung besondere Anstrengungen, gilt es doch den hundertjährigen Ruhm der deutschen Bühne aufrecht zu erhalten, daß sie Shakespeare mehr Verständniß entgegenbringt und ihn dem Publikum besser zu verdolmetschen weiß, als die englische. Die Rollenbesetzung berechtigt zur Erwartung eines großen Genusses. Sie ist wie folgt:

Escalus, Prinz von Verona......Berthold Sprotte
Graf Paris, Verwandter des Prinzen............Fritz Boedecker
Montague, Capulet, } Häupter zweier Häuser, welche in Streit mit einander sind { Willy Schaff, Helmer Lerski
Romeo, Montague's Sohn..........Richard Hahn
Mercutio, Verwandter des Prinzen und Romeo's Freund............Conrad Bolten
Benvolio, Montague's Neffe und Romeo's Freund............Gustav Kleemann
Tybalt, Neffe der Gräfin Capulet....Ludwig Kreiß
Bruder Lorenzo, Franziskaner-Mönch..Bela Duschak
Balthasar, Romeo's Diener......Emanuel Taussig
Gregorio, Peter, } Bediente Capulet's { Karl Koenig, Hermann Meltzer
Apotheker............Fred. Kessenich
Gräfin Capulet............Hedwig Beringer
Julia, Capulet's Tochter........Charlotte Krause
Juliens Amme............Anna Richard

Mit der Spielleitung ist Herr Sprotte betraut worden, der auch als Darsteller des Prinzen der rechte Mann am rechten Platze ist.

Aus Vereinskreisen.

Die folgenden neu erwählten Beamten der North Chicago Loge Nr. 157, A. O. U. W., wurden unter zahlreicher Betheiligung seitens der Ordensmitglieder von G. F. John Ramke in ihre Aemter eingeführt: E. M. A., Henry Fischer; M. A., John Mans; Vormann, Aug. Bohnhoff; Aufseher, Henry Sachs; Recorder, Wm. Biehler; Finanzsekretär, Henry Sickel; Führer, Ernst Schuster; Innere Wache, John Braun; Aeußere Wache, Hermann Wehnert; untersuchender Arzt, Dr. G. W. Fischmann; Repräsentant, Wm. Biehler.

Der Germania Damen-Chor erwählte in der letzten halbjährlichen Sitzung folgende Beamten: Präsidentin, Emma Stamm; Vize-Präsidentin, Anna Madsack; Sekretärin, Marie Kelly; Schatzmeisterin, Emilie Böning; Archivarin, Josephine Doer; Bummelschatzmeisterin, Albertine Schulze; Dirigent, Johannes Schulze.

Zur Installirung der Beamten wird am 21. Februar in der Schiller-Halle, 601 Wells Str., ein Tanzkränzchen mit Verloosung stattfinden. Eintritt frei. Freunde sind eingeladen.

Der Augusta-Frauenverein erwählte in seiner halbjährlichen Versammlung folgende Beamten: Präsidentin, Elisabeth Müller; Vizepräsidentin, Hedwig Haußer; prot. Sekretärin, Emma Stamm, 195 North Ave.; Finanzsekretärin, J. S. Heubach; Schatzmeisterin, Selma Radtke; Führerin, Eva Hansel; Innere Wache, Emma Berg; Aeußere Wache, Emilie Walters; Trustees, E. Eichhoff und W. Pankow; Vize-Schatzmeisterin, A. Schneider; Ex-Schatzmeisterin, H. Brand.

Zur Installirung der Beamten findet am 25. Januar, um 2 Uhr, in Jung's Halle, 183 North Ave., ein Kaffeekränzchen mit Verloosung statt. — Freunde sind eingeladen.

Der Bayern-Frauenverein vom Town of Lake setzte folgende für das laufende Jahr erwählte Beamten in ihre Aemter ein: Ex-Präsidentin, Elisabeth Doehler; Präsidentin, Anna Zipf; Vize-Präsidentin, Anna Manz; prot. Sekretärin, Anna Ullrich; Finanzsekretärin, Maria Höflein; Schatzmeisterin, Margarethe Wahl; Führerin, Karoline Schmeißer; Erste Empfangsdame, Ella Bittinger; Zweite Empfangsdame, Kunny Volk; Barbara Nagel, Johanna Nutz, Selma Schmitz, Verwaltungsrath.

Die Freiheit League Nr. 21 vom Orden der „United League of America" hat folgende Beamten installirt: Wolfgang Pflum, Präsident; Hermann Krawatzki, Vizepräsident; Carl Erfurt, Sekretär; Geo. Zimmer, Schatzmeister; Anna Günther, Kaplanin; Anna Sagert, Führerin; Marie Maier, Innere Wache; Louis Tiede, Aeußere Wache.

Versammlungs-Abend jeden ersten und dritten Freitag im Monat, 505 S. Union Str.

Der Oldenburger Frauenverein hat folgende Beamte gewählt: Ex-Präsidentin, Johanna Bierfischer; Präsidentin, Ernestine Giermann; Vize-Präsidentin, Marie Schwertfeger; Prot. Sekretärin, Hedwig Dannmyer; Finanz-Sekr., Emma Hesse; Schatzmeisterin, Rebeca Freese; Führerin, Ch. Freese; Innere Wache, Amalie Heincke; Aeußere Wache, Johanna Fuchs; Trustees: Auguste Westphal, Bertha Boldt, Bertha Peters.— Die Beamten werden am kommenden Mittwoch Nachmittag in der Wicker Park-Halle öffentlich installirt, wobei ein Kaffeekränzchen abgehalten wird. Der Verein, der unter der beliebten Präsidentin Ernestine Giermann emporgeblüht ist, zählt jetzt 300 Mitglieder. Für nur $2 Jahresbeitrag wird in Krankheitsfällen bis zu $25 Krankengeld im Jahre gezahlt und in Sterbefällen $150. Jede anständige deutsche Frau, die das 45. Lebensjahr nicht überschritten hat, kann beitreten. Die Versammlungen finden alle zwei Wochen in Perls Halle an Milwaukee Ave., nahe Western Ave., statt.

Der Richard Wagner-Männerchor hat folgende Beamte gewählt: Präsident, Gabriel Wahl; Vize-Präs., Max Mägdefessel; Prot. Sekr., C. E. Heerlein; Finanz-Sekr., Otto Mägdefessel; Schatzmeister, Anton Köhn; Archivar, Otto Kaßner; Bummelschatzmeister, Wilh. Ueker; Kollektor, Max Mägdefessel; Dirigent, Otto W. Richter; Vize-Dirigent, Leo Schlegel.

Durch größere Einkäufe vor Neujahr kann ich $7.00 Augengläser für $2.00 mit echten Krystallglas-Linsen und 20jähriger Garantie Rahmen abgeben. Gewöhnliche Gläser von 50c an. Spezialität: Untersuchung der Augen bei Kindern und Kopfleidenden. Alle angepaßten Gläser zum halben Preis.
Dr. M. Schwimmer, deutscher Optiker, Ecke Clybourn und Halsted Str.
9jan,sasonmilm

Robert Staedter Co.

155 State Strasse.

Uebersehet nicht unseren großen Preis-Herabsetzungs-Verkauf von Pelzsachen und Suits

Beginnend Montag, 18. Jan.

Zwischen Madison & Monroe.
Phone Central 5334.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Kapellmeister Ballmann hat für das heutige Konzert in der Nordseite-Turnhalle wieder ein sehr interessantes Programm aufgestellt. Eine der bemerkenswerthesten Nummern ist die von Herrn Alfred O. Kanberg zu singende Tenor-Arie aus „Hiawatha", aber auch die übrigen Stücke sind hörenswerth, wie aus dem nachfolgenden Verzeichniß hervorgeht:

Huldigungsmarsch............Wagner
Ouvertüre zu „Raymond"............Thomas
Regentropfen-Ballet............N. D. Mann
Neapolitanische Bilder............Massenet
Sheridan-Ouvertüre............Kölling
Arie aus „Hiawatha"............Coleridge-Taylor
Herr A. O. Kanberg.
Italienisches Capriccio............Tschaikowsky
Die Spieluhr............Babst
Egyptisches Ständchen............Linde
Spanischer Walzer............Corrin
Tanz der Stunden............Ponchielli
Löwenjagd............Kölling

Deutsches Volkstheater.

Mit August Rodenberg und Selma Gerlach in den Hauptrollen wird heute von der Lake View Theater-Gesellschaft in der Sozialen-Turnhalle die hübsche Gesangsposse „Der Stabstrompeter" von Mannstädt und Steffens aufgeführt. Der Gesangskomiker Otto Löwe hat die Rolle des „Wuppe" übernommen, und auch die übrigen Rollen liegen in bewährten Händen. Zwölf Gesangsnummern und vom ganzen Personal gesungene Quodlibets kommen zu Gehör. Der um 8 Uhr beginnenden Vorstellung folgt Ball. Eintrittskarten zu 25, 35 und 50 Cents sind in der Turnhalle und in der Columbia-Halle, 232 Ost North Ave., zu haben.

Woolfs Kleiderlager.

Der „Boston Store" hat das gesammte Lager der eingegangenen bekannten Kleiderfirma „Woolf Clothing Co." gekauft. Für einen Gesammtwerth von $251,000 hat der „Boston Store" 57½ Cents für den Dollar gezahlt und ist somit in der Lage, den ganzen Vorrath seinen Kunden zu äußerst günstigen Bedingungen abzulassen. Der Verkauf des eine reiche Auswahl bietenden Lagers wird in einigen Tagen im „Boston Store" beginnen.

Verlangt ein Herzenspflaster.

Frau Mary A. Meckling hat den Kaufmann Charles Bender, Nr. 127 Wells Straße, wegen angeblichen Bruches eines Eheversprechens auf $100,000 Schadenersatz verklagt. Die Klage wurde gestern Nachmittag im Kreisgericht eingereicht. Bender hat Anfangs der Woche einen Haftbefehl gegen Frau Meckling erwirkt, die er bezichtigt, Montag Abend in mörderischer Absicht einen Schuß auf ihn abgefeuert zu haben. Da Frau Meckling nicht auffindbar war, konnte der Haftbefehl nicht vollstreckt werden. Man muthmaßt, daß die Frau die Stadt verlassen hat. Herr Bender erklärt, die Klage sei lediglich ein Erpressungsversuch.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Aschermittwoch."
Colonial. — „The Soul Kiß."
Grand Opera House. — „The Honor of the Family."
Garrick. — „Nearly a Hero."
Illinois. — „The Golden Butterfly."
Marlowe. — „Old Heidelberg."
College. — „Richard Carvel."
People's. — „The Girl with the Green Eyes."
Whitney Opera House. — „A Broken Idol."
Studebaker. — „The Fair Co-Ed."
Nordseite-Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Lokalbericht.

Gestrige Vereinsfeste.

Sie waren ausnahmslos glänzend besucht und verliefen erfolgreich.

Orden Mutual Protection.

Die hiesigen Logen gaben in der Waffenhalle an 16. Straße ihren 30. Jahresball. — Prinz Karneval als Gast beim Lincoln Turnverein.

In der an Michigan Ave. und 16. Straße gelegenen Waffenhalle des 1. Regiments gaben gestern Abend die hiesigen Logen des „Order of Mutual Protection" ihren 30. Jahresball. Dieser nahm einen glänzenden Verlauf. Dank den Bemühungen des Festausschusses, der seine Vorbereitungen mit anerkennenswerther Umsicht getroffen hatte, gestaltete sich das Fest für sämmtliche Gäste zu einem ungetrübten Genuß. An dem Balle betheiligten sich die folgenden, insgesammt 3000 Mitglieder zählenden Logen: Reuter Nr. 40, Fortschritt Nr. 41, Home Nr. 45, Illinois Nr. 46, Friendship Nr. 47, Kolumbus N. 48, Alexandra Nr. 49, Hammonia Nr. 51, Koerner Nr. 54, Hoffnung Nr. 60, Treubund Nr. 98, Freiheit Nr. 125, Franklin Nr. 126, Wilhelm Nr. 127, Humboldt Nr. 134, Belmont Nr. 135, Vorwärts Nr. 137, Wilhelm Tell Nr. 147, Lawndale Nr. 151, North Star Nr. 153, Heine Nr. 154, Martha Washington Nr. 160, Frohsinn Nr. 161, Brighton Park Nr. 164, Banner Nr. 165, St. Paul Nr. 166, Auburn Park Nr. 168, Portland Nr. 171, Independence Nr. 178, Lizzerette Nr. 178. Die Polonaise wurde angeführt: 1. von Peter Klug, 2. von C. Del Vecchio. An der Spitze des Festausschusses standen F. Jaeger, Präsident; H. Fritsch, Schatzmeister; H. Bruhn, Sekretär.

Lincoln-Turnverein.

Auserlesen schöne Kostüme konnte man gestern Abend in der Lincoln Turnhalle beim Preis-Maskenball des Lincoln Turnvereins in Menge beobachten. Zum ersten Male wurde die Regel streng durchgeführt, daß nur kostümirte Gäste den Saalboden betreten durften, und die Wirkung war ein nirgends gestörtes, prachtvoll farbiges Bild. U. a. waren wirkliche Pierrots, eine Seltenheit in Chicago, und eine Unmasse andere höchst geschmackvolle Masken da, so daß selbst ein Künstlerauge seine Freude erleben konnte. Sehr bemerkenswerth waren auch die Gruppen, darunter die Stadtmusik von Schilda und Tennisspieler, beide aus aktiven Turnern bestehend, ein Sultan mit seinem Harem (Damenklasse), eine Gruppe Säuglinge und andere. Unter diesen Umständen wurde den Preisrichtern ihr Amt redlich sauer. Selbstverständlich hat das prächtige Fest auch in Bezug auf das Vergnügen der zahlreichen Theilnehmer den schönsten Verlauf genommen, und das Ergebniß ist zum großen Theil den Bemühungen des Festausschusses, der Herren Herm. Michel, Vorsitzer; H. Bock, C. Wagner, M. Santner, O. Meier, A. Baehr, R. Wagner, O. Bräutigam, E. F. Steging, H. Reis, J. England, A. Ruge, H. Teß, J. Hoysgaard und Louis Mueller, zuzuschreiben.

Plattdeutsche Gilde Chicago Nr. 1.

De grote Pries-Maskerade, wecke de Plattdütsche Gilde Chicago Nr. 1 gistern Abend in Schoenhofens Halle an de Milwaukee Ave. afhöll, wör binoh so vergnäugt, wie so ne rechte plattdütsche Buren-Hochtid, nur hätt sei nich so lang dürt, nämlich blot so ungefihr acht bet negen Stunn. Masken gäw't de grote Maß, alwerst nich ene enzige plattdütsche. De Gilde Chicago harr nu 'ne Masse schöne Pries utsett', hunnert Dahler dran wennt, un da gäw et denn gar Manche, de da wat schönes gewunne hewwe. To drinken un to eten gäw et genog, un fidel sünd se alle wesen, de dorhen kamen sünd. Et wir en schönet Fest, un de Herre vun't Arranjemangskummite hewen ehr vulle Pflicht dahn. Dit wären: John Mumm, Charles Korbus, Wilhelm Peters, Hans Rixon, Wilhelm Wachtel, Henry Kruse, Chas. H. Dierks, Henry Fiehmann, Simon Waldmann, Jochen Schmidt, Simon Luedemann.

Douglas-Frauenverein.

In der Vorwärts-Turnhalle hielt gestern Abend der Douglas-Frauenverein einen Preis-Maskenball unter so großem Zudrang karnevalsbegeisterter Gäste ab, daß der weite Raum bis auf's Aeußerste gefüllt war. Zu dem großen Besuch stand das Vergnügen im richtigen Verhältniß, denn der Festausschuß hatte in umfassender Weise vorgesorgt, so daß das Fest ganz prächtig verlief. Den vielen Kostümen entsprechend waren die zur Vertheilung gelangten Preise sehr schätzenswerth.

Pfälzer-Verein.

Fidel und gemüthlich, echt pfälzerisch, ging es in der Mozart-Halle zu, wo der Pfälzer-Verein den Prinzen Karneval und eine Masse andere Besucher bei sich zu Gaste sah. Die lustige Gesellschaft zeichnete sich durch viele nette Kostüme aus und war in froheſter Stimmung, was übrigens kein Wunder war, denn die Herren Heinrich Gensinger, Jakob Kraft, Georg Brechner, Jakob Jochim, Jakob Heene, Adam Schlaufmann und Georg Rauschkolb hatten eifrig vorgearbeitet. Das Vergnügen währte bis zum frühen Morgen.

Pretoria-Verein.

Der Gegenseitige Unterstützungsverein Pretoria hielt in der Arbeiterhalle Empfang und Ball ab. Wenn der starke Besuch und der harmonische Verlauf des Festes als Prüfstein gelten dürfen, so hat der Verein damit jedenfalls einen schlagenden Beweis seines Gedeihens und seiner Beliebtheit in weiten Kreisen geliefert. Der Erfolg des Abends stellt auch der Tüchtigkeit des Festausschusses, der aus den Mitgliedern Emma Gutjahr, Auguste Burmeister, W. Roehr und John Vanderburg bestand, das beste Zeugniß aus.

Brickmacher-Unterstützungs-Verein.

Zu den bekanntesten und beliebtesten Vereinen der Nordseite zählt unstreitig der Nord- und Nordwestseite Brickmacher-Kranken-Unterstützungsverein. Wenn er ein Fest gibt, ist der Saal immer dicht gefüllt, denn die Leute wissen, daß sie sich gut amüsiren können. So war's auch gestern Abend beim achten Preis-Maskenball des Vereins, der, wie immer, in der Sozialen Turnhalle abgehalten wurde. Präsident John Wölms und die Herren John Schalla, Fritz Schröder, Charles Franko und Emil Schalla besorgten mit großem Geschick die Oberleitung, und die schier zahllosen Besucher hatten so fröhliche Laune mitgebracht und sich in so hübsche Kostüme gesteckt, daß der Faschingsabend in schönster Weise verlief

Bürger-Frauen-Unterstützungs-Verein.

In Schmitts Halle waren die Mitglieder und Freunde des Bürger-Frauen-Unterstützungsvereins von Lake View in Masse zu frohem Thun und Treiben beim Preis-Maskenball versammelt. Die ausgesetzten vielen und werthvollen Preise hatten den Ansporn zu reicher und eigenartiger Kostümirung gegeben, und so kam es, daß der Saal ein farbenfrohes Bild darbot. Da auch die Stimmung der Anwesenden nichts zu wünschen übrig ließ und die Damen Präsidentin Auguste Triphan, Vize-Präsidentin Katie Kalk, Aug. Mahr, Vors., Emma Grübnau, Sekr., Marie Künast, Schatzmeisterin, Bertha Nöre, Math. Isbener, Wilh. Westfahl, Aug. Hengst, Adolph Müller, Ida Wesche, Dora Sanders, Bertha Kriemann, Johanne Grott und Wilh. Prill die Festleitung meisterlich besorgten, so nahm der Abend den denkbar schönsten Verlauf.

Eintracht-Loge.

Auch die Eintracht-Loge Nr. 5 vom Orden der Hermannsschwestern gab gestern Abend ihren Preis-Maskenball, und zwar in der Freiheit-Turnhalle. Bei dem Ansehen, dessen der Orden und insbesondere diese Loge sich erfreuen, war es selbstverständlich, daß der Besuch äußerst zahlreich war, zumal als besonderes Zugmittel eine Menge verlockender Preise ausgesetzt war. Dank der Thätigkeit der Damen Luise Bosch, Präsidentin, Margarethe Petersen, Johanne Pold, Luise Schaaf, Amalie Cullerton und Anna Merten vom Festausschuß ging Alles wie am Schnürchen, und den Besuchern war Gelegenheit geboten, der Karnevalslust die Zügel schießen zu lassen. Das ist auch schönstens besorgt worden.

Gefährlicher Mummenschanz.

Junger Mann und junges Mädchen werden eingelocht.

Wegen ungebührlichen Benehmens werden sich morgen im Gerichtshof Stadtrichter Newcomers an der Harrison Str. die einundzwanzigjährige Helene Hayes von Miles City, Mont., und der einundzwanzigjährige Oskar Rose von Grand Forks, S. D., verantworten müssen, die gestern Abend an der Dearborn und 21. Str. verhaftet wurden. Frl. Hayes, sich als Studentin der Beredtsamkeit an der Northwestern Universität ausgab, hatte die Kleider ihres männlichen Begleiters an, der seinerseits die Kleider seiner jugendlichen Freundin angelegt hatte. Rose ist ein Student der Arzneikunde. Beide befanden sich auf dem Wege zu einer Unterhaltung im Hause von Philipp Allen, 4156 Fifth Ave. Sie hatten an der 20. Str. einen Straßenbahnwagen bestiegen, dessen Passagiere bald dahinterkamen, daß sie verkleidet waren. Sie verließen den Wagen, doch heftete sich ihnen eine ziemliche Menschenmenge an die Fersen, der sie zu entgehen suchten. Die Polizei wurde auf sie aufmerksam und lochte sie ein. Michael Murphy, der Besitzer des Möbelgeschäfts Nr. 369 State Straße, fand sich später auf der Wache ein und eiste sie los. Ein gewerbsmäßiger Bürge stellte die erforderliche Bürgschaft von je $400.

Ein schrecklicher Anblick.

Beunruhigt darüber, daß er seit einer Woche nichts von seiner Verlobten, Frl. Cora James, gehört hatte, begab sich Abraham Cheirs gestern Abend nach ihrer Wohnung, 3564 Armour Ave., und brach mit Hilfe der Nachbarn die Thür auf. Ein schrecklicher Anblick bot sich ihnen dar. Das Mädchen lag todt im Bett, und die Ratten hatten das Gesicht bereits angenagt, so daß die Züge völlig unkenntlich waren. Man nimmt an, daß Frl. James bereits vor acht Tagen gestorben ist, entweder an einem Herzleiden oder infolge von Rattenbissen. Leichenschauarzt Reinhardt, der eine Untersuchung vornahm, erklärte, daß der Tod auf ein Herzleiden zurückzuführen sei. Die Polizei ließ die Leiche nach dem Leichenbestattungsgeschäft von F. W. King, 3604 State Str., bringen.

Der unentbehrliche Franko!

Portugals früherer Premier kommt bald wieder an's Ruder?

Lissabon, Portugla (über Badajoz, Spanien), 16. Jan. Zugeständnisse, welche heute von Hofbeamten gemacht werden, lassen es als sogut wie gewiß erscheinen, daß der vielgenannte und vielgehaßte frühere Premierminister Franko, welcher zur Zeit der Ermordung des Königs Karlos und des Kronprinzen Luiz (vor einem Jahre) aus dem Lande floh, schon in Bälde wieder an der Spitze der portugiesischen Regierung stehen wird!

Trotz der vielfachen Opposition gegen Franko ist der junge König Manuel, wie versichert wird, zu der Ueberzeugung gekommen, daß kein Anderer stark genug sei, ihn auf dem Thron zu erhalten und die drohende Revolution abzuwehren.

Sogar die Königinwittwe Amelia, welche persönlich einen förmlichen Schauder vor Franko hat und noch immer der Meinung ist, daß der Ex-Diktator mittelbar für den tragischen Tod ihres Gatten und ihres ältesten Sohnes verantwortlich sei, soll ebenfalls jetzt Franko für unentbehrlich zur Rettung der Dynastie halten!

Franko ist auch unleugbar bei der Armee, der Flotte und den Zivilbeamten sehr beliebt, — besonders da er dafür sorgte, daß ihre Gehälter erhöht wurden, was in Portugal etwas Unerhörtes war.

Dagegen sind die Aristokraten sowie die Republikaner — Erstere aber aus sehr unlauteren Gründen — heftig gegen Franko's Rückkehr.

Das kalifornische Hochwasser.

Die Lage theils besser, theils schlimmer geworden!

Sacramento, Kal., 17. Jan. Die Fluthlage dahier hat gestern Abend eine kritische Wendung genommen, als der Sacramentofluß, immer weiter steigend, über die höchste Stufe in seiner Geschichte hinausging. Man fürchtet, daß alle Deiche zusammenstürzen werden, und eine zerstörende Fluth sich über die ganze Stadt ergießen wird!

Der Fluß steht schon über 4 Fuß höher, als vor 5 Jahren, als das ganze umgebende Land überschwemmt wurde, und steigt noch immer mehr! Die ganze Bevölkerung ist eindringlich gewarnt.

Dagegen hat sich die Lage zu Stockton verbessert.

Zu Ripon aber, unterhalb Stockton, durchbrach der Stanislausfluß seine Uferbänke und überstieg die Gefahrlinie.

Maskirte Bankräuber

Haben $3000 mitgenommen: Einer wurde gefangen.

Klamath Falls, Oreg., 17. Jan. Zwei maskirte Räuber erschienen in der „Klamath County Bank", schüchterten zwei Angestellte ein und liefen mit $300 weg.

Einer wurde nachher in einer Scheune gefangen, — aber nicht der, welcher das Geld hatte.

Kindesleiche gefunden.

Auf der Prairie an 54. Str. und South Park Ave. fand gestern der Polizist William Cornell eine mit einer dicken Schnur umwundene Schuhschachtel, in welcher sich die Leiche eines etwa fünf Tage alten Kindes befand. Sie wurde später nach der Countymorgue geschafft.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Bäcker an Brot und Cakes. 758 W. 47. Straße.

Verlangt: Guter, nüchterner Mann, um Carbonic Gas-Wagen zu fahren, deutscher Bierwagenfahrer bevorzugt. Angabe der Empfehlungen. Adr.: T. 460 Abendpost. somodi

Verlangt: Ein Bar-Porter mit guten Empfehlungen. Chas. McKenzie, 38 Custom House Place.

Verlangt: Mehrere Leute, 320 Acre Weizenland selbstständig zu bearbeiten. Ashland Block. Thiel. ja2,5,9,10,13,17,20,24,27,31

Verlangt: Guter Porter, der hinter der Bar arbeiten kann. 4003 Ashland Ave., neues Brick-Gebäude.

Verlangt: Guter Hausmann, der Dampfheizung versteht. 4003 Ashland Ave., neues Brick-Gebäude. sason

Verlangt: Erfahrene Maschinen Operators an Damen-Gürteln. Nachzufragen: 212 Market Str., 4. Floor. sason

Verlangt: Tüchtige Carpenter, für Hotelarbeit; nur erfahrene, fleißige Leute wollen sich melden bei Hintz, 1259 Rokeby Str., von 10 bis 2 Uhr Nachm. sasomo

Verlangt: Maschinennäher und Backer an Westen. 546 Cortland Str., nahe Humboldt Boulevard. ssmo

Verlangt: Agenten für den Verkauf von „Magic Electric — One Light Signs". Liberale Bedingungen und Kommission. New Chicago Specialty Co., inc., 105 E. Washington Str., Zimmer 326. Vorzusprechen 8—9 Vormittags; 4—6 Uhr Nachmittags. sason

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Aelteres Ehepaar als Janitor für eine Logenhalle. Mit Angabe der Empfehlungen und Gehaltsansprüche zu adr.: W. 990, Abendpost. sasondi

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Aelterer deutscher Mann sucht irgend welche Haus- oder Porterarbeit, scheut keine Arbeit. Adr.: W. 998 Abendpost. somodi

Gesucht: Guter Schraubstock-Arbeiter wünscht Arbeit in einer Fabrik. E. Pichierer, 28 Howe Str. sason

Gesucht: Verheiratheter deutscher Mann, mittleren Alters, sucht Stelle als Tag- oder Nachtwächter. Gute Empfehlungen an Hand und auch mit Boiler bewandert. Adr.: T. 488, Abendpost. saso

Gesucht: Junger intelligenter Mann, der keine Arbeit scheut, sucht irgendwelche dauernde Beschäftigung. Briefe erbeten unter Adr.: Julius Lorenz, 1536 Ogden Ave. sason

Gesucht: Junger deutscher Butcher sucht stetigen Platz, am liebsten allein im Store. E. D., 3041 S. Halsted Str. sason

Gesucht: Selbständiger deutscher Wurstmacher, frisch eingewandert, sucht dauernde Stellung. Adr.: T. 433 Abendpost. sasomo

Gesucht: Koch, gut an Lunch und Oysters, sucht stetigen Platz. Hummel, 174 La Salle Ave. sasomo

Gesucht: Metallschleifer sucht sofort Arbeit. 104 Robey Str. Joseph Petrakavitz. sasomo

Gesucht: Erster Klasse Brotbäcker oder an Brot und Cakes sucht Stelle. Schmidt, 422 N. Lawndale Ave., nahe Chicago Ave. frsason

Gesucht: Tüchtiger Mann sucht Posten als Koch in Restaurant oder Saloon. Chas. Kunel, 1351 Süd Troy Straße. 11jalwX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Bartender, unverheirathet, zuverlässig, sucht stetigen Platz, hat gute Empfehlungen. Adr.: M. 327 Abendpost.

Gesucht: Zuverlässiger Bäcker sucht Stelle an Brot und Cakes; Lohn nach Uebereinkunft. Adr.: W. 997 Abendpost.

Gesucht: Starker Junge sucht Arbeit an Brot. — Weber, 152 Wells Str.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Sofort, geübte Monogramm-Stickerin, solche die auf Rahmen sticken kann. Mrs. Polaschek, 763 N. Talman Avenue.

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Westen. 325 Cleveland Ave., Hintergebäude. 16janlwX

Verlangt: Damen für Arbeit im Hause, Stamping Transfers, $1.50 Dtzd. aufwärts. 39 Süd State Straße, Zimmer 312. 12jalwX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, waschen und bügeln, kleines Flat, 2 in Familie. Anzufragen vor 4 Uhr Sonntag oder Montag Vormittag, 4608 Michigan Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 427 Milwaukee Avenue.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 318 West Harrison Str.

Verlangt: Mädchen. 271 Dayton Str., 3. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 429 S. Marshfield Ave., nahe Taylor Str., 2. Flat.

Verlangt: Ein gewecktes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Oak Park; gutes Heim. 539 Woodbine Avenue.

Verlangt: Gute starke Frau, auf der Südseite wohnend, zum waschen, bügeln und reinmachen drei Tage in der Woche; $1.60 den Tag. Kommt Montag fertig zur Arbeit. Mrs. Brown, 5349 Michigan Avenue.

Verlangt: Gute Wäscherin für zwei Tage in der Woche. 3219 Groveland Ave. Wendnagel.

Verlangt: Aeltere Frau um den Haushalt zu führen für Handwerker auf dem Lande. Zu erfragen: 648 West 15. Str. sason

Verlangt: Zwei Mädchen, für erste und zweite Hausarbeit; keine Wäsche. 1503 Sheridan Road, nahe Buena Ave. sasonmo

Verlangt: Junges deutsches Mädchen, bei der Hausarbeit mitzuhelfen. 1719 Roscoe Boul., 2. Flat. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Nachzufragen 383 West 12. Str., im Store. sasomo

Verlangt: Ein zweites Mädchen. Nachzufragen 619 Dearborn Ave. sason

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit in kleiner Familie in Vorstadt; katholisches bevorzugt; Empfehlungen verlangt. Adr.: M. 528 Abendpost. sasomo

Verlangt: Erfahrene Köchin und Wäscherin; guter Lohn und gutes Heim. 5430 Michigan Ave. dfrsaso

Verlangt: Junges Mädchen, um bei der Hausarbeit behilflich zu sein. Doebler, 1246 W. 51. Str. frsason

Verlangt: Tüchtiges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn dem richtigen Mädchen. 1570 Ashland Ave., Evanston. Phone: 7114 Evanston. frsaso

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 2657 Sheridan Road. dfsson

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 842 Kenilworth Ave., Rogers Park. 14jalwX

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle für Geschirrwaschen. 2443 Nord Oakley Avenue.

Gesucht: Intelligente junge Frau sucht Hausarbeit. 345 Nord Clark Str., oberer Floor.

Gesucht: Anständige katholische Frau wünscht Stelle als Haushälterin, gute Empfehlungen. Adr.: T. 457 Abendpost.

Gesucht: Eine ältere, alleinstehende Frau sucht Stelle als Haushälterin, erfahren in jeder Art. Mrs. Krätzel, 519 93. Str., South Chicago.

Gesucht: Deutsche Frau möchte Wäsche oder Kranke und Kinder pflegen. Mrs. Schmidt, 387 Clybourn Avenue.

Gesucht: Deutsche Frau, ohne Anhang, 58 Jahre alt, sucht Stelle als Haushälterin. 3234 Emerald Ave. sason

Gesucht: Eine erfahrene Köchin sucht Stellung als Businesslunch-Köchin im Saloon oder als Nacht-Köchin im Restaurant. Mrs. Meyer, 58 Locust Str. saso

Gesucht: Mädchen sucht Stelle als Kindermädchen. Arbeite für $3 die Woche. A. Cohn, 5241 Halsted Straße. saso

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Geschäftsleute, welche ihre Bücher gründlich revidirt haben wollen oder welche keinen Buchhalten haben und Jemand nöthig haben, dieselben monatlich zu führen und abzuschließen, mögen sofort adressiren: T. 461 Abendpost. somodi

Verkaufe handdurchgenähte Tuchschuhe und Pantoffeln. Bestellungen angenommen und verschickt. — Baacke, 6412 Carpenter Str.

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

Uebertragungen, Abstrakte untersucht, Nachlaß-Angelegenheiten. Gebäude aufgeführt. Geo. Menger, 519 Ashland Block. 10jasondidolm

Verlangt: Aktive und passive Mitglieder. Dramatischer Verein. Adr.: W 993 Abendpost. sasonn

An die Hausfrauen! Wer guten, klaren Kaffee liebt gebrauche den „Universal Coffee Filter", 15c das Stück. Per Post frei zugesandt. W. Maechler, 734 E. Ravenswood Park. saso

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mzsasodido*

Vor der Saison, Paperhanging, Painting, Calsomining, billigst, beste Arbeit. Adr.: W. 971 Abdpost. frsason

Pelzwaaren billigst modernisirt, gefüttert. Fischer, 512½ N. Clark Str., 3. Floor. 10ja2wX

National Detective- und Informations-Agentur, 270 North Ave., Ecke Larrabee Str., Zimmer 4.— Wir besorgen geheime Auskunft über irgend eine Person oder Angelegenheit. Diebstahl, Unterschlagung, Ehestandsfälle etc. Reelle Behandlung. Rath frei. Täglich offen von 8 Vorm. bis 9 Abends, Sonntags von 10 bis 12. 15di*X

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Englische Sprache! 3 Monatskursus von $5.00 an. Engineer-Lizens für $10. Chicagos Erste u. „Aelteste" Schule, 200 E. North Ave. sodi

Erste Klasse Piano- und Zither-Unterricht ertheilt Referenzen. Prof. E. Habrecht, 411 Ost North Ave. 17dezdosasondilm

Violin-, Piano-, Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht, Expert-Lehrer, 50c. 568 N. Ashland Ave. 3uvdidosasonbm

526 N. Clark Str. Schmidt's Tanzschule, Klassenunterricht. Mittwoch und Freitag. Tel.: 3586 North. 8jalmX

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 LaSalle Str. Zim. 32. 5mai*X

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

——Michael J. Stark & Sons——
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente. Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte. und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten. Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Str., Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags von 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 21dosondi*

Patente gesichert. — Zuverlässige Bedienung zu anständigen Bedingungen. George E. Lew, Patent-Anwalt, Washington. Chicagoer Vertreter: Bommhardt & Co., 163 Randolph Str. 9bzmifrson*

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Echte Singer Nähmaschine, wie neu, $8.00, alle Vorrichtungen. 3807 Rhodes Ave.

Schneiderin verkauft gut Drophead Nähmaschine, Geschäftsaufgabe, billig. 186 Sheffield Ave., vorne, unten. dimifrson

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Möbel von 7 Zimmern, gezwungen umzuziehen, Artikel so fein wie man sie fürs Geld haben kann, 2 Monate gebraucht, Messingbett, Dressers, Rugs, Bücherschrank, China Closet, Buffet, Oak Dining Set, Bibliothekstisch, türkische Couch, Bett Davenport in Leder schönes Piano und Parlor Suit. Kommt heute; verkaufe alles einzeln. 1406 Wilton Ave. (1. Flat) nahe Grace Station.

Verkaufe sofort: Parlor Suit, Teppich, Parlor-Tisch, Bücherschrank, Dresser, Chiffonier, Drophead Singer Nähmaschine, Parlor Ofen, Betten, Leder-Couch, Tische, Stühle, eleganter Kochherd etc., wegen Aufgabe spottbillig, stückweise oder zusammen. 186 Sheffield Ave., vorne, unten. dimifrson

Billig zu verkaufen wegen Todesfall: Vollständige Einrichtung einer 7 Zimmer-Wohnung, im Ganzen oder einzeln. Nachzufragen 457 Cleveland Ave., 2. Flat rechts. sason

Zu verkaufen: Elegante Leder Parlor Sets, Schaukelstühle, feine grüne Teppiche, sehr billig wegen Abreise. 632 Wells Str., Flat 1. 13janlwX

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Muß mein Piano billig für baar verkaufen. 370 Ashland Blvd., 1. Flat.

Mahagoni-Piano zu verkaufen, großer Bargain. 656 N. Claremont Ave., 1. Flat.

Habe fast neues Piano in Storage, $6 Storagegebühr fällig. Gebe es Jemanden frei für ein Jahr bei Zahlung der Gebühr. Adr.: B. 112 Abendpost.

Zu verkaufen: Billig, Piano, wenig gebraucht, Standard-Fabrikat, sofort. 1406 Willow Ave., 1. Flat.

Zu verkaufen: Gut erhaltenes Gramophone. 231 Blackhawk Str. saso

Zu verkaufen: Billig, Piano, Bücherschrank, Oefen, Bettstellen, Rugs, Eßtische. 270 Lincoln Avenue. 16janlmX

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, rangirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und ein Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jan,sasondido*

Nur $85 für ein schönes Kimball Upright Piano; $5 monatlich. Aug. Groß, 592 Wells Str., nahe North Ave. 12jan,2wX

Muß verkaufen: Gutes $350 Upright Piano, Walnuß Gehäuse, starker Ton, für $80 Baar, wenn diese Woche genommen. 389 Lincoln Ave. 13janlwX

Elegantes erster Klasse $450 Piano mit weichem süßem Ton, vor sechs Monaten gekauft. Umstände zwingen mich mein Piano für $150 sofort zu verschleudern. 632 Wells Str., 1. Treppe. 13janlwX

Nur $25 für ein schönes Rosewood Square-Piano. Großer Bargain. Groß, 592 Wells Str. 6jan,2wX

——Gute Pianos zu Bargain-Preisen!——
Emerson, $70; Sumner, $225; Reed & Son, $75; Reichardt, $290; Kimball, $35; Cable-Nelson, $165.
Reichardt Piano Co.,
Leichte Abzahlungen. 401 Milwaukee Ave. 5jan,X*

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Wenn sofort genommen, verkaufe billig (ganz Glas) Stationswagen, Ledertop Stanhope und zweisitziges Surrey. 3636 Prairie Ave.

Zu verkaufen: Scotch Colliehündin mit Puppy. — 949 Lincoln Avenue.

Zu kaufen gesucht: 200 Kanarienweibchen und andere Vögel für baar; bringt sie sofort zum Janitor, Chateau Apt., oder Albert Fuchs, 1135 Sheridan Road, Ecke N. Halsted Str. momifrson

50 Pferde und Stuten zu verkaufen, geeignet für Farmarbeit, ferner 50 Pferde, geeignet für allerlei Stadtarbeit, zu mäßigem Preis. 599 N. Paulina Straße, nahe Milwaukee Ave. Max Tauber. 24dzlmX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Spottbillig! Spottbillig! Spottbillig!
Verkauf von Laden-Einrichtungen gegen Baar und Abschlagszahlungen
—bei—
Adolf Bender,
217—219 Milwaukee Ave., 196—198 N. Halsted Str.
Durch überfülltes Lager meiner 3 Lagerhäuser verkaufe ich von jetzt ab alle Store-Fixtures für Grocery, Meat-Market, Millinery, Delikatessen, Bäckereien, Schneider, Schuhladen und Restaurants zu 40c am Dollar. Ehe Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch. 6ap*X

American Store Fixture Co.,
98—100 S. Halsted Str., Ecke Monroe.
Das billigste und zuverlässigste Geschäft, um Eure Store-Fixtures zu kaufen.
Neu oder gebraucht. Baar oder Abzahlung — spezielle Offerte diesen Monat — Grocery- und Meat-Market-Einrichtungen, Zigarren-, Candy-, Delikatessen-Stores, Schneider und Putzwaaren Wall Cases, Showcases und Wallcases für alle Geschäfte.
Alle Fixtures geliefert und kostenfrei aufgestellt. 19novdidoson*

——J. Lederer——
372—374—376 Wells Str. Tel. North 1976, ein Block westlich von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis.
—— Baar oder leichte Zahlungen ——
Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust. 11mzmifrjomo*

Zu verkaufen: Vorzüglich erhaltene Butcherstore-Einrichtung mit Office. 2 Monate gebraucht. Baar oder Abzahlung. Adr.: W. 996 Abendpost. sodi

Zu verkaufen: Incubator, der beste im Markte. 3090 Evanston Avenue.

Täglich 20 bis 30 Kannen pasteurisirte Milch zu verkaufen. Thos. Aichholzer, Elmhurst, Ill. frsaso

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Heirathsgesuch: Junger Mann wünscht die Bekanntschaft einer respektablen Dame nicht über 25 Jahre alt, zwecks Heirath, die ein schönes Heim liebt und solchem vorstehen kann. Muß willens sein im Ball Park zu Des Moines, Iowa, zu wohnen. Adr.: Pete E. LaMoth. Ground Keeper, Baseball Park, E. 20. und Walnut Str., Des Moines, Ia.

Heirathsgesuch: Ein Handwerker (38), mit gutem Verdienst, wünscht mit einem anständigen, häuslichen Mädchen oder Wittwe, nicht über 35, zwecks Heirath bekannt zu werden. Verschwiegenheit zugesichert. — Adr.: B. 113 Abendpost.

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

——Geld zu verleihen——
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name ....
Adresse ....
Gewünschte Summe $........................
Auf Sicherheit von........................
Wann vorzusprechen........................
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 2ja*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Friedrich Wilhelm Ries, Mgr.
100 Washington Str., Zimmer 504.
Title and Trust Bldg. epX*

——Darlehen auf Möbel——
Haushaltsachen, Pianos etc. Die Sachen bleiben in Eurem Besitz. Untersucht unseren Plan auf kleine, leichte Abzahlungen, ehe Ihr anderswo Geld borgt. Privat-Zimmer für Konsultation.
People's Loan & Trust Co. (nicht inf.)
Zimmer 619 Sechster Floor,
185 Dearborn Straße 185. 9jalmX

Privatanleihen auf Möbel und Pianos in zehn monatlichen Zahlungen; Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt. $20 zahlt $3.25; $50 zahlt $7.00; $80 zahlt $10.75; $30 zahlt $4.50; $60 zahlt $8.25; $90 zahlt $12.00; $40 zahlt $5.75; $70 zahlt $9.50; $100 zahlt $13.25. Otto C. Boelker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 3dz*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Apotheke, Fixtures und Lease, billig für baar, gelegen an bester Ecke der Nordwestseite. Zweig-Poststation und Expreß-Office Anzufragen am Platze, L. L. Lowell, Eigenthümer, Nr. 3641 Milwaukee Ave., Ecke Irving Park Blvd. und Nord 48. Avenue.

Bäckergeschäft zu verkaufen. Feines Geschäft, bester Store und Shop, Nordseite, gute Preise. Eigenthümer zieht sich auf seine Farm zurück. Lease oder Gebäude zu verkaufen. 1746 Nord Halsted Str.

Zu verkaufen: Delikatessen- und Grocery-Store. Agenten verbeten. Adr.: W. 978 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: Dampfbadeanstalt. Adr.: T. 422 Abendpost.

Um Auskunft wird gebeten betreffs Verkaufs einer guten Farm oder Geschäftes; ganz gleich wo gelegen; wünsche nur Information von Eigenthümern, welche direkt an Käufer verkaufen. Gebt Preis, Beschreibung und wann Besitz ergriffen werden kann. Adressirt: L. Darbyshire, Box 1901C, Rochester, N. Y. 27dz4son

Zu vermiethen: Gute Gelegenheit für gute Köchin für Boardinghaus zu eröffnen, mit Table Boarders, gute Lage nahe Hochbahn und Northwesternstation. Habe 2 Roomers. 13 Zimmer, 8 möblirt, Board, zu vermiethen, Referenzen. Anzufragen Sonntag und Montag, 2578 N. Paulina Str. ja10,17

Zu verkaufen: Zigarren-Laden, Schreibmaterialien, Novelties, Candy, gutgehendes Geschäft; muß wegen Gesundheit der Frau verkaufen; $1200 werth; verkaufe für $900; Inventar-Aufnahme, wenn gewünscht. 1422 Ost Belmont Ave. sason

Muß verkaufen: Einen von meinen beiden Saloons für einen annehmbaren Preis. 1820 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Barbierstube: 2 Stühle-Einrichtung; für zwei junge Leute; mit oder ohne Wohnzimmer. Nachzufragen: 644 Ost Belmont Ave. sason

Zu verkaufen: Gutgehender Candy-, Zigarren- u. Notion-Store; billig. Ecke Belmont und Perry Str.

Zu verkaufen: Hardware- und Paint-Store, Tin Shop; mit Eigenthum. Guter Grund. Keine Agenten. 1975 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Eines der besten Kohlengeschäfte auf der Südseite; Preis $800; keine Agenten. 2740 Wentworth Ave. sasonmo

Zu verkaufen: Kleiner Delikatessen Store, Nordseite, nahe „L"-Station, billig. Verlasse Stadt. — 1423 Grace Str. sason

Zu verkaufen: Etablirter Schlosser-, Elektriker- und allgemeiner Reparatur-Shop, muß verkaufen, $250, werth das Doppelte. 1370 N. Halsted Str. frsaso

Zwei Creameries zu verkaufen: eine an der Ch., M. & St. Paul-Bahn, die andere an der N. W.-Bahn, geeignet Milch nach Chicago zu schicken. Adr.: M. 549 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Wegen eines dem Besitzer zugestoßenen Unglücksfalls ist eine sehr gut gehende Bäckerei, nahe Chicago, sofort zu verkaufen. Auskunft ertheilt John H. Zimmer, 453 West Chicago Ave. dimidofrsason

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Partnerin. Frau, Köchin und Bäckerin, um einem Restaurant vorzustehen; muß $75 haben. Adr.: T. 458 Abendpost.

Partner verlangt. Mann mit $200 und Arbeit kann sich leicht selbstständig machen; gutes Einkommen. Adr.: M. 526 Abendpost. sason

Verlangt: Partner für Damenhutfabrik. Adr.: B. 111 Abendpost. somo

Möchte mich bis zu $500 oder mehr an sicherstehendem Geschäft betheiligen. Adr.: T. 423 Abendpost. frsason

Partner verlangt mit $300, mindestens $40 Reingewinn täglich. Adr.: T. 489, Abendpost. sason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Verlangt: Roomer oder Boarder. 221 Dayton Straße.

Zu vermiethen: Warmes Zimmer, $1.00 die Woche. Frau Schulz, 314 W. Randolph Str.

Gesucht: Wittwe wünscht einen Herrn als Roomer — 555 N. Clark Str. frson

Zu vermiethen: Zwei möblirte Schlafzimmer; auch Board, wenn gewünscht. 170 Orchard Straße. sasonn

Vermiethe: Schöne möblirtes Zimmer, alle Bequemlichkeiten, Dampfheizung, billig. 18 Wisconsin Str., Lincoln Park. 16janlwX

Boarders gewünscht bei deutscher Frau. 227 N. May Str. sson

Zu vermiethen: Fein möblirter Parlor für zwei Herren. 389 Lincoln Ave. 13janlwX

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Solider besserer Arbeiter sucht Zimmer und Kost bei alleinstehender Frau, die keine anderen Roomers hat. Adr.: T. 462 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Arbeitsmann sucht 1 oder 2 leere Zimmer bei anständigen Leuten, wo man 4½-jähriges Kind in Pflege nimmt und selber ein gutes Heim hat. Adr.: Janke, 3046 Lowe Ave., Hinterhaus. sason

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Geld zu verleihen auf gutes Nordseite bebautes Grundeigenthum, zu 5 Prozent Zinsen. August Torpe, 147 East North Ave. 16jan,1mX

Erste Hypotheken-Darlehen auf verbessertes Chicago Grundeigenthum zu laufenden Raten.
—— Hibernian Bank, ——
122 Monroe Straße. 9jan,sasondido*

Verlangt: Jemand mit Geld, der es wünscht anzulegen in Brauerei-Stock in Columbus-Brauerei, Cornell Str. Auch nachzufragen 831 108 Lasalle Str. 15janlwX

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14ok*X

Geld zu verleihen auf zweite Hypothek in Summen von $50 bis $300, auf bebautes Grundeigenthum. E. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. 11sp*X

Zu verkaufen: Beste erste 6-proz. Hypotheken in Summen von $500 aufwärts. Reine Papiere.
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Straße, 7. Flur.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mz*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mar*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 20fb*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22av*X

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 Lasalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.
Deutscher Advokat und Notar.
Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee.
Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12 16mz*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends: 1644 Briar Place, nahe N. Halsted. 7feb X*

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Verkaufe oder vertausche: 2-stöckiges Gebäude, 48 Winnemac Ave. für eine Lot. August Torpe, 147 E. North Ave. saso

Lot 33x125, mit 2-stöck. Brickgebäude, mit 4—4 Zimmer Flats, nahe Orchard und Willow Str., $4500. August Torpe, 147 E. North Ave. saso

Nordwestseite.

Zu verkaufen: An West Huron Str., 2 Blocks von Chicago und Ashland Ave., 2-stöck. Hauseigenthum 125x125, besonders geeignet für größeres Apartmenthaus. Preis $10,500. Adr.: T. 456 Abendpost. sodidoja

Zu verkaufen: Nahe Ashland Ave. und Ohio Str., 3—6 und 3—4 Zimmer Brick Flats, Miethe $80; Preis $6800. North Ave. nahe Maplewood Ave., 3-stöckiges Gebäude, Miethe $100; Preis $10,500. Haddon Ave. nahe Campbell Ave., 6- und 7-Zimmer Brick Flats, $3500. $1000 baar kaufen es. Haas & Zoern, 902 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Ein noch neues Brickgebäude, Flat, Store und Basement, sowie das im Store befindliche Furniture und Upholstery-Geschäft.
Ferner eine 5-Zimmer Frame-Cottage, große Lot 37½x125; krankheitshalber muß Klima wechseln. — Zu erfragen 2495 Nord Drake Avenue. ja10,17,24

11 Zimmer Haus, Irving Park, Basement, Bad, Ofenheizung, Gas, 10 J. alt, Corner Lot, 50x150, Zement-Seitenwege, Stall werth $300, Obstbäume, Preis nur $3800, $1000 Baar. Ein Bargain. (2999). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

2-Flat Frame, 5—6 Zimmer, und ein großes extra Zimmer in Attic, modern, mit Concrete Basement, Gas, gebaut 1907, Maple Floors, Zement-Seitenwege. Preis nur $3900. Miethe $450. (3378). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Bargain in 6-Zimmer Zement-Haus fast neu. Steinfundament, Basement, Furnace, elektrisches Licht. Oak Trim, Brick Feuerplatz, Laundry Trays, breite Porch, Ostfront, feine Gegend. Nur $3750. Leichte Bedingungen. (3455). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Hochfeine Geldanlage in 2 Flat 6 —6 Zimmer, Concrete Block Fundament, modern. Corner Lot, feine Gegend, nahe Cars, Sideboard, etc. Miethe $456. Preis $1400. Abzahlungen. (3150). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

2-Flat Frame, 4—4 Zimmer, modern, Bad, Ofenheizung, Pine Trim, Gas, Westfront, Lot 25x125, Zementwege. Miethe $288 das Jahr. Preis $2600, $800 Baar, Hypothek $1000. (3377). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

2-Flat Frame, 4—4 Zimmer, Bernard Str., Closet, Ofenheizung, Gas, Ostfront, Lot 50x125, Zement-Seitenwege. Miethe $240 das Jahr. Preis $2800. Bedingungen: $500 Baar. (3312). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

6 Zimmer Frame Cottage nahe Holstein Park, Basement, Ofenheizung, Lot 24x125, Zement-Seitenwege. Tausche für unbebaute Lotten, Wasser, Sewer, Gas. Pr. $2000, Mtg. $600. Leichte Zahlung. (3278). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

2-Flat Frame an 41. Court, Irving Park, 7—8 Zimmer, Steinfundament, Oak Trim, 2 Furnaces, modern, sehr feiner Stall, Mantels, Laundry etc. Preis $8100, Hypothek $4000. Miethe $840. (3418). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Westseite.

Wir verkaufen zu einem Bargain zwei der hübschesten 2-Flat Gebäude westlich vom Douglas Park. Diese Häuser sind soeben fertiggestellt worden, und stehen auf breiten Lotten, 30 bei 125 Fuß jedes; Steinfront, mit Steintreppen und Veranda; zwei 6-Zimmer Flats jedes, alle groß und sehr hell, makadamisirte Straße; bequem gelegen zur Hochbahn und Straßenbahnen. Versäumt nicht, dieselben sofort zu besichtigen. Horrigan & Eggert, 1508 Ogden Ave. Telephon: Lawndale 1134. sason

——Für Baar oder monatliche Abzahlungen——
Kauft Euch selber eine Bank in schöner Nachbarschaft mit guter Fahrgelegenheit.
Sprecht vor und seht unsere neuen 2-Flat-Gebäude auf breiten Lotten. Lauter moderne Verbesserungen. An West 20. Str., 21. Str. und 21. Place, westlich von 40. Avenue. Hoch- und Straßenbahnen laufen dahin.
Ebenfalls Cottages an Kedzie Avenue nahe 27. Straße und Umgegend.
Desgleichen neue 2-Flat, Steinfront 6 und 6-Zimmer Gebäude an Troy Straße, zwischen Ogden Ave. und 19. Straße.
Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str.
Zweigoffice: 2013 Süd 40. Avenue. 8jafrsason4w

Südseite.

Zu verkaufen: 9 Zimmer Steinfronthaus, modern, Furnaceheizung. 4726 Evans Ave. Verschleudere für $4500. somodi

$2200 kaufen mein 2-Flat Frame, 4937 Fifth Ave., Miethe $264 das Jahr. Alles in gutem Zustand. Nachzufragen im ersten Flat. saso

Farmländereien.

Der sonnige Süden.
Männer gesucht, die an der Golf-Küste (Hochland) Alabama sich eine Farm gründen wollen. Mildes, gesundes Klima, fruchtbarer Boden, guter Markt in Mobile (65,000). Die beste Gelegenheit für Männer mit einigen Ersparnissen, gute Farmen zu kaufen. Leichte Abzahlungsbedingungen. Nächste Exkursion am 19. Januar. Irvington Land Co., Zimmer 909 153 La Salle Str., Chicago. 10dzdojondi*

Zu verkaufen zu $6 per Acker, 320 Acker unverbessertes Farmland in vorzüglicher Klee- und Getreide-Gegend, Presque Isle County, Mich. Feiner Forellen-Bach fließt durch das Land. Verkaufe in 40 Acker Parzellen. Land ist 7 Meilen von guter Stadt und Eisenbahn, nahe Township Straße. Der Boden ist fein. Sehr gut für Dairy. Feine Aepfel und Kartoffeln wachsen hier. Dies ist eine äußerst günstige Gelegenheit. Werth das Dreifache des verlangten Preises. Adr.: M. 566 Abendpost. 5jan,difrion,1mo

——Land für Lutheraner!——
Wer eine gute fruchtbare Farm, oder Waldland in deutscher, gutbesiedelter Nachbarschaft spottbillig kaufen möchte, der sollte sich sofort an die Unterzeichneten um weitere Auskunft wenden.
The Ev. Luth. Colonization Co.
1005 East Main Str., Merrill, Wis. 29novson*

Eine seltene Gelegenheit. Eine hochfeine Farm in Portage Co., Wis. ist zu verkaufen. Theilweise Zeit, aber $5000 sind zur Uebernahme erforderlich. Prachtvoll gelegen, Stahlwindmühle, Scheune, Ställe, schönes Wohnhaus, alles erster Klasse. Vorzüglicher Boden. Nahe Märkte. Adr.: W. 987 Abendpost. frson

Ich besitze 3000 Acker des besten Weizen-, Mais-, Hafer- und Kartoffel-Landes in Monroe County, Wisconsin, nahe Eisenbahn. Ich verkaufe 1000 Acker zu $10 per Acker. $10 Anzahlung, Rest monatlich. Werde bis zum 1. Mai den Preis auf $20 erhöhen. Eisenbahnfahrt $700 Rundfahrt. Sechs Stunden Fahrt. Rehf, 119—121 La Salle Str., offen Abends. sason

Zu verkaufen: Farm, hat 100 Acres, 4 Meilen östlich von North Judson, Ind., und eine Meile nördlich von Aldine (Gravelroad), 49 Acres in Klee und Timothy, 14 Acres Roggen, 10 Acres in Weizen, 12 Acres Cornland, 3 Acres in Hafer, Rest junges Holz. Verkaufe sehr billig. Verkaufsursache: Eigenthümer ist Wittwer. Wegen Näherem schreibt an John Mikolajewski (R. F. D. 3), North Judson, Indiana. 19dzsasomilm

Ich kaufe, verkaufe oder vertausche Indiana, Michigan und Wiskonsin Farmen. Brodführer 84 La Salle Str., Zimmer 509. 17dezdosasodi*

——Elberta, Baldwin County, Ala.——
Land zu verkaufen zu billigen Preisen. Jedermann kann sich in dieser erfolgreichen, deutschen Kolonie ein Heim erwerben. Näheres zu erfragen: L. v. d. Leck Co., Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. Exkursionen jeden 1. und 3. Dienstag. 12ja*X

Wisconsin Central Eisenbahn-Land, billig, für wirkliche Ansiedler; verbesserte Farmen zu vertauschen. Office ist auch Abends und Sonntags offen. Bauch, 263 East North Ave., Chicago. 8jan,t&X,*

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Gute Ecke für Saloon und Restaurant, Theil der Möbel billig. Deutsche und böhmische Nachbarschaft; verlasse Stadt. Adr.: W. 909 Abendpost.

Wir kaufen Euer Grundeigenthum oder geben Euch eine zweite Hypothek darauf. Real Estate Exchange, 4639 Ashland Ave., nahe 47. Str., Phone Yards 3629. 16jansasodidolm

Zu einem Schleuderpreis: Wünschenswerthes kleines Arkansas Heim, lebhafte Stadt, $100 Anzahlung, $10 den Monat. Julius Roßner, Morrilton, Arkansas. 9,10,16.17jan

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

——Pfarrer Kneipp's Hausmittel——
sind die besten, sein „Ausscheidungs-Malefiz-Oel" erlangte Weltruf durch die überraschende Wirkung bei Augen-, Ohren-, Zahn- und anderen Kopfleiden, Katarrh, Rheumatismus. Preis Postversandt $1.05. Pfarrer Kneipp's Blutreinigungs- u. Kräftigungsthee heilt Magen-, Lungen- u. Nierenleiden, Wassersucht, Blutarmuth, Schwächen, Bettnässen usw. Postversandt 55c. Schreibt um kostenfreie Aufklärung über Heilung ohne Operation u. Medizin. Kosmos Deutsche Naturheilanstalt, 3117 Nord Lincoln Straße, Ecke Foster Ave., Chicago, Ill. 20dzsondidolm

Fünf Jahre litt ich an Magen- und Herzleiden. Dr. H. P. A. Carstens, Suite 34, 65 E. Randolph Str., heilte mich vollständig. Ich kann ihn allen Leidenden als einen gewissenhaften Arzt empfehlen. P. Becker, 977 N. Robey Str., Chicago. 16janlwX

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- und Männer-Krankheiten; nehmen Entbindungen in und außer dem Hause an; unterrichten die Hebammenkunst zu mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Telephon: Monroe 94. 21nov*X

Deutsche Hebamme nimmt Entbindungen an zu mäßigem Preis. Rath frei. Telephon: Lincoln 4632. Mrs. Schade, 522 Larrabee Str. 4jn2mX

$1.00 Packet frei an Alle.

Jeder Mann oder Frau kann eine prächtige Haarfülle erlangen durch die wunderbare Foso-Behandlung.

Foso beseitigt schnell Schinn, verhindert Ausfallen der Haare und juckende Kopfhaut, gibt grauem und verblichenem Haar die natürliche Farbe wieder. Erzeugt neuen Haarwuchs.

Männer, deren Bärte dünn werden oder ganz verschwinden, Frauen deren Haarfülle durch Fieber oder Ausfallen der Haare dünn wird und die Haarflechten tragen müssen; kleine Kinder. Knaben und Mädchen, deren Haar grob ist; alle finden in diesem Mittel gerade die Hilfe, die sie brauchen.

Ich verlange nicht, daß Ihr meinen Worten glaubt. Schreibt nachstehenden freien Koupon aus und schickt ihn heute um ein $1.00-Packet frei zu erlangen, welches meine Behauptungen beweist.

Freier $1.00 Packet-Koupon.

Schreibt Euren Namen und Adresse auf die untenstehenden punktirten Linien, schneidet den Koupon aus und sendet ihn an J. F. Stokes, Mgr., 8618 Foso Bldg., Cincinnati, Ohio. Legt 10 Cents in Marken oder Silber bei als Beweis daß es Euch ernst ist und um die Verpackungskosten decken zu helfen, und ein volles $1 Packet wird Euch sofort portofrei per Post gesendet.

....

....

....

Gebt volle Adresse an—schreibt deutlich.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (3053).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Ein Hausthier ist es, sehr bekannt,
Auch mancher Mensch wird so genannt;
Fügst aber du ein Zeichen ein:
Dann kommt's, wenn bricht die Nacht herein.

Silbenräthsel (3054).

Warum blieb gestern just die Zeitung aus,
Wo ich mich ganz besonders nach ihr sehnte!
Zahnschmerzen bannten fest mich an das Haus,
Zu einem Tag sich jede Stunde dehnte.
Eins fiel herab auf Weg und Steg und Dach,
Zum Heulen wurden Windes Zwei' und Dritte,
Mein fußlos Zwei-Drei ließ durchaus nicht nach;
Nichts lenkt mich ab, auf daß ich wen'ger litte.
Da kam der Träger, und voll Ungeduld
Rief ich: „Bei Euch scheint alles einzurosten!"
Drauf er: „Das Ganze trägt allein die Schuld;
Der Zeitungsträger ist stets auf dem Posten."

Worträthsel (3055).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Das Erste nennt eine Eigenschaft,
Die manchem Menschen Plage macht.
Es gefällt ihm ganz und gar—das Zweite,—
Daß stetig er geht in die Breite.
Ihm fällt es schwer durch's Ganze zu kommen,
Wenn man dem Zweiten den Kopf genommen.

Kreuzräthsel (3056).

Von Ferdinand Joggerst, Chicago.

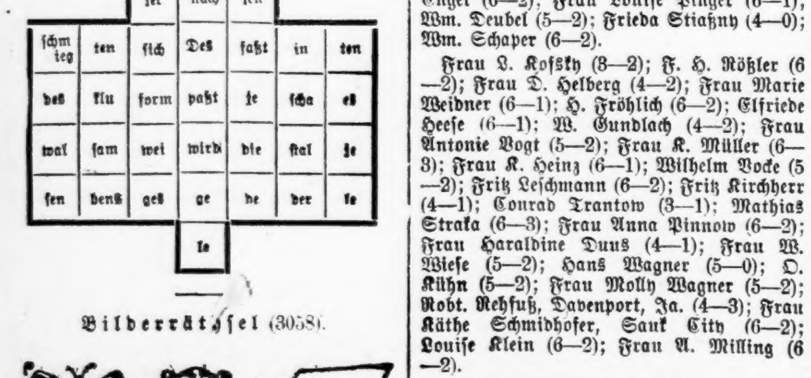
1 . .	2 . . .
3 . . .	4 . . .
5 . . .	6 . .

1—2 Fluß in Deutschland.
1—3 Geschöpf.
1—4 Handwerker.
1—5 Was dieser Handwerker thut.
6—2 Was der ist, der die „Abendpost" liest.
6—3 Was der Abonnent der „Abendpost" thut.
6—4 Inneres Organ.
6—5 Was der Mensch thut bevor er stirbt.
8—3 Geräthschaften des Landmannes.

Rösselsprung (3057).

		le		und		
		rein	wak	und		
le	ſer	kla	bel	e	ſel	wie
wie	fels	ben	ne	iſt	wel	le
das	ſee	quillt	ren	men	das	iſt
ent	e	dem	bild	le	man	tes
		wei	nes	wak		
		ſer	nach	ſen		
ſchmieg	ten	ſich	Des	faßt	in	ten
des	klu	form	paßt	ſe	ſcha	es
wal	ſam	wei	wird	die	ſtal	je
ſen	dens	ges	ge	de	der	le
			le			

Bilderräthsel (3058).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Scherzräthsel.

Von John Pinger, Chicago.

Das Erste entsteht durch Legen; das Zweite (englisch) durch Aufschütten, aber das Ganze durch Heirathen.

2. Streichräthsel.

Wald, Lieder, Emaus, Leder, Leid, Hausen, Motor, Stand, Nacht, Ruhm, Kreise, Meter, Herder, Allee, Raute, Geier.

Aus jedem der obigen Wörter ist ein Buchstabe zu streichen, so daß wieder ein Sinnwort bleibt; die gestrichenen Buchstaben der Reihe nach gelesen, nennen eine oft gerühmte Eigenschaft des deutschen Volkes.

3. Wechselräthsel.

Eingesch. von Frau Marie Lange, Chic.

Mit „F" gefertigt von dem Schneider,
Gibt es die Weihe manchem Fest,
Wogegen mit dem „W" es leider
Nur anzuschaun ist als ein Rest.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (3047).
Hasenpfeffer.
Richtig gelöst von 96 Einsendern.

Buchstabenräthsel (3048).
Eugenie.
Richtig gelöst von 99 Einsendern.

Räthsel (3049).
Kanone, Kanne.
Richtig gelöst von 96 Einsendern.

Magisches Quadrat (3050).
Band, Aber, Neva, Drau.
Richtig gelöst von 98 Einsendern.

Rösselsprung (3051).
Ob die ganze Welt dich kennt,
Oder bloß dein Nachbar nennt,
Ob du arm bist oder reich,
Ob du roth bist oder bleich;
Jeder Mensch auf Erden
Muß zu Staube werden.
Richtig gelöst von 62 Einsendern.

Bilderräthsel (3052).
Gram frißt, Leid bedrücket.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Gleichklang. — Scheere.
2. Umstelräthsel. —Harfe, Hafer.
3. Zahlenräthsel. — 1234562-75 — Maskerade.

Richtige Lösungen sandten ein:

A. Fröhlich (3 Preisaufgaben — 0 Nebenräthsel); Ignatz Miklik, Hammond, Ind. (3—2); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); E. Meier (5—2); Hy. Langfeldt (5—1); Rudolf Burgasser (5—0); C. E. Winckler (6—2); Raymond Hintze (6—0); Marie Lange (5—0); Fanny Feldmann (6—3); Gustav Hundertmark (4—0); Frau O. Kitzler (5—0); Marie E. Steinhauser (5—1); Frau Milli Richter (1—0); Carl Neuburger (4—1); Aug. Fiebig (4—2); Oskar Andreas (6—2); H. Hand (5—2); Frau B. Brandmaier, Toledo, O. (5—2); Jos. Dittrich (1—1); Frau Anna Engel (6—2); Frau Louise Pinger (6—1); Wm. Deubel (5—2); Frieda Stiaßny (4—0); Wm. Schaper (6—2).

Frau L. Kofsky (8—2); F. H. Rößler (6—2); Frau D. Helberg (4—2); Frau Marie Weidner (6—1); H. Fröhlich (6—2); Elfriede Heese (6—1); W. Gundlach (4—2); Frau Antonie Vogt (5—2); Frau K. Müller (6—3); Frau K. Heinz (6—1); Wilhelm Vocke (5—2); Fritz Leschmann (6—2); Fritz Kirchherr (4—1); Conrad Trantow (3—1); Mathias Straka (6—3); Frau Anna Pinnow (6—2); Frau Haraldine Duus (4—1); Frau W. Wiese (5—2); Hans Wagner (5—0); O. Kühn (5—2); Frau Molly Wagner (5—2); Robt. Rehfuß, Davenport, Ja. (4—3); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City (6—2); Louise Klein (6—2); Frau A. Milling (6—2).

Heinrich Vocke (5—2); Frau C. Richter (4—0); Frau Bertha Janz (6—2); Frau Betty Cramer (2—2); Frau H. D. Hildebrandt (5—1); Frau H. Hedel (5—1); Carl Manshaupt (6—3); Fr. F. L., Davenport, Ja. (5—2); C. Schaub, Mokena, Ill. (6—1); Julius Michalke (6—1); Frau Rosa Schlogl (6—2); Fritz Wenzel (6—2); Frau Helene Brockmyer (6—1); Frau Louise Benkwitz (6—2); Chas. Braun (5—1); Ch. W. Herbertz (6—2); Frau Martha Rogge (5—2); Hermann Kornrumpf (4—1); Frau Johanna Dressel (6—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (4—1); Charles Kocher (6—3); Frau Käthie Weigand (6—1); E. H. Gavie, Addison, Ill. (4—2); Frau F. Zielke (6—2); Frau A. Gnadke (5—2).

Frau Emilie Frickow (5—2); Geo. J. Dienstorf (6—1); Frau Anna Walter (6—2); Dina Weiling (2—0); Frau Helen Polleg (6—2); Irma Drescher (3—1); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); F. Joggerst (6—0); Frau Louise Jacob (5—2); Frau Agnes Groß (6—2); Frau A. Laemlein (4—2); Ungenannter Einsender (5—2); Frau Dora Dieffenbach (6—1); Henry Hubel (6—3); Ernst Meinert (5—3); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—2); Frau Maria Mueller, Maywood, Ill. (5—2); Frau Anna Huber (4—1); J. Singer (4—0); Frau Elise Falter (4—1); Frau Martha Bauer (6—1); Frau Knoof (6—2); Chas. Eichacker, Edgewater, Colo. (5—0); Max Eggers (6—2); Wm. Steinmann (6—3).

Margarethe Wiese (1—0); Frau Marie Sieberer (4—1); Frau John Eilers (4—2); Carl Czajschke (4—0); Frau F. Kühne (5—2); Frau Emmy G. Pleßner (6—2); Frl. Anna Bialk (5—3).

Prämien gewonnen:

Von Räthsel 3047. — Loose 1—96. Frau John Eilers, 1036 N. 40. Court, Chicago; Loos Nr. 93.

Von Räthsel 3048. — Loose 1—99. Fritz Kirchherr, 225 W. Ohio Str., Chicago; Loos Nr. 34.

Von Räthsel 3049. — Loose 1—96. Carl Neuburger, 3801 S. Kedzie Ave., Chicago; Loos Nr. 13.

Von Räthsel 3050. — Loose 1—98. Louise Klein, 2969 N. Western Ave., Chicago; Loos Nr. 46.

Von Räthsel 3051. — Loose 1—62. Frau Emilie Frickow, 101 Cullom Ave., Chicago; Loos Nr. 47.

Von Räthsel 3052. — Loose 1—65. Ernst Meinert, 595 Wells Str., Chicago; Loos Nr. 54.

Räthsel-Briefkasten.

Hy. Langfeldt; Marie Lange; H. Hand; Fritz Leschmann; Robt. Rehfuß, Davenport, Ja.; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; F. Joggerst. — Dank für die eingeschickten Aufgaben.

Taubheit geheilt

Durch eine neue Entdeckung.

„Ich habe bewiesen, daß Taubheit geheilt werden kann." — Dr. Guy Clifford Powell.

Das Geheimniß wie die wunderbaren unsichtbaren Naturkräfte für die Heilung von Taubheit und Ohrensausen anzuwenden sind, ist schließlich von dem Gelehrten-Arzt Dr. Guy Clifford Powell entdeckt worden. Taubheit und Ohrensausen verschwinden wie durch Zauber durch Anwendung dieser neuen und wunderbaren Entdeckung. Er schickt Allen, die an Taubheit und Ohrensausen leiden, volle Auskunft über die Heilung, absolut kostenfrei, ganz gleich wie lange Ihr taub waret oder was die Taubheit verursachte. Diese wunderbare Behandlung ist so einfach, natürlich und positiv, daß Ihr Euch wundern werdet, daß sie nicht bereits vorher entdeckt wurde. Nachforscher waren erstaunt, und geheilte Patienten wundern sich über die schnellen Resultate. Jede taube Person kann volle Auskunft erlangen wie eine schnelle nachhaltige Heilung erzielt werden kann, und zwar im Hause, ohne einen Cent Unkosten. Schreibt heute an Dr. Guy Clifford Powell, 4157 Bank Bldg., Peoria, Ill., und Ihr erhaltet volle Auskunft über diese neue und wunderbare Entdeckung, absolut frei.

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 16. Januar 1909.

1351 Ackerman Anton
1356 Albinger Helen
1370 Aufmuth Johann
1389 Baumgartner Paula
1394 Bartosch Ferdinand
1403 Becker Stefan
1409 Bender Johann
1410 Bernard Emil
1411 Benesch Stanislaw
1413 Berger Charles
1416 Berendsen Hugo
1422 Billow J
1427 Blaho Rudolf
1428 Blom Mrs
1430 Blustein Abr
1431 Blumenthal M
1432 Blume Gustav
1436 Boedeker Mme N
1442 Brendlin Albert
1444 Breun H
1446 Braner Georg
1447 Brohl Joseph (Packet)
1448 Bruhn Johann
1449 Broh Israel
1450 Bruggen Cr
1458 Bruck H
1460 Buchner Frau G
1462 Burgel August
1467 Cerny Alois
1481 Christmann Gustav
1492 Christl Frau Leopoldine
1510 Dannis Frank
1512 Dekel Maryanna
1514 Delling Erich
1523 Dieberich Peter
1528 Doskotch Carl
1534 Drosek Felix
1542 Drewitz Rudolf
1561 Ebner Eliza
1563 Edelhofer Chas
1568 Euler C G
1570 Fanninger H
1573 Feindt Frau Wilhelmine
1575 Fischer Dr Walter D
1576 Fischer Adolf
1577 Fischer Marie
1583 Firsching Frank
1586 Flejerin Georg
1589 Fleischacker Johann
1597 Frantz Charles
1598 Freidel Eva
1602 Galbenbeck Friedrich
1607 Galek Josef
1609 Gaetner Johann
1610 Gehl Hermine
1612 Gembik Anton
1613 Genser Josef
1615 Gelgut Antoni
1616 Getlinger Alex
1619 Ginz F
1620 Geiser Josef
1625 Glauche Adolf Franz
1630 Gonna Johann
1631 Gottschling Daniel
1632 Gold Mary
1633 Goldberg imon
1634 Goldberg Mr
1635 Goldenberg Harz
1636 Goldman S
1637 Goldstein Louis
1638 Goldstein Miß R
1639 Goldstein Osse
1645 Griesche Fred.
1647 Gredler Johann
1656 Großmuß Emilie
1657 Gruden Johann
1662 Gutman Mr
1670 Hook Julius
1671 Haaß Georg
1674 Hammang Mathias
1675 Handelmann G
1677 Haiſa Hedwig
1680 Hendel S
1681 Heidenfelder Miklos
1682 Hengroß Emmy
1683 Hetzer Mathias
1686 Heger Eduard
1687 Hellmiller Sebastian
1691 Hilt Peter
1694 Ho[illegible]ang Adalbert
1697 Holjchutzer Lazar
1698 Horn Amandus
1699 Hollring Louis
1713 Jakob Mr
1714 Jamka Agnes
1730 Jarog Josef
1739 Jaroß Josef
1743 Jerchen Josef
1744 Jicher S
1745 Jost Margaretha
1749 Juhl Erik (2)
1750 Jurgensen L
1774 Kazneder Zofia
1776 Kempfner Anton (2)
1778 Kerdik Geo
1782 Keller D
1890 Kirchmann Frank
1794 Klein Dr S M
1795 Klein Marget (2)
1796 Kluptman Jim (Pack)
1806 Kohwik Johann
1808 Kopek Jakob
1810 Korman Leon
1814 Kornaus Jan
1816 Kotlarz Josef
1836 Krause Frau Bertha
1837 Krause Rosine
1840 Kraftschitz Bertha
1845 Krein George
1851 Kruk Peter
1853 Kramer Jos
1854 Krüger Frau Louise
1858 Kruzel Josef
1876 Kulhanek Emma
1892 Lamke Teofil
1894 Lazaroff Jordan
1905 Lachstatter Monika
1907 Lach Barbara
1908 Lange Charles
1910 Levinson Mr
1911 Levinson P
1912 Levin Mr
1913 Levin S
1914 Lewin M
1915 Lewin M
1916 Lewin Ben
1917 Leib Salomon
1919 Leibowitz Miß S
1920 Leffler M
1922 Leide Rudolf
1927 Leithold Hugo
1928 Lehmann Emma
1929 Lehmann Ernst
1930 Linda Franz
1933 Linhart Franz
1935 Lieske Emil
1938 Liehke Ernestine
1940 Lorenz M
1947 Luhnhoff Frau Emma
1949 Lucaß Johann
1984 Maezka Jakob
1985 Mayer Robert
1990 Mayer F C
1992 Meyer Frau
1993 Mester Mike (2)
1995 Mendel Levi
1997 Meier Amend
1999 Merk Edward
2000 Mehmedorf Emer
2001 Meyer W
2022 Mibler B W
2026 Miller Julius
2028 Miller J
2036 Moser Katharine
2056 Müller Wilhelm (2)
2066 Neumann Hedwig
2067 Neuner Bertha
2076 Nolz Johann
2077 Noer Annie
2098 Palah M
2102 Paulik Anna
2104 Pain Helene
2120 Pauling Andy
2122 Pell Dr Alex
2129 Pek Katharine
2131 Perlis S
2136 Pertke Auguste
2139 Pfitzner Ida
2140 Pfaff Augustin
2141 Philipsborn M
2142 Pietters Theresia
2156 Pollak Chas G
2159 Poulsen Cornelius
2174 Pohlmann Heinrich
2175 Ponner Carl
2180 Prißmann Mr
2186 Preirer Michael
2202 Rajchert Josef
2205 Rasmussen L P
2211 Reimann Maria
2213 Reitlen Louise.
2219 Rettig Henry
2224 Roth Charles
2225 Rotter John
2228 Rosenfeld D
2230 Rosenberg M
2232 Rosenfeld B
2236 Rutgaizer J
2247 Sadewater Carl
2251 Sasse M
2252 Saufilliger A
2254 Sandwers Harry (2)
2259 Schlaegel J
2260 Schacks Leon
2261 Schaeffer Lenchen
2262 Schluter Sophie
2263 Schlegel Emil
2264 Scheuer John
2265 Schindler James A
2266 Schoeiger Thomas
2267 Schmitt Emma
2268 Schrottenbaum Jozef
2269 Schmoll Otto
2270 Schodits Johann
2271 Schneider Wilhelm
2272 Schmidt Matia
2273 Schroeder Henry
2274 Schoepke Fritz
2275 Schmuk Karl
2276 Schrage Engelbert
2277 Schutz S F
2278 Schumann Marie
2279 Schwarts Mr.
2280 Schwartz August
2282 Scidman J
2286 Semler August
2288 Seichler Josef
2292 Seuring R
2294 Sebastian Rudolf
2296 Schwarz August
2301 Singer Mr
2302 Simek Emil
2309 Sigel S
2310 Simon Klara
2312 Simau S
2334 Sommers Patte
2336 Splezer Gustav
2337 Spak Katharine (2)
2340 Stadelman Mr
2348 Stach H A
2351 Stahl Joe
2353 Staſſoff Anna
2361 Steffensen Oskar
2362 Steinſik Walenty
2363 Stefka Johann
2368 Stoch Katharina
2374 Sturm Susanna
2378 Subick W
2382 Sulman Th
2414 Tausz Franz
2427 Thome Johann
2428 Tigus Anna
2430 Tosch Fred
2431 Toth Gregory
2438 Tontich George
2443 Trinkl Gustav
2448 Tunt Martin (2)
2453 Ungar Edm
2456 Valk Jwan
2461 Volſik Albert
2462 Voß Ernst
2463 Von Lamerau Baron Fr (2)
2464 Voß M
2465 Vrablich Johann
2469 Wagner Otto
2470 Wainberg F
2471 Wagner Otto
2473 Walter Auguste
2474 Watzak Kate
2483 Weiß Rosa
2484 Weiß J
2485 Weßt Josef
2488 Witke Walter
2491 Wielach Francisek
2483 Widriß Maryanna
2486 Wilek Franz
2502 Wojtech Rudolf
2506 Wolde R
2511 Wrobel Michal
2513 Wunk Mr
2526 Zabel Michal

— Lakonisch. — „Und wie hast Du denn geschlafen?" — „Erst schlief ich nicht ein und dann nicht aus."

Trunkenbolde im Geheimen geheilt

Jede Dame kann es im Hause thun — Versuch kostet nichts.

Eine neue, geschmack- und geruchlose Entdeckung die in Thee, Kaffee oder Speise gegeben werden kann.

Beseitigt die Trink-Manie, und Szenen wie diese kommen nicht vor. Dr. Haines Golden Remedy bewirkt es.

Warm empfohlen von Mäßigkeits-Befürwortern. Sie vollbringt ihre Arbeit so still und sicher daß, während die hingebende Gattin, Schwester oder Tochter zusieht, der Trunkenbold geheilt wird, und sogar gegen seinen Willen und ohne sein Wissen. Viele wurden in einem Tage geheilt.

Freier Probe-Koupon.

Ein freies Probepacket des wunderbaren Golden Remedy wird Euch per Post in unbedrucktem Umschlag zugeschickt, wenn Ihr Euren Namen u. Adresse auf die Linien unten schreibt, den Koupon ausschneidet und ihn sogleich an Dr. J. W. Haines, 3050 Glenn Building, Cincinnati, Ohio, schickt. Dann könnt Ihr sehen, wie unbemerkt und leicht es angewandt werden kann, und welch' ein Segen es für Euch ist.

....

....

....

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Werner, John, 41 J.; 1286 N. Marshfield Ave.
Utterberg, Goster E. H., 3 Mo.; 944 Osgood Str.
Rehwinkel, Caroline, 75 J.; 5148 Laflin Str.
Beyers, Joseph 23 Ta.; St. Vincents-Hospital.
Meiß, John J., 49 J.; 94 39. Str.
Feldmann, Morris 10 Mo.; 40 Wallace Str.
Halst, Chris., 36 J.; 199 W. Huron Str.
Schoerfeld, Ehrgott, 87 J.; 984 Washtenaw Ave.
Allendoerfer, Charles, 79 J.; 362 Robey Str.
Brandt, Henry, 38 J.; 939 Sangamon Str.
Prosser, Randal, 7 Mo.; 613 W. 56. Str.
Heimbach, Gertrude, 74 J.; 187 28. Place.
Huehn, Lena, 37 J.; 97 Hill Str.
Schueler, Otto J., 69 J.; 1961 Kenmore Ave.
Bender, Robert, 28 J.; 1443 State Str.
Schumacher, Gustav, 36 J.; 9536 Commercial Ave.
Kerch, Edward, 17 J.; 204 Canalport Ave.
Braun, William, 12 J.; 620 Halsted Str.
Schwartz, Marie, 30 J.; 363 N. Ashland Ave.
Meyer, John, 62 J.; 1287 Lawndale Ave.

Marktbericht.

Chicago, den 16. Januar 1909.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth $1.06—$1.07¼; Nr. 3, roth, $1.04—$1.06; Nr. 2, hart, $1.02½—$1.04¼; Nr. 3, hart, $1.00—$1.03.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.08—$1.10; Nr. 2, $1.07—$1.09; Nr. 3, $1.03—$1.08.

Mais, Nr. 2, 59¼c; Nr. 2, weiß, 61½—61¾c; Nr. 2, gelb, 59¾—60¼c; Nr. 3, 58—58¾c; Nr. 3, weiß, 61¼c; Nr. 3, gelb, 58¾—58½c; Nr. 4, 57½—57¾c.

Hafer, Nr. 2, 50c; Nr. 2, weiß, 52c; Nr. 3, 49½c; Nr. 3, weiß, 49—49¾c; Nr. 4, weiß, 48—49½c; Standard, 50¼—51c.

Roggen, Nr. 2, 76½c; Nr. 3, 70—75c; Nr. 4, 62—68c.

Gerste, „Malting", 60½—67c; „Mixing", 60—61½c; „Screenings", 40—61c.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Mai, $1.06⅛—$1.06¼; Juli, 97—97⅛c; September, 93⅝—94c.

Mais, Mai, 60⅞—61c; Juli, 61⅛—61¼c; September, 61⅜c.

Hafer, Mai, 51¼—51⅜c; Juli, 46c; September, 38⅞c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 15,275, von Mais auf 345,450, von Hafer auf 300,625 Bushels. Verschickt von hier wurden 55,804 Bushels Weizen, 295,294 Bushels Mais und 336,376 Bushels Hafer.

Schmalz, Januar, $9.65; Mai, $9.85; Juli, $9.87½.

Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $16.85; Mai, $17.00.

Rippchen, Januar, $8.77½; Mai, $8.97½; Juli, $9.02½.

Mehl. Winter-Patents, $4.60—$4.70 das Faß; Roggenmehl, $3.55—$3.85; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.50—$4.70; besondere Marken, $6.00.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $13.00—$13.50; Nr. 1, $11.50—$12.50; Nr. 2, $10.00—$11.00; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $11.50—$12.00; do., Nr. 1, $10.00—$11.00; geringere Sorten, $7.00—$8.00.

Timothy-Samen. „Country Lots", $2.50—$4.00.

Kleesamen. „Cash Lots", $7.25—$9.25.

Oel.

Standard, weiß, 150......$	0.09¾
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.12
Michigan Test	0.11½
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.50
do., gereinigt, per 5 Faß	0.51
Terpentin	0.47½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.50—$7.40 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.25—$6.50; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $3.40—$5.15; schwere Kälber, $3.00—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber $7.50—$9.75; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.50—$5.10.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $5.95—$6.20 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.10—$6.35; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.15—$6.40; gute bis ausgesuchte Ferkel, $5.20—$5.40; Eber, $3.75—$4.25.

Schafe. Beste Hammel, per 100 Pfund, $4.25—$5.50; „Native Ewes", $3.75—$5.25; „Yearlings", $5.25—$7.10; „Native Lambs", $6.00—$7.85.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 77,243 Rinder, 7002 Kälber, 211,350 Schweine und 84,989 Schafe. Verschickt von hier wurden: 36,715 Rinder, 497 Kälber, 51,948 Schweine und 8687 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund....$	0.30
Nr. 1, das Pfund	0.25
Nr. 2, das Pfund	0.22
„Dairies", extra, das Pfund	0.27
Nr. 1, das Pfund	0.25
„Ladles", das Pfund	0.21
Packwaare, das Pfund	0.20½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.27 —0.30
do., (Kisten eingeschlossen)	0.27½—0.29½
„Firsts", das Dutzend	0.28½—0.32½
„Extras", das Dutzend	0.34½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14 —0.14¼
„Daisies", das Pfund	0.14½—0.15
„Young America", das Pfund	0.14½
Brick, das Pfund	0.11 —0.14
Schweizer, das Pfund	0.13½—0.15
Limburger, das Pfund	0.11 —0.14½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.13
„Springs", das Pfund	0.13
Hähne, das Pfund	0.08
Truthühner, das Pfund	0.16
Gänse, das Pfund	0.07 —0.09
Enten, das Pfund	0.13
Geflügel (ausgenommen)—	
Hühner, das Pfund	0.13½
„Springs", das Pfund	0.13½
Truthühner, das Pfund	0.22
Enten, das Pfund	0.15
Gänse, das Pfund	0.10
Kälber (geschlachtet)—	
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07 —0.07½
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08 —0.08½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09 —0.10

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, der Bushel	0.75 —2.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	2.50 —3.25
Orangen, Kalifornia, die Kiste	1.50 —2.50
Bananen, Jumbo, das Bund	1.45
Ananas, die Kiste	2.00 —4.00
Kraut, das Faß	1.00 —2.25
Blumenkohl, die Kiste	0.25 —0.75
Gurken, das Dutzend	0.75 —1.85
Kopfsalat, die Kiste	0.40 —0.50
Blattsalat, die Kiste	0.25 —0.27½
Champignons, das Dutzend	0.30 —0.50
Rothe Rüben, der Sack	0.60
Mohrrüben, der Sack	0.60 —0.75
Zwiebeln, der Bushel	0.50 —0.60
Sellerie, die Kiste	1.00 —1.25
Rüben, der Sack	0.40 —0.85
Rettige, das Dutzend Bündchen	0.10 —0.25
Meerrettig, das Bund	0.65 —0.75
Brunnenkresse, der Korb	0.20
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.20 —0.25
Kronsbeeren, das Faß	9.50 —12.00
Erdbeeren, Florida, das Quart	0.25 —0.40
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, Bushel	3.00 —3.50
Wachsbohnen, die Kiste	2.00 —2.50
Trockene Bohnen, auserlesen	2.26 —2.28
Rothe Nieren-Bohnen	1.80 —2.00
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.	4.80
Kartoffeln, Carladung per Bushel	0.70 —0.76
Süßkartoffeln, Illinois, das Faß	3.00 —3.25

War Sam H. Smith.

Der Verunglückte wurde gestern im Presbyterianer-Hospital gefunden.

Sam H. Smith, der aushilfsweise in der Wache an Desplaines Str. als Hausmeister beschäftigt war, wurde Freitag Abend, wie berichtet, an Desplaines und W. Madison Str. von einem Kraftwagen überfahren, von dessen Insassen in den Wagen gehoben und, wie erst gestern festgestellt wurde, nach dem Presbyterianer-Hospital geschafft. Er hat einen Bruch des Schlüsselbeins, sowie Brauschen im Gesicht und am Körper erlitten. An dem Unfall soll er nicht ohne Schuld gewesen sein. Der Kraftwagen gehört der Wiskonsin Lime Company. Die Insassen waren angeblich A. P. Gaßman, Zimmer 911 im Chamber of Commerce-Gebäude, und Joseph Cassidy, Nr. 603 S. Springfield Ave.

Erlöst.

Frau Mamie Finnegan, Nr. 9738 Avenue M, South Chicago, die vorgestern, wie berichtet, schwere Brandwunden erlitt, ist gestern durch den Tod von ihren Leiden erlöst worden. Sie war Freitag Abend mit Plätten beschäftigt. Als sie ein heißes Bügeleisen vom Gasherd abhob, fing ein Aermel ihres leichten Hausrocks Feuer an der Gasflamme. Sie bemühte sich, leider vergeblich, den brennenden Aermel abzureißen. Gleichzeitig schrie sie um Hilfe. Ihre 15jährige Tochter Mary eilte herbei und hüllte sie in eine Decke ein, erstickte aber erst die Flammen, nachdem auch sie schlimme Brandwunden an den Armen und im Gesicht erlitten hatte. Die Mutter war tödtlich verletzt worden. Mary wird voraussichtlich genesen.

Chicago Law Institute.

Jahresversammlung und Beamtenwahl des Verbandes gestern abgehalten.

Unter dem Vorsitz von Richter Philipp Stein, welcher sein Amt als Präsident niedergelegt hat, hat das Chicago Law Institute gestern Nachmittag in seinen Räumlichkeiten im zehnten Stockwerk des Countygebäudes seine Jahresversammlung und Beamtenwahl abgehalten. Die Beamten reichten ihre Jahresberichte ein, worauf die Neuwahl erfolgte, bei der nur der Präsident und die beiden Vizepräsidenten eine Wiederwahl ablehnten und durch andere ersetzt wurden. Die neuen Beamten sind: Präsident, Julius Johnson; Vizepräsidenten, George E. Dawson, Marquis Eaton; Sekretär, Alfred E. Barr; Schatzmeister, Frederic E. Hebard; Bibliothekar, William H. Holden. Direktoren, sämmtlich wiedergewählt: Samuel M. Jackson, Walter D. Herrick, Robert C. Fergus, Lyman M. Paine, Joseph W. Hiner, C. T. B. Goodspeed, Charles B. Obermeyer, Henry W. Leman und Carlos T. Ward.

Der Abtheilung für die Rechtswissenschaft der Northwestern-Universität wurde vom Verbande ein großes Gruppenbild der Klasse vom Jahre 1875 und der Fakultät des Union College of Law geschenkt. In der Gruppe ist auch der vor einigen Jahren in Kalifornien verstorbene frühere Kreisrichter Henry Booth.

Der Nordwest-Klub siegte.

In dem Schachturnier zwischen dem Nordwest und dem Schwedischen Schachklub hat der erstgenannte mit 6½ gegen 3½ Partien gesiegt, und zwar hatte er das hauptsächlich dem Mitwirken des Schachmatadors Wm. Metzke zu verdanken. Der Nordwest-Klub stellt Schachspielern und solchen, die es werden wollen, seine Räumlichkeiten, Nr. 883 N. Western Ave., zur Verfügung, und seine Mitglieder werden Anfängern gern Anleitung in dem interessanten Spiel ertheilen. Anmeldungen sind vor dem 30. Januar an den Sekretär des Klubs zu richten.

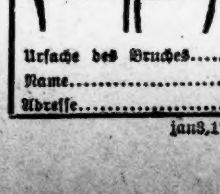
Frei an Bruchleidende!

Ein neues Hausheilmittel, das jeder anwenden kann, ohne Operation, Schmerzen, Gefahr oder Zeitverlust.

Ich habe eine neue Methode, die Bruch heilt, und ich wünsche, daß Ihr sie auf meine Kosten gebraucht. Ich versuche nicht Euch ein Bruchband zu verkaufen, sondern offerire Euch eine nachhaltige Kur, die das Tragen eines Bruchbandes unnöthig macht und die Gefahr der Einklemmung beseitigt.

Ganz gleich ob Ihr einen einfachen, doppelten oder Nabelbruch habt, oder einen der einer Operation folgte, meine Methode heilt absolut. Ganz gleich wie alt Ihr seid oder wie schwer Eure Arbeit ist, meine Methode heilt Euch sicherlich. Besonders möchte ich sie denjenigen frei schicken, deren Fall augenscheinlich hoffnungslos scheint, wo alle Arten Bruchbänder, Behandlungen und Operationen fehlschlugen. Ich möchte jedem auf meine Kosten zeigen daß meine Methode alle Bruchqualen beseitigt und das Bruchband für immer unnöthig macht.

Dies bedeutet bessere Gesundheit, vermehrte körperliche Fähigkeit und längeres Leben. Meine freie Offerte ist zu wichtig um sie nur einen Tag zu vernachlässigen. Schreibt heute und beginnt Eure Kur sogleich. Schickt kein Geld. Schickt nur den nachstehenden Koupon. Thut es heute.



Frei-Koupon.

Bezeichnet die Lage des Bruchs auf der Zeichnung und sendet sie an Dr. W. S. Rice, 165 Main Str., Adams, N. Y.

Alter........
Wie lange schon Bruchleidend........
Ursache des Bruches........
Name........
Adresse........

jan3,17,31feb14,28mar14,28

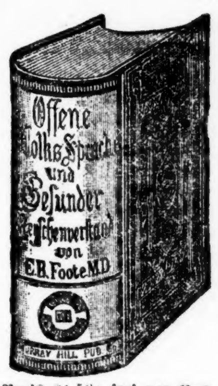
Ihr Geld zurück, wenn das Buch nicht genau so ist wie dargestellt.

Sie sparen 50 Cents indem Sie jetzt kaufen. | Sie sparen $50.00 jährlich an Doktor-Rechnungen.

Offene Volkssprache und Gesunder Menschenverstand

von Dr. E. B. Foote. (Neue vergrößerte Auflage.)

920 Seiten, 280 Illustrationen (68 in Farben), 230 Rezepte.



Preis $1.50; frei per Post.

Wollen Sie ein glückliches Leben führen, liebendes Weib haben, Kind richtig erziehen, müssen Sie's haben.

Dieses, das größte und populärste Buch seiner Art, enthält Alles, was Jedermann über sich selbst wissen sollte in Bezug auf Gesundheit, Krankheit und Familien-Angelegenheiten. Es ist Alles von Herzen zu Herzen gehende, offene Volkssprache von einem einfach und aufrichtig sprechenden alten Arzt mit einer mehr als 40jährigen Erfahrung. **Eine Million derselben in Deutsch und Englisch verkauft.**

Abtheilung I und II, **Gesundheit und Krankheiten behandelnd, nebst Rezepten**, enthält Alles, was Jedermann wissen sollte über den wahren und falschen Weg zu leben, die Ursachen von Krankheiten, deren Verhütung und Heilung; die Symptome und Erscheinungen von gewöhnlichen chronischen Krankheiten und deren einfachste praktische Heilmethode, einschließlich der „Christian Science" und allen hygienischen Hilfsmitteln, geistigen oder körperlichen. Ueber 230 „versuchte und wohlbewährte" Rezepte für alle Arten von gewöhnlichen Beschwerden sind allein den Preis des Buches werth. Der Text ist prachtvoll illustrirt, mit 280 feingeschnittenen Bildern, darunter

43 farbige Illustrationen auf 14 Platten,

beschreibend das Blut und die Nerven, das Auge, die hauptsächlichsten Organe u. deren Beziehung zu anderen Körpertheilen, Haut-, Schmarotzer-, venerische und Hals-Krankheiten, Krampfaderbruch etc. Sie müssen dieselben sehen, um sie richtig zu würdigen, es sind die besten, welche je in einem populären Werk geboten wurden, genau, deutlich und prachtvoll. Vergessen Sie ferner nicht, daß dies ein **vollständiges und klar beschreibendes Buch ist.** Es übersieht keinen Theil Neigungen, Laster oder Jugendsünden, wirft das Licht der Wahrheit auf alle dunklen Vorgänge und setzt den Leser in den Stand, sich durch und durch selbst kennen zu lernen und dadurch den Fallen der Unwissenheit zu entgehen. Die Kapitel über Prostitution, geschlechtliche Trennung, unglückliche Heirath, ansteckende Krankheit, Impotenz, Unfruchtbarkeit etc. sind, wie Dr. Eadon treffend sagt, **originell, überraschend und sehr belehrend**, unschätzbar im Werth und berechnet, die Gesellschaft neu zu beleben. Jeder Leidende wird in einem Theil dieses unvergleichlichen häuslichen Rathgebers Hilfe finden, und Vielen wird es leicht **von 10 bis 100 Dollars jährlich** an Doktor-Rechnungen ersparen.

Abtheilung III und IV ist **„Offene Volkssprache"** von Dr. Foote. Dieses ist das **Buch für jeden Verehelichten und Solche, die es werden wollen.** Es behandelt in kurzer und leicht **verständlicher Sprache** die geschlechtlichen Beziehungen der Menschen zu einander, die Ehe und ihren Ursprung in allen Ländern, sonderbare Gebräuche und Versuche, Fehler, Neuerungen und mögliche Verbesserungen der Ehe. Die ersten Kapitel über das geschlechtliche System enthalten eine ausführliche Serie von

25 farbigen Illustrationen auf 4 Platten,

beschreibend den „Ursprung des Lebens", den Menschen vom Embryo an, Entwickelung des Lebens vor der Geburt und die „Brustzeichen der Schwangerschaft" (außerordentlich werthvoll). Der Gebrauch und Mißbrauch der erzeugenden Funktionen werden **vollständig und offen behandelt**, um diejenigen zu belehren, **„wie man glücklich sein soll, obwohl verheirathet"**, Schlafen, Uebergenuß, Mäßigkeit, Eifersucht, geschlechtliche Gleichgiltigkeit, Enthaltsamkeit, Zeichen der Schwangerschaft und Nahrung während derselben, die Philosophie des Kinderzeichnens, Unfruchtbarkeit, übermäßigen Kindersegen, frühe Ehe, Bestimmungen des Geschlechts u. s. w. **Alle Diejenigen, welche zögern, ihren Hausarzt über delikate Fragen zu konsultiren, werden dieselben in diesem Werk beantwortet finden.**

Schneidet dies aus, es ist 50 Cents werth.

Dieser Koupon Werth 50 Cents
Sonntagpost, Chicago,
17. Januar 1909.

Dieser Koupon setzt den Leser dieser Zeitung in die Lage, dieses werthvolle medizinische Familienbuch zu dem Preise von nur $1.00 zu erlangen, regulärer Preis $1.50. Preis der englischen Ausgabe $2.00, mit Koupon $1.50.

Bestellt jetzt! Sie werden diese Anzeige vielleicht nicht wieder sehen.

Sendet nur $1.00 in Check oder Postal Order, und Ihr erhaltet das neueste und beste Buch portofrei zugeschickt. Keine Bücher auf Nachnahme oder C. O. D. versandt.

Man sende alle Bestellungen direkt an die

MURRAY HILL PUBL. CO., 129 East 28. Strasse, NEW YORK.

Die böse Margaret.

Macht sich über die Seminar-Fortbildungskurse lustig.

Auslese von Prüfungsfragen.

Lehrkräfte bilden die „Chicago School Arts Association".—Frl. Smith will feststellen, was die fremdsprachigen Elemente zu Chicagos Entwicklung beitrugen.

In der Versammlung der Teachers' Federation bildete gestern natürlich der Angriff der Schulverwaltung auf das Kunstinstitut, dessen Leiter es angeblich den Lehrpersonen ermöglicht haben, rascher zu Gehaltsaufbesserungen zu kommen, als man ihnen solche eigentlich hat gewähren wollen, den Hauptgegenstand der Verhandlungen. Man blieb drei Stunden lang in geheimer Sitzung beisammen. Frl. Margaret Haley gab nachher bekannt, daß man sich unter Anderem damit befaßt hätte, Vergleiche zu ziehen zwischen den Fortbildungskursen im Kunstinstitut und denen der städtischen Seminarverwaltung, die nach Herrn Cooleys Darstellung nicht allein langwieriger, sondern auch ungleich bildender sein sollen, als jene. Um nun diese Behauptung des Schulgewaltigen in ihrer Manier zu beleuchten, zitirte Frl. Haley die folgenden Prüfungsfragen, welche angeblich am Schluß eines Fortbildungskursus zu beantworten gewesen sind, den die Seminarverwaltung veranstaltet hat, um den Lehrerinnen eingehendere Kenntniß von der Wesensart gewisser Hausthiere zu verschaffen:

„Was ist ein Pony?

Weshalb stutzt man Pferden die Schwänze?

Welche Bewegungen macht die Kuh, wenn sie sich vom Boden erhebt?

Von welchen Thieren kommen die folgenden Fleisch- und Wurstsorten?

Wie trinkt die Katze Milch?

Wozu gebraucht ein Pferd im Sommer seinen Schwanz?

Welchen Prozentsatz seiner Maisernte verwendet der Landwirth zur Fütterung seiner Rinder?

Was für Bewegungen macht eine Kuh beim Fressen mit den Kiefern?"

Der Schulkunst-Verein.

Unter dem Namen „Chicago School Arts Association" haben gegen 125 Lehrkräfte in den städtischen Schulabtheilungen für Handfertigkeit, Kunst und Haushaltskunde einen Verein organisirt, der es sich zur Aufgabe machen will, den Unterricht in diesen Fächern zu fördern. Zum Präsidenten des Vereins ist Schulsuperintendent Cooley gewählt worden, zum Vizepräsidenten Vorsteher Eggers von der Kunstabtheilung des Lehrerseminars, zur Sekretärin Frl. Silke, Vorsteherin der Kunstabtheilung in den öffentlichen Schulen und zum Schatzmeister Herr Frank Sullivan, Handfertigkeitslehrer in der Technischen Lane-Hochschule.

Ein gewandtes Frauenzimmerchen.

Zu der Versammlung, welche Frl. Valentine Smith, die städtische Archivarin, für gestern Nachmittag nach dem Sitzungssaale des Stadtraths einberufen hatte zwecks Gründung einer „Städtischen Historischen Gesellschaft", fanden sich etwa fünfundzwanzig Personen ein. Zum Vorsitzer gewählt wurde Herr Thomas Hoyne, dessen verstorbener Vater in den Jahren 1840 und 1841 Stadtschreiber von Chicago war. Frl. Smith führte aus, sie wolle keine Namen nennen, d. h. die Historische Gesellschaft von Cook County nicht erwähnen, aber sie sei der Ansicht, daß gewisse Leute eine Menge historisches Material unbeachtet ließen. Man müsse z. B., ehe es zu spät sei, dokumentarisch feststellen, was die fremdsprachigen Bevölkerungselemente der Stadt zur Entwickelung Chicagos beigetragen haben. Herr Vopicka erklärte sich im Namen der Böhmen bereit, bei diesem Bestreben mitzuthun, und Pfarrer Kosinski gab eine ähnliche Erklärung als Vertreter der Polen ab. Es wurde dann beschlossen, Frl. Smith einen Dreier-Ausschuß ernennen zu lassen, der für den 30. Januar eine weitere Versammlung vorbereiten und Schritte thun soll, um der Vereinigung Körperschaftsrechte zu erwirken. Wie Frl. Smith angab, haben die Aldermen sämmtlicher Wards bereits je einen oder zwei Vertreter dieser Wards für die Vereinigung namhaft gemacht; Präsident Busse vom Countyrath werde Vertreter der 31 Landbezirke von Cook County ernennen.

Standard Oil-Verhandlung.

Drei Chicagoer Bahnleute als Zeugen vorgeladen.

Am nächsten Dienstag Morgen soll im Gerichtszimmer von Richter Großcup ein Zeugenverhör in der von der Bundesregierung in Missouri angestrengten Klage auf Auflösung der Standard Oil Company von New Jersey stattfinden. Der Sonderanwalt Franklin Ferris von St. Louis wird die Zeugen verhören, und vorgeladen sind [illegible] Huntington, Rechnungsführer der Chicago Terminal Transfer Railroad Co., J. S. Ford, Rechnungsführer der Chicago & Eastern Illinois Railway Co., und Frank C. Reilly, Güterdirektor der letzteren Gesellschaft. Außer ihnen sollen noch mehrere Andere vorgeladen sein. Wie verlautete, will die Regierung versuchen, die Aussagen von John D. Rockefeller und John D. Archbold in New York zu widerlegen. Das ganze Beweismaterial wird nicht vor März den vier Bundesrichtern in St. Louis vorgelegt werden. Herr Huntington soll Versandt-Aufträge der Standard Oil Co. von Indiana vorlegen, welche Sendungen von Whiting, Ind., nach St. Louis mit der Burlington und die Eastern Illinois und nach Evansville, Ind., mit der letzteren Bahn betreffen. Herr Ford soll Frachtbriefe, Kontrakte u. s. w. aus der Zeit vom 1. Januar 1892 bis 1. Januar 1907 vor Gericht bringen, und Herr Reilly soll die Tarifbogen der Eastern Illinois vorlegen.

Etwa zur selben Zeit wird Bundesrichter Anderson den Tag des Beginnens der Neuverhandlung des berühmten $29,000,000 Falles, wahrscheinlich in Richter Kohlsaats Zimmer, festsetzen.

* Der Stadtrathsausschuß, welcher Liebesgaben für die unglücklichen Italiener sammelt, hat nach dem Bericht des Ausschuß-Schatzmeisters, Ald. Snow, bis gestern Abend $9331.45 eingenommen.

Schwerhörig?

Keine Ohrtrommeln, Sprechtrompeten und sonstige altertümliche oder gefährliche Vorrichtungen mehr! Gebraucht den einzig modernen Hörapparat, genannt das „Aurophone"

Ohrenspezialisten, Doktoren u. hunderte Herren u. Damen, welche es benützen und auch sofort die alten, unnützen Sachen fortwarfen, empfehlen es öffentlich allen Schwerhörigen. Mit unserem Apparat können Taube klar u. deutlich jedes Wort u. jeden Ton bei Vorlesungen, Predigten, Schauspielen oder gewöhnlicher Konversation hören und zwar ohne Anstrengung u. jedwede Verlegenheit. Die Ohrmuskeln werden dadurch in Bewegung gehalten, so daß das normale Gehör allmählig wiederkehrt. Das Aurophone ist so klein, daß der Transmitter leicht in der Westentasche oder Taille getragen werden, dennoch so wissenschaftlich richtig, daß es jedem besonderen Stadium der Taubheit angepaßt werden kann.

Auf Probe volle 30 Tage!

Bitte in der Office vorzusprechen oder unser großes, freies, illustrirtes Buch und Referenzliste zu bestellen.

The Mears Ear Phone Co.,
75 Dyche Bldg., Ecke Randolph & State Str., Chicago

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Offerten in Fancy Waaren
Dritter Floor.
Hohlgesäumte 2-Yd. Scarfs; eine Yd. im Quadrat Lunch-Cloths, Shams und Centerpieces mit doppelter Reihe von Drawn-work: gestempelt in Blumen-, Frucht- oder Eyelet Entwürfen; reguläre 75c Werthe zu **40c**

12-zöll. Battenb'g & Teneriffe Doilies, 15c
Battenb. Scarfs, 1¼ Yd. lang, 75c W., 45c
12 Stränge Seide u. gest. Kissen-Top, 21c
3 Yards merceriz. Schnur m. 2 Quast., 17c
Hohlgef. Shams, Scarfs u. Lunchtücher, 50c
8-Tasche lohfarb. Schuhtasche, 49c Wth., 29c
Gest. Korsetschütz., Eyelet u. franz best., 15c
22-zöll. gestemp. Centerpieces, 15c Wth., 10c
4½-Yd. Scrim Kissen-Ruffling, 35c W., 21c
Fertige fancy gemust. Sofakissen-Slips, 25c
12-zöll. hohlgef. Leinen Doilies, 19c W., 10c
1¼ Yd. hohlgef. Leinen Lunchtuch, zu 89c

Spitzen - Gardinen, etc.
Vierter Floor.
Alle Spitzen-Gardinen von denen wir nur ein oder zwei Paare von einem Muster haben, einschl. IrishPoint, Brussels, Ruffled Netz, Nottingham u. Cable-Netz-Styles, wth. von 1.75 bis zu $5; reduzirt per Paar auf 2.98, 1.89, 1.19 und **75c**

59c ruffled Muslingardinen, per Paar, 33c
39c Irish Point Spitzen Thür-Panels, 19c
40c weißer Gardinen-Madras, Yard, 25c
8c Gardinen-Scrim, nur ecru, Yard, 4c
1.50 Nottingham Spitzengardinen, Paar, 95c
2.50 60-zöll. Tapestry Couch-Decken, für 1.69
$5 wendbare Rug Pattern Couchdecken, 3.98
29c Gardinen-Enden, 1½ Yards lang, 15c
Einz. Spitzengardinen, wth. b. $1.50, 49c
35c nette Gardinen-Nets, Yard, spez., 19c
75c Gardinen-Madras, die Yd. mark. zu 48c
Gardinen u. Draperie-Rester für weniger als die Hälfte.

In der Bücher-Abtheilung
Main Floor.
25c brochirte Bücher, 3 für 25c, oder 9c das Stück. Hunderte von ausgesuchten Titeln; Marie Corelli, Mary J. Holmes, Bertha M. Clay, Rider Haggard, Kipling und and. Standard und populäre Autoren; — 3 für 25c, oder das Stück **9c**

50c Upside-down Bilderbuch, zu nur 19c
75c Leinw'd. geb. Bücher, herabg. auf 10c
1.50 Copyright Bücher, leicht beschm., 35c
1.00 populäre Bücher, spez. herabg. auf 15c
Copyright Ausgabe bekannter Autoren, 49c
50c Leinw'd. geb. Bücher bek. Autor., 25c
50c Bücher f. Mädchen u. Knaben, spez. 25c

Korset - Spezialitäten
Dritter Floor.
Bon-Ton Korsets von hübschen Stoffen und Besatz, mit hoher oder mittelhoher Büste u. kurzen Hüften; prächtig passende Korsets, wth. $2, $3 und $5, für **1.48**

Leicht beschmutzte einz. Korsets, 75c W., 25c
Modell f. Durchschn.-Figur, 50c W., zu 35c
Drawer-Waists f. Kind., beschm., 25c W., 15c
Bust-Support., kleine Numm., 50c Wth., 25c
Mädchen-Tapegürtel, Support., 50c W., 25c
Nemo Self-Reduc. Korset, nur Nr. 314, 2.69
C. B. Korsets für kurze, starke Figuren, 50c
Korset f. schlanke, große Figuren, $1 W., 59c

In der Kleider-Abtheilung
Zweiter Floor.

Spez. Verkauf von $25 Männer-Ueberziehern, $20 Männer-Anzügen, $18 Männer-Ulsters u. $15 Männer-Regenröcken, Gr. v. 33 bis 50 Brustmaß. Eingeschlossen sind schwarze u. graue Clay Worsted und einfache und doppelbrüstige blaue Serge Anzüge, — Eure Auswahl zu **$10**

$2 Knab.-Knickb'k.-Anz. 79c
$5 Pr'r Knab.-Ueb'z. 3.25
$4 russ. Knab.-Ueb'z. 1.98
75c Knickerbocker Hosen für Knaben zu 50c.
75c Blouse Waists für Knaben, herabgef. auf 39c
39c Blouse Waists für Knaben, herabg. auf 17c
7.50 u. 8.50 Reefers f. Knaben, Montag, $5
$10 Winter-Ueberzieher f. Knaben, spez. $5
$2 lange Knabenhosen, speziell Montag $1
$3 und $4 Männerhosen, herabgef. auf $2
2.00 u. 3.00 einz. Männerwesten, mark. 50c
4.00 u. 5.00 einz. Männer-Röcke, nur $1
$30 Männer-Ueberzieher, grß. Wth., St. $15
3.00 weiche Filzhüte f. Männer, zu nur $1
$2 Derbyhüte für Männer, ganz spez. zu $1
1.00 Männerkappen, extra Werth, spez. 50c

Haus - Kleider
Dritter Floor.

1.75 Kimonos, von ausgezeichnet guter Qual. von Persian Flanell, in vielen hübsch entworfenen Mustern; mit Bias Rücken, schön besetzt m. kontrastirend. Farben; reduzirt auf **1.10**

50c Gingham Unterröcke — mit tiefer Flounce, zu 29c.
$3 Roben aus grauem Ripple Eiderdown, für 1.98.
45c Fascinator Squares, leicht beschmutzt, für 15c.
39c Schürz. v. gelpft. Swiß u. fr'z Lawn, 22c
20c Schürzen aus gutem Gingham, für 12c
75c große Gingham-Schürz. m. Aermeln, 48c
39c Cambric Nachtkleider, bes. Yoke, 28c
50c Nachtkleider, Rainsook od. Cambric, 38c
75c Cambric Nachtkleider, extra Größe, 65c
35c Hosen aus Cambric, hohlgef. Ruffle, 18c
65c Combin. Korsetschützer u. Hosen, zu 49c
$1 Combin. Korsetschützer u. Hosen, zu 69c
50c Cambric Hosen, bes. mit Tucks, zu 38c
1.00 Kimonos von perf. Flannelette für 79c
50c Flannelette Dress'g Sacques, dunkel, 35c

ROTHSCHILD AND COMPANY

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf.

Cashmere Handschuhe, 27c
Ein Bargain! Cashmere Damen-Handschuhe, 2-Clasp reinseid. Futter, gewöhnlich 50c, solange 36 Dtz. vorhalten, per Paar, **27c**

Weiße Baby-Mittens, Lammwolle Top und Leder-Handfläche, gute 50c-Sorte, kein früherer Bargain der Saison mit diesem zu vergleichen, Paar **10c**

Reinseidene gefütterte Mocha Damen-Handschuhe, 1-Clasp, grau und braun, $1.50 Werthe, Montag zu **1.10**

Wir zeigen hier unerhörte Bargains in der großen Coat, Suits u. Pelzsachen-Räumung

Medal Brand Frühstücks-Speck, 3 bis 4 Pfd. Streifen, Pfd., **14½c**

Im Market und in der Grocery

Feiner granulirter Zucker, mit Grocery-Bestellung 10 Pfund für **49c**

Swift's Cotosuet, 10-Pfd.-Eimer, Montag für 89c
Native Beef Pot Roast, Montag, das Pfund zu 10½c
Native Beef Shoulder Steak, Montag, Pfund, 11½c
Frische Pork Wurst, Montag, 3 Pfund für 25c
Nr. 1 Pearl Hominy, 5 Pfund, 17c
Granulirtes gelbes Cornmeal, 10 Pfd., 19c
Maple u. Cane Syrup, ½ Gallone zu 59c
Navybohnen oder Split Erbsen, 4 Pfd., 25c
F'cy Indiana Tomaten, oder rothe Kidney Bohnen, 6 Büchsen, 60c
NewEngland oder Morris' kondensirtes Mince-Meat, 3 Packete, 25c
Calumet Lump Stärke, 5 Pfund, 19c

Weine und Liköre.
Gukenheimer Rye Whiskey — ¼ Gallone, 2.98
Old Moore Bourbon, regulärer Preis $5.00, per Flasche 98c; die Gallone zu 3.50
Feiner alter California Port oder Sherry Wein, ¼ Gallone, 75c; per Gallone, 1.35
Royal Crown Burgundy Claret Wein, regulärer 1.25 Werth, die Gallone zu 89c
Echter importirter Berliner Kümmel, Flasche, 89c

Gold Medal oder Ceresota Mehl, ¼ Faß Sack zu 1.65
Lenox oder Cream Laundry Seife, 10 Stücke für 29c
Pet Evaporated Milch, 12 kleine Büchsen für 49c
Morris' oder Braun's Butterine, 3 Pfund Drum 95c
Cal. getrocknete Lima Bohnen, 3 Pfd. 25c
Reines Buchweizenmehl, 10 Pfd. Sack, 25c
Fancy Tafel-Syrup — Gall.-Büchse, 63c
Sauerkirschen, Rosinen od. Santa Clara Zwetschen, 3 Pfund, 30c
Hiesige Macaroni, 4 Pfd., 25c
Fancy getrocknete Pfirsiche, 3 Pfd., 25c
Fancy California Kochfeigen, 3 Pfd., 30c
Zuckerkorn oder Early June Erbsen, Büchse, 10c

Die fixe Idee.

Skizze von Konrad Remling.

Der Geheime Sanitätsrath Berndt, dessen Privat-Irrenanstalt sich seit Jahren eines vorzüglichen Rufes erfreute, saß in seinem Amtszimmer und rauchte behaglich die gewohnte Frühstückszigarre, als ihm der Besuch einer Dame gemeldet wurde.

„Ich lasse bitten."

Er erhob sich, legte seine Zigarre bei Seite und ging der tief verschleierten Fremden entgegen.

„Darf ich bitten, Platz zu nehmen, gnädige Frau? Womit kann ich Ihnen dienen?"

Die Dame nahm Platz, lüftete ein ganz klein wenig den dichten Schleier, seufzte ein paarmal schwer und begann endlich mit leiser, von Thränen erstickter Stimme zu sprechen:

„Es mag wohl immer und für Alle ein schwerer Gang sein, Herr Geheimrath, wenn man sich zu Ihnen flüchten muß. Aber ich bin am Ende meiner Kraft und weiß mir selber keinen Rath mehr. Mein armer Mann"—sie lüftete abermals den Schleier und drückte ein feines, spitzenbesetztes Taschentuch gegen die Augen — „mein armer Mann leidet seit Jahren an einer, wie mir scheinen will, wohl unheilbaren Krankheit. Nicht, daß sein Bewußtsein getrübt wäre: er spricht und handelt auch durchaus vernünftig, und wer ihn nur oberflächlich kennt, würde niemals auf den Gedanken kommen, daß in seinem Gehirn etwas nicht in Ordnung sei."....

„Verzeihung, gnädige Frau: Welchen Beruf hat Ihr Herr Gemahl?"

Die Fremde zögerte:

„Keinen. Das heißt, er war Offizier, nahm aber dann seinen Abschied —es war noch vor unserer Verheirathung—und ging nach Südafrika, wo es ihm in kurzer Zeit gelang, sich ein großes Vermögen zu erwerben, obwohl er ohne Geld und als einfacher Arbeiter in einer Diamantgrube angefangen hatte. Vielleicht hat diese Thatsache den ersten Keim zu seiner Geisteskrankheit gelegt. Denn — und nun bitte ich Sie, recht aufmerksam zuzuhören — er hält sich heute für einen der größten Diamantenhändler der Welt, verschwendet sinnlos große Summen, um die theuren Steine zu kaufen, und verschleudert sie wieder zu kleinen Preisen, indem er sich einbildet, alle Welt wolle von ihm kaufen, und er selbst könne sein Vermögen dadurch verzehn- und verhundertfachen. Er studirt die Hotellisten, sucht nach Fremden von Rang und Namen und macht ihnen seine Aufwartung, indem er sich für den Beauftragten irgend einer unserer großen Juwelierfirmen ausgibt. Aber nicht allein das: sein Bewußtsein ist, sobald es sich um Diamanten oder überhaupt um Schmuck handelt, schon so getrübt, daß er sogar vor einem" — wieder seufzte sie — „vor einem Diebstahl nicht zurückschreckt, wenn er sich dadurch in den Besitz von Juwelen setzen kann. Wohl gemerkt, Herr Geheimrath: nur in diesem einen Punkte ist sein Bewußtsein getrübt, während er sonst, namentlich auf Laien, den Eindruck eines durchaus normalen Menschen macht. Nun werden Sie auch meine Angst begreifen können, Herr Geheimrath: ich muß täglich und stündlich befürchten, daß es ihm gelingt, in unserem ausgedehnten Bekanntenkreise auf irgend eine Art Perlen oder Diamanten an sich zu bringen. Und dann, dann käme der Skandal. Man würde ihm den Prozeß machen. Niemand würde bei dem vorzüglichen und gesunden Eindruck, den er macht, an Kleptomanie oder geistige Erkrankung glauben."......

Sie trocknete abermals die Thränen und schien nun eine Erwiderung des Arztes abzuwarten.

„Gewiß, gnädige Frau" — entgegnete dieser—„ich habe Sie vollkommen verstanden. Das Krankheitsbild, das Sie geben, ist klar und durchsichtig, und wir haben leider nur zu oft gerade aus den besten Gesellschaftskreisen derartige Kranke. Ihnen liegt also, wenn ich Sie recht verstanden habe, an einer Unterbringung Ihres Herrn Gemahls in unserer Anstalt?"

Leise, mit schluchzender Stimme antwortet die Fremde:

„Ja. Ich weiß mir allerdings keinen anderen Rath mehr. Aber, Herr Geheimrath, ich kann meinen Mann nicht ganz verlieren. Ich würde selber daran zu Grunde gehen....Sagen Sie, ist bei einer derartigen Erkrankung keine Hoffnung auf Heilung vorhanden, auf vollständige Heilung, meine ich?"

„O doch, gewiß, warum nicht?"

Die Antwort klang nicht sonderlich beruhigend, und dennoch athmete die Fremde schon erleichtert auf.

„Wie aber wird es nur gelingen, meinen Mann hierher zu bringen? Er ist sehr mißtrauisch, sobald ich einmal nur die leiseste Andeutung derart gemacht habe und....Aber, da fällt mir ein: vielleicht können wir gerade seine fixe Idee dazu benützen. Ich besitze einen reichen Schmuck an Perlen und Brillanten. Ich werde ihm sagen, Sie seien kauflustig und werde ihn damit hierherschicken." — „Ganz recht! Ich hätte denselben Vorschlag gemacht. Sie können vielleicht, ohne daß er davon weiß, zur selben Zeit hier sein. Ich übergebe Ihnen alsdann den Schmuck, und wir behalten Ihren Herrn Gemahl hier, bis—"....

Ein erneutes heftiges Schluchzen der Fremden unterbrach den Geheimrath, der alsbald beruhigend fortfuhr:

„Nicht doch, gnädige Frau! Sie brauchen nicht muthlos zu sein. Es kann Alles noch gut werden. Ich begreife wohl, wie schwer Ihnen dieser Schritt werden mag; aber es geschieht doch zu seinem und zu Ihrem Besten."

Die Fremde erhob sich.

„Sagen wir also morgen, Herr Geheimrath. Um die fünfte Stunde. Und — wenn ich noch um eins bitten darf: Sorgen Sie dafür, daß man den Aermsten nicht schlecht behandelt."

„Aber was denken Sie, gnädige Frau!"

„Verzeihen Sie, Herr Geheimrath! Aber — man hört und liest oft so Unerfreuliches.... Vielen, vielen Dank, Herr Geheimrath. Morgen also um die fünfte Stunde!"

„Sehr wohl! Empfehle mich, gnädige Frau!"

* * *

Am nächsten Tage, kurz vor fünf Uhr, erschien die unglückliche Gattin abermals und wurde vom Geheimrath Berndt in ein Nebenzimmer geführt, wobei er ihr noch kurz einige Verhaltungsregeln ertheilte: sie durfte sich um keinen Preis sehen lassen, sollte aber — bei halb geöffneter Thür — Alles beobachten, was im Amtszimmer vorgehen würde. Dann wollte er ihr den Schmuckkasten zurückgeben und sie sollte das Haus verlassen, ohne von ihrem Manne gesehen zu werden.

Kurz nach fünf Uhr rollte eine Droschke an dem Hause vor, der ein etwa dreißigjähriger, sehr sorgfältig gekleideter Herr entstieg, der eine kleine Handtasche trug.

Wenige Minuten später stand der Kranke vor dem Geheimrath:

„Ich komme im Auftrage meiner Firma, Julius Friedmann, und wollte dem Herrn Geheimrath eine Auswahl von Perlen und Diamanten vorlegen, die Sie so liebenswürdig waren heute brieflich bei uns zu bestellen."

Der Geheimrath beobachtete den Kranken. Er machte in der That einen durchaus normalen und gesunden Eindruck. Aber freilich: selbst der Arzt ließ sich ja in solchen Fällen bisweilen täuschen.

„Ich bin Ihnen und Ihrer Firma sehr verbunden, mein Herr," entgegnete er liebenswürdig, „muß aber für meine Frau um Entschuldigung bitten. Sie ist soeben mit ihrer Toilette beschäftigt und kann Sie daher nicht empfangen. Vielleicht erlauben Sie, daß ich dieses Täschchen meiner Frau auf kurze Zeit überlasse; oder"....er lächelte und sah den Kranken in's Gesicht.

Dieser zögerte und nahm zunächst eine etwas reservirte Haltung an. Dann aber entgegnete er:

„Es geht zwar gegen meine Instruktion, und ich habe strikten Auftrag, die Schmuckstücke nicht aus den Händen zu lassen. Indessen — bei dem Herrn Geheimrath, dessen Name und Ruf ja mir und meiner Firma bestens bekannt ist, werde ich wohl eine Ausnahme machen dürfen. Darf ich nur um eins bitten: Hier ist ein Verzeichniß der mitgebrachten Sachen; wollen der Geheimrath so liebenswürdig sein, sich zu überzeugen, daß Alles in Ordnung ist? Es handelt sich selbstverständlich nur um eine Form; aber der Herr Geheimrath werden verstehen: ich muß meine Pflicht erfüllen."....

„Aber gewiß, mein Herr! Selbstverständlich thue ich das."

Dann prüfte er an der Hand des Verzeichnisses flüchtig die einzelnen, sehr werthvollen Schmuckstücke, klingelte nach einem Wärter, der bereits eingeweiht war, und beauftragte ihn, die Schmuckstücke seiner Frau zu überbringen.

Sobald der Wärter mit der Handtasche das Zimmer verlassen hatte, zog der Geheimrath den Kranken in ein Gespräch, indem er sich immer noch stellte, als halte er ihn in der That für einen Angestellten der Firma Julius Friedmann. Plötzlich änderte er jedoch seine Taktik und fragte unvermittelt:

„Wie lange ist es eigentlich her, Herr Leutnant, daß Sie in Südafrika waren?"

Der Kranke sah dem Geheimrath völlig verständnißlos in's Gesicht und entgegnete:

„Ich bin nie in Südafrika gewesen, Herr Geheimrath."

„So? Aber Sie waren früher Offizier?"

Der Kranke bewegte sich unruhig auf seinem Stuhle hin und her:

„Auch das nicht. Der Geheimrath verwechseln mich anscheinend. Ich heiße Rudolph Stockmann und"....

„Neu! Sonderbar!" Der Geheimrath nickte, als habe er diese Antwort erwartet. Der Aermste schien von seiner fixen Idee in der That vollkommen beherrscht zu werden. „Ihre Frau Gemahlin sagte mir doch aber"....

Nun erhob sich Rudolf Stockmann:

„Meine Frau?......Ich bin überhaupt nicht verheirathet und"....

Aber der Geheimrath ließ nicht nach.

„Entsinnen Sie sich wirklich nicht, daß Sie drüben als einfacher Bergwerksarbeiter angefangen und es schließlich zu einem großen Vermögen gebracht haben?"

Jetzt war es mit der Fassung Stockmanns zu Ende. Eine leise Ahnung stieg in ihm auf: dieser Ort, an dem er sich befand....die sonderbaren, ihm völlig unverständlichen Fragen des Arztes....sein eigenthümliches Lächeln....

„Herr Geheimrath! Hier handelt es sich entweder um ein mir völlig unbegreifliches Mißverständniß, oder aber wir beide sind die Opfer eines raffinirten Betruges geworden. Haben Sie die Juwelen in der That Ihrer Frau Gemahlin überbringen lassen?"

Nun wurde auch der Geheimrath unsicher.

So sprach kein Geisteskranker.

„Nein" — entgegnete er — „ich habe sie Ihrer Gattin zurückbringen lassen, die im Nebenzimmer darauf wartete."

„Allmächtiger Himmel!" Rudolf Stockmann sank fassungslos in seinen Stuhl zurück. — „Wir sind also in der That von einer raffinirten Gaunerin betrogen worden! Sie haben keine Juwelen bei unserer Firma bestellt?"

„Ich habe nicht daran gedacht. Die Dame, die sich als Ihre Gattin ausgab"....

„Die Gaunerin, die uns beide betrogen hat, meinen Sie?"

Der Geheimrath klingelte nach dem Wärter.

„Verbinden Sie mich sofort mit der Juwelierfirma Julius Friedmann. Ich lasse anfragen, ob man auf meinen Namen heute dort Juwelen bestellt hat und wie der Herr heißt, der sie mir überbracht hat!"

Bange Minuten verstrichen für die beiden, von denen noch immer der eine dem andern nicht traute.

Endlich kam der Wärter zurück:

„Die Firma Julius Friedmann hat infolge eines Briefes, der mit „Frau Geheimrath Berndt" unterzeichnet war, durch ihren Angestellten Herrn Rudolf Stockmann Juwelen im Werthe von 150,000 Mark hierher gesandt. Herr Stockmann müsse bereits hier sein, da er um halb 5 das Geschäft verlassen habe."

Der Wärter erschrak förmlich, als er sah, welche Wirkung seine Meldung auf die beiden ausübte; sein sonst so ruhiger und gesetzter Chef und der Fremde, der ihm als geisteskrank geschildert worden war, verließen in wilder Hast, unzusammenhängende Worte und Verwünschungen ausstoßend, das Haus, warfen sich in ein Automobil und jagten davon....

Zur selben Zeit entführte der Nord-Süd-Expreß eine tiefverschleierte Dame, die mit liebevoller Zärtlichkeit ein braunes Ledertäschchen an sich drückte.

Der Sklave des Kaufmanns.

Von Halid Scharan.

In einer kleinen Stadt des Ostens lebte einmal ein Kaufherr, der hatte einen Sonderling zum Sohne. Der Sohn rührte keine Arbeit an — ja er ging nicht einmal aus dem Haus.

Den Eltern that das sehr weh. — Eines Tages — der Kaufherr war weggegangen — der Sohn faulenzte wieder auf dem Teppich — da sprach die Mutter: „Mein Liebling, mein Augenlicht — was ist Dir? Warum gehst Du nicht unter die Menschen? Mach Deinem Vater keine Schande — geh hin und verkehre mit Deinesgleichen."

Darauf der Sohn: „Liebe Mutter, ich ginge herzlich gern, aber ich habe nicht Geld, um mir auch nur einen Kaffee zu kaufen."

Als der Vater heimkam, that er hundert Zechinen in einen Beutel und schenkte sie dem Sohn.

Da ging der Junge in den Basar, setzte sich vor ein Café und verlangte Sorbet. Gleich eilte der Wirth herbei und that dem Sohn des Kaufherrn alle Ehre an. Der junge Mann aber musterte stumm die geschäftige Menge.

Wer kam die Straße herab? Ein Ausrufer trieb sieben Pferde vor sich her und rief: „Sieben Pferde — neunundneunzig Zechinen. Wer bietet mehr?"

„Machs rund!" sagte der junge Kaufmann, „ich gebe hundert."

Der Ausrufer schrie durch den Basar: „Sieben Pferde — der Sohn des Kaufherrn bietet hundert Zechinen. Wer gibt mehr?"

Als sich Niemand meldete, war der Handel in Allahs Namen richtig und der junge Mann führte seine Pferde nach Haus.

Der Vater wunderte sich nicht wenig und fragte, wer nun die Pferde warten sollte. Denn er selbst sei zu alt, und der Junge wolle nicht arbeiten. Man sollte sie lieber zurückgeben.

Doch davon wollte der junge Mann nichts wissen. „Ich habe sie gekauft — mein sind sie, und keine Widerrede." — Wieder saß er zu Haus, that nichts und sprach auch kein Wort.

„Mein Sohn, mein Liebling, was ist Dir wieder?" fragte die Mutter am nächsten Tag.

„Ich habe kein Geld, mir auch nur einen Kaffee zu kaufen."

Der Vater that noch einmal hundert Zechinen in einen Beutel — der Junge ging wieder in den Basar.

Als er vor dem Café saß, kam ein großere Zug von Menschen vorüber — ein Begräbniß. Der junge Mann sprang auf, folgte dem Zug in die Moschee, wusch sich gleich den anderen und betete mit.

Als der Zug auf den Friedhof hinaus wollte, gab's plötzlich Geschrei und einen Auflauf. Ein Spaniole mit blankem Säbel stand inmitten der Straße und rief: „Dieser Leichnam ist mir hundert Zechinen schuldig geblieben. Ich lasse ihn nicht begraben, ehe er sie gezahlt hat — und wenn er sie nicht zahlt, will ich ihn in hundert Stücke hacken." — Sprachs und schwang den Säbel. Da fiel ihm der junge Mann in den Arm. „Hier hast Du hundert Zechinen." — Der Spaniole hielt ein, zählte das Geld, dankte — und nun konnte man die Leiche begraben.

Der alte Kaufherr hörte davon und sagte: „Recht hast Du gethan, mein Sohn! Ich liebe Dich nun doppelt. Hier hast Du hundert Zechinen und geh Deinem Vergnügen nach!"

Also saß der Junge am Morgen wieder vor dem Café. Auch heute kam der Ausrufer vorüber, diesmal mit einem alten abgerackerten Sklaven, und des Kaufherrn Sohn kaufte den Sklaven und brachte ihn nach Haus.

„Was soll der müde Sklave?" fragte der Vater.

„Er soll meine Pferde pflegen." — Und dabei blieb es. Der Sklave wartete die Pferde, ging mit ihnen täglich in den Wald, ließ sie weiden und brachte am Abend sieben Bündel Holz auf ihnen heim. Der junge Kaufherr aber liebte es, mit ihm zu gehen, sprach mit ihm und theilte mit ihm sein Zimmer.

Dem Vater gefiel das nicht sonderlich. „Mein Sohn," sprach er, „geh' lieber einer Beschäftigung nach, halt Dir einen Laden im Basar, da wirst Du Geld verdienen und Dich nützlich machen."

„Einen Laden will ich halten, Vater — es müssen aber Waaren darin sein, wie sie kein Mensch in dieser Stadt verkauft. Laß mich in die Ferne ziehen, um diese Waaren einzukaufen."

„Wie viel Geld brauchst Du?"

„Eine Last Zechinen."

„Gut. Und wohin willst Du wandern?"

„Nach Kairo."

„Geh — ich bin's zufriedn."

Am Abend erzählte der Junge seinem Sklaven von dem Entschluß und fragte ihn: „Willst Du mit mir gehen?"

„Ja, Herr — aber Du mußt mir schwören, alles, was wir auf der Fahrt erwerben, todtes oder lebendiges Gut, mit mir zu theilen. Die Hälfte mir — die Hälfte Dir — was immer auf mich falle."

Der junge Kaufman schwor den Eid und sie brachen auf. Wochenlang und meilenweit zogen sie so in die Welt: voraus des Kaufherrn Sohn in kostbaren Gewändern, auf einem theuren Hengst — hinter ihm der Sklave mit den sieben Pferdchen immer zu Fuß.

„Warum reitest Du nicht, mein Sklave?"

„Herr, mein Leib hat alle Müdigkeit verloren — laß mich zu Fuß gehen."

Nach siebenmal sieben Tagen kamen sie in einen weiten, düsteren Wald. Man sah den Himmel kaum, die Raben krächzten, die Wölfe heulten, und nirgends eine freundliche Seele.

So schritten sie dahin, als der Kaufmann zwischen den Stämmen eine Lichtung und auf der Lichtung einen Reiter erblickte.

Die beiden Wanderer hielten sich verborgen und spähten aus. Da sahen sie die Lichtung von wilden Reitern wimmeln.

Der junge Kaufmann erschrak, der Sklave aber sagte: „Herr, fürchte Dich nicht! Sitz ab von Deinem Hengst, gib mir Deine Kleider und Waffen — Du aber bleib mit den sieben Pferden im Buschwerk."

Kaum war die Verkleidung vollendet, da stürmten die Reiter daher — der Sklave ihnen entgegen. Doch es war, als könnte keiner ihrer Pfeile, keiner ihrer Säbel dem Sklaven Wunden schlagen. Wo er hinschlug, stand das Leben still. Sieben Räuber mußten daran glauben, die übrigen flohen in hellen Haufen.

Auf dem Felsen über jener Lichtung war ein Thurm erbaut — für die Wächter des Schahs von Kairo, die die Wege und Stege von Banditen säubern sollten. Erstaunt sahen sie den Kampf mit an, der sich unterhalb des Thurmes abspielte, eilten hinab und hießen den Helden willkommen. Den sie willkommen hießen, das war aber nicht mehr der Sklave, das war des Kaufherrn Sohn, der wieder in seinem Schmuck auf seinem Streithengst saß.

Von den Wächtern begleitet, setzen sie den Weg fort und kamen gegen Abend nach Kairo. Sie kehrten in einem Gasthof ein.

Der Anführer der Wächter aber trat vor den Schah und erzählte: „Zwanzig Jahre, Herr, bin ich der Führer Deiner Wächterschaar, aber ich habe nie gehört und noch weniger gesehen, was ich gestern miterleben durfte: daß ein einziger Mann sich so vieler Räuber erwehrte."

Da wurde der Schah begierig, den Helden zu sehen — lud die Fremden zu sich und wies ihnen Wohnung und Stallung im Palast an.

Beim Morgengrauen erhoben sich die beiden und gingen in den Basar Waare kaufen. Dort blieben sie bis zum fünften Gebet. Dann brachten sie, was sie erstanden hatten, in den Palast des Schahs und legten sich schlafen. — So verging ein Tag um den anderen.

Eines Morgens, als sie weggehen wollten, blickte des Kaufherrn Sohn durchs Fenster in den königlichen Garten, da sah er ein Mädchen wandeln. Im Augenblick verliebte er sich in sie.

„Wie heißt das Mädchen — und könnte ich um sie freien?" fragte er die Diener.

Die Diener antworteten: „Es ist die Tochter unseres Herrn" — und berichteten dem Schah, was der junge Kaufmann gesprochen hatte.

Statt zu erzürnen, berief der Schah den Kaufmann zu sich und hieß ihn als Schwiegersohn willkommen. Es gab ein großes Fest und Gelage — acht Tage und acht Nächte.

Als die Braut dem Bräutigam zugeführt werden sollte, nahm der Sklave den Herrn beiseite und sprach zu ihm: „So wahr Du an Allah glaubst — berühre das Mädchen nicht, ehe wir nicht zu Hause sind." — Der Kaufmann versprach es und beschritt das Brautgemach. Der Sklave aber ging in seine Kammer.

Am Morgen wollte der Kaufmann wieder nach dem Basar, aber der Schah verbot es ihm. „Rüste Dich auf die Reise," sprach er, „ich werde Dir so viel Geld und Geschmeide schenken, wie Deine Rosse nur tragen können. Meine Wächter werden Dich bis an die Grenze geleiten und darüber noch hinaus."

Die Wächter begleiteten des Kaufherrn Sohn und seine Braut nach der Heimath. Hinter ihnen der Sklave, und auf sieben schwerbeladenen Pferden die Mitgift.

Wie lange auch die Reise währte — endlich kamen sie doch ihrer Heimath nahe. Vom letzten Nachtlager schickten sie einen Boten ab, der sollte daheim die Ankunft des Sohnes verkünden.

Mit großem Gepränge zog der Vater seinem glücklichen Sohn entgegen. So zogen sie ein.

Da, vor dem Thore der Stadt, ging's am Friedhof vorüber.

„Halt," rief der Sklave und fiel dem Hengst seines Herrn in die Zügel. „Halt, und folge mir auf den Friedhof. Wir wollen theilen, was Du erworben hast."

„Bruder Sklave, warte doch, bis wir nach Hause kommen. Dann sollst Du Dein Theil haben, als wärest Du mein leiblicher Bruder!"

„Ich will nicht, Herr! Hier, gerade am Grab, sollst Du mit mir theilen."

Als der junge Kaufmann sah, daß sein Sklave unerbittlich blieb, saß er ab und theilte die Mitgift: vier Pferde dem Sklaven, drei behielt er selbst.

„Ist es gerecht getheilt, Sklave?"

„Ja. Aber nun theilen wir auch noch die Braut."

Der junge Kaufmann erschrak. — „Bruder in Allah — wie willst Du das Mädchen theilen?"

Die Leute standen ringsum und staunten.

Der Sklave aber sagte: „Wir haben's geschworen, so müssen wir's halten — todt oder lebendig, die Hälfte ist mein."

Und des Kaufherrn Sohn: „Ich hab's geschworen, so will ich's halten — todt oder lebendig, die Hälfte ist Dein."

Da drängte der Sklave den Herrn beiseite, nahm ihn den Säbel ab und schwang ihn ob des Mädchens Haupt.

Zweimal setzte er die Schneide gerade über den Scheitel an, holte aus und fragte: „Ist's so gerecht getheilt, Herr?"

Dann aber stieß er das Mädchen zurück, warf den Säbel zur Erde und rief: „Ich bin jener Leichnam, den Deine Güte vom Spaniolen erkauft hat. Ich schenke Dir alles — führe Gut und Blut nach Haus."

Sprach's, stampfte in die Erde und verschwand in seinem Grab.

Weinend um seine treuen Sklaven zog der junge Kaufmann im Vaterhaus ein. Dort wurde die Ehe vollzogen.

Frauenlogik.

Ein Leser der „F. Z." theilt das folgende belauschte Gespräch als Beitrag zur Psychologie des Frauenkarakters mit:

„Ich danke Dir, lieber Mann, für die wunderschöne Diamantagraffe; das war ja mein höchster Geburtstagswunsch, und du hast noch meine Erwartungen übertroffen: so schön ist sie. Alle Freundinnen werden mich beneiden."

„Es freut mich, daß Du so zufrieden bist."

„Liebes Männe, jetzt mußt Du mir aber noch etwas schenken.

„Wie? Noch nicht zufrieden, Du Unersättliche? Was willst Du noch mehr?"

„Du mußt mir ein Abonnement für die Harmoniekonzerte schenken."

„Was? Du sagtest doch, Du langweiltest Dich so in den Konzerten, weil Du gar nichts von Musik verständest."

„Das ist wahr, aber liebes Männe, wann soll ich denn die schöne Agraffe zeigen, wenn nicht in Konzerten!"

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 17. Januar 1909.

Für die „Sonntagpost".

Der alte Freund aus Pineville.

Gespräch in einer Hotel-Rotunde von Albert Weitze.

Marx, Gildemann } zwei junge Börsianer.
Landboldt, Hotelgast aus Pineville.

Marx (die Zeitung aus der Hand legend): Es ist doch schier unglaublich, was diese Bauernfänger Alles fertig bekommen. Die ganze Zeitung ist voll von ihren Gaunerstücken!.. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Findigkeit und Geschicklichkeit, womit diese Gutedeln die nach Chicago kommenden Fremden hineinlegen, oder die Tappigkeit und das blinde Vertrauen, mit dem die Opfer auf den Leim gehen.

Gildemann: Ich glaube, Du hast sowohl übertriebene Begriffe von der Schwierigkeit der Bauernfänger-Profession als auch von der Rückständigkeit derjenigen, die dem Gauner ins Netz gehen.

Marx: Ha, erlaube mal; — es nimmt doch ohne Frage ein phänomenales Genie, bona fide den Masonic-Tempel für 300 Dollars zu verkaufen, und der Betrogene, der wirklich glaubt, um diese Bagatelle den Millionen werthen Riesenbau erstanden zu haben, muß andrerseits ein Kaffer sein, dessen Bornirtheit alle menschlichen Begriffe übersteigt. — Du und ich, wir sind in unserer Art tüchtige Geschäftsleute, die es mit der Zeit und nach vieler Mühe zu Wohlhabenheit, ja vielleicht Reichthum bringen mögen. — Besäßen wir aber die Tüchtigkeit in unserem Geschäft, wie der Verkäufer des Masonic-Tempels in seinem, und hätten wir mit Kunden zu thun, wie dem Käufer des Himmelskratzers, in ganz kurzer Zeit würden wir ohne Fragezeichen Millionäre, ja Milliardäre sein! — Ich sage Dir, ein erfolgreicher Bauernfänger, der in seiner Profession Tüchtiges leisten will, muß Kopf, Genie und Ellbogen besitzen; aber vor allen Dingen auch große Menschenkenntniß und scharfe Witterung; ohne solche Begabungen wird er ein Stümper bleiben. —

Gildemann: Diese Ideen hast Du in Deinen jungen Jahren bei der Lektüre der Dime-Novellen eingesogen. — Die Zehn-Cents-Novellisten verfolgen bekanntlich den lobenswerthen Zweck, allen hervorragenden Leistungen in der Verbrecherzunft Anerkennung zu zollen, und die „großen" Gesetzesübertreter mit dem Glorienschein zu umgeben, damit sich die Jugend an ihrem Erfolge begeistere und ihrem Beispiele folge. — Jedoch wie der Jessy-James, den die Dime-Novellen als verbesserte Auflage des edlen Böhmer-Wald-Räubers Karl Moor hinstellen, ein feiger Lump und Buschwacker war, der die armen Missourier und Kansaser Hoosiers ausplünverte und hinterrücks mordete, ebenso wenig sind die „Konfidenzmänner" der Dime-Novelle die überaus klugen Menschenkenner und Gedankenleser, die den mit den Wegen der Großstadt unbekannten wohlhabenden Fremdling auf eine Distanz von drei Blocks wittern, und ihn, mag er auch noch so weise und vorsichtig sein, in ihre klug angelegten Fallgruben locken können. — In Wirklichkeit sind die Kerle gewöhnliche Gauner, die mit mehr oder weniger Geschicklichkeit de, in die Augen springende Unerfahrenheit eines Fremden benützen, um durch irgend einen gemeinen Schwindel dessen Vertrauen zu gewinnen und ihn dann zu betrügen, zu bestehlen und auszurauben. — Wollten wir statt in Weizen und Kartoffeln, auf die Dummheit der Fremden spekuliren — wir würden jedenfalls ein paar gute Durchschnittsbauernfänger abgeben — vorausgesetzt, daß Merkur, der Gott der Kaufleute und Spitzbuben, auch in dieser Branche seiner Patronage uns hold und wohlgesinnt bliebe.

Marx: Du würdest bald erfahren, welch' Fiasko Du als „Konfidenzmann" abgäbest. An der ersten Schwierigkeit, Dich in das Vertrauen eines Fremden zu schleichen, den Du Dir als Opfer ausersehen hast, würdest Du schon elend scheitern... Der Kleinstädter oder Farmer kommt nach Chicago mit der Vorstellung, daß wenigstens jeder zweite Mensch hier ein Schwindler, Bauernfänger oder sonstiger Gauner ist. An diesem schönen Glauben ist hauptsächlich das Wurstblatt seines Heimathsortes schuld. Der intelligente Schriftleiter der „Backwoodsville News" mag von dem Erdbeben in Messina nicht Notiz nehmen, den Streit zwischen Roosevelt und dem Kongreß als quantité negligeable" behandeln und über sonstige wichtige Geschehnisse in einer viertel Spalte berichten; alle in Chicago begangenen Morde, Einbrüche, Straßenüberfälle, Diebstähle, Gaunereien und sonstige Schandthaten registrirt er auf's Gewissenhafteste und gibt seinen editoriellen Senf dazu, indem er täglich Wehe! Wehe! Dreimal Wehe! über dieses neuzeitliche Babylon schreit. Der hornbebrillte Farmer kann natürlich den Zweck der Uebung trotz ihrer Durchsichtigkeit nicht sehen; aber trotzdem folgt er der versteckten Weisung, zu Hause zu bleiben und sein schönes Geld nicht nach Chicago zu tragen. Ist er aber doch gezwungen, hierher zu kommen, so wappnet er seine Brust mit einem dreifachen Panzer des Mißtrauens, näht seine Geldscheine in die unverdächtigste Stelle seiner Unaussprechlichen und sagt seinen Angehörigen Lebewohl, als gälte es einen Abschied für's Leben.

Gildemann: Trotzdem ist es keine Hexerei, das Vertrauen eines Zugereisten zu gewinnen, wenn man es nur richtig anstellt.

Marx (höhnisch): Talk is cheap — ich möchte mal sehen, wie Du das anstellst.

Gildemann: Gib' mir eine Gelegenheit!

Marx: Die ist da! Siehst Du dort drüben den einfach gekleideten alten Mann mit dem schneeweißen Barte im Lehnstuhle sitzen, der soeben die Zeitung, die er gelesen, aus der Hand legt? Wie ich aus dem Hotelregister ersehen, heißt er Landboldt und ist erst heute von Pineville angekommen. Offenbar will er, wie die hunderttausende von Andern, die augenblicklich in unseren Mauern wohnen, die Mastviehausstellung ansehen. Versuch' einmal an dem alten Hayseed Deine Kunst und wirb' um sein Vertrauen. Wahrscheinlich wird er Dir nach den ersten Worten als Freund und Bruder um den Hals fallen... ha! ha! ha!... am Ende aber auch nicht...

Gildemann: Du forderst mich heraus und ich nehme die Forderung an! Er heißt Landboldt und ist aus Pineville, sagst Du?"

Marx: Ja. Bist Du etwa in Pineville bekannt?

Gildemann: Ich weiß gar nicht einmal, ob Pineville in Illinois oder Kentucky oder sonstwo liegt, und ich kann beschwören, daß ich meines besten Wissens nach noch nie von einem Orte dieses Namens gehört habe. Doch setz' Dich jetzt in die Nähe des alten Herrn und lausche der Unterhaltung, die ich mit demselben führen werde, dann wirst Du erfahren, daß ich trotz meiner Unbekanntschaft mit der Stadt dieselbe wie ein Buch kenne. Damit will ich durchaus nicht gesagt haben, daß ich mich für besonders „helle" halte.

Marx: Das bist Du nicht, sonst würdest Du Dich nicht einer sicheren Blamage aussetzen wollen. Der Landenkel braucht Dir doch bloß eine Frage zu stellen, und Du sitzt fest mit Deinen Kenntnissen des unbekannten Ortes!

Gildemann: Laß das meine Sorge sein! Ich gehe jetzt direkt zu ihm hinüber, um ihn zu begrüßen, und Du schlängelst Dich in die Hörweite unserer Unterredung. Verstanden?

(Er geht auf den alten Herrn zu, der die Zeitung wieder aufgenommen hat, und setzt sich in den nächsten Stuhl.)

Wie geht's, alter Herr? Immer noch frisch und munter?

Landboldt (schielt vorsichtig über die Zeitung, wirft einen mißtrauischen Blick auf Gildemann, nimmt das Papier noch näher an's Gesicht und stellt sich an, als ob er ungestört weiter lese.)

Gildemann: Sie hören wohl etwas schwer?

Landboldt (brummt etwas Unverständliches in seinen Bart).

Gildemann (lauter): Ich sage, Sie hören wohl etwas schwer?

Landboldt (knurrt hinter der Zeitung): Das geht Niemanden etwas an...

Gildemann: Natürlich nicht, ganz gewiß nicht... Ich interessire mich blos deshalb dafür, weil die Schwerhörigkeit im Alter in Ihrer Familie sowohl wie auch in meiner als Erbfehler einzutreten scheint. Ihr Herr Vater war doch auch ein wenig — ein bischen — ziemlich —

Landboldt (platzt ärgerlich heraus): Mein Vater war vollständig taub! Doch, zum Tausend und Eins, was geht Sie die Taubheit meines Vaters an?

Gildemann: Nichts, rein nichts, gar nichts! Ich erwähnte die Sache nur, weil Sie einmal früher darüber mit mir redeten, und die Befürchtung aussprachen, daß auch Sie...

Landboldt: Reden Sie doch kein dummes Zeug! Ich habe mit Ihnen noch nie in meinem Leben ein Wort gesprochen, und von der Taubheit meines Vaters schon ganz und gar nicht!

Gildemann: Aber besinnen Sie sich doch. Es war da unten bei Ihnen zu Hause, in Pineville, übrigens famoser Platz, wo wir in der Grocerie, beim Postmeister, uns über allerlei vererbliche Krankheiten beim Vieh sowohl wie bei Menschen unterhielten.

Landboldt: (noch immer mißtrauisch): Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie jemals in Pineville waren?

Gildemann (belustigt): Was? Ich, Albert Fox, ich wäre nicht in Pineville gewesen? Einmal, zehnmal, zwanzigmal! Jedes Jahr zweimal, solange ich für die Wholesale-Firma in Groceries, Kaffee, Thee und Tabak Meyer, Ohnestolz und Wasserdampf als Drummer Ihre Gegend bereiste, Mr. Landboldt.

Landboldt (legt die Zeitung fort. Sehr langsam und im Zweifel ausdrückenden Tone): Ich... kann... mich aber gar nicht auf Sie besinnen, hm, hm.. Mr. Fox — und Sie kennen meinen Namen — und Sie kennen Pineville... merkwürdig, merkwürdig...

Gildemann: Es sind erst vier Jahre her, daß ich von Meyer, Ohnestolz & Wasserdampf abging und mich selbst etablirte — seitdem bin ich allerdings nicht mehr in Pineville gewesen, und da muß Ihnen doch wohl die Erinnerung an mich abhanden gekommen sein. Bei Licht betrachtet ist das eigentlich gar nicht so merkwürdig. Ich trug früher einen Schnurrbart, habe mich auch sonst wohl verändert. Außerdem zieht Ihr aufblühender Ort die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt in der letzten Zeit stark auf sich — es kommen immer mehr Handlungsreisende nach Pineville, und da mag Ihnen unter den neuen Gesichtern das Gesicht Ihres alten Freundes Fox aus dem Gedächtniß gekommen sein.

Landtboldt: Sell mag richtig sein. Der Postmeister sagt, sechs oder sieben Drummer haben unsern Ort im letzten Jahre besucht; zwei sind bei ihm sogar über Nacht geblieben, weil sie am nächsten Tage einen Abstecher nach dem kleinen Ort Bingsenville machen wollten.

Gildemann (verächtlich): Pah! Bingsenville!

Landboldt (interessirt): Haben Sie auf Ihrer früheren Tour auch das elende Nest mitgenommen?

Gildemann: Einmal und nicht wieder. Ich hatte vollständig genug davon.

Landboldt: Glaube ich gerne. Bingsenville hat nicht mit Pineville gleichen Schritt gehalten. Es ist noch immer das alte Hinterwäldlerdorf wie vor 40 Jahren; dabei rühmt es sich, 500 Einwohner und 60 „Votes" zu haben.

Gildemann: Lächerlich! Ist da übrigens schon jemals die Countyfair abgehalten worden?

Landboldt: Mit Ausnahme vom Countysitz Dexter und von Millicent, das zu dreiviertel dem Präsidenten des Countyraths gehört, lassen wir uns von keinem andern Orte die Fair streitig machen. Noch lange nicht.

Gildemann: Sagen Sie doch schnell, wie viele Jahre ist es schon her, daß die Fair in Millicent abgehalten wurde?

Landboldt: Lassen Sie sehen! 1900 war sie in Dexter, 1901 bei uns in Pineville, 1902 in Millicent — also sechs Jahre. Waren Sie denn da?

Gildemann: Beschwören will ich es gerade nicht, ob es in Dexter oder Millicent war, aber so viel weiß ich bestimmt, in 1902 war ich auf Eurer Countyfair — und amüsirt habe ich mich... großartig, sag' ich Ihnen!

Landboldt: Alle Welt! Jetzt bin ich selbst im Zweifel — war es in 1902 Dexter oder Millicent, wo wir unsere Fair hatten? Nein, nein, ich bin recht. Es war in Millicent. Unterbrachen Sie denn unserer Fair halber Ihre Reise?

Gildemann: Ich hatte Pech mit meinen Waarenproben. Als ich auf der nächsten Station zu Euch aussteigen wollte — Donnerwetter, wie heißt sie schnell... Brixton, sagen Sie? — richtig, Brixton, um mich nach einem Fuhrwerk umzusehen, theilte mir der Agent mit, daß mein Gepäck durch irgend ein Versehen nach Pineville verfahren sein müsse; es würde wohl 36 Stunden nehmen, bis er durch Recherchen, Laufzettel und Zirkulardepeschen dasselbe zur Stelle schaffen könne. Na, was blieb mir übrig, ich ging ins Dorf Baxter hinunter, um mich bei meinem Freund Smith so lange einzuquartieren, bis meine Koffer ankämen.

Landboldt: Beim Charlie?

Gildemann: Natürlich, beim Charlie! Wie ich auf sein Gehöft kam, hatte er gerade angespannt, nach der Fair zu fahren; er lud mich ein und ich fuhr mit ihm — das war ein lustiger Tag!

Landboldt: Damals war er noch unverheirathet, und wie die Leute sagten, ein etwas loser Zeisig und ein halber Sport...

Gildemann: Die Leute haben wohl übertrieben. Jedenfalls hat er sich jetzt die Hörner vollständig abgestoßen! Seit er sich verheirathet hat, sät er keinen wilden Hafer mehr.

Landboldt: Kennen Sie Charlies Schwiegervater?

Gildemann: Ich kannte ihn schon, als er noch gar nicht Charlies Schwiegervater war. Charlie machte schon damals auf der Fair seiner jetzigen Frau riesig den Hof, und als er mich mit dem Alten bekannt machte, flüsterte er mir zu: „Mein zukünftiger Schwiegervater!"

Landboldt: Was denken Sie von dem alten Kauz?

Gildemann: Er ist so ganz anders wie andere Leute.

Landboldt (lebhaft): Nachdem er seine Farm aufgegeben hat, will ich nichts mehr von ihm wissen. Ein Querkopf ist er, der auf Niemanden hört und seinen dicken Kopf immer durchsetzen will, ja, das ist der alte Johnson! Denken Sie nur, er hat seine schöne Farm von 300 Acker gegen ein paar lumpige Häuser in der Stadt verkauft — bloß um sich wichtig zu machen und den Leuten zu zeigen, daß er von seiner Rente in der Stadt leben kann.

Gildemann: Diese Narrheit spukte dem alten Johnson schon im Kopfe, als ich ihn kennen lernte. Wie er erfuhr, daß ich aus Chicago sei, rief er mich an die Seite und bat mich, ihm die Adressen von Real Estate-Firmen, die aus der Vermittlung von Eigenthums-Austausch ein Geschäft machen, zu geben!

Landboldt: Und sie thaten ihm den Gefallen?

Gildemann: Nein; ich bin kein Mensch, der einem Anderen zum Schlechten räth! Ich kannte das Land in Ihrem County wie den Inhalt meines Musterkoffers: A Nr. 1 Weizenboden — mit Ausnahme weniger unfruchtbarer Streifen hier und da. Ein Mann, der bei Euch da unten eine Farm von 300 Acker besitzt, hat wahrhaftig keine Veranlassung, sie gegen städtisches Eigenthum von schwankendem Werthe auszuwechseln — das habe ich auch dem alten Johnson unverblümt gesagt — aber genützt hat's doch nicht. Na, Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied, und seine Kinder sollen ja wohl deswegen mit ihm ausgefallen sein!

Landboldt: Na, nicht gerade ausgefallen! Sie haben es nur nicht verschmerzen können, daß die alte Heimstätte in fremde Hände übergegangen ist. Die beiden Mädchen haben sich bald darauf verheirathet — die älteste, die Luise...

Gildemann: Ich glaube, Sie irren, Mr. Landboldt. Die älteste Tochter hieß Sistian (Sebastine). Ich weiß es ganz genau, ich war auf Ihrer Hochzeit — mein Freund Smith, von dem ich vorher sprach, ihr Schwager, ließ nicht locker, bis ich die Einladung zur Hochzeit annahm.

Landboldt: Es kann sein, daß ich mich in dem Namen des Mädchens irre. Der älteste Bub von Johnsons, der Paul, soll ja wohl in Chicago auf Doktor studiren. Er war immer ein hellisch smarter Junge!

Gildemann: Er besucht das „Rush Medical College" und ist sehr beliebt bei seinen Lehrern und Mitschülern. Er war einmal bei uns — und hatte noch einen anderen Jungen mitgebracht, der auch in Chicago studirt und aus dieser Gegend stammt.

Landboldt: Das wird der Fritz Hansel gewesen sein!

Gildemann: Ganz recht! Johnsons Paul nannte ihn immer Fritz. — Die Jungen haben mir eine Masse Neuigkeiten erzählt, und der Fritz Hansel meinte, ich würde Pineville gar nicht mehr kennen, so hat es sich zu seinem Vortheil verändert.

Landboldt (stolz): Da hat er Recht gehabt! Wir haben es uns auch was kosten lassen. Straßenbeleuchtung ist eingeführt — vier von den neuen Gasolinlaternen brennen jetzt alle Nacht bis zwölf Uhr; — der alte Graben ist zugeschüttet, das Schulhaus neu angestrichen und der Schulhof eingefeizt.

Gildemann: Immer noch die alte Lehrkraft?

Landboldt: Leider Gottes ja! Aber wenn Postmeisters Anna nächstes Frühjahr vom Seminar kommt, geben wir dem alten Pelke den Laufpaß. Pelke ist ja ein guter Mann und ein Tausendkünstler im Flicken und Zusammenbasteln von Möbeln und anderen Gegenständen, auch hat er Glück mit dem Viehdoktorn, aber heutzutage unserer Jugend Bildung beizubringen, dazu ist er doch schon zu altmodisch.

Gildemann: Und wie geht es sonst? Was machen die andern alten Freunde?

Landboldt: Na, sie sind ja Alle so ziemlich wohlauf; nur der Peter Feilenmeier wird's wohl nicht mehr lang machen. Mit der Schwindsucht ist nicht lange zu spaßen.

Gildemann: Also hat sich sein Asthma richtig zur Schwindsucht entwickelt? Ich ließ jedesmal, wenn ich durch Pineville kam, eine Flasche von „Ognessy Brustsyrup" für ihn beim Postmeister — well, ich will ihm in den nächsten Tagen ein paar von den Flaschen per Expreß zusenden...

Landboldt: Thun Sie das, Mr. Fox; aber Sie sollten selbst mal zu uns herunterkommen... daß wir uns Alle herzlich freuen würden, brauch' ich Sie wohl nicht zu versichern.

Gildemann (Landboldt die Hand drückend): Glaube ich Ihnen, lieber alter Freund. Aber es geht nicht, wenigstens vorläufig nicht! — Mein Geschäft ist zu klein, als daß ich einen Gehilfen bezahlen kann — ich muß Alles selbst besorgen und jede Minute ist mir kostbar. Bin auch jetzt bloß auf einen Augenblick hier in's Hotel gesprungen — ich dachte, ich würde einen Kunden vom Lande hier treffen...

Landboldt: Wenn Sie so sehr beschäftigt sind, können Sie mich auch heute wohl nicht nach der Viehausstellung begleiten?

Gildemann: Nein, heute nicht! Aber Sie bleiben doch noch länger hier.

Landboldt: Ich kann nicht! Ich habe schon ein Ticket für den Abendzug um 9 Uhr 20 Minuten gekauft.

Gildemann: Wie schade! Ich hätte doch noch zu gern mehr von meinen Bekannten aus Pineville und der Nachbarschaft gehört.

Landboldt (sieht nach der Uhr, steht auf und fischt nach seinen Handschuhen im Ueberzieher).

Gildemann: Wie? Sie wollen schon aufbrechen? Das ist nicht schön von Ihnen! Erzählen Sie mir doch wenigstens, wie die Ernte die letzten paar Jahre ausgefallen ist!

Landboldt (seine Taschenuhr mit dem „Standard Time Regulator" des Hotels vergleichend): Ich kann wirklich nicht mehr. Es ist die höchste Zeit, daß ich nach dem Pazifik-Hotel an der Westseite fahre — dort stoppt der Blackschmidt aus Iderham — Sie kennen ihn sicher auch — ich wollte ihn um halb zehn Uhr zur Ausstellung abholen und jetzt ist es schon 10 Minuten darübr. Also leben Sie wohl und vergessen Sie nicht, daß Sie alte Freunde in Pineville haben, die sich sehr freuen werden, Ihnen mal wieder die Hand zu schütteln. (Ab.)

Marx (der bisher schweigend auf seinem Lauscherposten gesessen, vor Gildemann hintretend): Ich erkläre mich für geschlagen. Du hast Deine Aufgabe, Dich in das Vertrauen dieses alten Hayseeds zu schleichen, glänzend gelöst. Er würde einen Eid darauf schwören, daß Du in seiner Heimath so genau wie ein Einheimischer bekannt bist.

Gildemann: Und glaubst Du auch, daß ich auf Grund des Vertrauens, das ich mir erworben, ihn um Geld anpumpen könnte?

Marx: Nicht blos das! Du könntest ihm, wenn Du wirklich ein Bauernfäiger wärst, mit Leichtigkeit das Fell über die Ohren ziehen, denn er hat Dich mit seiner Einladung, ihn nach der Viehausstellung zu begleiten, geradezu aufgefordert, ihm den großen Elephanten in Chicago zu zeigen.

Gildemann: Du siehst also ein, wie leicht es ist, schon als Amateur in der Bauernfängerei-Profession Erfolge zu erzielen!

Marx: Wer schon als Amateur wie Du, einem wildfremden Menschen einen solch' unverschämten Bären aufzubinden versteht und ihm die Ueberzeugung beizubringen vermag, daß er sein alter, guter Freund ist, dem würde es als Professioneller allerdings nicht schwer fallen, den Masonic Tempel für ein Butterbrot zu verkaufen! Du hättest Bauernfänger werden sollen! — —

Gildemann (mit einem komischen Seufzer): Es geht mir halt wie fast Allen von uns — ich habe meinen Beruf verfehlt. Aber na, als ehrlicher Geschäftsmann werde ich ja auch wohl nicht verhungern!

Was die Häuser träumen!

Von Benno Jacobson im Berliner Lokal-Anzeiger.

Berlin, Stadt des Lärms, Stadt des Lebens, Stadt der Arbeitsfreude, Stadt des Genießens, du bist ein immerwogendes Meer. Auch Nachts hört man dein gewaltiges Rauschen!

„Wann schläft Berlin eigentlich?" fragen die Ausländer mit bewunderndem Staunen.

Man könnte antworten:

„Der Berliner schläft mit offenen Augen, wie der Hase!"

Ein Uhr Nachts. Die schmetternde Melodie des Verkehrs ist allmählich schwächer geworden. Jetzt ist es nur noch ein Summen — ein Verklingen.

Wie eine Schöne, wenn sie vom festlichen Trubel heimkehrt, das kostbare Geschmeide ablegt, die leuchtenden Perlenketten auf weichen Sammt bettet — so sind die Ströme des elektrischen Lichts in den Hauptstraßen versiegt, die milchenen Riesenperlen, die Bogenlampen, erloschen! In der dunklen Häuserreihe hier und dort noch ein Aufleuchten, grelle Flammen-Flecke. Das sind die Cafes, die Wein- und Bier-Wirthschaften, in denen seßhaftes Volk an das Lebewohl für den vergangenen Tag das Willkommen für den neuen knüpft. Immer seltener wird das Sausen und Poltern der Straßenbahnwagen. Das Hupen-Signal der vorübergleitenden Automobile berührt wie das jähe Auftkreischen eines aufflatternden Nachtvogels.

Und die Stille breitet sich weiter und immer weiter mit weichen, sanften Fittichen aus. Etwas wunderbar Feierliches. Die Erhabenheit des Schweigens....

Die Schritte des einsamen Wanderers hallen hörbar auf den Steinfliesen des Bürgersteiges. Und wie er so dahingeht, straßauf, straßab, fragt er sich unwillkürlich:

„Ist in diesen Tausenden und aber Tausenden von Wohnungsstätten wirklich alles Leben erloschen und steingebannt? Schlafen diese Häuser? Träumen sie?"

Was mögen sie träumen?

Hm, das kommt wohl auf das Haus an!

Hier im Westen, am Thiergartensaum, ein vornehmes, hochherrschaftliches Haus. Es liegt, als wenn es sich möglichst weit von der Straße zurückziehen will, tief hinten im Garten. Am Portal zwei einander gegenüberhockende Steinlöwen, die Wappenschilde in den Tatzen halten. Die Schilde tragen kein heraldisches Merkmal. Aber so etwas wirkt doch dekorativ. Die beiden Löwen schlafen fest. Mir ist es sogar, als wenn der eine ein wenig schnarcht. Kein Wunder — wenn man als Wappenlöwe den ganzen Tag so hocken muß und sich nicht von der Stelle rühren darf!

Und was träumt diese Villa des Westens?

„Ach, wie ich einsam bin und todt, auch am hellen Tage! Die Lüster sind verhüllt. Ueber meine kostbaren, geschnitzten Möbel, über die Diwans und tiefen Sessel hat man graue Bezüge ausgebreitet! Wozu hängen denn nun eigentlich die schönen Oelgemälde, darunter ein echter Greuze, drei echte Teniers, ein verbürgter Van Dyck und ein Rembrandt, der echt sein soll, an meinen Wänden? Kein Mensch sieht sie an. Und das prachtvolle Sevres- und Vieux Saxe-Porzellan im gelben Salon! Die kleinen Schläfer und Schläferinnen können nur mit allergrößter Anstregung noch lächeln. Die dicken Amorettchen mit den Blumen- und Fruchtgewinden machen direkt ein mürrisches Gesicht. Sehr begreiflich! Jeder Mensch und jedes Ding will doch sein Publikum haben! Aber zu uns kommt ja keine Menschenseele! Ich schlafe ja sogar am Tage! Jetzt hat man die herrlichen Beete mit Decken und Bast zugedeckt, die Magnolienbäume mit Stroh umwickelt. Aber selbst im Lenz, wenn alles um mich her duftet und blüht, bleibt es in meinem Innern Winter. Meine Seele friert!

Mein Herr, dieser alte Hagestolz und Hypochonder, ist ja nie hier. Im Winter ist er in Aegypten oder an der Riviera, im Sommer in der Schweiz, im Herbst in Madeira! Und als er einmal im Juni vierzehn Tage hier war, hat er — heizen lassen. Alle Fenster mußten geschlossen sein! Ach, wie schön war es doch unter meinem ersten Besitzer, dem Herrn Geheimen Kriegsrath, der mich erbaut und den Garten selbst gepflegt hat! Da kam auch unser Nachbar, Herr Iffland, der Generaldirektor aller Königlichen Schauspiele, öfters Nachmittags zum Kaffee. Und einmal brachte er auch einen Logirgast mit. Ich glaube, der hieß Schiller. Sein Gesicht war eigentlich nicht schön. Aber diese großen, flammenden Augen. Dichteraugen!

Ach, was hatte mein Erbauer für Kinder! So viele Kinder gibt es heute gar nicht mehr. Und dazu die Nichten und Neffen. Und später die Enkel! War das ein Leben, ein Jubel in mir! Und heute? Die beiden dicken, alten Portierleute haben keine Kinder, nur einen phlegmatischen Kater. Kommt am Sonntag aber einmal die kleine Nichte und will ein Liedchen singen, so machen sie: „Pscht!"

Oh, was gäbe ich für das helle, frohe Lachen eines Kindes!"

Weiter geht der Zickzackweg des nächtlichen Wanderers, und plötzlich steht er in der Friedrichstraße vor einem Eckhaus, einem Palast — einem Bierpalast.

Der Koloß ist dunkel, völlig dunkel. Aber vom Giebel glüht eine flammendrothe, rotirende Reklamescheibe, als suchte das blutige Auge eines Zyklopen die Nacht zu durchbohren. Um die Ecke, in der Seitenstraße, halten acht Droschken. Alle Gäule lassen die Köpfe hängen und schlummern in den Sielen. Der Kutscher, der die Tete der Wagen hat, schläft auf dem Bock; sein Kopf verschwindet halb im hochgeschlagenen Mantelkragen. Alle anderen Kutschböcke sind leer. Wo sind die anderen Rosselenker? Sie sitzen als ihre eigenen Passagiere drinnen in der Droschke und schnarchen, daß die Scheiben klirren. Auf den Stufen zum Haupteingang des Eckhauses kauert ein altes, müdes Männchen. Ein Häufchen Elend. Im Schlaf ist der Kopf, unter dessen fettigem, verbeultem Hut schneeweiße Locken herhorquellen, vornübergefallen und berührt fast die Knie.

Und was träumt der Bierpalast in der Friedrichstraße?

„Ach, könnt' ich doch meine Quadern-Glieder recken! Ich bin so müde — hundemüde! Kein Wunder! Den ganzen Tag über ist in mir ein Verkehr; zum Tollwerden. In allen Stockwerken wird bei mir von früh bis Abends getrunken. Ein Ozean von Bier steigt höher und immer höher. Manchmal habe ich das Gefühl, ich müßte selbst darin ersaufen. Und das beständige Kommen und Gehen. Man gelangt keinen Augenblick zur Ruhe, zum stillen Nachdenken. Diese Hast! Namentlich um die Mittagszeit schlingen die Gäste ihr Essen herunter, als wenn jemand mit der Hetzpeitsche hinter ihnen steht. Mich macht das ganz nervös. Der einzige ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht ist unten im Erdgeschoß der große Tisch, um den sich die Studenten, die mit den rothen Mützen, zum Frühschoppen versammeln. Die lassen sich Zeit — alle Achtung! Sie sitzen und trinken und trinken und sitzen! Wenn die jungen Herren in ihrem Studium auch so gründlich sind, so werden das einmal sehr berühmte Professoren und große Rechtsgelehrte! Den ganzen Tag über ist hier ein Lärm! Und wenn es die Leute noch so eilig haben, an allen Tischen wird nur von Politik und Geschäften gesprochen! Greulich!

Ich muß sagen, daß ich mich als Palast gar nicht wohl fühle! Ich träume mich gern in die schöne, stille Zeit zurück, wo ich noch ein bescheidenes Haus mit zwei Stockwerken war. Zwei Stockwerke und ein Dachgiebel. wohnten damals in mir! Im Gan- Ach, was für nette, ruhige Leute. Im Ganzen nur sechs Miethpartien, aber die blieben jahrzehntelang. Alle kannten sich untereinander und grüßten sich freundlich und sprachen sich auf der Treppe an. Und wenn der pensionirte Major aus dem zweiten Stocke von der Jagd heimkehrte und Hasen geschossen hatte, so wanderte ein besonders schöner immer zu dem Rentier im ersten Stockwerk hinunter. Und der war im Königlichen Opernhaus abonnirt — auf zwei Parkettplätze! Alle zwei, drei Wochen ging das Mädchen des Rentiers eine Treppe höher und sagte:

„Die Herrschaft ließe sich bestens empfehlen und würde sich sehr freuen, wenn Herr und Frau Major für die Opernhausplätze heute Verwendung hätten!"

Der Hauswirth — er trug immer eine schwarze Halsbinde, Vatermörder und eine geblümte Seidenweste, aus der eine Petschaft hervorbaumelte — steigerte nie. Aber jedem Miether, der Geburtstag hatte, schickte er an solchen feierlichen Morgen einen Napfkuchen, und zwar den gleichen Napfkuchen, ohne Unterschied des Stockwerks... Parterre befand sich eine kleine Weinstube. Da gab es einen guten Tropfen, und es verkehrten dort nur Stammgäste. Jeder hatte seinen bestimmten Tisch, seine bestimmte Marke. Es ging da sehr gemessen zu; selbst an dem großen Stammtisch, wo die Gläser mit gedämpfter Fröhlichkeit aneinander klangen. Und da war ein jovialer Geheimrath aus dem Kultusministerium. Der erzählte in einem gewissen Turnus, den Stammtisch-Freunden immer die gleichen Anekdoten; und sie wurden mit gleicher Heiterkeit aufgenommen — mit gedämpfter natürlich.

Im Dachgiebel aber wohnten zwei unverheirathete Schwestern, zwei Mamsells La Grange-Bateliere. Sie waren aus der französischen Kolonie, Töchter eines Marquis de la Grange-Bateliere. Da sie aber in sehr bescheidenen Verhältnissen lebten, so nannten sie sich nur La Grange-Bateliere. Das war für den Dachgiebel passender. Die eine Schwester war Porzellanmalerin, die ander gab französischen Unterricht außer dem Hause. An ihren Fenstern hatten sie die schönsten Hyazinthen. Es waren zwei liebe, alte Mädchen. Man sah sie immer beisammen. Von früher her besaßen sie noch ein seidenes Crepe de Chine Umhängetuch. Das trugen sie Sonntags abwechselnd — an diesem Sonntag die eine, am nächsten die andere. Und die ganze Nachbarschaft kannte die beiden Schwestern und achtete sie. Was mag aus den beiden Fräulein geworden sein?

Ach, was war das früher doch für eine stille, behagliche, gemüthliche Zeit!"

Und weiter geht die Wanderung durch die Friedrichstraße, wo alle Häuser so müde sind, daß sie sich gegenseitig zu stützen scheinen. Sie schlafen und träumen. Das eine, fünf Stock hoch — ein Bankgeschäft ist darin untergebracht — spricht ganz laut aus dem Schlaf:

„Messieurs, faites vos jeux! Jetzt habe ich fünf Etagen — aber das ist noch gar nichts! Spaß! Ehe drei Jahre vergehen, rage ich als Berlins erster Wolkenkratzer mit 20 Stockwerken zum Himmel! Da werdet Ihr mal was zu sehen bekommen! Fahrstühle sausen hinauf und hernieder! Ströme des Goldes werden mich durchrieseln. Eine Riese des Mammons, werde ich mich strahlend erheben, und auf meinem Haupt, über der 20. Etage, wird ein Dachgarten sein, wo man bei Zigeunermusik speist, trinkt und tanzt!"

So, so! Na und die Baupolizei?

Der Wanderer biegt in die Straße Unter den Linden ein, wendet sich dem Opernplatz zu, wo seine Schritte ein hallendes Echo wecken, und kommt am entlaubten Kastanienwäldchen vorbei.

Da ragt ein Haus von schlichtem, edlen Stil, in tempelhafter Weihe. Auf dem Hauptsims Waffentrophäen und allegorische Skulpturen. Prachthelme an den Fensterschlußsteinen des unteren Stockwerkes. Die Meister Nering, Schlüter, Jean de Bodt haben es erbaut und geschmückt — das Zeughaus.

Und was träumt das Zeughaus?

„Prunklos, bescheiden stehe ich da und bin doch ein beredter Zeuge des Werdens und Wachsens eines Volkes, eine Walhalla unvergänglichen Ruhms. Wie schön träumt es sich an dieser Stätte, in feierlicher Einsamkeit! Die Vergangenheit steigt vor mir auf, in schönen, schmerzlichen Bildern und in Visionen von erneuter Herrlichkeit. 1760 haben mich die Russen geplündert und die Beute, die sie mir entrissen, in 800 Wagen davongeführt. Sie wollten mich in die Luft sprengen, diese Barbaren — aber die Nachricht vom Nahen der Armee des großen Friedrich verscheuchte sie. 1806 haben mich die Franzosen ausgeraubt, und sie richteten in mir einen Stall und eine Schmiede ein, wo sie die Hufe ihrer Pferde beschlugen. Aber das haben wir reichlich vergolten — in der großen Völkerschmiede bei Leipzig. Und wie dann wieder, Jahrzehnte darauf, ein deutscher Kaiser sich die Krone aufs Haupt setzte, da erreichte ich die höchste Stufe meines Seins, ward ich die Ruhmeshalle!

Ein heiliges Erschauern überkommt mich. Die Köpfe der sterbenden Krieger in meinem Hofe, von Andreas Schlüters Meisterhand gebildet, sie verkünden, was unsere Heere gelitten, wie ein Volk durch Kampf und Heldenthum groß geworden ist. Mein Inneres birgt Kriegswaffen und Trophäen, wie sie in solcher Fülle die Welt nicht gesehen. Still — ein Wehen und Rauschen geht durch die Hallen; leise bewegen sich die zerfetzten Fahnen, die zerschossenen Standarten. Ich sehe Fridericus Magnus, wie er vor der Schlacht bei Leuthen am Lagerfeuer seine Generale um sich versammelt. Ich höre den Wirbel der Trommeln bei Hohenfriedberg, Hennersdorf und Torgau, die knatternden Gewehrsalven an der Katzbach, bei Möckern, den Donner der Geschütze bei Belle-Alliance und die schmetternden Trompeten, das dumpfe Getöse der unaufhaltsam anstürmenden Reitermassen bei Mars la Tour. Ich träume von Preußens Ruhm und Deutschlands herrlicher Größe."

Lena Thorbecks Ernte.

Roman von Elisabeth Gaedicke.

(9. Fortsetzung.)

„Ich habe dir auch neue Bücher mitgebracht. Aber zu viel darfst du nicht lesen. Nicht wahr, das versprichst du mir?“

Er nickte. „Frau Baumann hat neulich Halma mit mir gespielt, und Guste Berg habe ich den Lederstrumpf erzählt. Vorgestern durfte ich auch Fräulein Schütz Wolle halten; da habe ich gar nicht so viel gelesen.“

„Das ist recht, dann wird es auch mit deinen Kopfschmerzen besser werden.“

Die Wulfershagener wollten zum Abendbrod wieder zu Hause sein und fuhren bald nach sieben ab, ebenso in die Wagen vertheilt, wie bei der Hinfahrt. Aber Betti und Restow machten diesmal keine Extrafahrten. Als man in Wulfershagen ankam, gingen die meisten gleich nach oben, nur Lena blieb unten und trat in ihr kleines Arbeitszimmer. Kaum hatte sie die Thür hinter sich geschlossen, als es leicht klopfte, und auf ihr Herein trat Hans ein.

„Du — Lena — ich —“ er war etwas verlegen und sah sie an.

Sie reichte ihm beide Hände. „Mein lieber, alter Hansemann, ich weiß ja schon. Betti hat es mir erzählt. Ich freue mich ja so und wünsche euch alles, alles Glück.“

Er küßte nacheinander ihre beiden Hände. „Du weißt ja, ich hatte früher andere Wünsche,“ sagte er nun ernst, „aber man lernt sich bescheiden. Nein, Lena, schüttele nicht den Kopf. Ich weiß wohl, daß Betti wie ein reizendes Kind ist gegen dich, ich bin nicht blind.“

„Freu dich darüber, Hans.“

„Ja, das thue ich auch. Ich habe sie sehr lieb, sehr, sehr lieb, Lena. Sieh mal, sie ist so ganz anders wie du, daß man euch eigentlich nicht vergleichen kann. Das ist das Gute.“

Er trat an's Fenster und sah hinaus. Lena bemerkte von der Seite, daß sein Gesicht ernst und nachdenklich war. Sie setzte sich schweigend in die Sofaecke.

„Es ist doch der größte Abschnitt im Leben,“ sagte er endlich, ohne sich umzuwenden, „weiß Gott, mir ist ganz beklommen feierlich zumuthe.“

„Das läßt sich denken, Hans. Ich freue mich übrigens, daß du dich so gar nicht von Aeußerlichkeiten hast beeinflussen lassen. Ich meine —“

„Ja,“ sagte er nun lebhaft und wandte sich um. „Sieh mal, das ist auch so ein Punkt. Wenn man die Sache nur mit dem Verstande ansieht, habe ich vielleicht eine Dummheit gemacht. Betti hat gar nichts, ich habe gerade so viel, daß ich die Kaution stellen kann — ein bißchen mehr vielleicht. Aber schließlich habe ich die Zinsen jetzt allein auch verbraucht, und es wurde mir absolut nicht schwer, kann ich dir sagen. Ich habe auch thatsächlich eine ganze Weile geschwankt, ob ich es wagen sollte. Aber wie das so geht — nicht? Ich hätte dann gleich in den ersten Tagen abreisen müssen, aber dazu hatte ich natürlich keine Lust. Ich fand sie ja so allerliebst und dachte noch gar nicht weiter, und dann auf einmal saß ich fest und kam nicht wieder los.“

„Du wirst es nicht bereuen, Hans. Die Häuslichkeit ersetzt dir manches, was du vielleicht entbehren mußt, und Betti ist bescheiden und anspruchslos, das ist eine große Hauptsache.“

„Nicht wahr? Das habe ich mir auch gesagt. Ich habe ja genug reiche Mädchen kennen gelernt, von denen diese oder jene mich auch genommen hätte, das weiß ich ganz gut. Manchmal habe ich ja auch überlegt, aber im entscheidenden Moment kriegte ich es doch nicht fertig. So'ne verwöhnten Mädels aus reichem Hause, die sind meistens so blasirt und oberflächlich und so durchdrungen von ihrem Werth — und so eine dann so immer um sich zu haben — nee, danke!“

Er schüttelte sich lachend. Er hatte sich in Lenas Nähe auf einen Sessel gesetzt und mit etwas vorgebeugtem Oberkörper die Arme auf die Kniee gestützt. Lena merkte ihm an, daß es ihm wohlthat, sich auszusprechen.

„Betti dagegen — die ist so reizend frisch, so begeisterungsfähig, so — so — na, süß überhaupt,“ fuhr er fort. „Und dann, weißt du, ist sie so harmlos-kindlich, so ganz unberührt, so rein in jedem Gedanken. Das thut so wohl. Man lernt so viel kennen — Weiber, die — äh — gräßlich!“

„Ihr werdet es wohl geheim halten, bis ihr die Einwilligung ihrer Eltern habt, nicht wahr?“ —

„Ja. Morgen schreibe ich an Papa Dührenhoff. Er wird doch wohl nichts dagegen haben? Er kann doch eigentlich nichts gegen mich einwenden. Er wird sich wohl beim Regiment nach mir erkundigen. Der Oberst will mir sehr wohl, der wird schon gut über mich berichten. Ich bin ja kein Engel gewesen — ach nee — besonders in den ersten Leutnantsjahren nicht, aber ich habe mir die Hörner ganz gehörig abgelaufen, und bin mir, Gott sei Dank! keiner wirklichen Schuld bewußt. Uebrigens, weißt du, was mir sehr sympathisch ist? Daß Papa Dührenhoff auch Offizier gewesen ist. Da hat man doch in den meisten Sachen dieselben Ansichten!“

„Gewiß, Hans, ist das ein erfreulicher Nebenumstand, und ich freue mich herzlich, daß sich alles für euch so glücklich fügt. Doch du wirst mich nun entschuldigen, wenn ich mich zurückziehe. Die Anstrengungen des Tages haben mich doch ein wenig ermüdet.“

Hans Restow verabschiedete sich mit einem herzlichen „Gute Nacht“, und Lena Thorbeck suchte ihr Schlafgemach auf.

* * *

So sehr auch die Natur nach Ruhe verlangte, so konnte Lena Thorbeck doch den Schlaf nicht finden. Immer wieder mußte sie an die Begegnung mit den Arbeitern denken, und das Bewußtsein, daß sie in dieser Weltabgeschiedenheit nicht Alleinwisserin ihres furchtbaren Geheimnisses sei, krampfte ihr das Herz zusammen. In ihrer Seelenqual stieg ihr plötzlich der Gedanke auf, daß es kein Anderer als Robert Stephensen gewesen sei, der ihr die furchtbare Anklage in's Gesicht geschleudert hatte. Ihr ganzer Körper erbebte bei dem Gedanken und ganz zusammengekauert saß sie in ihrem Bett. Logisch denken konnte sie nicht, sie hatte nur ein ganz unklares Gefühl von Furcht. Schließlich zündete sie ein Licht an, aber da wurde es noch schlimmer. Die Kerze flackerte. Der matte Schein erhellte auch das Zimmer nicht, sondern ließ nur dies und jenes gespenstisch aufleuchten. Und durch das offene Fenster sah die dunkle Nacht herein, und das Rauschen der Bäume schien stärker geworden zu sein. Es war, als ob etwas Feindliches draußen lauere. Sie sprang auf, stürzte auf das Fenster zu und schloß es schnell, mit zitternden Händen. Dann löschte sie das Licht wieder aus, verkroch sich ganz unter ihrer Decke und weinte in einer ganz unbestimmten, kindischen Furcht.

Am nächsten Tage, im hellen Sonnenschein, begriff sie sich gar nicht. Sie sagte sich sofort bei ruhigem Nachdenken, daß es Robert Stephensen nicht gewesen sein konnte. Erstens mußte er jünger sein, und dann konnte ein Mensch, der in einer guten Pension erzogen worden war und das Gymnasium besucht hatte, nicht so aussehen wie dieser Arbeiter. Außerdem würde Robert Stephensen sich wohl nicht mit diesen Worten begnügt haben, sondern auf seine Forderungen zurückgekommen sein.

Sie erwähnte bei nächster Gelegenheit Bruhns gegenüber noch einmal ihre Begegnung mit den beiden Arbeitern und erfuhr dabei ihre Namen, und daß sie aus Sachsen gekommen seien. Bruhns war übrigens etwas kurz angebunden, brach das Gespräch bald ab und ging fort. Sie wußte nicht recht, was sie davon denken sollte. War es ihm nicht recht gewesen, daß sie sich da hineingemischt hatte? Eigentlich war doch kein Grund dazu vorhanden. Er hatte ihr zuerst doch auch gedankt, daß sie ihn darauf aufmerksam gemacht hatte. Außerdem waren die Arbeiter in den nächsten Tagen schon von Herrn Hansen entlassen worden, weil sie in jeder Beziehung untauglich waren. Es war wohl ein Zufall, daß Bruhns nicht so freundlich war, als sonst.

Nein, Robert Stephensen war es nicht gewesen. Aber von ihm allein konnte der Mann es doch nur wissen. Oder wußten doch vielleicht noch andere davon, Leute aus Thorbecken? Sickerte es nun doch durch, Tropfen auf Tropfen, bis es eine große Welle war, die über sie wegging?

Manchmal konnte sie auch denken, es sei alles nur Zufall gewesen, der Mann wisse gar nichts, sondern habe die Worte nur so oberhin gesprochen, aus einem Haß gegen alle Reichen heraus, aus der Wuth heraus, daß sie ihm Vorstellungen gemacht hatte. Und mit der Zeit, als alles seinen gewohnten Gang ging, gewann diese Vorstellung bei ihr die Oberhand.

Betti und Hans waren nun schon ein offizielles Brautpaar, wenigstens für Wulfershagen. Die Eltern Dührenhoff hatten gern ihren Segen gegeben und auch erlaubt, daß Betti unter Frau von Bechtritz' mütterlichem Schutz noch einige Zeit in Wulfershagen blieb, um sich noch gründlich zu erholen. Ehe Restows Urlaub zu Ende war, wollte er sich dann den Schwiegereltern noch vorstellen, und danach sollte die Verlobung richtig veröffentlicht werden. Tennis spielten sie gar nicht mehr. Sie fanden es jetzt viel schöner, auf den schmalen Wegen im Gehölz spazieren zu gehen oder im Strandkorb zu sitzen, den sie sich an einer einsamen Stelle am Strande aufgestellt hatten.

Es war ein sehr warmer Nachmittag. Die anderen waren alle in's Haus gegangen, um dort ihre Mittagsruhe zu halten, weil es da kühler war. Betti saß allein im Strandkorb, Hans lag zu ihren Füßen im Sande und legte mit zartrosa Muscheln ihren künftigen Namen: Betti von Restow aus. Es hatte sehr lange gedauert, bis er so viel Muscheln zusammen hatte, und Betti hatte ihm ernsthaft zugesehen. Als er fertig war, sah er stolz und fragend zu ihr auf, und sie lächelte versonnen. Sie hatte sich verändert, seit sie Braut war, war still und träumerisch geworden, und eine weiche Lieblichkeit lag über ihr, die ihr einen besonderen Zauber verlieh. Und Niemand empfand diesen Zauber natürlich stärker als Hans Restow.

„Was bekomme ich dafür?“ fragte er.

„Was willst du haben?“

„Frage!“

Er setzte sich neben sie und hielt ganz still, während sie ihn ein paarmal auf den Mund küßte. Dann zog er sie in seine Arme und küßte ihr Ohrläppchen, ihre Augen, ihr Haar.

„Du, laß mal,“ sagte sie plötzlich und strich sich über die Haare. „Ich glaube, es kommt Jemand.“

„Ach, was schadet denn das? Und wer sollte denn jetzt hier kommen?“

Sie sahen sich um. Ein Mann kam langsam auf ihren Strandkorb zugeschritten.

„Du, das ist der — weißt du — der neulich mal in Wulfershagen übernachtete, als so schlechtes Wetter war,“ flüsterte Betti und steckte schnell noch eine Nadel in ihrem Haarknoten fester. „Ob er schon weiß, daß wir verlobt sind?“

„Kaum. Woher sollte er?“

„Ach, so was wird schnell bekannt. Vielleicht gratulirt er uns.“

Der Fremde kam heran und zog den Hut.

„Verzeihung, störe ich?“

„Nein, bitte, gar nicht.“

„Dann gestatten Sie wohl, daß ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche ausspreche.“

„Danke, danke.“ Betti strahlte. „Also Sie wissen es auch schon?“

„Natürlich, gnädiges Fräulein. Solche Nachrichten fliegen durch die Luft, wenn keine Menschen da sind, sie zu verbreiten.“

Betti war in dieser Zeit in sehr menschenfreundlicher Stimmung.

„Warum haben Sie sich gar nicht mal wieder auf Wulfershagen sehen lassen?“ fragte sie.

Der Fremde hatte sich auf einen großen Stein gesetzt. Er nahm den Hut ab und fuhr sich mit der Hand durch das Haar. Die Frage schien ihn etwas in Verlegenheit zu setzen.

„Ja,“ sagte er langsam, „ich hätte es wohl thun müssen, nachdem Fräulein Thorbeck mich so liebenswürdig aufgenommen hatte. Aber ich muß gestehen — es ist ja vielleicht lächerlich — aber ich kann mich nun einmal nicht darüber hinwegsetzen —“ er vollendete den Satz nicht, sondern zuckte nur die Achseln.

„Worüber?“ fragte Hans scharf, mit hochrothem Kopfe.

„Wozu es aussprechen, Herr von Restow? Sie wissen es, und ich weiß es. Da schweigt man am besten darüber.“

„Ich habe keine Ahnung, was Sie meinen.“ Restow war aufgestanden. „Ich ersuche Sie, mir sofort zu sagen, worauf Sie anspielen.“

Betti sah ganz beklommen von einem zum anderen. Sie hatte ein dumpfes Gefühl von Angst, ohne die Situation recht zu verstehen.

„Mein Gott, daß Fräulein Thorbecks Vater einen Mord begangen hat,“ antwortete der andere gleichmüthig, mit einem leichten Achselzucken.

„Was! Mensch! — Mensch!!“

Restow stand plötzlich ganz dicht vor ihm und sah ihn wüthend an. Er schien im Augenblick gar nicht zu wissen, was er mit ihm machen sollte. Betti war mit einem Aufschrei aufgesprungen und klammerte sich an Restows Arm.

„Wußten Sie das nicht?“ fragte der Mann sehr freundlich und etwas erstaunt.

„Das ist ja nicht wahr!“ schrie Restow empört. Er war wie erleichtert, daß er jetzt endlich Worte fand, und rief noch einmal, ganz außer sich: „Das ist ja nicht wahr!“

„Das ist leider nur zu wahr,“ erwiderte der Fremde sehr ernst und ruhig.

Restow wurde ganz blaß und sah erschüttert vor sich hin. „Mein Gott,“ stammelte er endlich, „ja, es ist ja allerlei da geschehen auf Thorbecken — Lena sprach selbst davon — es beunruhigte sie — vielleicht weiß sie es gar nicht.“

„Sie wird es wohl wissen. Sie hat es auf Thorbecken erfahren, wenn sie es noch nicht wußte, als sie hinkam. Sie wurde ja ohnmächtig aus der Stube eines kranken, alten Mannes getragen, der den Mord gesehen hat — und ist nachher lange krank gewesen. Der wird es ihr also wohl gesagt haben. Und warum meidet sie denn Thorbecken? Wer kauft sich denn hier in der Einsamkeit an, wenn er eben ein großes Gut geerbt hat?“

„Wen — wen hat er denn — ermordet?“

„Seinen Bruder.“

„Seinen — seinen eigenen — —?“

Restow setzte sich wieder in den Strandkorb, denn seine Kniee zitterten. Ihm war einen Augenblick ganz schwarz vor Augen.

„Ja, sehen Sie, und wenn man das alles weiß — Sie werden mich jetzt wohl eher verstehen. Ich habe mir nicht so viel dabei gedacht, als ich um ein Unterkommen dort bat, aber als ich im Hause war, ließ es mich doch nicht los. Gewiß, Fräulein Thorbeck kann nichts dafür, und auf Wulfershagen ist es schließlich auch nicht geschehen — und doch, es verfolgt einen. Es ist alles mit blutigem Gelde bezahlt — jeder Bissen, den man ißt, das Dach, das man über dem Kopfe hat. — Ich war erschöpft und bin überhaupt nervös, andere mögen es weniger empfinden, aber wie gesagt —“

Betti schmiegte sich zitternd an Restow an, der wie gebrochen dasaß. Ihr war auf einmal eingefallen, wie Lena das gesagt hatte, so schwer, so erschütternd ernst: „Die Sünde der Väter!“

„Hans — Hans, wie schrecklich!“ sagte sie mit feuchten Augen.

„Ich habe selbstverständlich angenommen, Sie wüßten es, sonst hätte ich gar nicht davon angefangen.“

„Woher wissen Sie es denn?“ fragte Restow endlich mit schwerer Stimme.

„Ich bin aus der Thorbecker Gegend. Es sickert dort allmählich durch, daß der Jagdunfall des Herrn Karl Thorbeck etwas ganz anderes war.“

Betti schloß schaudernd die Augen, und als der Fremde gegangen war, brach sie in Thränen aus. Restow, der selbst so erregt und erschüttert war, hatte große Mühe, sie einigermaßen zu beruhigen.

Sie mußten bald zum Thee in's Strandhäuschen gehen. Es fiel dort allgemein auf, daß sie blaß und still waren. Betti hatte sogar rothgeweinte Augen und rührte kaum einen Bissen an.

„Sie werden sich wohl gezankt haben,“ meinte Somm gutmüthig schmunzelnd zu Frau von Bechtritz, die anfing, sich darüber zu beunruhigen. „Das kommt bei Brautpaaren leicht vor und stärkt die Liebe. Die Versöhnung ist dann um so schöner.“

Lena hatte eigentlich nicht den Eindruck bekommen, als ob eine Uneinigkeit zwischen dem Brautpaar bestände. Sie hatte beobachtet, daß Hans Betti oft verstohlen die Hand drückte und leise auf sie einsprach und sie ihn dann immer dankbar und hilfesuchend angesehen hatte. Sie behielt diese Beobachtungen aber für sich.

So bald wie möglich flüchtete sich das Brautpaar übrigens wieder an den Strand hinunter, und so wie sie dort allein waren, warf Betti sich Restow in die Arme und stammelte:

„Ich kann und kann nicht hier bleiben, Hans, ich werde ganz krank.“

„Sei vernünftig, Kind,“ bat er, „beherrsche dich.“

„Ich kann nicht. Ich sterbe hier. Ich kann überhaupt nichts mehr hier essen. Es sitzt mir wie ein großer Klumpen im Halse. Bitte, bitte, laß uns abreisen.“

Restow setzte sich in den Strandkorb, stützte die Ellbogen auf die Kniee und nahm den Kopf in beide Hände. „Je mehr ich darüber nachdenke, desto wahrscheinlicher wird es mir. Mir fällt so allerlei ein, was ich mal gehört habe und was Lena geäußert hat. Sie ist ja nie froh geworden auf Thorbecken. Es ist wahr, es ist ganz bestimmt wahr.“

Betti hatte sich in den Sand gekauert, ganz in sich zusammengezogen, als ob sie fröre, trotz der großen Hitze. Sie griff nach Restows Hand, zog sie zu sich herunter und klammerte sich ängstlich daran fest. Dann erzählte sie ihm mit leiser Stimme von Lenas Worten, als sie ihr von ihrer Verlobung gesagt hatte.

Hans horchte auf. Die Sünde der Väter, hatte sie gemeint, könne zwischen zwei Menschen treten, die sich liebten. Hatte sie Hoge deshalb abgewiesen, gegen ihr Gefühl? Hatte sie ihn selbst vielleicht deshalb — — Die Hand, gegen die Betti ihr weiches Gesichtchen gelehnt hatte, zuckte. Nein, den Gedanken durfte er nicht weiterdenken.

Er richtete sich aus seiner zusammengesunkenen Stellung auf und athmete beklommen.

„Es ist furchtbar!“ sagte er mit gepreßter Stimme. „Betti, es ist furchtbar!“

„Ja, die arme, arme Lena! Aber helfen können wir ihr nicht, und ändern können wir auch nichts an der Sache.“

„Nein, da hast du recht.“

„Dann laß uns reisen. Bitte, bitte, laß uns reisen!“

Ihre Stimme klang ängstlich und flehend, und sie hob den Kopf und sah ihn mit ihren blauen Kinderaugen bittend und hilfesuchend an. Da überkam ihn zum ersten Male so recht mit Bewußtsein das Gefühl, daß er ihr Beschützer war und die Verantwortung für sie trug. Eine heiße Welle strömte ihm zum Herzen. Er schlang den Arm um sie und zog sie stürmisch an sich, ihr Gesichtchen mit Küssen bedeckend.

„Es ist das erste Mal, daß ich dich um etwas bitte, seit wir verlobt sind,“ sagte sie, als sie wieder sprechen konnte.

Sein Arm hielt sie noch immer umschlungen. „Was ist heute für ein Tag?“

„Mittwoch.“

„Also geht morgen der Dampfer.“

„Dann müssen wir morgen fahren. Hans, Hans, wenn du mich lieb hast, laß uns nicht länger warten. Denke doch, sonst dauert es noch vier Tage, ehe wir fort können.“

„Kleines, nervöses Ding du!“

„Geht es dir denn nicht ebenso? Könntest du denn überhaupt hier wieder lachen?“

Er seufzte tief auf. „Wir dürfen — wir dürfen uns dann aber nichts merken lassen, Betti. Wir müssen sagen, wir hätten uns überlegt, daß es doch besser sei, wenn wir morgen reisen, da deine Eltern mich doch kennen lernen wollten. Sonst wäre die Zeit nachher so kurz. Das werden sie ja begreiflich finden.“

„Ja, das ist doch überhaupt wahr. Vielleicht wäre uns das auch so eingefallen, nicht?“

„Na —“

„Ganz gewiß, Hans!“

Er sah nach der Uhr. „Wir müssen dann aber gleich gehen, es Lena sagen und packen.“

Sie schauerte zusammen. „Geh du allein, Hans. Ich muß erst ruhig werden, ich kann es Lena nicht sagen.“

„Wie du willst. Ich werde dann auch gleich eine Depesche an deine Eltern aufsetzen und sie fortschicken.“

„Ja, thu das. Ach, lieber, lieber Hans, ich bin dir ja so dankbar.“

Sie nahmen zärtlichen Abschied, dann ging Hans fort, und Betti blieb allein am Strande sitzen. Nur jetzt nicht mit Lena zusammen sein, mit der Tochter des Mannes — sie schloß schaudernd die Augen — es war zu furchtbar. — Sie war noch nicht lange allein, als zwei weiche Arme sie plötzlich von hinten umschlangen.

„Na, sitzt du hier einsam am Meeresstrand?“ fragte Lena zärtlich.

Betti schrie auf und machte sich hastig frei.

„Was hast du denn, Betti?“ fragte Lena nun herzlich und eindringlich. „Du sahst schon beim Thee so blaß aus. Hast du einen Kummer? Kann ich dir helfen?“

Mit Bettis Fassung war es jetzt vorbei. Sie brach in Thränen aus und rang die Hände.

„O, Lena — Lena —“ schluchzte sie.

„Was ist dir, Kind?“ fragte Lena nun in einem bestimmten Ton und griff nach ihren Händen.

„Ist es denn wahr, Lena, daß dein Vater — dein Vater —“

Lena ließ Bettis Hände los und stand ganz still und sah sie an, als erwarte sie jetzt einen tödtlichen Schlag von ihr. Betti fing an, sich vor dieser starren Ruhe zu fürchten. Am liebsten wäre sie laut schreiend fortgelaufen, aber sie blieb nun auch wie angewurzelt stehen.

„Was denn?“ fragte Lena endlich langsam.

„Seinen — seinen eigenen Bruder erschossen hat,“ stieß Betti jetzt hastig hervor.

Lena Thorbecks Arme hingen schlaff hernieder. Ihre Hände schlossen sich langsam fest zusammen wie im Krampf. In ihrem Kopfe kreiste immer nur der eine Gedanke: „Ich bin gefragt worden, ich muß jetzt antworten, ich muß doch die Wahrheit sagen. Ich bin gefragt worden.“

„Ja,“ sagte sie endlich mit ruhiger, trockener Stimme: „Es ist wahr.“

„O Gott!“ Betti wich ein paar Schritte zurück und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Sie sprachen dann lange kein Wort.

„Ich — wir — Hans und ich möchten morgen abreisen,“ sagte Betti endlich halblaut, „wir müßten ja schon lange — Papa und Mama kennen Hans doch noch gar nicht — wirklich, Lena, und weil nun morgen gerade der Dampfer geht — wir sind ja auch schon so lange hier —“

„Ja,“ sagte Lena und sah immer gerade auf das Wasser. „Ich werde gleich alles Nöthige besorgen.“

Müde und schwerfällig ging sie nach dem Wohnhause zurück, ohne sich noch einmal nach Betti umzusehen. Sie fühlte, wie ihre bloße Gegenwart diese erregte und beunruhigte, so daß sie am ganzen Körper zitterte.

Hans Restow hatte Lena bisher vergeblich gesucht, inzwischen aber, um keine Zeit zu verlieren, einen Boten mit der Depesche fortgeschickt. Bettis Unruhe hatte ihn angesteckt, und ihn beherrschte jetzt auch nur der eine Gedanke: „Fort — nur fort!“

Vor der Unterredung mit Lena graute ihm noch sehr. Er fürchtete, daß er ihrem klaren, ruhigen Blick gegenüber die Ausrede nicht glaubwürdig genug herausbekommen würde, und je mehr er sich die Worte suchte und die Sätze formte, desto unnatürlicher klang es, was er ihr sagen wollte.

Er hatte sie noch einmal vergeblich im Garten gesucht, und als er nun in's Haus zurückkehrte, ging sie gerade die Treppe nach dem oberen Stockwerk hinauf.

„Ach, Lena — ich —“ rief er ihr zögernd nach.

Sie wandte sich um, und als sie den hilflos-verlegenen Ausdruck in seinem Gesicht sah, nickte sie ihm freundlich zu und sagte:

„Ich weiß schon, Hans. Betti hat mir gesagt, daß ihr morgen reisen wollt.“ Sie lehnte sich über das Treppengeländer. „Es thut mir ja sehr leid, daß ihr fortgeht, aber ich sehe auch ein, daß ihr deine Schwiegereltern nicht länger warten lassen könnt.“

„Nicht wahr?“ Er sah ganz erleichtert aus. „So furchtbar leid es mir thut —“

„Ja, Hans, aber es hilft ja nichts.“ Sie nickte ihm noch einmal zu und ging dann die Treppe ganz hinauf.

Er blieb noch einen Augenblick stehen und sah vor sich hin. „Das hat mein kleiner Bettischatz ja sehr gut gemacht,“ dachte er stolz und befriedigt und trat noch einmal vor die Hausthür, um nach ihr auszusehen.

Lena tastete sich oben auf dem Korridor an der Wand entlang wie eine Blinde. Ihre Kniee zitterten, und der Boden unter ihren Füßen schien zu schwanken. Sie ging zu Frau von Bechtritz hinein, die ja von dem Reiseplan des Brautpaares noch nichts wußte.

Das Zimmer von Frau von Bechtritz lag über Lenas Arbeitszimmer. Es war nicht sehr groß, aber es hatte eigentlich den schönsten Blick von allen Räumen des Hauses und war angenehm kühl. Als Lena eintrat, saß Frau von Bechtritz im bequemen Korbsessel am offenen Fenster und las. Lena setzte sich zu ihr, erzählte ihr, daß Hans und Betti morgen reisen wollten und bot ihr an, das Brautpaar zu begleiten, da sie wußte, daß sie die Leutchen nicht gern allein reisen ließ.

Frau von Bechtritz war sehr erstaunt über diesen plötzlichen Entschluß und zuerst etwas beleidigt, daß sie nicht vorher um Rath gefragt worden war. Als Lena ihr dann aber vorstellte, daß es Bettis Eltern wegen geschähe, damit diese den Schwiegersohn besser kennen lernen könnten, gab sie sich zufrieden und nahm das Anerbieten, mitzureisen, dankbar an. Im Grunde war sie auch sehr stolz darauf, das Brautpaar den Eltern vorstellen zu können. Sie wurde nun gleich sehr eifrig und unruhig, fing an, in ihren Sachen zu kramen, lief nach Bettis Zimmer hinüber und war außer sich, daß diese noch nicht da war und packte. Dazwischen umfaßte sie Lena und fragte: „Kann ich Sie auch verlassen, Kind, brauchen Sie mich nicht?“

„Nein, Somms bleiben ja noch mindestens vierzehn Tage.“

„Nun ja, bis dahin bin ich ja lange wieder hier. Sie sehen übrigens blaß aus, mein Herz.“

„Das macht wohl die Hitze.“

„Ja, und die Ueberanstrengung mit dem Erholungshause. Wenn ich erst wieder zurück bin, werde ich Sie ordentlich pflegen, damit Sie mir nicht krank werden.“

Beim Abendessen war die Stimmung still und gedrückt. Frau von Bechtritz war ganz abgehetzt. Hans sprach fast gar nicht und wich Lenas Blick geflissentlich aus. Sie fühlte deutlich, wie unbehaglich ihm zumuthe war und empfand Mitleid mit ihm, aber einmal bäumte sich doch etwas in ihr auf und sie mußte an sich halten, daß sie ihm nicht zurief: „Du — du — du wolltest mein bester, treuester Freund sein, in jeder Lebenslage sollte ich mich auf dich verlassen, und nun gehst du von mir, nun wagst du nicht mehr, mir in die Augen zu sehen, nachdem du weißt, wie unglücklich ich bin.“

Somms fanden diese plötzliche Abreise rücksichtslos, aber sie sagten nichts darüber, und Onkel Albrecht braute nach dem Abendessen eine Bowle zur Abschiedsfeier. Man saß noch einmal im Strandhäuschen zusammen. Lena war es am angenehmsten dort, weil man im Dunkeln saß. Sie hoffte, wenn sie dem Brautpaar nicht immer so sichtbar vor Augen sei, würden sie ihr Entsetzen eher überwinden. Hans fühlte sich auch wirklich freier, seit er Lenas blasses Gesicht nicht mehr sah. Er erzählte Manövergeschichten, um seine vorherige Schweigsamkeit wieder gut zu machen. Betti, die neben ihm auf einem kleinen Korbsofa saß, hatte sich in seinen Arm geschmiegt. Sie war noch nicht beruhigt. Ihre Hände waren eiskalt, und er fühlte ein paarmal, wie ein Zittern durch ihren Körper ging. Dann zog er sie fester an sich oder strich ihr mit der Hand liebkosend über das Haar. Schließlich standen sie auf und traten hinaus. Der Mond stand leuchtend am Himmel und zog einen breiten Silberstreifen über die See. Einen Augenblick blieben sie unbeweglich stehen und sahen hinaus. Dann nahm er sie in seine Arme, und sie lehnte den Kopf an seine Brust.

Lena hatte nicht darauf geachtet, daß die beiden hinausgegangen waren. Erst als sie sich in ihren Stuhl zurücklehnte, sah sie die beiden Gestalten im Mondschein stehen, eng aneinandergeschmiegt, alles um sich her vergessend. Da durchzuckte sie ein so schneidender Schmerz, daß sie hätte aufschreien mögen. Sie stand auf, entschuldigte sich mit Kopfschmerzen und ging schnell durch die warme, mondhelle Nacht nach Hause. Betti und Hans hatten nicht einmal gemerkt, daß sie an ihnen vorübergegangen war.

Ganz früh am nächsten Morgen fuhr der Wagen vor, der die Reisenden nach dem Hafen Lemkendorf bringen sollte. Somms waren beide aufgestanden und hatten mit ihnen gefrühstückt. Lena kam nicht. Hans war sehr nervös, lief immer hin und her und fragte nach ihr. Im letzten Augenblick kam das Hausmädchen und meldete, Fräulein Thorbeck lasse sich entschuldigen und den Herrschaften eine glückliche Reise wünschen, sie fühle sich nicht wohl und könne nicht selbst kommen.

Hans blieb wie versteinert stehen und sah Betti fragend an. Eine furchtbare Ahnung überkam ihn, daß sie etwas verrathen haben könnte. Sie war schon in den Wagen gestiegen und senkte schuldbewußt den Kopf.

„O, Betti, Betti,“ rief er ganz entsetzt, „ich kann nicht fort, ich bin ihr einziger Freund.“

Er machte Miene, wieder in's Haus zu gehen, aber sie streckte beide Arme nach ihm aus.

„Hans, mein lieber, lieber Hans, ich bin deine Braut, dein Platz ist bei mir.“

Frau von Somm kam mit Blumen aus dem Garten; Onkel Albrecht hatte Frau von Bechtritzs Plaidpacket zugeschnallt und brachte es heraus.

„Nun aber einsteigen, meine Herrschaften, einsteigen,“ mahnte er, „es ist die höchste Zeit.“

Restow stand noch unentschlossen da, er hatte seinen Hut abgenommen und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn.

„Hans,“ rief Betti wieder und beugte sich ganz aus dem Wagen heraus, „Hans!“

Da stieg er zögernd und schwerfällig ein, und der Wagen fuhr davon.

* * *

Nun war es sehr still und einsam auf Wulfershagen. Somm las stundenlang Zeitungen. Tante Alwine saß am liebsten ungestört mit einem Buch oder einer Handarbeit im im Strandhäuschen. Ihr fehlte das heitere Leben der Gäste am meisten, und sie fing an, sich recht zu langweilen. Sie warteten übrigens jetzt beide nur auf Frau von Bechtritzs Rückkehr, um Wulfershagen dann auch zu verlassen. Frau von Somms einzige Schwester, die in Karlsruhe lebte, feierte in der nächsten Zeit ihre silberne Hochzeit. Dazu wollten Somms hinfahren, sich dort mit ihrer verheiratheten Tochter und ihrem Schwiegersohn treffen und daran anschließend eine Reise in die Schweiz mit ihnen machen. Das beschäftigte ihre Gedanken jetzt eigentlich ausschließlich; sie sprachen kaum noch von etwas anderem. Onkel Albrecht hatte ein ganzes Packet von Plänen, Kursbüchern und Reiseführern, das er überall mit sich herumschleppte und wo er sich niederließ, ausbreitete.

Lena irrte oft den ganzen Tag thatenlos umher, ging an den Strand hinunter und stieg gleich wieder nach oben, schlenderte durch den Garten, ohne dort irgend etwas zu thun, nicht einmal Blumen pflückte sie. Es war ja alles so gleichgültig.

Für das Erholungshaus hatte sie wenig mehr zu thun. Es ging dort alles seinen gewohnten Gang. Sie war oft dort. Sie kannte die Kinder der kleinen Pastorenwittwe schon alle dem Namen nach. Für die Jungens hatte sie eine Pferdeleine gestrickt, für die kleinen Mädchen Puppen angezogen. Veronika Schütz half sie bei der Farbenauswahl zu ihren Sofakissen, und mit Karl Riedel spielte sie Halma.

Sie erzählten ihr von ihrem Leben, von ihren Leiden und Sorgen. Und ihr kam das alles so klein, so nichtig vor. Gewiß, sie waren arm, sie waren abgearbeitet. Aber sie alle hatten ein Heim, eine Familie, ein Herz, das sie liebte und sich um sie sorgte. Hinter keinem von ihnen stand ein schweres, furchtbares Schicksal, das drohend heraufzog, um sie zu vernichten.

Seit Hoges Abreise waren nun schon einige Wochen vergangen. An jedem Dampfertage war sie in zitternder Erwartung, daß er käme. Aber keiner brachte ihn oder auch nur ein Lebenszeichen von ihm. Nun war sie müde geworden und wartete nicht mehr auf ihn.

„Er weiß es jetzt auch und kommt natürlich nicht,“ dachte sie. „Es ist wohl auch am besten so.“

Aber woher hatten sie es alle erfahren, wo war die Quelle, von der es ausging! Manchmal begriff sie nicht, daß sie nicht auf Betti zugestürzt war, sie festgehalten hatte, geschüttelt und nicht losgelassen, bis sie ihr gesagt hatte, woher sie es wußte; daß sie nicht Hans gefragt hatte — einfach gefragt: woher weißt du es?

Sie hatte ja eben den Muth nicht dazu. Davor hatte sie sich ja immer am meisten gefürchtet, in den Augen ihrer Mitmenschen das Entsetzen zu sehen, wie Betti es ihr gezeigt, die verlegene Scheu, mit der Hans ihr begegnet. Dadurch war ihr das Beisammensein mit ihnen in den letzten Stunden zur Qual geworden, und sie hätte sich in den entferntesten Winkel verkriechen mögen, um ihnen ihren Anblick zu ersparen.

Frau von Bechtritzs Rückkehr hatte sich verschoben, im letzten Augenblick telegraphirte sie ab, aber Somms reisten nun doch an dem einmal festgesetzten Tage, denn die Zeit wurde ihnen knapp. Sie wollten noch einige Zeit in Berlin bleiben, um dort ihr Geschenk zur silbernen Hochzeit zu besorgen. Als Lena früh morgens mit ihnen nach dem Hafen fuhr, nahm Frau von Somm ihre Hand und sagte:

„Kind, wenn wir nachher in die Schweiz fahren, müßtest du eigentlich mitkommen.“

Lena überlegte. Vielleicht wäre es das Beste, dachte sie. Aber sie antwortete nicht gleich. Es sprach so vieles für und wider.

„Ich glaube, du hast dich bei der Einrichtung des Erholungshauses überanstrengt. Du siehst in letzter Zeit matt und angegriffen aus. Ich muß ehrlich sagen — ganz erholt hast du dich seit deiner Krankheit überhaupt noch nicht. Dabei lebst du doch hier so regelmäßig, ohne Aufregungen, in bester Luft. Es ist unbegreiflich. Aber komm nur mit. Luftveränderungen thun oft Wunder.“

„Bei mir nicht, Tante.“

Onkel Albrecht redete ihr auch zu. „Dein Aussehen gefällt mir auch nicht. Heute besonders. Du hättest nicht mitfahren sollen.“

„Aber, Onkelchen, die Fahrt thut mir gerade gut. Ich habe etwas Kopfschmerzen, weiter nichts.“

„Ich bin nur froh, daß du die Bechtritz hast,“ meinte Frau von Somm. „Sie ist wirklich eine nette, gute Frau und hat sich so eingelebt in diese Stellung bei dir. Sie sagte mir oft, es wäre ihr, als wärst du ihr eigenes Kind.“

Lena antwortete nicht, aber bei den letzten Worten flog ein eigener Ausdruck über ihr Gesicht, halb Trauer, halb Spott. Gestern hatte sie einen Brief von Frau Dührenhoff bekommen, in dem diese ihr unter allerlei höflichen Redewendungen schrieb, daß Betti ihnen den Grund ihrer plötzlichen Abreise mitgetheilt hätte. Frau von Bechtritz habe sich darüber nun so erregt, daß es ihr unmöglich sei, zu ihr zurückzukehren. Mit vielen treuen Wünschen für sie, der sie aufrichtig zugethan sei, und mit herzlichem Dank für die Liebenswürdigkeit, mit der sie ihr die Stellung in ihrem Hause so leicht und angenehm gemacht habe, nehme sie für immer Abschied von ihr.

Von dem Brief hatte sie Somms nichts gesagt.

An der Dampferanlegestelle war es schon ganz lebhaft. Körbe und Kisten wurden geladen. Der Kapitän stand noch an Land und sprach mit ein paar alten Insulanern. Ein reicher Bauer, dick, behäbig, mit einem großen Mantel und einer Schirmmütze, erzählte mit lauter Stimme, daß er seine Tochter nach Hamburg bringen wollte, damit sie dort „Bildung lerne.“ Die Tochter stand im höchsten Sonntagsstaat neben ihm und lächelte halb verlegen, halb selig. Ein Handlungsreisender lehnte blasirt und gelangweilt neben seinem Koffer und fing, als der Wulfershagener Wagen kam, an, seinen Schnurrbart zu drehen. Ein paar alte Frauen saßen schwatzend auf ihren Körben. Sie wollten nach dem Küstenstädtchen hinüber, an dessen Bollwerk der Dampfer unterwegs anlegte.

Die weißen Steinquadern des Kais flimmerten in der Sonne. Das Schiff schwankte, von den Wellen getragen, leise hin und her und stieß manchmal ein tutendes oder pfeifendes Geräusch aus. Der Geruch von Rauch und Theer vermischte sich mit der würzig-frischen Seeluft.

Somms und Lena wurden mit neugierigen Blicken angesehen. Der Kapitän grüßte.

Lena überlegte immer noch wegen der Schweiz. „Wann werdet Ihr also aus Karlsruhe abfahren?“ fragte sie.

Frau von Somm verhandelte eben mit einem Packträger wegen ihres Handgepäcks. „In drei Wochen ungefähr, denke ich,“ antwortete sie und umarmte Lena. „Wir gehen wohl jetzt besser auf's Schiff, damit wir einen geschützten Platz bekommen. Also Adieu, mein liebes Kind, habe vielen Dank. Es waren so schöne, friedliche Wochen auf Wulfershagen. Durch keinen Mißklang gestört. Es ist wirklich ein Plätzchen zum Ausruhen. Nun schone dich recht, mein Herz, mach' nicht zu oft den heißen Weg nach dem Erholungshause, du bist da jetzt nicht mehr nöthig. Grüß noch alle. Und wegen der Schweiz schreibe ich noch genau. Adieu, adieu.“

Somm umarmte sie auch und klopfte sie väterlich auf den Rücken. „Leb' wohl, Kind, und Kopf hoch! Du siehst mir so — ich weiß nicht wie, aus. Dir fehlt doch nichts? Irgend ein Kummer, hm?“

Sie drückte ihr Gesicht an seine breite Brust. “Ach, Onkel!“ Es war eigentlich nur ein Seufzer.

„Na, na,“ meinte er gutmüthig, „wird wohl nicht so schlimm sein. Es gibt sich alles wieder. Paß auf, in vier Wochen bist du wieder obenauf.“

Bei diesem oberflächlichen Trost, der einen so kleinen Kummer voraussetzte, packte Lena der große Jammer ihres Lebens so, daß es sie förmlich schüttelte, und es brach wie ein dumpfer Aufschrei von ihren Lippen: „Onkel, Onkel, ich sterbe dran!“

(Fortsetzung folgt.)

Ich kurire in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harn-Leiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

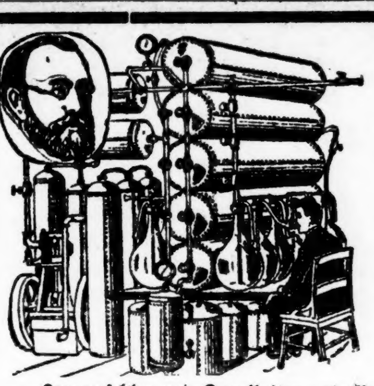
Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

Dr. L. E. Zins, 41 So. Clark Str. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.
mifrson,*



Tuberkulosis, Katarrh, Lungen- und Magen-Krankheiten

werden geheilt in Chicago mit der erprobten Behandlung von

Dr. Edward Koch,

dem wohlbekannten Lungen-Spezialisten.

Lungenfehler und Krankheiten, wie Bronchitis, Asthma, Lungen-Katarrh und schwache Lungen werden am erfolgreichsten geheilt durch die Einathmungs-Mittel von Dr. Koch.

Arznei-Mittel in den Magen eingenommen erreichen die Lungen nicht und sind schadhaft für die Verdauung und den Magen.

Konsultation und Untersuchung sind kostenfrei, und Kranke sind eingeladen vorzusprechen und eine gewissenhafte und ehrliche Diagnosis von ihrem Zustand und Kenntniß davon zu erfahren.

Office: 70 Dearborn Str., Ecke Randolph.

Sprechstunden: 10 bis 6 Uhr täglich; 11 bis 3 Uhr Sonntags; Montags, Mittwochs und Freitags bis 8 Uhr. Nehmt den Elevator.

jan10,17,24,31

Aenni.

Skizze von M. Roda Röda.

Aenni, der kleinen Aenni ist es schon zweimal im Leben gut gegangen und zweimal herzlich schlecht.

Schlecht zum erstenmal, als der Tod kam und ihr die Mutter raubte. Die Stille des Trauerhauses legte sich wie eine kalte Hand auf das kleine Plappermäulchen.

Als dann Papa die neue Mutter heimbrachte, eine sehr lustige, junge Mutter, da ging im Kinderzimmer die Sonne wieder auf. Mama — ihren Lebensweg hatte der klapprige Patron noch nicht gekreuzt — darum war sie so herzensfroh, wie Lerchen, die noch keinen Herbst kennen, wie Rosen, die den Reif nicht ahnen. Sie spielte mit Aennie der Sommertage lang unter den Bäumen im Park, und wenn Papas Wagen nahte, liefen Mutter und Tochter ihm miteinander entgegen.

Um Weihnachten waren sie zu dritt: Aennie, Mama und ein kleinwinziges Brüderchen. Und nun erst recht glücklich.

Im Sommer darauf war Aennie Mamas große Tochter. Das Bübchen lag auf einer Decke im Rasen — Aennie durfte es betreuen und mit ihm spielen. Sie holte Blumen und gab sie den nimmermüden Fingerchen Bubis zum Zerpflücken, sie summte mit ihrem Mückenstimmchen endloseSchlaflieder und wehrte die Fliegen ab. Mama sah den beiden jung und fröhlich zu.

Gerade, als Aennis Lachen anfing, frei zu klingen, gerade, als der Schatten schwinden wollte, der in ihre Sonnentage gefallen war, da schoß der Sensenmann um die Ecke — eilig und heimtückisch, als hätt' er lang gelauert — nahm das Bübchen in seine Arme und verschwand damit. Und nahm auch Aennis Glück, ihre sonnigen Tage mit. Als hätte er lang gelauert.

Mama hatte mit Annie gelacht, und nun, da die Kleine auch gern mit ihr geweint hätte — nun mochte Mama Aennis blonde Locken nicht sehen und nicht die blauen Augen, die sie so sehr an Bubi gemahnten.

Aennie saß einsam in der Kinderstube und wartete, was ihr das Leben noch Böses bringen würde.

Eines Tages erfuhr sie es; sie sollte weg vom Haus — in das Institut der Fräulein Schellrich.

Am Abend vor der Reise, als ihr das Kindermädchen die Strümpfe abzog, da sagte das Kindermädchen: „Warte nur, Aenni, wenn die Mama statt des Brüderchens ein anderes Baby bekommt, dann darfst Du wieder heim."

Und als die dachten, daß Aenni schon schliefe, da sprach das Mädchen zu Bubis Kinderfrau: „So ein armes kleines Mädel!"

„Gott, die ist nicht arm, die kriegt einmal eklig viel Geld," antwortete die Kinderfrau hämisch. Sie ärgerte sich, weil sie entlassen wurde. Mama konnte auch sie nicht mehr sehen.

— — — — — — — — — — — —

Aennie wußte nicht, wie ihr geschehen — da war sie im Institut, bei den Fräulein Schellrich.

Im ersten und zweiten Stock die Schulsäle und im dritten des schmalen, düsteren Hauses die Schlafzimmer. Ein paar Wochen bemühten sich die Damen um sie. Sie wollten ja an Aenni ihre Erziehungskunst erweisen. Aus dem erschreckten kleinen Ding sollte ein „gutes, artiges Kind" werden, das auf einen Wink knixte und das Händchen gab.

Dann reihten sie Aennie unter die anderen Zöglinge ein, denn Aenni war verstockt und undankbar.

Die Tretmühle nahm sie auf: Schule, Essenszeit, Aufgaben, Spielstunde, Gebet. Erst am Abend, in dem schmalen, harten Pensionsbettchen, kam sie zu sich und dachte — dachte . . .

Ihre kleine arme Seele flatterte in die Irre, wie ein Vogel, der aus dem Nest gefallen ist und heimwärts strebt mit nimmermüden—und ach, so kraftlosen Flügelschlägen. Und flatterte immer um einen Punkt herum. Und klammerte sich an eine Hoffnung in ihrem Heimweh.

Wenn sie das eine wüßte, das eine — dann dürfte sie wieder zu ihrer fröhlichen Mama. Könnte mit ihr spielen und Schmetterlinge jagen daheim im Gartenschatten, der voll von goldenen Sonnenkringeln ist, und Rosen pflücken und Mamas pfirsichweiche Wangen küssen.

Sie maß die Vorsteherinnen mit prüfendem Blick. Aber diese zerknitterten Gesichter mit den stechenden Augen und Hakennasen flößten ihr Furcht ein. — Die Köchin war unfreundlich und schob die Kinder sich aus demWeg. — Nein, da in ihrer Umgebung war niemand . . .

Eines Tages drückte sie sich in dem dunkeln Vorsaal herum. In der Küche saß die dicke Wäscherin und trank den Nachmittagskaffee.

„Ja, es ist ein hartes Brot — so Tag ein Tag aus in's Waschen zu gehen. Aber kann man was machen? Der Mann hat keinen Verdienst, und ich hab' acht Kinder."

„Gott im Himmel, acht Kinder!" rief die Köchin und schenkte ihr noch einmal den Kaffeetopf voll. Dabei drehte sie sich zierlich hin und her und dachte nicht daran, daß auch ihr dies Schicksal einmal blühen könnte: arm zu sein, acht Kinder zu haben und mit rothgedunsenen Händen „ins Waschen" zu gehen.

Dann ging sie zurück in die dampferfüllte, dunkle Waschstube.

Ein halbes Stündchen später schlich Aenni herein. Sie stand eine ganze Weile unentschlossen da, ehe die Wäscherin sie bemerkte.

„Was willst Du, Herzchen? Soll ich Dir etwas waschen? Hast Dir einen Fleck in's Kleid gemacht? Gib nur her — ich verrath's schon nicht."

Aenni sah die Frau mit flehenden Augen an.

„Nein . . . ich möchte . . ."

„Was möchtest Du denn?"

Noch ein prüfender Blick Aennis. Ja, die Frau sah freundlich aus — fast wie die Gärtnerin daheim.

„Ich möchte Sie etwas fragen."

Aenni kam näher. Die Wäscherin spülte den Seifenschaum ab und strich mit der feuchten Hand Aenni üuer's krause Haar.

„Na?"

„Sagen Sie, wo — wo kommen die Babies her?"

Die Wäscherin lachte auf. „Der Kuckuck! Sieh mal an — so ein Guckindiewelt!"

„Sagen Sie, bitte, sagen Sie es mir!"

Und die gute Waschfrau sagte es ihr lächelnd, und Aenni verließ in neuen schweren Sorgen die Waschstube.

Eines Morgens war im Institut große Aufregung. Fräulein Schellrich waren drei Thaler gestohlen worden. Jawohl, gestohlen. Gestern Abend staken sie bestimmt noch in den Falten der Geldbörse, und am Morgen, als Fräulein Schellrich selbstsicher darnach griff, waren sie verschwunden.

Die Stubenmädchen hatten rothgeweinte Lider und wehrten sich gegen jede Schuld. So ordneten die gestrengen Damen denn eine Suche in den Spielschränken und Schubladen der Kinder an.

Die Großen fügten sich maulend der beschämenden Maßregel, die Kleinen, die noch keinen Sinn für beleidigte Ehre hatten, räumten frohgemuth ihren Krimskrams aus.

Bis auf Eine.

In ihrem Schränkchen fand man die drei Thaler säuberlich in Papier gewickelt.

Die Eine war Aenni.

Die Fräulein nahmen sie allsogleich mit in den Salon. Da pflegten sich die festlichen Empfänge und auch die hochnothpeinlichen Verhöre abzuspielen.

Aenni zeigte keine Reue. Sie stammelte nur irgendwas: sie hätte das Geld der Waschfrau geben wollen — von der hätte sie erfahren, woher die Babies kommen . . .

Die Damen blickten einander entsetzt an und brachen das Gerichtsverfahren ab.

Aenni wurde auf ihr Zimmer verwiesen, getrennt von den anderen Kindern. Sie sollten diese Nacht im großen Saal schlafen. Bei Aenni blieb Fräulein Eleonore Schellrich.

Aenni war erstaunt, wirklich erstaunt. Was hatte sie denn gethan, daß man ihr so böse war?

Als ihr das Fräulein eröffnete, daß ihre Eltern kommen würden, da — Fräulein Schellrich begriff es nicht — spiegelte sich eine herzinnige Freude auf ihrem Gesicht. Nicht ein Schatten von Schrecken.

„Ein ganz verdorbenes Kind," urtheilte das Fräulein.

Aber Aennis Freude sank Grad um Grad und machte langsam einem dumpfen Unbehagen, der Furcht vor etwas Unbekanntem, Platz. Das hatten die Damen mit halben Worten und geheimnißvollen Anspielungen zu Stand gebracht.

Die Fräulein empfingen den Herrn Baron und die Frau Baronin herzlich, aber mit jener Schonung, die man für unglückliche Menschen hat.

„Es thut uns unendlich leid, Herr Baron, daß wir Sie bitten müssen, Ihr Töchterchen aus unserem Haus zu nehmen. Wir haben uns alle Mühe gegeben, ihr Vertrauen zu gewinnen— aber diese Kinderseele ist verstockt in ihren bedauernswerthen Trieben."

„Ich muß doch bitten . . ." versuchte Papa einzuwenden.

„Herr Baron, Frau Baronin — es thut uns unendlich leid, aber — nicht wahr? — ein Kind, das sich an fremdem Eigenthum vergreift . . . ein Kind, dessen Phantasie lüstern um Fragen streift, die — die erst Erwachsene interessiren . . . Wir haben die Verantwortung für ander Kinder übernommen . . . für ihre Unschuld . . ."

„Ich bitte Sie," rief die junge Mama, „Aenni ist ja ein heiteres, kindliches Wesen."

„Augenschein . . . Die Frau Baronin sind auf dem Gebiet der Pädagogik unerfahren — was ja bei solcher Jugend" — Fräulein Schellrich machte eine kleine verbindliche Verbeugung — „selbstverständlich ist. Aenni muß eine strenge, intelligente Erzieherin bekommen. Einer sehr erfahrenen, sorgsamen Person wird es vielleicht gelingen, die Charakteranlage des armen Kindes einigermaßen zu bessern."

„Ich möchte Aenni sehen," sagte Mama.

Es schien, als wollte Aenni auf Papa und Mama zulaufen. Wenigstens streckte sie die Aermchen aus. War's der Blick des Fräuleins oder die Zornesader auf Papas Stirn? Aenni ließ die Arme sinken und stand blaß und verwirrt vor ihren Richtern.

„Hast Du mein Geld genommen?" fragte Fräulein Schellrich.

„Ja."

„Wie hast Du das angestellt?"

„Ich . . . ich ging in Ihr Zimmer und nahm es aus der Börse."

„Warum hast Du es gethan? Weißt Du nicht, daß das Diebstahl ist?"

„Ich wollte das Geld der Wäscherin geben."

Fräulein Schellrich fragte nicht weiter — sie genirte sich vor dem Mann.

„Komm zu mir, Aenni!" Mama zog die Kleine an sich und sah ihr forschend in die Augen.

„Mami, liebe Mami!"

Vor dem sehnsüchtigen Ton schmolz ein böses Gefühl in Mamas Herzen. Aenni kletterte auf Mamas Schooß und umschlang ihren Hals.

„Willst Du mir nicht sagen, warum Du das gethan hast? Es ist häßlich, zu stehlen."

Aenni brach in Weinen aus.

„Ich . . .ich habe . . . es ja nicht . . . gestohlen — ich habe es nur . . . indessen genommen. Die Kinderfrau sagte immer, ich werde einmal eklig viel Geld haben, dann hätte ich es schon wieder hingethan."

„Wozu wolltest Du denn das Geld, Aenni?"

Für die Waschfrau. Die gibt es dem Raben vor der Stadt, der bringt Dir dafür ein Baby — so ein Baby, wie das Brüderchen war. Das Stück kostet drei Thaler, und ich möcht' nach Haus. Mama, ich möcht 'so gern nach Haus, und wenn Du kein Baby hast, kannst Du mich nicht sehen — die Trine hat's gesagt."

Eine halbe Stunde später verließen Mama und Papa das Institut der Damen Schellrich und das verdorbene Kind nahmen sie mit.

Finanzielles.

Bank offen Montag Abend.

Wenn Ihr $5 die Woche bis zum 1. Januar spart, habt Ihr an dem Tag über $250 in der Bank.

Wißt Ihr, wo Ihr $250 borgen könntet, falls Arbeitslosigkeit oder Krankheit Euch heimsuchen sollte?

Wir laden Euch ein, in dieser Bank ein Konto mit $1 oder mehr zu eröffnen. Wir helfen unseren Kunden beim Sparen. **Unser Spar - Departement ist Montag den ganzen Tag bis 8 Uhr Abends offen.**

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Bldg., 169 Jackson Blvd.

An der Nordseite von Jackson Boulevard, zwischen Fifth Ave. und La Salle Straße, Chicago.

Es wird deutsch gesprochen.

Telephonisch verbunden.

Von Albert Malden.

Unter den Telephon-Nummern, die in der Telephon-Zentrale Fräulein Hedwig's Obhut anvertraut waren, flammte das kleine Glühlicht auf. Fräulein Hedwig hob den Blick, um, wie sie es immer zu thun pflegte, zuerst nach der Nummer des anrufenden Apparats zu sehen. Plötzlich ging es wie ein helles Aufleuchten über ihre jung-schönen Züge. Sie hatte Herrn Willbergs Nummer erkannt.

Ah, wenn er selbst es wäre, der da anrief! Jetzt könnte sie zur Ausführung bringen, wozu sie sich schon lange gedrängt fühlte, könnte sich ihm zu erkennen geben! Die Stunde war günstig. Um diese Zeit wurden ihre Dienste beim Telephon nur selten in Anspruch genommen. Aber er wird wohl wieder nicht selbst am Apparat sein, sondern sein Vater oder irgend Jemand aus dem Kontor.

Diese Gedanken flogen dem jungen Mädchen blitzschnell durch den Sinn, während es nach dem Hörapparat griff und ihn an's Ohr führte.

„Halloh!" rief sie in's Schallrohr. „Bitte, welche Nummer?"

In ihrer Stimme lag ein leises Beben. Plötzlich fuhr es ihr wie freudiger Schreck durch die Glieder. Er war es selbst. Sie erkannte ihn an der Stimme.

„Bitte sehr, liebes Fräulein," scholl es ihr entgegen. „haben Sie die Güte und verbinden Sie mich —!"

Fräulein Hedwig hatte sich rasch entschlossen. Diesmal wollte sie nicht wieder so zaghaft sein. Zugleich überkam sie jetzt bei seinem Anruf etwas wie schalkhafte Laune.

„Recht gerne, Herr Willberg," unterbrach sie den Sprechenden. „Bitte, mit wem soll ich Sie verbinden?"

Sie mußte still in sich hineinlachen, als sie nicht sofort Antwort erhielt. Wie mußte er über ihre Anrede überrascht sein! Sie hätte in diesem Augenblick sein Gesicht sehen mögen.

Drüben in seinem Geschäftsbüro blickte Herr Willberg auch wirklich ganz verdutzt drein, und höchliche Verwunderung sprach auch aus seiner Stimme, als er nun in das Schallrohr hineinrief: „Wie? Fräulein kennen mich?"

„Aber gewiß, Herr Willberg," entgegnete Fräulein Hedwig. „Ich erkannte Sie ebenfalls sogleich an der Stimme."

„Wie — Ebenfalls? — Sie erkannten mich ebenfalls — Bitte, Fräulein — wie meinen Sie dies?"

„Nun, ich denke, daß auch Sie mich erkannten. Ihre Anrede ließ es mich wenigstens vermuthen. Sie nannten mich liebes Fräulein —"

„Ach, Fräulein, entschuldigen Sie! Aber ich muß zu meinem Leidwesen gestehen: ich habe keine Ahnung —"

„Wirklich nicht? — Sie kennen mich nicht? — Ach, Sie scherzen."

„Keineswegs, Fräulein. Ich weiß wirklich nicht —"

„O, dann entschuldigen Sie! Ich dachte — doch bitte, mit wem wünschen Sie verbunden zu werden?"

„Ach, bitte Fräulein, das hat ja keine Eile! Vorläufig bin ich doch bereits verbunden — mit Ihnen, Fräulein. Und es macht mir besondere Freude! Ich bin überdies auch außerordentlich neugierig! Aber bitte, mit wem habe ich eigentlich das Vergnügen?"

„Also, Sie kennen mich wirklich nicht, Herr Willberg?"

„Wie gesagt, Fräulein, ich habe keine Ahnung!"

„Nun, dann werde ich Ihnen eine kurze Geschichte erzählen. Sie werden dann gleich wissen — doch bitte, einen Moment Geduld! Ich werde soeben dienstlich in Anspruch genommen. Also bitte, einen Augenblick."

Herr Willberg stand bei dem Telephon wie auf Nadeln. Die Neugierde folterte ihn förmlich. Wo hatte er diese Stimme nur gehört? — Ach, diese Stimme! Selbst durch das Telephon hatte sie nichts von ihremWohlklange eingebüßt. Wie sie sich ins Ohr einschmeichelte und von diesem förmlich den Weg zum Herzen fand. Ja, ja, zum Herzen! Denn seltsam: es war ein eigenartiges, wohliges Gefühl, was diese Stimme fast unbewußt in seiner Brust wachrief. Ihm war es, als müßte er in Gesellschaft dieses Mädchens schon eine behagliche Stunde verbracht haben. Ach, das war doch ärgerlich, daß ihn sein Gedächtniß so im Stiche ließ. Er mußte sich ja vor diesem Mädchen schämen. Wie hatte sie doch vorhin gesagt: „Ich habe Sie sofort an der Stimme erkannt." Ach, sie hatte vielleicht mit dem Gedächtniß des Herzens den Klang seiner Stimme bewahrt. — Doch wer konnte sie nur sein?

Er forschte in der Reihe seiner Mädchenbekanntschaften nach. Da — mitten in seinem Sinnen fuhr er plötzlich zusammen, als von drüben mit der hellen Flötenstimme der Anruf an sein Ohr erscholl: „Bitte, Herr Willberg!"

„Jawohl, Fräulein," entgegnete er, „bitte, Sie wollten mir eine Geschichte erzählen?"

„Ja, ich weiß. Um mich Ihnen wieder in's Gedächtniß zurückzurufen. Ich werde ganz kurz sein. Also bitte, hören Sie! — In einem Wiener Hause waren einst zwei Nachbarskinder — ein Knabe und ein Mädchen. Die hatten als Jugendgespielen enge Freundschaft geschlossen. Da übersiedelte die Familie des Mädchens in ein anderes Heim. Die Jugendgespielen verloren sich aus den Augen. Erst nach langer Zeit, als beide schon tüchtig herangewachsen waren, führte sie der Zufall wieder zusammen. Auf einem Balle war's —"

Die Sprecherin mußte innehalten. Mitten in ihre Worte schlug von drüben ein Ausruf an ihr Ohr.

„Ah, Fräulein Hedwig!"

Es lag etwas wie Jubelton in dem Rufe, so daß es Fräulein Hedwig's Gesicht in dunkler Röthe überflammte.

„Also sehen Sie, Herr Willberg!" rief sie zurück. „Ich sagte es ja, nach meiner Geschichte werden Sie die Telephonistin sofort erkennen."

„O, Fräulein Hedwig, ich hätte Sie vielleicht auch früher gleich erkannt. Aber wie konnte ich denken! Ich wußte ja nicht, daß Sie nun im Telephonamte sind."

„Ich bin es erst seit Kurzem. Ich habe meine Stellung als Buchhalterin gegen den Telephondienst umgetauscht, der mir übrigens auch nur die Vorstufe für das Postamt sein soll."

„Ach, wenn ich nur eine Ahnung davon gehabt hätte! Ich würde Sie gewiß erkannt haben. Es wundert mich jetzt wirklich, daß ich nicht sofort — Ihre Stimme schien mir ja gleich bekannt. Aber ich konnte mich nicht entsinnen. Sie haben eben ein treueres Gedächtniß."

„Jawohl, Herr Willberg," tönte es ihm unter silberhellem Lachen zurück. „Wie ja die Treue bei dem schwächeren Geschlecht in all und jedem stärker ist."

Herr Willberg fand für das Wort nicht gleich eine Entgegnung. Ihm kam es wieder in den Sinn: „Ja, sie hat mich mit dem treuen Gedächtniß des Herzens festgehalten." Und halb war es die Schwäche still befriedigter Eitelkeit, bald tiefinnerlicher Freude, was ihn darüber erfüllte. Plötzlich aber legte sich der Ausdruck der Verlegenheit über sein Gesicht. Ihr letztes Wort brachte ihm etwas anderes in Erinnerung.

„Ach, Fräulein Hedwig," rief er, „ich fühle aus Ihren Worten den Vorwurf heraus. Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten —"

„Aber ich bitte, Herr Willberg!"

„Jawohl, Fräulein, Sie müssen mir vergeben. Ich sagte damals auf dem Balle zu Ihnen und zu Ihrer Frau Mama, daß ich erfreut bin, das alte Freundschaftsband zwischen uns wieder anknüpfen zu können, daß ich mir das Vergnügen machen werde, Sie zu besuchen, Sie vielleicht selbst wieder auf einen Ball zu führen. Aber —"

„Ja — aber das schwache Gedächtniß!" unterbrach es ihn hier wieder mit dem fröhlichen Lachen.

„Ja, Fräulein! Ich will nichts beschönigen. Meine Vergeßlichkeit trug die Hauptschuld. Aber auch meine plötzliche Erkrankung."

„Wie? — Ihre Erkrankung?— Sie waren krank?"

„Es mag mir zum Theil als Entschuldigung dienen, liebes Fräulein. Einige Tage nach dem Balle mußte ich eine Geschäftsreise unternehmen. Ich zog mir schon auf dem Wege eine heftige Erkältung zu, beachtete sie aber anfangs nicht und hatte dann den Fehler des Leichtsinns mehrere Wochen lang durch eine fieberhafte Krankheit zu büßen. Zur Erholung mußte ich dann noch für längere Zeit nach dem Süden. So kam es, liebes Fräulein —"

„Ach," fiel ihm hier Fräulein Hedwig wieder ins Wort, „davon hatte ich ja gar keine Ahnung. Da sind Sie ja aber auch vollauf entschuldigt, Herr Willberg, und ich — doch bitte, Sie müssen abermals ein Weilchen sich gedulden, ich habe eben wieder Priesterdienste zu thun."

„Wie, Fräulein? Was für Dienste?" fragte Herr Willberg verwundert.

. . „Priesterdienste, Herr Willberg. Ich muß wieder zwei miteinander verbinden. Also bitte, nur einen Moment!"

Er mußte hell auflachen über ihr Wort. — Priesterdienste! — Das sah ihr wieder ganz ähnlich! Er erinnerte sich, daß sie ihn schon als ganz junges Mädchen durch ihre Einfälle oft zum Lachen gebracht hatte. Und das letzte Mal, als er mit ihr unerwartet im Ballsaale zusammengetroffen war — wie köstlich hatte er sich mit ihr unterhalten! Ach, daß er sie nur hatte vergessen können! Aber nun —!

In seinem Selbstgespräche wurde er wieder durch ihren Anruf unterbrochen.

„So, Herr Willberg, da bin ich schon wieder!"

„Also, die beiden haben sich schon?" fragte er lachend zurück.

„Haben sich schon!" kam wie ein Echo gleich heiter der Gegenruf. „Und im nächsten Augenblick habe ich vielleicht wieder zwei andere zu kopuliren. Sie sehen also, Herr Willberg, mit einer Telephonistin ist nicht gut zu plaudern. Ich habe aber auch Ihre Zeit schon allzu lange in Anspruch genommen. Also vielleicht ein andermal wieder! Und nun bitte, mit wem soll ich Sie verbinden?"

„Ach, Fräulein Hedwig, ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich noch mit Ihnen selbst verbunden ließen."

Das helle Lachen, das seinem Wortspiele folgte, erfüllte ihn mit besonderer Freude.

Und dann kam es unter diesem köstlichen Lachen: „O, recht gerne, Herr Willberg. Mich freut es ja selbst, wieder einmal mit Ihnen plaudern zu können. Aber Sie begreifen wohl: ich bin im Amte und das bringt Pflichten. Es ist auch schon eine ganz hübsche Zeit, daß wir uns da unterhalten. Vielleicht ein anderes Mal wieder,Herr Willberg, wenn Sie Lust und Zeit dazu haben. Also bitte, welche Nummer wünschen Sie?"

„Nun denn, wenn Sie nicht anders können, Fräulein, bitte Nummer 7349. Doch noch eines, Fräulein Hedwig: ich darf mich also mit Ihnen selbst bald wieder in Verbindung setzen?"

„O, bitte, Herr Willberg, es wird mich freuen!"

„Also auf Wiedersehen, Fräulein Hedwig!"

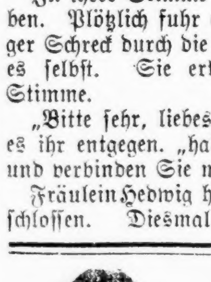
„Auf Wiedersprechen!" kam es lustig zur Entgegnung.

„Auf Wiedersprechen!" verbesserte sich nun gleichfalls Herr Willberg heiteren Tones. Dann fügte er noch hinzu: „Und auch auf Wiedersehen, Fräulein Hedwig — recht bald, recht bald!"

Und sie sprachen und sahen sich auch wieder — recht bald und wiederholt. Fräulein Hedwigs Gesicht erglühte immer, wenn sie bemerkte, daß das Signal, welches im Amte ihre Dienste in Anspruch nahm, von Herrn Willbergs Telephon ausging, und so schnell als möglich folgte sie dem Rufe.

Aber eines Tages saß auf dem Platze, von dem aus sie im Telephonamte ihres Dienstes waltete, eine andere Dame. Das Schicksal hatte es mit Fräulein Hedwig gut gemeint und ihr ein anderes Amt, eine andere Würde zuertheilt.

Fräulein Hedwig war Frau Willberg geworden.



KNEIPP.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden **wir Euch lehren**, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden **Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.**

Wir garantiren eine Heilung für **Rheumatismus**, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abzeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Hart- und Frauenkrankheiten und **alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.**

Wir geben Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen dasselbe angenehm für Euch. Nachdem Ihr einen Kurs unserer Behandlung durchgemacht habt, ist es unmöglich daß Ihr Euch erkältet, die Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, Gelbes Fieber und andere ansteckende Krankheiten können Euch nichts anhaben u.Ihr lebt über 100 Jahr.

Untersuchung unentgeltlich.

Sonntags offen von 10—12 und 2—4 Uhr.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D. Direktor.

2011 Wabash Ave., Chicago.

fan*

Die Staatsbrosche.

Skizze von Rose Struck.

In jedem Herbst, wenn die alten Jugendfreundinnen ganz leise an die Möglichkeit rühren, daß man das Statkränzchen nun wieder aufnehmen könne, weil es draußen kalt und unfreundlich wird und die Abende bedentlich länger werden — nimmt sie die Brosche behutsam aus dem Geheimfache des alten Schreibpultes. Mit Andacht öffnet sie das abgegriffene Lederkästchen.

Die Brillantbrosche, die ihr entgegenstrahlt, war das Hauptgeschenk ihres verstorbenen Mannes gewesen, und mit stolzer Freude hat er das Schmuckstück bei jeder feierlichen Gelegenheit an ihrem Kleide befestigt.

„Lieber, guter Franzel," flüstert sie, wickelt ihren Schatz behutsam ein und trägt ihn eigenhändig zum Juwelier an der Ecke des Rathhausplatzes. „Hier, Herr Samson, bringe ich sie wieder," raunt sie ihm mit halber Stimme zu. „Nicht wahr, Sie reinigen sie recht vorsichtig und, daß ja kein Stein dabei gelockert wird, bitte!"

„Aber, Frau Doktor, wie können Sie so etwas nur denken! Wer hat die Brosche vor nunmehr zwanzig Jahren gemacht? Ich!" Dabei hält er das Kunstwerk in die Sonne, daß deren Strahlen die Steine hell aufleuchten machen. „Wer reinigte sie seither jedes Jahr und zu Ihrer Zufriedenheit? Ich! Ich selbst, keiner meiner Leute bekommt sie in die Hand. Das bin ich dem guten Herrn Doktor, der mein Kind gesund gemacht hat, schuldig."

„Ja, ja, ich weiß, Herr Samson. Nehmen Sie mir's nicht übel. Sie haben ihn ja auch gekannt, meinen guten Mann, und verehrt."

So und ähnlich spielt sich jedes Jahr die Szene im Juwelierladen ab seit fünfzehn Jahren.

Heute betritt die Frau Doktor das Geschäft schwankenden Schrittes, setzt sich auf den Stuhl gleich neben der Thür und wischt sich mit zitternder Hand den Schweiß von der Stirn. „Herr Samson — einen Augenblick— ich—ich—komme wieder ihretwegen," stößt sie in abgerissenen Worten hervor. „Sie wissen, wegen der Brosche."

„Jawohl, kann mir's denken, Frau Doktor, 's wird mal wieder Winter im Lande. Habe Sie eigentlich schon erwartet. Wird bestens und schnellstens besorgt. Wo ist sie?"

„Ich — ich habe sie — nicht hier."

„Was, sie ist doch nicht verloren oder gestohlen?"

„Nein, Herr Samson, sie — sie ist — zu Hause. Herr Samson, es hört uns doch Niemand?"

„Nein, Frau Doktor."

„Herr Samson, Sie sind doch auch alt und werden mich verstehen. Wir alle müssen sterben und ich — wohl bald. Es ist wegen meines Testamentes und wegen der Brosche. Sie soll in meiner Familie bleiben, aber" — sie holt tief Athem, hebt das Geldtäschchen in ihrem Schooß mit beiden Händen hoch und drückt es krampfhaft gegen die Brust — „Sie haben damals im Auftrage meines Mannes noch einmal eine ganz gleiche Brosche gearbeitet, wenige Monate später, für eine Verwandte, nicht wahr?" Aengstlich forschend sehen ihre alten Augen ihn an. „War sie genau so theuer? Ich muß es wissen wegen des Testaments. Sehen Sie, bitte, sogleich in Ihrem Buch nach!"

Müde lehnt die alte Frau sich in den Stuhl zurück.

„Das werden wir gleich haben," sagt der Juwelier eifrig. Sein Finger sucht die Spalten ab. „Hier, am 6. Februar im Auftrage des Herrn Doktor Hengstmann für Frau Doktor eine Brillantbrosche, Rosenfassung, 2500 Mark.— Nun weiter, Februar, Februar . . . .!"

Sein Finger sucht; die Augen der alten Frau blicken ihn starr.

„März, nichts. April, hier 13. April: Im Auftrage des Herrn Doktor Hengstmann eine Brillantbrosche für Frau Manon Haeger, Hannover. —Sehen Sie, hier steht's! Nach zwölf Jahren, nein, fünfzehn sogar! Das nenne ich Ordnung! So muß es aber auch sein." Voll Stolz schlägt er kräftig mit der Faust auf das geöffnete Geschäftsbuch.

Bei seinen letzten Worten hat sich die alte Dame erhoben und ist näher getreten. Mit der Rechten stützt sie sich schwer auf den Tisch. Die Linke sucht das Zittern der Lippen zu verdecken.

„Ja, Manon Haeger, so heißt — meine Verwandte. — Und genau 2500 Mark werth?" keucht sie. „Ich danke Ihnen für Ihre Mühe, mein Lieber. Ich bin etwas erregt. Sie wissen, so ein Testament ist für eine einsame, alte Frau keine Kleinigkeit. Danke, danke!"

Schwankenden Schrittes, wie sie gekommen, verläßt sie den Laden.

„Arme Alte, wie schlecht sie aussieht," murmelt Samson senior. . . . . „Für sie ist es an der Zeit, an ihr Testament zu denken."

Müde schleicht die Frau Doktor heim, müde ersteigt sie die Stufen zu ihrer Wohnung und schließt sich in ihr altmodisch eingerichtetes Schreibstübchen ein. Hastig öffnet sie das Pult. Da liegt das kleine, abgegriffene Notizbuch des Verstorbenen, das sie heute früh hinter einer Schublade eingeklemmt gefunden hat. Eine Seite hat sie zusammengebogen. Ohne Mantel und Hut abzulegen, setzt sie sich, ergreift das Büchlein und liest mit brennenden Augen die halbverwischten Worte, die sie heute wie oft schon gelesen: „13. April, Brosche Hannover, 2500 Mark—"

Also doch wahr, was so mancher hämische Mund ihr damals zu verstehen gab, daß ihres Mannes häufige Reisen nach Hannover in Zusammenhang mit der koketten, jungen Wittwe standen. Auch sie hatte die Frau gelegentlich eines kurzen Aufenthalts dort kennen gelernt. Jetzt erinnert sie sich genau der flackernden, braunen Augen, die voll Begier auf ihrem Schmuck geruht.

„O, Franzel, wie blind habe ich dir doch vertraut!"

Fassungslos geht sie umher, Fieberhitze auf den Wangen. Schief sitzt der Hut auf dem dünnen Haar. Mechanisch rückt sie ihn zurecht. Ein bitterer Zug gräbt sich um den sonst so weichen Mund der glücklich gewesenen Frau. Unter dem Bilde ihres Mannes bleibt sie stehen. Sie kann sich jedoch nicht entschließen, den Blick zu ihm zu erheben. In echtem Frauenstolz scheut sie sich selbst, nur das Abbild des Verstorbenen in ihr zerrissenes Innere blicken zu lassen. So steht sie lange regungslos, nur der Absatz ihres linken Altfrauenschuhes bohrt sich nervös in das Moos des Smyrnateppichs.

Sie kehrt zum Pult zurück, ergreift das Lederkästchen, wickelt es, ohne es noch einmal zu öffnen, fest in Papier und versiegelt das Päckchen. Nach kurzem Besinnen schreibt sie darauf: „Meiner lieben Nichte Gertrud zum Schmuck in Stunden ungetrübten Glückes und reiner Freude." Dann legt sie es zurück in das Geheimfach. — „So," murmelt sie wie erleichtert und stützt sinnend das Kinn in die Hand. „Ich werde sie nun nie mehr tragen! An dem Tage, an dem sie wieder an's Licht kommt, bin ich nicht mehr." Vor ihrem Geiste taucht der stille Friedhof auf. Das Grab, an dem sie so viele traurige, aber weihevolle Stunden verlebt hat. Daneben der Platz, der für sie bestimmt ist. „Wäre es nur schon so weit!" flüstert sie, „dann bin ich wieder bei ihm! Ich! Nicht die andere!" Hastig ergreift sie das Notizbuchblatt und hält es in die Kerzenflamme. Während es aufbrennt, heben sich langsam, ganz langsam ihre Lider, bis ihr Blick in jene Augen taucht, die so viele Jahre die Sonnen ihres Lebens waren.

Chinesisches Schweinefleisch für Europa.

Aus London wird berichtet: In kurzer Zeit wird man in Europa Gelegenheit haben, das Fleisch von Schweinen zu kaufen, die im Reiche der Mitte gezüchtet wurden. Die Peninsula and Oriental Steamship-Gesellschaft übernimmt jetzt in größerem Maßstabe die langgeplante Einführung chinesischen Schweinefleisches nach England. Die geschlachteten Thiere werden in Shanghai verladen und in besonders konstruirten großen Kühlräumen nach England verfrachtet. Die Chinesen haben bekanntlich eine große Vorliebe für Schweinefleisch und betreiben daher die Schweinezucht in größtem Umfange. Falls das Fleisch durch den Transport nicht zu kostspielig wird, hat es alle Aussichten, sich schnell in Europa einzubürgern, um so mehr, als Fachleute versichern, daß die Chinesen in der Kunst des Schweinemästens den europäischen Züchtern überlegen sein sollen.

— Es gibt ein Augenleuchten, das ein Sonnenaufgang von Herzensgüte ist.

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

110 La Salle Strasse

Ecke Washington Straße.

Kapital und Ueberschuß $1,500,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident,
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.

Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind. mifrfon*

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto. 11mai,mifon*

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark & Randolph Strasse.

Darlehen: reellst auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.

Beachtet!
unsere Auslands-Abtheilung:
Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel nach allen Welttheilen.
Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. a. Werthpapiere mit Zins-Coupons ge- u. verkauft resp. direkt eingelöst (Curswert).
Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, alle deutschen Rechtssachen u. s. w. rechtskräftig erledigt u. prompt besorgt.
Ausländ. Geld zum Tageskurse gewechselt.
Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

Geld zu verleihen

auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.

E. R. Haase & Co.,
157 Washington Str. 1fev,fondifr*

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.

Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 20nov,mifafon*

John A. Carroll   A. J. Lang.   C. H. Clague

John A. Carroll & Co.

Zentral-Grundeigenthum

Hyde Park u. Kenwood Residenz-Grundeigenth.
Main Floor Stock Exchange
112 La Salle Str.
Telephone Main 3538   Chicago.
Mitglied der Chicagoer Grundeigenthumsbörse. 27of,didofafon,12w

Schiffs-Karten

$28 Oceanfahrt — Extra billig nach Wien, Budapest, Temesvar usw.
Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.

A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871.   8jn,fr,fo,mi*

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(100 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496.   6ag,fo,1i

Dr. Otto E. Meyer, deutscher Spezialist.
Blutvergiftung und alle Privatkrankheiten behandelt. Kein Rathen bei meiner Behandlung. Patienten, die von mir vor 15 Jahren geheilt wurden, sind gesund u. wohl. Ehrl. Methoden. Freie Konsultation. — 84 E. Adams Str., Zimmer 53 und 54, gegenüber The Fair. Sprechstunden 10 Vorm. b. 6 Abends. Mittwoch u. Samstag von 1 Nachm. bis 6 Abds. Sonntags von 10—12 Uhr.   6jan,1m,X

ASTHMA
Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt und lobend anerkannt seit 14 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet wenn nicht befriedigend. 441 S. State Str., Ecke Peck Ct., Chicago, Jll.
Semrad Asthma Cure Co.
In der Apotheke vorzusprechen.   11of,fondibo*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Für die „Sonntagpost".

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Technische Fortschritte, die vorläufig keinen rechten Nutzen schaffen. — Von der elektrischen Ausstellung. — Die langsamen Deutschen und die raschen Amerikaner. — Das fürsorgliche Gesundheitsamt. — „Wohlthat wird Plage."

Auf der Gasausstellung, die hier vor kurzem veranstaltet worden, wurden außer zahlreichen anderen Einrichtungen und Vorkehrungen, über die der großen Masse des Publikums wenig oder nichts bekannt ist, verbesserte Heizapparate gezeigt, die nach den Angaben der Verfertiger die folgenden Vorzüge aufweisen: Sie heizen den Raum einer sieben immer enthaltenden Wohnung bei einem Gasverbrauch von nur 12 Kubikfuß in der Stunde; das zur Speisung des Ofens verwendete Gas wird vollständig verbrannt, so daß durch die Gasheizung keine Verschlechterung der Luft verursacht wird. In St. Louis findet die dortige Gasgesellschaft es mit ihren Interessen vereinbar, auf die Einführung dieser Apparate hinzuwirken, und die dortigen Gebraucher der Oefen bestätigen die gemachten Angaben in Bezug auf die Leistungsfähigkeit und das wohlfeile Arbeiten dieser Vorkehrungen. Es würden sich demnach — mit Zugrundelegung des offiziellen Chicagoer Gaspreises von 85c für je 1000 Kubikfuß — die Heizkosten für eine Wohnung von der angegebenen Größe auch bei ziemlich strenger Kälte nicht auf mehr als einen Dollar die Woche stellen, und man stände sich dabei jedenfalls besser, als mit der Dampfheizung, oder mit der Ofenheizung alten Styls. Leider scheint aber Niemand so recht zu wissen, wo derartige Gasöfen hier in Chicago erhältlich sind.

Aehnlich wie in dieser Hinsicht mit der Nutzbarmachung des Fortschritts in der Technik der Heizung steht es auch bezüglich der meisten, ungemein praktischen und Arbeit ersparenden Vorrichtungen aus dem Gebiete der Elektrotechnik, welche jetzt auf der gestern hier eröffneten elektrischen Ausstellung in so reicher Auswahl gezeigt werden. Man rühmt den praktischen Sinn des Amerikaners, aber während man aus Deutschland berichtet, daß in allen Zinshäusern, welche dort unter Berücksichtigung angemessener Bequemlichkeit für die Bewohner neuerdings in den größeren Städten aufgeführt werden, gleich von vornherein alle Einrichtungen zur Absaugung von Schmutz und Staub getroffen werden, sieht man hier in solchen Neubauten sich nach derartigen Einrichtungen vergeblich um. Pneumatische Staubaufsauger für elektrischen Betrieb kennt man natürlich hier auch, und Bedarf dafür ist ja massenhaft, in jedem Haushalt vorhanden, mit der Möglichkeit allgemeiner Verwendung hapert's aber leider. In den Wohnhäusern älteren Bau-Datums fehlt es an den Vorkehrungen zur Zuleitung elektrischen Stroms. Ferner ist der Preis für die Apparate übertrieben hoch angesetzt, und steht auch der Preis der elektrischen Kraft noch nicht annähernd im richtigen Verhältniß zu den geringen Kosten ihrer Erzeugung.

Bei einem Gang durch die elektrische Ausstellung wird man der Einsicht sich nicht verschließen können, daß es an der technischen Möglichkeit, unseren Hausfrauen das Leben angenehm zu gestalten, wahrlich nicht fehlt. Da sieht man Wasch- und Wringemaschinen, die elektrisch arbeiten, sieht man Vorkehrungen aller Art zum Kochen und Schmoren mit Elektrizität, elektrisch betriebene Näh- und Schuhputz-Maschinen, sowie zahllose sinnreiche Vorkehrungen ähnlicher Art. Würde man dergleichen zu Preisen auf den Markt bringen, welche für die große Masse erschwinglich wären, an Absatz würde es wahrscheinlich nicht fehlen, und die Nachfrage würde Arbeits- und damit Erwerbsgelegenheiten schaffen für viele Hunderttausende.

* * *

Unsere Erfinder haben in den letzten Jahrzehnten dermaßen unter Hochdruck und mit so erstaunlichen Erfolgen gearbeitet, daß man nachgerade fast verlernt hat, sich über neue Errungenschaften zu wundern. Nur so erklärt sich die Gleichgiltigkeit, mit welcher die Ankündigung der De Forest Co. aufgenommen wird, daß sie kommenden Samstag, also am 23. Januar, die Anlage für drahtlosen Fernsprechverkehr in Betrieb setzen werde, die sie längs der Gestade unserer großen Seen eingerichtet hat. Eingeweiht werden wird die Anlage durch eine „telephonische Konferenz" zwischen dem Bürgermeister von Chicago und seinen Herren Amtsbrüdern in zwanzig anderen Hafenstädten an den See'n, nämlich: Buffalo und Dunkirk, N. Y.; Erie, Pa.; Cleveland, Sandusky, Lorain und Toledo, O.; Detroit, Benton Harbor, Muskegon, Bay City, Cheboygan, Manistee, Mackinaw, Alpena, Sault St. Marie und Port Huron, Mich.; Milwaukee und Ashland, Wis.; und Duluth, Minn. Die Zentralstation der Anlage, mit einem 380 Fuß hohen Thurm ausgestattet, befindet sich am Soo-Kanal; in Chicago ist die Station auf dem Dach des Majestic-Gebäudes eingerichtet worden. Mayor Busse braucht sich aber, um mit den regierenden Häuptern der aufgezählten Städte zu reden, nicht dort hinaufzubegeben, sondern bleibt ganz bequem in seiner Kanzlei sitzen. Das dort auf seinem Pult angebrachte Telephon wird durch die Telephonzentrale mit der Schwingungsgabel in der Station auf dem Majestic-Gebäude verbunden, welche dann der Reihe nach auf Buffalo, Cleveland u. s. w. „eingestimmt" wird, und die dortigen Stationen veranlassen dann alles Weitere, d. h. zunächst die Verbindung mit der örtlichen Telephon-Zentrale und durch deren Vermittelung die mit der Bürgermeisterkanzlei. Dr. De Forest glaubt mit Sicherheit in Aussicht stellen zu können, daß in einem Jahre von jetzt eine drahtlose telephonische Verbindung zwischen dem Eiffelthurm in Paris und der Station auf dem 700 Fuß hohen Thurm des New Yorker Gebäudes der Metropolitan Lebensversicherungs-Gesellschaft hergestellt sein und tadellos arbeiten wird.

* * *

Mit Einrichtungen für drahtlosen Fernsprechverkehr sind auf Betreiben der De Forest Co. bereits alle größeren Dampfer und sonstigen Fahrzeuge versehen, die auf den Binnensee'n verkehren. Vor Allem nämlich soll durch die Anlage die Sicherheit dieser Fahrzeuge gefördert werden. Man wird ihre Kapitäne in Zukunft telephonisch von schweren Stürmen, die loszubrechen drohen, frühzeitig benachrichtigen und es ihnen so in den meisten Fällen ermöglichen können, in einem nahen Hafen Zuflucht zu suchen. Erwägt man, daß allein während des letztverflossenen Monats Oktober der Sachschaden, welchen Stürme auf den See'n angerichtet haben, sich auf $10,000,000 belaufen hat, so wird man zugeben, daß es sich schon lohnt, auf Verhütungsmaßnahmen ein Stück Geld zu verwenden. Man hat berechnet, daß seit dem Jahre 1878 auf den großen See'n rund 8000 Schiffe gescheitert sind, und daß der hierdurch verursachte Sachschaden gegen $120,000,000 betragen hat. Belief sich doch allein der Werth der Ladung Kupfer, die im Jahre 1906 mit dem Dampfer „Flagg" versank, auf $1,250,000.

Von minderer Bedeutung, wenn natürlich auch angenehm ist es, daß durch die Anlage, welche die De Forest Co. geschaffen, in der Folge ein Fernsprechverkehr zwischen dem Festlande und den zahlreichen Dampfern möglich sein wird, welche im Sommer so regen Personenverkehr auf den See'n vermitteln.

* * *

Weit strenger, als es früher geschehen ist, wird von dem städtischen Gesundheitsamt jetzt in Fällen von ansteckenden Krankheiten die Quarantäne gehandhabt. Ein Familienvater, der daheim ein Kind am Scharlachfieber oder an der Diphtherie darniederliegen hat, muß sich entweder mit seinen Angehörigen von der Außenwelt absperren lassen, oder er muß außerhalb des Hauses Quartier nehmen. Da die Betroffenen aber hierzu sich in der Regel nicht rechtzeitig entschließen, so ist die Absperrung fast allgemein die Regel. Hieraus ergeben sich nun in fast allen diesen Fällen die mißlichsten Folgen. Da man dem Ernährer der Familie die Gelegenheit zum Erwerb nimmt, steigern die Kosten der Krankheit sich um Vieles, und häufig wird die ganze Familie dadurch in Noth und Elend gestürzt.

Leider läßt sich nicht einmal behaupten, daß durch die von der Behörde bewiesene größere Vorsicht und Strenge eine wesentliche Abnahme in der Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten bewirkt würde. Die Diphtherie grassirt mit ungewöhnlicher Heftigkeit in der Stadt, und auch das Scharlachfieber tritt mit, gegen früher um nichts verminderter Häufigkeit auf. Da wäre es unfraglich schon richtiger, das Gesundheitsamt bestände, wie bei Blatternfällen, auch bei allen Fällen von Diphtherie und Scharlach auf Isolirung der Kranken in Hospitälern. Daß nicht erkrankte Kinder aus Familien, in denen es derartige Krankheitsfälle gibt, die Quarantäne jeweils durchbrechen und die Krankheitskeime in der Nachbarschaft herumschleppen, läßt sich doch nicht verhindern, auch ist nicht immer eine Garantie dafür vorhanden, daß der behandelnde Arzt auf seinen Rundgängen die Krankheitskeime nicht von Haus zu Haus trägt.

Dr. Evans vom Gesudheitsamt und seine Assistenten mögen im guten Glauben sein, daß sie eine segensreiche Pflicht erfüllen, indem sie die Quarantäne so handhaben, wie es jetzt geschieht, bei reiflicher Erwägung aller Umstände müßten sie aber zu der Einsicht gelangen, daß ihr Heilmittel fast ärger ist, als die Krankheit. Und, wie gesagt, die Krankheit bleibt uns leider doch auf dem Halse. Es sind z. B. in der vergangenen Woche sowohl durch die Diphtherie wie durch das Scharlachfieber mehr Opfer hinweggerafft worden, als in der Vergleichswoche des vorigen Jahres, und damals hat man es mit der Absperrung noch nicht annähernd so genau genommen wie jetzt. Dabei ist inzwischen das neue Isolir-Hospital für ansteckende Kinderkrankheiten eröffnet worden, doch scheint es, als ob das Gesundheitsamt diese Anstalt nicht als eine öffentliche betreibt, sondern für Kranke aus Familien reservirt, welche hohe Preise für die Verpflegung zahlen können. —ss.

Das Kommißvermögen.

„Er" war Kadett, das heißt, nicht etwa „Plöner" oder „Oraniensteiner", sondern „Lichterfelder". Was das sagen will, weiß jeder, der das Wesen des „Korps" kennt. Im Lichterfelder gibt's nur Sekundaner und Primaner! Hans Kurt von Wartensleben war bereits Obersekundaner, und in drei Jahren würde er Leutnant sein! Wie stolz war „sie", die reizende kleine Irmtrud von Redern, auf „ihn"! Und wie schwellte es sein Herz mit freudigem Stolz, wenn er bemerkte, wie er „ihr" imponirte. Sie liebten sich glühend und für ewig! Das hatten sie sich in Onkel Joachims Park unter der großen Kastanie gestanden, zwei Tage vor Ferienschluß. Hans Kurt hatte „ihr" einen Kuß gegeben, einen ganz zaghaften. Vor lauter Zaghaftigkeit hatte der Kuß nicht die Lippen der kleinen Irmtrud, sondern nur ihr keckes Nasenspitzchen getroffen, und der Schnurrbart des jungen Helden — er hatte wirklich schon einen ganz ansehnlichen — hatte die Nasenspitze so gekitzelt, daß Irmtrud niesen mußte, was der Feierlichkeit des Augenblicks einigen Eintrag that. Und dann hatte Onkel Joachims Hero ganz in der Nähe gebellt, und wo Hero war, da war Onkel Joachim sicher auch nicht weit. Hans Kurt fand nicht den Muth zu einem zweiten Versuch. Er sagte nur noch mit wichtiger Miene: „Morgen früh, Irmtrud, wenn Alle noch schlafen, wollen wir uns hier wieder treffen. Wir müssen doch noch mal richtig über unsere Zukunft sprechen, nicht wahr? Du bist nun meine Braut, und da gabt's eine Menge zu überlegen. Also um 7 Uhr bist Du hier." Irmtrud hatte genickt, dann war Onkel Joachims Stentorstimme ertönt: „Ihr Kroppzeug, sind ich Euch endlich! Tante ist schon ganz böse; Ihr hättet helfen sollen Sauerkirschen pflücken." „Ach wirklich — das hatten wir ganz vergessen," hatte Irmtrud gerufen, „da wollen wir uns aber sputen!" Und Hand in Hand war das „Brautpaar" davongestoben.

Am anderen Morgen erwachte Irmtrud erst um dreiviertel sieben Uhr. Sie rieb sich die Augen und besann sich, was — ach Himmel — sie war ja Braut und hatte Hans Kurt versprochen, Punkt sieben an der großen Kastanie zu sein. Schade — sie war noch so furchtbar müde! Am letzten Ferientag hatte sie sich eigentlich noch mal recht nach Herzenslust ausschlafen wollen. Pfui — daran nur zu denken! Wo es sich um Hans Kurt handelte! Wie der Wind war Irmtrud aus den Federn, und rasch war ihre Toilette beendet. Mit gesucht gleichgiltigem Gesicht und etwas bösem Gewissen schlenderte sie langsam die Treppe hinab, und auf den Anruf der Mamsell: „Na, Trudelchen, wohin denn in aller Herrgottsfrühe?" erwiderte sie etwas von oben herab: „Ich will bei dem herrlichen Wetter einen Morgenspaziergang machen." Die Mamsell konnte sich doch wahrhaftig nunmehr angewöhnen, „Gnädiges Fräulein" oder wenigstens „Fräulein Irmtrud" zu sagen. „I, herrliches Wetter nennen Sie das, Trudelchen? Wo's fisselt und ordentlich kalt is?" „Ich denke, es wird sich bald aufhellen," gab Irmtrud zurück, und die Mamsell rief ihr nach: „Der Kurt is auch eben raus." Die Mamsell sagte nie „Hans Kurt". Sie behauptete, entweder hieße einen Hans oder Kurt, beides zusammen, das sei verrückt.

Athemlos und etwas erfroren langte Irmtrud an der Kastanie an. Es fisselte wirklich und war recht frisch. Aber seiner Liebe muß man Opfer bringen können! Und das hellblaue Batistkleid war ohnedies nicht mehr ganz sauber. Hans Kurt wartete schon. Halb glückselig, halb befangen begrüßten sich die Liebenden. Es war ihnen ganz feierlich zumuthe, und Hans Kurt wagte heute nur einen Handkuß. Dann begann er so ernsthaft, als sollte er einen freien Vortrag in der Geschichtsstunde halten — er hatte sich gestern Abend noch alles zurechtgelegt, was er sagen wollte: „Also, Irmtrud, wir sind nun verlobt, und in ein paar Jahren können wir uns heirathen, und dann immer zusammen sein. Aber natürlich darf jetzt noch kein Mensch etwas davon erfahren. Ich bin überzeugt, unsere alten Herrschaften würden behaupten, wir seien noch viel zu jung zum Verloben, aber das ist doch lediglich unsere Sache, nicht wahr? Nun — Eltern haben eben manchmal komische Ansichten von so was. Ich weiß, daß ich Dich immer lieben werde, und Du, meine süße Irmtrud, wirst mir sicher treu bleiben."

„Ich bin Dein auf ewig, Hans Kurt, nichts soll mich von Dir trennen," hauchte Irmtrud mit vor Aufregung und Kälte zitternden Lippen. Sie hatte mal so etwas Aehnliches in einer wundervollen Geschichte gelesen, und es paßte jetzt großartig. Dann aber kam ihr plötzlich ein Bedenken: „Sag mal, Hans Kurt — wie ist's denn mit dem Kommißvermögen? Du weißt doch, ohne das können wir nicht heirathen, und ich glaube, das ist eine Menge Geld, und meine Eltern sprechen immer davon, wie sie sich einrichten müssen —"

„Hm, meine auch," gab Hans Kurt kleinlaut zu und fuhr dann fort: „Ja, ohne Kommißvermögen geht's nicht, aber das wird sich seinerzeit schon finden. Vielleicht gibt uns Onkel Joachim etwas dazu —"

„Ja, und wir können uns doch auch etwas sparen, Hans Kurt. Du triegst doch sicherlich auch Taschengeld."

„Natürlich, und nicht zu knapp; darin ist mein alter Herr nicht knauserig. Er sagt, ich solle beizeiten mit Geld umgehen lernen."

„Siehst Du! Dann können wir doch in ein paar Jahren eine Menge zusammensparen. Wir wollen nur gleich anfangen. Weißt Du was, Hans Kurt? Wir kaufen uns jeder eine Sparbüchse, mit so 'nem Schlitz und zum Verschließen. Da thun wir dann allemal, wenn wir Taschengeld kriegen, etwas rein und auch, wenn wir mal was geschenkt bekommen. Großmama gibt mir bei jedem Besuch fünf Mark, denk nur! Und wenn die Büchse voll ist, dann nehmen wir das Geld heraus und legen's auf Zinseszins." Bei dem Wort „Zinseszins" schwebte der kleinen Irmtrud eine fabelhaft schnelle Vemehrung des Kapitals vor. Sie hatte im Rechnen leider immer nur eine Drei. Eifrig fuhr sie fort: „Und ich esse niemals mehr Windbeutel mit Schlagsahne, und zu Weihnachten und zum Geburtstag wünsch ich mir jedesmal ein Zehnmarkstück, und das kommt in die Sparbüchse."

„Und ich rauche keine Zigaretten mehr; ich sag einfach, der Arzt hätt's mir verboten. Weißt Du, sonst halten mich die Kameraden für schlapp, und eine Nothlüge ist erlaubt. Ich rauche ja furchtbar gern Zigaretten, aber Dir zulieb, meine süße Irmtrud —" Hans Kurt drückte einen feurigen Kuß auf Irmtrms Hand.

„Ja, meinst Du, Hans Kurt, Windbeutel mit Schlagsahne oder Schillerlocken schmeckten nicht auch großartig? Aber für Dich — o, Hans Kurt, ich hab Dich ja so schrecklich lieb — Du bist — ach, Du bist ein ganz entzückender Junge!" Hans Kurt konnte nun nicht mehr anders — er mußte seiner süßen kleinen Braut einen richtigen Kuß geben, wenn ihn auch der „Junge" ein bißchen kränkte.

Aber gerade, als er ernstlich Anstalt machte, bellte die Hero wieder, und um nicht von Onkel Joachim entdeckt zu werden, lief Irmtrud nach der einen und Hans Kurt nach der anderen Seite davon. Und aus dem Kuß wurde wieder nichts.

* * *

Irmtrud von Redern stand in ihrem hübschen kleinen Zimmer und betrachtete mit tiefsinniger Miene ihre Sparbüchse, einen reizenden Miniatur-Bienenkorb, von allen Seiten. Dann seufzte sie tief auf und bewegte den Bienenkorb hin und her, daß der Inhalt klapperte. Und sie seufzte wieder. Voll war er noch lange nicht. Aber zu dem Hut würde es wohl reichen! Ach, die dumme Verlobung! Was hatte man denn davon? Hans Kurt schrieb so selten, und sie — ja, sie wußte auch wirklich nicht recht, was sie ihm antworten sollte. Einem Vetter konnte man ganz anders schreiben als einem Bräutigam. Wenn Hans Kurt noch ihr Vetter wäre, dann wollte sie ihm alles erzählen, all die losen Streiche aus der Selekta, und vom Rodeln hätte sie ihm berichten können, wie famos es ginge mit Fritz Arnold, der schon Student im zweiten Semester war. Aber einem Bräutigam schreiben ging wirklich gräßlich schwer! Und das Sparen war auch eine langweilige Geschichte! Wo man sein Geld oft so nöthig hatte! Da war in der Auslage des ersten Putzgeschäftes ein Hut, ach Gott, das reine Gedicht! Weißes Stroh mit einem Kranz von Vergißmeinnicht und mit einem hellblauen Chiffontuff und mit Seide abgefütert. Einfach süß! Aber Mama behauptete, der Matrosenhut vom letzten Sommer sei noch wie neu und genüge für ein Schulmädel. Mama hatte manchmal so komische Ansichten. Als ob eine Selektanerin ein Schulmädel wäre. Ja, und mit dem Hut. Mama hatte gesagt: „Wenn Du ihn von Deinem Taschengeld bezahlen kannst, habe ich nichts dagegen."

Und nun überlegte Irmtrud schon seit gestern Abend, ob es wohl sehr schlecht und treulos sei, für das Kommißvermögen aus der Sparbüchse den Hut zu kaufen. Es lockte sie so furchtbar, er würde ihr so reizend stehen! Und — und — sie würde ja doch im ganzen Leben kein halbes Kommißvermögen zusammenbringen, auch nicht, wenn sie alles Geld aus dem Bienenkorb auf Zinseszins anlegte. Und vielleicht hatte der arme Junge, der Hans Kurt, auch manchmal einen Wunsch — wirklich, schon aus Rücksicht auf ihn war es einfach geboten, mit der dummen Sparerei aufzuhören. Und flugs setzte sich Irmtrud an ihren zierlichen Schreibtisch und die Feder flog nur so übers Papier:

Lieber Hans Kurt, sei mir, bitte, nicht böse, aber weil's doch niemals reichen wird, was wir ersparen, auch nicht mit Zinseszinsen, will ich heute das Geld aus meiner Sparbüchse nehmen und mir einen Sommerhut dafür kaufen, den ich sonst nicht kriege. Und ich glaube, wir waren ein bißchen dämlich, als wir uns verlobten, wenn's auch damals wundervoll war. Aber ich bin inzwischen zu der Ueberzeugung gekommen, daß es ein Irrthum war. Wir lieben uns nicht mit der großen Liebe, die immer in den Romanen so herrlich beschrieben ist. Es wäre mir viel angenehmer, Du wärst wieder Vetter Hans Kurt und ich Deine Cousine. Dann könnt ich Dir auch viel mehr und ganz anders schreiben. Und nun muß ich schließen; der Vergißmeinnichthut ist sonst am Ende schon weg, und das wäre entsetzlich. Bitte, sei mir nicht böse, lieber Hans Kurt, es geht wirklich nicht anders. Er steht mir zu gut. Fritz Arnold sagt auch, ich müßte immer hellblau tragen. Fritz Arnold ist nämlich im Winter viel mit mir gerodelt, und er hat einen vorzüglichen Geschmack und studirt schon im zweiten Semester Medizin.

Es grüßt ich herzlich
Deine Dich liebende Irmtrud.

Irmtrud erhielt postwendend Antwort auf diese Epistel. Sie lautete:

Hurra, Irmtrud, Du bist doch ein ganz famoses Mädel! Wenn Du auch — aber, na, das wollen wir ruhen lassen! Es war ja wirklich ein großer Unsinn. Nun kann ich mir hundert Salem-Aleikum-Zigaretten und zwei Flaschen Kognak kaufen. Morgen ist mein Geburtstag, und da muß ich was schmeißen. Und dann sind wir quitt. Du legst das Kommißvermögen in einem Hut, ich in Kognak und Zigaretten an. Gut, daß wir tüchtig gespart haben seit unserer Verlobung. Nun haben wir doch was davon. Ich kann Dir heute nichts weiter schreiben, denn gleich beginnt die Arbeitsstunde. Den Vergißmeinnichthut kann ich mir vorstellen. Friedel von Hopfgarten hat so'n ähnlichen, weißt Du, die Schwester von meinem besten Freund im Korps. Ich bin fast jeden Sonntag mit bei seinen Eltern in Berlin. Friedel trägt auch mit Vorliebe blau, steht ihr großartig. Ja, liebes Cousinchen, mit der großen Liebe, da hast Du, glaub ich, ganz recht. Aber deshalb können wir doch gute Freunde bleiben. In diesem Sinne grüßt Dich herzlich

Dein treuer Vetter
Hans Kurt von Wartensleben.

— Kindermund. — Der kleine Fritz (mit seinem Vater von einem Spaziergang zurückgekehrt, vor der Treppe): „Vater, ich bin so müde, trage mir doch!" — Vater: „Es heißt richtig: Trag' mich doch!" — Fritz: „Nicht wahr, Vater, wenn ich sage: Trag' mich doch, dann trägst Du mir!?"

— Raffinirt. — Herrschaftsdiener (der einen Kollegen in Abwesenheit von dessen Herrn besucht): „Was rauchst Du denn da für ein abscheuliches Kraut?" — „Muß ich, damit mein Herr, wenn er heimkommt, die Importen nicht riecht, die ich vorher geraucht habe."

Wintersonne.

Von M. E. v. Rheinbaben.

Ja, nun begann sie zu hoffen, daß er sie wiederliebe. —

Durch das Dunkel des Dezembertages schien die Sonne dringen zu wollen, und von den weihnachtlich geschmückten Schaufenstern her wehte ein heller, hoffnungsfroher Schimmer in des einsamen Mädchens Herz.

Nun würde vielleicht doch noch so etwas wie ein spätes Blühen über sie kommen. — Rosa Lindthorsts Lippen hatten nicht viel gelächelt in den Tagen ihrer Jugend, und ihre übergroße, schlanke Gestalt schien Mühe gehabt zu haben, dem Kampf ums tägliche Brot standzuhalten. Aber nun, seit sie die Anstellung am Seminar erhalten hatte, rgten sich wieder langbegrabene Wünsche in ihr, eine junge, lächelnde Sehnsucht trat alle Abende in ihr stilles Stübchen und malte zartfarbene Bilder des Glückes an die Wand. Sie hatte den ernsten, gesetzten Mann, der nun ihre Seele erfüllte, geliebt von dem Tage an, als sie ihn zum ersten Male gesehen, und ob er auch gleichgiltig an ihr vorüberging, so hatte die treue Ausdauer ihrer demüthigen Verehrung ihn doch heut dazu veranlaßt, ihr warm die Hand zu drücken mit den Worten: „Sie sind ein gutes, tapferes Mädchen, Fräulin Lindthorst."

Wie eine süße Melodie tönten diese Worte nun nach in ihrem Herzen, als sie die Treppen zu ihrer Wohnung emporstieg mit einem Stoß blauer Hefte unterm Arm, das graue Filzhütchen tief auf den dunkelblonden Scheitel gedrückt. Bis spät Abends saß sie, korrigirte, las und lernte und dachte darüber nach, über welches Thema der Geschichtsprofessor morgen beim Nachhausewege mit ihr sprechen könne. Als ihr später die müden Augen zufielen, lag noch ein Lächeln über ihrem blassen Gesicht.

* * *

„Nun, Lili Vogler, besinnen Sie sich!"

Lili sah mit ihren großen, blauen Augen erschrocken auf den Professor.

„Wie streng er heute zu mir ist," dachte sie, „wie finster seine Augenbrauen nach unten gezogen sind!" — Sie war dem Weinen nahe. Nie und nimmer würde sie diese entsetzlichen Zahlen behalten! Sonst hatte er doch immer lächelnd Rücksicht auf diese ihre Schwäche genommen — sonst war er immer so gut zu ihr gewesen, aber heute —

„So geht das nicht weiter mit Ihnen, Lili," klang es drohend vom Katheder, „ich habe lange Nachsicht mit Ihnen gehabt, aber wenn das so fortgeht, werden Sie Ihr Examen nicht bestehen."

Mit einer plötzlichen Bewegung wandte er ihr das kluge Gesicht zu — die anderen Kinder horchten gespannt, kein Laut war in der Klasse zu vernehmen.

Lili senkte die Augen, und glühende Röthe flog über ihr kindlich-rundes Gesicht. Die ganze Lieblichkeit ihrer Jugend, das Halberblühte, Verheißungsvolle ihres Anblicks erfüllte stärker denn je des gereiften Mannes Herz. Wie in einer Vision sah er plötzlich, wie dies junge Gesicht sich in die Länge zog, kleine Falten sich um Nase und Mund prägten, und er sah die runden, rothen Lippen, deren Lachen ihn so oft entzückt, still und blaß werden. Er sah auf einmal Rosa Lindthorst vor sich stehen mit den matten Augen und den gebückten Schultern, und ein heftiger Zorn kam über ihn, daß so viel Jugend verblühen sollte in der Stubenluft einer höheren Töchterschule.

„Setzen Sie sich," sagte er rauh, „ich möchte nachher mit Ihnen sprechen."

* * *

Nun waren sie allein. Professor Brandt blätterte in einem Stoß Hefte und wandte Lili Vogler den Rücken zu. Sie stand da, die Hände lässig ineinander geschlungen, und wartete. Eine blasse Wintersonne wob ihren weißlichen Schein um das blonde Haar des Mädchens. Ihre Augen waren nicht mehr die des gescholtenen Kindes, es lag eine Welt von Erwartung darin, ein Trotz, der gewillt war, in weichste Hingebung überzugehen.

„Väterlich," dachte er, „will ich zu ihr sein." Er stieg vom Katheder und faßte ihre Hand. Warm und rund lag sie in der seinen, eine richtige, kleine Mädchenhand.

„Er darf nicht wissen, wie ich ihn durchschaue," dachte sie und senkte die Augen.

„Warum eigentlich wollen Sie durchaus Lehrerin werden, Lili?"

„Weil ich muß."

„Und wenn ich Sie nun durchfallen lasse?"

Sie sah ihn halbe entsetzt, halb belustigt an, und da mußten sie beide lachen. Warm, so warm lag ihre Hand in der seinen, während lauter blitzende kleine Funken in ihrem Gesitchen sprühten.

„Ich werde die Zahlen nie behalten, Herr Professor, ich bin zu dumm."

„Dumm nicht, das wissen Sie selbst, Lili," sagte er, ernst werdend, „nur — haben Sie kein Talent zur Lehrerin, Sie sollten lieber —"

„Was sollte ich lieber?" Sie suchte ihm ihre Hand zu entziehen und warf im Trotz den blonden Kopf zurück.

„Lili!"

„Nun kommt es," zuckte es durch ihr Hirn; „nun kommt das, was einzig Glück ist." Und ihre Augen schenkten sich ihm ganz, noch ehe ihre Lippen die seinen berührten.

„Süße, geliebte, kleine Lili, Du sollst lieber meine Frau werden."

* * *

Es war einige Tage später. Rosa Lindthorst saß in ihrem Stübchen bei der Lampe und arbeitete. Draußen tanzten die Flocken im Winde, das sah lustig aus. Rosa Lindthorst aber hatte keine Zeit, ihrem Treiben zuzuschauen.

Ah — sie hatte schon zu viel geträumt in diesen Wochen, nun galt es fleißig sein!

Da tönten draußen Schritte — ein kurzes Klingeln — eine frische Stimme — ein Klopfen an der Thür.

„Herein!" Gequält wendet die Lehrerin sich um; wer stört sie da?

„Ach Du bist's, Lili!" — Lili tritt herein, bescheiden und doch keck, gleich einem Schmalreh. Die Winterluft vertiefte noch die Farben ihrer Jugend, glitzernde Perlen fingen sich in den Löckchen an den Schläfen, und lustig thront die kleine Pelzmütze auf den Flechten.

„Liebes Fräulein Rosa, störe ich Sie sehr?" Und schon liegt der blonde Kopf im Schooß der Lehrerin, und die streicht mit den Händen über die runden Wangen.

„Lili stört nie," sagt sie warm. Und Lili beginnt zu plaudern, wie schön es draußen sei und daß nun Weihnachten bald käme und daß es der Mutter besser ginge, und daß der große Bruder ihr ein so wunderhübsches Kleid geschenkt habe. Und schließlich am Ende kommt es heraus, daß sie ganz unbeschreiblich glücklich sei.

Rosa Lindthorst lächelt und ermuntert sie zum Weiterreden. Ein heimliches Flüstern, und dann eine tiefe, tiefe Stille. — Das Licht in der Lampe scheint zu schwelen, dunkler wird es im Zimmer; ein kleiner, hungriger Sperling drückt seine Füßchen in den Schnee auf dem Fensterbrett, pickt ans Fenster und fliegt unbefriedigt davon.

„Es ist kalt hier," sagt Rosa Lindthorst. Sie steht auf und hält die Hände gegen den heißen Ofen. Ihre Augen fliegen durch das Zimmer hin, und weiter, immer weiter fort, und alles, was sie sehen, ist grau, grau, grau.

Da fassen sie zwei weiche, junge Hände, und rothe Lippen öffnen sich wie in schmerzhaftem Erkennen ihr entgegen. Und es kommt zu dem alternden Mädchen wie ein Licht aus weiter Ferne, es bricht durch die Wolken des Himmels und erfüllt das Stübchen mit sanftem Schein. Ein Ton erklingt wie aus einem versunkenen Traum an ihr Ohr: „Ein gutes, tapferes Mädchen!" — Und Rosa Lindthorst schließt die Jugend, die sie besiegte, in ihre Arme, ahnend, daß sie selbst eine Siegerin wurde.

Männer

die entmuthigt sind, die ihren Ehrgeiz und Hoffnung auf Heilung verloren haben, die Geld nutzlos verausgabten in der Suche nach Gesundheit und Kraft, ich lade Euch ein zu mir zu kommen und Euch vertraulich auszusprechen. Ich beweise Euch in wenigen Minuten, daß, wenn Ihr in meine Behandlung tretet, Ihr

nachhaltig geheilt

Etablirt 1893.

werdet. Ich widmete mein Leben dem Studium von Männerkrankheiten und meine Behandlungsmethode ist die neueste und vollkommenste. In meiner Office findet Ihr die neuesten und verbesserten Apparate, welche ich in meiner Behandlung anwende.
Weshalb an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Krampfaderbruch, Absonderungen, Ausschlägen und Blutvergiftung leiden, wenn eine Heilung zu haben ist. Meine Gebühren sind sehr niedrig und meine Bedingungen zufriedenstellend.
Ich halte mein Versprechen und mache einen Mann aus Euch.

Konsultation frei und vertraulich.

Sprechstunden: Täglich 10 Vorm. bis 5:30 Abds. Dienstag, Donnerstag und Samstag 10 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Sonntag 9—12.

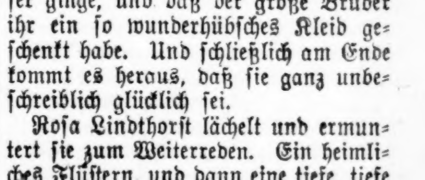
Dr. WEINTRAUB
Wiener Spezial-Arzt,
Zimmer 211 (zweiter Floor) Nr. 112 Süd Clark Str., Ecke Washington Str., Chicago Opera House Bldg. 15dez,dibofafon*

Radikalkur der **Nervenschwäche.**

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1908), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
Man erwähne die Abendpost. 24mzdibofon*

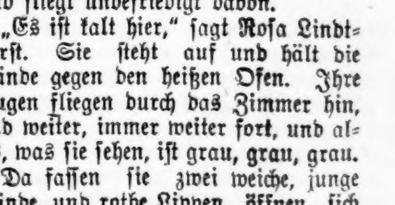
Zahnärzte



$8 unsere berühmten besten Gebisse **$5**
während der Feiertage
Zähne werden durchaus schmerzlos gezogen.
Unsere Platten werden fortwährend besprochen, obwohl vor 25 bis 30 Jahren angefertigt, immer noch in Gebrauch. Fragt Euren Nachbar.— Feine Goldfüllungen zur Hälfte der gewöhnlichen Raten. Brückenarbeit oder Zähne ohne Plates eine Spezialität. Deutsch gesprochen. Offen Abends bis 9 Uhr. — Telephone 2047 Central.

McCHESNEY BROS. (Inc.)
30 Jahre an Randolph und Clark Str.—Berühmt wegen ihrer niedrigen Preise, ausgezeichneten Arbeit und prompten Bedienung. 9dz,mibofon,*

Bruchbänder.
Einfach und doppelt.



Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch Geld, Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Bruchbänder sind die billigsten und besten.
Behlkes Deutsche Apotheke,
441 S. State Straße, Ecke Peck Court. 8janX*

Graue Haare
erhalten ihre natürliche Farbe wieder bei einmaliger Anwendung von
Dr. Lange's harmlose Haarfarbe
Schwarz, Braun und Blond.
Preis 50c und $1.00 per Flasche. Zu kaufen bei
Mandel Brothers
Mesirow Pharmacy, 1011 Milwaukee Ave.
L. Ellisburg, 16 S. Halsted Str.
L. Lange, Lake u. Wood St. Chicago
ian,didofon*

Von Albert Weitze.

Grieshuber: Wer nicht mit allen Finessen des politischen Dienstes bekannt und in seine Chikane eingeweiht ist, sondern die Art und Weise der Stadtverwaltung nur nach den Blasen, die aus dem dunkeln Grunde der Amtsstuben an die Oberfläche der Oeffentlichkeit aufsteigen, beurtheilt, der muß bisweilen die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, und sich fragen, ob die Neuigkeiten, die zu ihm dringen, aus einem Tollhause oder einem Rathhause stammen! Zu Neujahr beispielsweise wurde gemeldet, „unser Fritz" habe mit seiner „Happy New Year"-Botschaft den Büro-Beamten in sämmtlichen Zweigen der Stadtverwaltung die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß sie unwiderruflich und ohne Gnade weggejagt würden, wenn sie nicht die ganze Bürozeit von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends wie die Biber schufteten, oder wenn sie eine einzige Minute mehr, als eine Stunde für ihren Mittagslunch brauchten. Heute — also vierzehn Tage später — bringen die Zeitungen die Notiz, daß sich die beiden Hilfsbaukommissäre, Knight und Christensen die zusammen ein Gehalt von 5100 Dollars beziehen, beim Bürgermeister beschwert hätten, daß sie absolut nichts zu thun hätten und nicht wüßten, wie sie die Zeit todtschlagen sollten. Käme einmal ein Stückchen Arbeit in die Office, so kriegten sie nicht einmal daran zu riechen, da ihr Chef, der Bau-Kommissär Murdock Campbell, dieselbe von anderen technischen Hilfskräften erledigen lasse.

Lehmann: Laß Dich die Sache von 'nen verständigen Menschen explaniren un' beantworte mich zunächst die Frage: Wird Dein kleiner Fritze, wenn Du ihn vor Strafe in'n Hühnerstall einspunnst, Eier legen?

Grieshuber: Solche albernen Fragen beantworte ich nicht.

Lehmann: Nee; Fritze wird keine Eier nich legen; weil er weder dazu erzogen noch dazu veranlagt is. — Jenau so verhält es sich mit die Boroschreiber. Wie Du Dein Fritze in'n Hühnerstall einspunnst, kann Busse seine Beamten in die Boros einspunnen; aber det se nu' och in die Zeit ihrer Inspunnung arbeiten, det kann nich' erzwingen, denn die juten Leute sind ebenso wenig for die Arbeit injebrochen, wie Dein Fritze uff's Eierlejen! Es bleibt sie daher nischt übrig, als zu faulenzen — und so süß sonst ja och das Nischtthun for diese Faulenzer is, so unanjenehm un' bitter is et, wenn se uff Kommando nischt zu thun haben. — Et is daher jar nicht zu verwundern, det einzelne von diese Leute die erzwunjene Nischtthuerei uff die Nieren schlägt, und det se wie die beiden Hilfsbaukommissäre zu „ticken" anfangen.

Charlie: Diese unzufriedenen Leute sollten ihre Blicke auf das städtische Museum werfen und sich an dem Beispiel des alten Fräulein Smith, die demselben als „Archivarin" vorsteht, aufrichten. Sie bekleidet dieses Amt schon, als Chicago noch in den Windeln lag und lange bevor es seine Feuertaufe erhielt; sie hat in der ganzen Zeit nichts zu thun gehabt, — denn das ganze Museum, das sie zu verwalten hat, besteht aus einem Schlauch von der ersten Feuerspritze, einem versteinerten Polizmann, der Lampe der Mrs. O'Leary und zwei Fedorahüten eines verflossenen Bürgermeisters. Sie hat sich aber nicht, wie das heutige, nervöse Geschlecht, von der „tödtlichen" langen Weile herunterkriegen lassen, sie hat den Kopf oben behalten; mehr dreist, als gottesfürchtig, hat sie beständig auf eine fettere Fundirung ihrer Sinekure hingearbeitet, und es schließlich auf einen Jahresgehalt von 2500 Dollars gebracht! Damit noch nicht zufrieden, petitionirt sie beständig um Assistenten, die ihr beim Nichtsthun helfen sollen.

Grieshuber: Dieses „Museum", das seinen Namen in so eklatanter Weise Schande macht, macht augenblicklich auch jetzt den zuständigen Behörden große Kopfschmerzen. Dem Gesetze nach soll der Verwalter, der „Archivar", ein Zivildienst-Angestellter sein, also auch seine Qualifikation nachgewiesen haben. Was aber solch' ein Prüfling wissen soll, das weiß kein Mensch in Chicago und anderswo auch nicht, denn eine solche Sehenswürdigkeit gibt's außer in Chicago in der ganzen Welt nicht. Das ist ein Dilemma, in dem die Civil Service Kommission einmal mit ihren Kenntnissen fest sitzt.

Charlie: Wenn die Idee des „Chicago Seamstreß-Klub" Gestalt und Form annimmt, kann aus dieser Prüfungs-Behörde, die sich ihre Sporen bei der Examinirung von Nachtwächtern, Polizisten und ähnlichen Geisteskrüppeln verdiente, ein Institut werden, das die Macht und den Einfluß von Staat und Kirche in sich vereinigt, und der Anker für die ganze menschliche Gesellschaftsordnung wird. Diese Klubdamen verlangen nämlich klipp und klar, daß die Ehe der Zivildienst-Kommission unterstellt werde, und daß der Eheaspirant, wie jeder andere Zivildienstanwärter für ein Amt, für die Ehe seine Qualifikation nachweise.

Grieshuber: Solch' ein Examen würde unter Umständen recht amüsant werden können . . .

Quabbe: So befremdend der Gedanke auf den ersten Blick erscheint, ich meine, man thäte gut, ihn in nähere Erwägung zu ziehen und vielleicht auch einen Versuch mit obligatorischem Eheexamnibus machen. Viele unglücklichen Ehen würden vermieden werden, wenn in solchen Sachen erfahrene Männer darüber befinden sollten, ob ein Ehekandidat auch Garantie bietet, ein guter Ehemann zu werden oder nicht.

Grieshuber: Wenn in solchen Sachen erfahrene Frauen zu urtheilen hätten, namentlich solche, die die Superiorität des Weibes über den Mann als den berechtigten Anspruch ihres Geschlechtes fordern, könnte das Examen eine kitzliche Geschichte werden — der Betreffende müßte die Befähigung nachweisen, daß er mit allen Arbeiten fertig werden kann, die die moderne Frau unter ihrer Würde zu verrichten hält.

Charlie: Männer und Weiber — beide würden sich als parteiisch nicht zu Examinatoren eignen; alte ausrangirte Jungfrauen, in denen jeder Gedanke an Heirath verdorrt ist, das gäbe den richtigen Stoff, aus dem diese Art Zivildienst-Examinatoren geschnitzt werden könnten! Von Voreingenommenheit gegen Männer oder gegen Weiber könnte bei ihnen keine Rede sein, denn ihr Neid auf ihre glücklich unter die Haube gekommenen Geschlechtsgenossinnen ist ebenso stark, wie ihr Haß auf das Geschlecht der Männer, die ihre Liebe verschmäht und sie haben sitzen lassen.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die hat auch von den Editoriell am Freitag in die Tribjuhne Notiz genommen. Sie sagt, es sei eine Schäm, womit alles die Lahmähkers gebodbert werden sollen. Statt von die Legislätschers eine Märritsch-Lah zu expekten, so daß die Mäsches, wo die Piepels machen, in die Fiutscher besser fitten, sollten die Dreßmähking-Lädies dafor watschen, daß die Dresses ihre Kostümers fitten!

Quabbe: A propos, Ihrer Frau Schwägerin, Herr Kulicke! Hat die Dame, die sich ja immer auf's Lebhafteste für Prinzenbesuche interessirte, auch davon Notiz genommen, daß der Sohn des Sultans mit einem unserer Kriegsschiffe herüberkommt und sich hier längere Zeit aufhalten wird?

Kulicke: Of Kuhrs! Sie sagt, die Administräschen sollte den Immigräschen-Kommissioner instruckten, daß er den Felloh als undesirablen Forähner nicht länden läßt.

Lehmann: Na nu? Sind denn die Prinzen und Aristographen mit einmal so tief in die Innschätzung von Deiner Schwäjerin jesunken? Det war doch früher nich so?

Kulicke: In ihre Opinion ist der Felloh eine Dändscher for die Kountrie. Ein jeder Turkey, wo gut ab ist, hat einen Harem, d. h. eine Mänschen mit all Kinds of Wimmenfolks darin. Eedschens for die turkischen Bigbocks träwele die hohe World over, um public görls for die Harems zu enlisten. Der junge Prinz will probäblie die Expenses for die Mittelmänner sähwen und kommt selbst her, um die „Amirican Bjuties" von ihrem häppigen Home zu enteißen.

Grieshuber: Dummes Zeug! — Er kommt her, um seine in den Stürmen der Jugend zusammengebrochene Gesundheit an den „Hot Springs" von Arkansas wieder zu finden.

Quabbe: Haben Sie gelesen, welchen Vorschlag bezüglich dieses Hot Springs die allerunverschämtesten „Reformer", von denen man je gehört hat, den Machthabern im Weißen Hause unterbreitet haben? Wie Sie wissen, sind diese „Heißen Quellen" eine Reservation der Bundesregierung, die ausschließliche Jurisdiktion über dieselben hat — die Regierung soll jetzt herkommen und diese wunderthätigen Heilquellen der leidenden Menschheit verstopfen, wenn die Stadt Hot Springs darauf besteht, eine offene Stadt zu bleiben — also entweder die Saloons und Spielhäuser zu, und die Heilquellen offen oder umgekehrt — eine, wie die andere Maßnahme würde die Stadt an den Bettelstab bringen! Und ein Geistlicher war es, Reverend Amis, der diesen menschenfreundlichen Vorschlag nach Washington gebracht hat.

Grieshuber: Da war wohl Roosevelt mit seinem bekannten großen Knüppel nicht zu Hause?

Kulicke: Der Feit mit dem noch tofferen Sieneiter Tillmann wird ihm wohl eine Lessen sein, daß er nicht so quick mit dem big Stick bei der Hand sein soll.

Grieshuber: Vor Allem wird ihn der Fall Tillmann gelehrt haben, daß Leute, welche in „Weißen Häusern" wohnen, nicht mit Schmutz auf andere Leute werfen soll; ganz besonders nicht, wenn diese Leute eine Kuhstallerziehung genossen und eine Mistgabel in Händen haben! — Sie könnten mit noch gemeinerem Stoff zurückwerfen!

Lehmann: Am meisten wird sich der Tillmann darüber jefuxt haben, bet der Rosenfeld wejen die Post-Nassauerei un' die paar lumpijen Cents, wo er mit die amtlichen Freimarken Schmuh jemacht hat, so 'n jroßes Jeschrei von Jrabsch un' Betrüjerei jemacht hat. — Et is doch wirklich kleinlich. Da war et früher doch viel netter! — Wollte zum Beispiel ein Senator oder Abgeordneter 'nen Fettochsen uff unsere Viechausstellung schicken, so klebte er ihn 'ne amtliche Freimarke uff die Stirn, — un' die Post beförderte in einen Extra-Viehwajen det Thier als Postjut vierter Klasse. — Kein Hund und kein Hahn krähte danach! —

Charlie (sich dumm anstellend): Was? Ihr wollt so lange heute hier schwätzen, bis der Hahn kräht? — Daraus wird nichts — und hier sind die Karten!

Für die Küche.

Die Verwendung des Suppenfleisches. — So beliebt die gute Rindfleischsuppe als anregender Anfang der Mahlzeit ist, so schwierig gestaltet sich oft die Frage der Verwendung des Suppenfleisches, welches doch nichts stets in einförmiger Art — mit irgend welcher Sauce oder Gemüse oder einem Kartoffelgericht — gereicht werden kann. Wenige Hausfrauen kennen z. B. das grillirte Rindfleisch, welches eine angenehme Abwechselung und Bereicherung des Küchenzettels bedeutet. Man schneidet das Fleisch in nicht zu dünne Scheiben, befreit sie von Haut und Sehnen, bestreut sie mit Salz, wendet sie in geschlagenem Ei und geriebener, gesiebter Semmel und brät sie in der Pfanne in gelb gemachter Butter auf beiden Seiten hellbraun.

Man kann ein gutes, saftiges, gar gekochtes Stück Rindfleisch auch ganz lassen, in eine flache Pfanne oder in eine passende, flache Kasserole legen, auf der Oberseite mit fein geriebener Semmel bestreuen, mit heißer, hellbräunlich gemachter, flüssiger Butter begießen (oder mit dem hellbräunlich gemachten, heißen, abgeschöpften Suppenfett), die Pfanne auf leichtem Feuer und das Fleisch unter sehr fleißigem Begießen glänzend und hellbraun braten lassen. Man reicht, da es keinen Bratensaft und dadurch keine Sauce gibt, irgend eine pikante Sauce, z. B. Kapern-, Champignon- oder Sardellensauce dazu und servirt es mit Brat- oder Schmorkartöffelchen.

Rindfleisch mit Guß. — Das Stück Fleisch wird gut zurechtgestutzt, von etwaigen Knochen, Haut und Fett befreit, mit geschlagenem Ei überstrichen und mit einem Gemisch von fein gehackten Kräutern (Thymian, Majoran, Petersilie), Schalottten, Salz, ein wenig Muskatnuß und geriebener Semmel bestreut, darüber füllt man das ausgelöste, hellgelb geröstete Suppenfett oder Butter, gibt etwas Butter oder Fett in eine Pfanne, schiebt sie in den sehr heißen Ofen und läßt das Fleisch recht rasch hellbraun werden. Auch dieses Fleisch ergibt keine eigene Sauce, man gibt eine der oben erwähnten pikanten Saucen oder Behamelkartoffeln dazu.

Man kann auch nach französischer Vorschrift Rindfleisch a la vinaigrette davon breiten, indem man dünne Scheiben schneidet, diese auf einer mehr tiefen als flachen Schüssel ordnet, sie mit Sardellenstreifchen, in Scheiben geschnittenen, hart gekochten Eiern, zerschnittenen Pfeffergürtelchen, gehackter Petersilie, gehackter Kerbel und Schnittlauch bedeckt, Pfeffer und Salz darüberstreut und reichlich feines Oel und milden Weinessig darübergießt. Das ganze wird nicht untereinandergemischt, sondern so angerichtet.

Krustirtes Rindfleisch. — Diese Art hat einige Aehnlichkeit mit dem Rindfleisch mit Guß, indem das Stück Fleisch auf der Oberseite mit geschlagenem Ei bestrichen und mit einer Mischung von geriebener Semmel, geriebenem Parmesankäse, zwei bis drei gehackten, in Butter gar geschwitzten Schalotten, wenig gehackter Petersilie, noch weniger gehacktem Thymian und Majoran, einer Prise weißen Pfeffer und geriebener Muskatnuß bestreut wird. Dann quirlt man 2 Eier mit ein wenig zerlassener Butter, Salz und 1 Löffel Sahne tüchtig durch, überzieht das in den Bratofen gestellte Stück Rindfleisch damit, streut noch einen Löffel der Kräutermischung darüber, läßt sie bei guter Hitze anbraten und fährt mit Bestreuung und Anbraten fort, bis alles verbraucht ist und sich eine hellbraune Kruste gebildet hat, die man zuletzt noch mit einem Löffel zerlassener Butter begießt. Auch dazu gibt man eine pikante Sauce.

Will man Suppenfleisch in anderer Gestalt als nur abgekocht, als Beilage zu Gemüsen geben, so kann man die Scheiben in dicklich mit Wasser, Salz und etwas Butter ausgequirlten Reis hüllen, diese Reisschicht mit geriebenem Parmesankäse und geriebener Semmel bestreuen und diese Schnitten auf flacher Pfanne in steigender Butter zu schöner Farbe braten.

Schüsselragout von Geflügel. — Reste von gekochtem oder gebratenem Geflügel schneidet man in hübsche Stücke, fügt etwas feingeschnittenen Schinken oder Pökelzunge hinzu und legt dies gemischt auf eine gut gebutterte Porzellanschüssel. Darüber gibt man einige Zitronenscheiben, aus denen die Kerne entfernt wurden, etwas geriebene Semmel und Butterstückchen. Eine zweite Schicht von Fleischresten kann man darüber geben und oben auf Semmelbröfel und Butter legen. Die Schüssel wird in dem Backofen auf einem Topf mit kochendem Wasser zugedeckt, heiß gemacht.

Gemüse von Sellerie. — Man wäscht einige zarte Sellerieknollen gut, schält sie und schneidet sie in Scheiben. Inzwischen verkocht man ein Stück in Mehl gerollter Butter mit zwei Tassen Sahne, fügt Pfeffer und Salz bei, kräftigt die Sauce mit etwas Fleischextrakt, dämpft den Sellerie in der Sauce kurze Zeit und reicht ihn zum Fleisch.

Gestürzte Biskuit-Mehlspeise. — Man schneidet von 2 Zitronen die Schale ab und kocht die Zitronen in einem reichlichen Quart Wasser weich. Die Schalen werden fein gewiegt oder gestoßen, dann in das Kochwasser gethan, das vorher durchgegossen worden ist. Dann kommt Zucker hinein, so viel, als zu angenehmer Süße nöthig ist. Man zieht darauf ½ Pfund gebrühten süßen Mandeln die Schale ab; stößt die Mandeln fein und gibt sie hinein. Die Masse muß nun gut gequilt werden, damit sie recht weiß wird und dann mit 2 Unzen in Wasser aufgelöster Hausenblase versetzt. Endlich wird die Masse schichtenweise mit kleinen, leichten Biskuits in eine Form gethan. Wenn die Mehlspeise kalt und steif ist, wird sie auf eine Schüssel gestürzt. Man kann das Gericht mit eingesottenen Früchten belegen und servirt ein Chaudeau dazu.

Ein Landsmann, den ich in Amerika traf.

Humoristische Charakterskizze von Konni Zilliacus.

Wir waren gerade im Begriff, das Bureau des Konsuls zu verlassen, wo ich ihn besucht hatte und eingeladen war, mit ihm und seinen beiden Geschäftstheilhabern am „Lunch" theilzunehmen, als ein Policeman hereintrat, einen Gruß vom Hauptmann bestellte und den Konsul bat, gütigst zur Polizeistation zu kommen.

„Wir haben einen ganz merkwürdigen Fisch gefangen," fügte er zur Erklärung hinzu. „der kein Wort englisch, deutsch, spanisch und auch nicht chinesisch versteht, und daher schickte mich der Kapitän herüber, um zu fragen, ob der Herr Konsul vielleicht Zeit hätten, sich das Exemplar anzusehen und zu bestimmen, was es für einer ist."

„Wieder die verdammten Sprachkenntnisse," sagte Mr. Bolse, der älteste Theilhaber der Firma des Konsuls. „Jedesmal, wenn in San Franzisko was mit Leuten los ist, die keine Christensprache sprechen, muß der Konsul aushelfen. Und ihm scheint das nicht einmal unangenehm zu sein! Können Sie nicht bis nach dem Lunch warten, Herr Policeman?"

„Ach, das ist in ein paar Minuten abgemacht!" unterbrach ihn der Konsul. „Gehen Sie Drei voraus und bestellen Sie den Lunch! Ich komme gleich nach."

„O danke!" sagte Mr. Bolse trocken. „Ich gehe mit, sonst bleibst Du noch den ganzen Nachmittag da, wie neulich als Du das Subjekt sogar „interessant" fandest!"

Der Konsul lachte, und dann gingen wir vier zur Polizeistation, die nur wenige Schritte davon entfernt lag. Der Arrestant war ein großer, derber, übel zugerichteter Mann, den ein ganzer Haufe Policemen umringte, die ebenfalls theilweise Spuren eines ausgefochtenen ernsten Kampfes aufwiesen. Die Hände des Mannes waren mit Handfesseln versehen, sein Gesicht so mit Schmutz und Blut besudelt, daß man nicht einen einzigen Zug davon unterscheiden konnte.

Nach der Begrüßung mit dem Polizeihauptmann fragte der Konsul: „Was hat er denn gethan und warum wurde er verhaftet?"

„Ach, gethan hat er eigentlich nichts Besonderes, sich nur so verrückt benommen, daß wir ihn in Gewahrsam nehmen mußten. Er hat sich mehr als zwei Tage unten am Kai aufgehalten, wo er bei Tage saß und Nachts schlief, ohne etwas Anderes als trockenes Brot zu essen, das er in einem Bäckerladen in der Nähe gekauft hatte. Als sein Benehmen mir rapportirt wurde, befahl ich, ihn zur Station zu holen. Aber das war leichter gesagt als gethan. Er leistete solchen Widerstand, daß fünf von meinen Leuten mit ihm nicht fertig wurden, bis sie ihn besinnungslos schlugen und mit Handfesseln versehen hatten. Und auch hier hat er kein Wort gesagt, obgleich ich ihn auf Englisch, Deutsch und Französisch ansprach. Entweder versteht er keine der Sprachen oder er ist zu dickschädlig zu antworten."

Während dieser langen Erklärung stand der Arrestant gleichgiltig und müde da, als wenn es ihm ganz gleich war, welchen Ausgang die Geschichte nahm. Von seinem Gesicht konnte man, wie gesagt, nicht viel sehen; aber die Kleider waren aus unverkennbarem, braunen österbottnischen Fries und die ebenso unverkennbaren Pjäxor (finnische Schuhe) auf seinen Füßen verriethen seine Heimath.

„Woher kommen Sie?" fragte ich daher auf Finnisch.

Er sah mich einige Augenblicke fast mißtrauisch an, und antwortete schließlich: „Aus Lappajärvi!"

„Hoho!" rief der Kapitän. „Er gibt sogar Laute von sich."

„Was haben Sie denn gethan? Warum haben Sie sich mit der Polizei geprügelt?"

„Was ich gethan habe?" wiederholte er zornig. „Das möchte ich selbst wissen! Gar nichts! Aber da fielen sie über mich her, und da wehrte ich mich natürlich, so lange ich konnte. Und nun haben sie mich in Fesseln gelegt, wie einen Mörder und Räuber!"

Der Konsul verlangte sofort, daß ihm die Fesseln abgenommen würden. Der Kapitän that ihm den Willen, warnte aber vor den Folgen.

Der Mann schien aber nicht zu weiteren Kämpfen Lust zu haben, sondern bat, sich waschen zu dürfen. Nachdem er dies gethan hatte, sah er ganz ordentlich aus, wenn auch blaue Flecke und Schrammen von seinem Zusammenstoß mit der Ordnungsmacht kündeten.

Aber es war schwer, aus ihm etwas über sein Verhalten herauszubringen, das ihm ganz natürlich erschien, uns aber, als wir in's Klare darüber kamen, sehr merkwürdig dünkte.

Er hieß Juho Penttinen und war mit drei Kameraden und Heimathsgenossen nach New York gekommen; alle vier waren auf der Reise nach Astoria in Oregon, wo sie Bekannte hatten und in den Fischereien Arbeit zu finden hofften.

In New York hatten sie sich durch einen der „Runner" überreden lassen, sich Billets über San Franzisko zu kaufen, da diese nach seiner Aussage erheblich billiger wären als die direkten. Aber in San Franzisko hatte sich gezeigt, daß ihre Billets zur weiteren Dampferfahrt ungiltig waren. Da hatten sie begriffen, warum die Billets billiger waren; aber sie wußten nicht, wie sie weiter kommen sollten, da ihre zusammengelegten Beträge nur noch für drei Deckplätze bis Astoria reichten.

Sie hatten dann nach langer und gründlicher Ueberlegung beschlossen, daß drei von ihnen weiter reisen sollten, Penttinen aber, als ältester und welterfahrenster von ihnen, in San Franzisko warten, bis sie ihm mit dem zurückkehrenden Dampfer Geld senden konnten. In Astoria könnten sie ohne Schwierigkeiten so viel borgen, als für Penttinens Reise nöthig wäre und auch veranlassen, daß einer von der Besatzung für ihn das Geld mit hinüber nahm. Sie meinten, Penttinen könnte seine Reise in höchstens drei Tagen fortsetzen. Er sollte nur aufpassen, wenn das Boot ankam.

Das wäre die ganze Geschichte. Die Anderen waren abgereist, und er wartete in San Franzisko. Zwanzig Cents, die sie über das Billetgeld hinaus übrig behalten hatten, hatte er bekommen; aber das reichte nur zu trockenem Brote und natürlich nicht für Nachtquartier, woher er am Kai geschlafen hätte. Außerdem konnte das Boot ja leicht zur Nachtzeit ankommen.

Niemand hätte ihn belästigt, außer den Policemen, die ihn schon vorher ein paarmal angesprochen hatten, aber fortgegangen waren, da er sie nicht verstand. Heute früh hatten sie ihn beim Arm gepackt und versucht, ihn mitzuziehen, und da er natürlich Widerstand geleistet hatte, hatten die Policemen nach anderen gepfiffen, und dann hatte die Schlägerei begonnen.

So lange er konnte, hatte er sich mit ihnen geschlagen, als ihn aber einer mit seinem Stabe auf den Kopf traf, war er bewußtlos geworden, so daß sie ihn in das „Loch" schleppen konnten, wo er sich mit Handfesseln gebunden fand als er zur Besinnung kam — warum, wußte er nicht, und ebenso wenig was aus seinem Reisesack geworden war, auf dem er gesessen hatte, als die Schlägerei begann.

„Der Kerl muß verrückt sein," meinte der Polizeikapitän, nachdem ihm die ganze Geschichte mitgetheilt war. „Kein vernünftiger Mensch wird auf den Gedanken kommen, Tag und Nacht auf offenem Kai zu warten. Es ist am besten, er bleibt hier, bis seine Astoria-Freunde — wenn er welche hat — nach San Franzisko kommen können und sich seiner annehmen!"

„Was sagt er?" fragte Penttinen.

Der Vorschlag des Kapitäns betreffs des Logis auf der Polizeistation wurde ihm verdollmetscht, die Bemerkungen aber fortgelassen.

„Wenn sie sagen können, daß ich was Böses gethan habe, können sie mich hier behalten," erklärte Penttinen ruhig, aber ärgerlich — „aber sonst schlafe ich, hol' mich der Teufel, nicht im Polizeiloche! Es ist schon Schande genug, von der Polizei festgenommen zu werden. Und wer sollte dann wohl auf das Dampfboot aufpassen?"

Wir versuchten ihm klar zu machen, daß er nicht in Polizeigewahrsam sei, wenn er auch das Angebot des Nachtquartiers annahm, und daß man es ihm melden würde, wenn das Dampfboot einträfe. Aber es war, als wenn man tauben Ohren predigte. Er hatte nun einmal seine Meinung von der Polizei. Und auf das Dampfboot wollte er lieber am Kai warten.

Die meisten von den Anwesenden lachten über seine Beharrlichkeit, als sein Ultimatum übersetzt wurde. Der Kapitän zuckte die Achseln.

„Na, meinetwegen," sagte er verdrießlich. „Laßt den Narr gehen, wohin er will!"

„Aber wo ist mein Sack?" fragte Penttinen, als Antwort auf die Erklärung, daß er gehen könnte.

Er wurde herbeigebracht und war, wie er durch sorgfältige Untersuchung feststellte, unversehrt.

„Darf man hier rauchen," fragte er weiter. Und er zog aus der Tasche eine Pfeife und aus seinem Reisesack eine Tabaksdose, aus der er erst seinen Beutel füllte und dann seine Pfeife stopfte.

„Heimisches Kraut!" sagte er mit vergnügtem Gesicht, als er den Beutel in die Tasche steckte und die Dose wieder sorgfältig zumachte. eine Versicherung, die der erste Dufthauch überflüssig machte.

Dann stand er auf, warf den Sack über die Schulter, sagte „besten Dank den Herren, die ihm von der Polizei forthalfen" und wollte sich entfernen.

„Warten Sie einen Augenblick," sagte der alte Mr. Bolse. „Wir können den Mann doch nicht so gehen lassen!" „Er hatte ja nichts gethan," fuhr er zu uns fort, „ist aber wie ein Verbrecher arretirt worden! Und als er sich vertheidigte — tüchtig, wie einige von den Herren bezeugen können, — wurde er ohne weiteres bewußtlos geprügelt. Ich will die Herren Policemen nicht tadeln, daß sie annahmen, nur ein Verrückter könne so auf seine Freunde bauen, daß er lieber auf der Gasse schlief und eine trockene Brotrinde kaute, als um Unterstützung bat. Dergleichen ist zu selten in unseren Tagen, um von Jedem verstanden zu werden. Aber er muß eine greifbare Entschädigung bekommen. Meine Herren, ich halte meinen Hut auf."

Er streckte seinen Hut mit der linken Hand vor und ließ aus der rechten einen Zehndollarschein hineinfallen.

„Das ist recht!" stimmte der Kapitän bei, zog seine Brieftasche und legte auch einen Schein bei — „es war ein Versehen, wenn auch ein entschuldbares!" —

Die Uebrigen folgten dem Beispiel nach ihren Mitteln und augenblicklichem Kassenbestand so freigebig, daß der Hut gleich darauf dreißig Dollars enthielt, die Mr. Bolse — noch mit dem Hut in der Hand und mit einer stattlichen Verbeugung — Penttinen überreichte.

„Was soll das?" fragte er, ohne das Geld zu nehmen. Und als ihm die Sache erklärt wurde, verbeugte er sich ebenfalls, freilich weniger stattlich, aber ebenso würdig, und sagte höflich, aber bestimmt:

„Ich danke den Herren sehr, aber ich kann nicht wie ein Bettler Geld annehmen. Was ich brauche, kommt mit dem Dampfboot, und bis dahin werde ich mir schon durchhelfen. Besten Dank für den guten Willen!"

Ob ich es deutlich zeigte, weiß ich nicht; aber ich war ganz hoffärtig auf meine Landsmannschaft mit ihm, als ich Penttinens Antwort übersetzte.

„Noch eine Lektion!" sagte Mr. Bolse. „Man lernt, so lange man lebt. Ich hätte gleich begreifen sollen, daß der Kerl zu gentlemanlike ist, um eine Entschädigung anzunehmen. Hier ist Ihr Geld wieder, meine Herren!"

Dann wandte er sich an mich und bat mich, „Mister" Penttinen zu fragen, ob er ihm die Ehre erweisen wolle, mit ihm den Lunch einzunehmen und alle Anwesenden daran theilnehmen wollten. Dies mit einer Verbeugung gegen die Uebrigen.

„Warum nicht!" sagte Penttinen. „Wenn ich nur wüßte, daß das Boot nicht inzwischen kommt!"

Seine Besorgniß wurde beseitigt, indem der Polizeikapitän dem am Hafen stationirten Policeman Order gab, zu rapportiren, sobald das Schiff in Sicht käme, und dann zogen wir, der Kapitän an der Spitze, zum besten Restaurant in der Nähe. Penttinen trug seinen kostbaren Sack auf der Schulter.

„Was glauben Sie, daß er am liebsten ißt?" fragte mich Mr. Bolse, nachdem wir in dem Restaurationssaal, wo wir bei den übrigen Gästen großes Erstaunen zu erregen schienen, einen Tisch gefunden hatten.

Ich drückte die Vermuthung aus, daß Penttinen wahrscheinlich Kartoffeln mit Speck und Schwarzbrot und Pfannkuchen als Dessert allen anderen Leckereien vorziehen würde. Und Mr. Bolse versetzte den französischen Oberkellner in Entrüstung, als er gerösteten Schinken mit Setzeiern und in der Schale gekochte Kartoffeln, drei Flaschen Bier und ebenso viel Champagner bestellte.

Schwarzbrot gab es nicht auf der eleganten Speisekarte und ebenso wenig Pfannkuchen, aber Mr. Bolse ließ nach dem ersteren in eine deutsche Bäckerei schicken und den letzteren erklärte der Oberkellner schließlich fertigstellen zu können.

„Die Bestellung umfaßt uns alle. Wenn es für ihn gut genug ist, ist es für uns auch!" erklärte Mr. Bolse, der entschlossen schien, Penttinen gegenüber nicht wieder gegen die Etikette zu verstoßen, so wenig dieser sich wohl darum gekümmert haben würde, was wir aßen, wenn er selbst nur wohlversehen war.

Der Schinken war aber so delikat, daß wir keine raffinirteren Gerichte begehrten. Und als auf die nicht minder delikaten Pfannkuchen Gartenerdbeeren folgten, wie sie nur Kalifornien hervorbringt, ließ sich sogar Penttinen zu einem befriedigten Lächeln herbei.

Champagner zu trinken konnte er aber nicht vermocht werden, nachdem er einmal an seinem Glase genippt hatte, als wir ihm zutranken. „Das sticht in die Nase," sagte er, und er zog Bier auch zu den Gartenerdbeeren vor, worauf er sich erhob, um zu gehen.

„Das Dampfboot kann jeden Augenblick ankommen," sagte er, „und ich versprach, da zu sein. Bin ich nicht da, so weiß er, der das Geld bringt, nicht, was er damit machen soll! Adieu und vielen Dank!"

Wir schüttelten ihm der Reihe nach die Hand. Dann hob er seinen Reisesack auf, der neben seinem Stuhl gelegen hatte, und kehrte auf seinen Posten zurück.

„Das ist ein Kerl!" sagte Mr. Bolse, als Penttinens breiter Rücken durch die Thür verschwand — „ein ganzer Kerl! Es würde besser in der Welt aussehen, wenn es viele solche gäbe!"

Ausweis guter Gesundheit

zählt am meisten im Lebenskampf ums Vorwärtskommen. Für Leute, denen es an reichem, rothem Blut mangelt — deren vitale Energie geschwächt ist durch ihre Unfähigkeit ihre Nahrung richtig zu verdauen — ist kein Tonic so gut als

Malt Marrow

Es vermehrt das Blut, stärkt die Nerven, gibt den Schwachen und Matten neues Leben u. Kraft. Wenn es Euch an Lebensfreude mangelt, so hilft nichts mehr als dieses wunderbare Tonic. Bestellt sofort eine Kiste. Telephonirt Calumet 1664. Laßt es Euch heute kommen. Schreibt nach Büchlein. „Hervorragende Aerzte des Westen."

McAVOY MALT EXTRACT DEPT., CHICAGO.

Südamerikanische Diktatoren.

Der neue Aufstand von Venezuela, der sich gegen die Herrschaft des gegenwärtig in Berlin weilenden Präs. Castro richtet, gibt dem Pariser „Gaulois" Anlaß zur Wiedererweckung charakteristischer Erinnerungen an andere südamerikanische Diktatoren, an denen die Geschichte des einst spanischen Amerika so reich ist. Einer der berühmtesten Diktatoren war der General Rosas, der zwanzig Jahre lang die argentinische Republik mit eiserner Faust regierte. Mit der gleichen Entschlossenheit wußte auch der General Garcia Moreno sich im Besitz der Macht zu erhalten; er herrschte über Ekuador, aber mit seiner rücksichtslosen Energie verband er eine vorbildliche Ehrlichkeit und zugleich eine Religiosität, die man sonst bei südamerikanischen Politikern nicht immer findet. Er setzte sogar dem Papste eine Jahressubvention aus. Von ihm, der beim Verlassen einer Kirche durch die Hand eines Mörders fiel, erzählt man einen Vorfall, der bezeichnend für die grausame Unbekümmertheit jener skrupellosen Politiker ist. Ein Regiment hatte gemeutert. Moreno läßt es umzingeln und dann Linie formiren. Dann schreitet er langsam die Front ab und zählt die einzelnen Leute von zehn zu zehn. Er trug dabei seinen Revolver in der Hand und jeder zehnte Mann wurde von dem Präsidenten eigenhändig niedergeschossen. Als er diese blutige Revue beendet hatte, ließ er kaltblütig links einschwenken und abrücken. Nicht ein Mann vom Regiment wagte Widerstand. In Paraguay lebt noch heute die Erinnerung an den berühmten Marschall Lopez, der so viele Jahre lang gegen Brasilien und Uruguay Krieg führte. Ein wahrer Fanatismus der Begeisterung konzentrirte sich auf diesen Präsidenten, für den die Bürger Paraguays freudig in den Tod gingen. Eines Tages geht Präsident Lopez mit dem diplomatischen Vertreter Englands am Flußufer spazieren. Der Engländer spricht von dieser wilden Begeisterung des Volkes. „Wollen Sie sehen, wie weit sie geht?" fragte der Präsident. Er geht auf eine Gruppe von Kindern zu, die am Wege spielt. „Kannst du schwimmen?" Ja wohl, Herr Präsident." „Gut, dann geh zu deinen Freunden zurück." Eines nach dem andern ruft er die Kinder, bis er endlich einen Jungen findet, der nicht schwimmen kann. „Schön, nun springe einmal hier ins Wasser." Das Kind blickt dem Präsidenten einen Augenblick in die Augen, dann lächelt es fröhlich und springt in den Fluß, wo es sofort untergeht. In höchster Erregung will der Engländer dem Jungen nachspringen, um ihn zu retten. „Ach, lassen Sie nur, „meinte Lopez, „er ist glücklich, für's Vaterland zu sterben," und er verhinderte die Hilfeleistung. Mit welcher rücksichtslosen Grausamkeit die südamerikanischen Diktatoren nicht nur ihre Gegner, sondern auch Verdächtige verfolgen, spiegelt sich in einem Gespräche, das der französische Präsident Grevy einmal mit einem südamerik. Kollegen in Paris führte, wieder. Der fremde Staatschef war zum Diner ins Elysée geladen. Im Rauchzimmer beim Plaudern fragt der Südamerikaner den französischen Präsidenten: „Sagen Sie, was thun Sie eigentlich, Herr Präsident, wenn Sie Feinde haben?" Die seltsame Frage verblüffte und verstimmte; endlich antwortete Grevy: „Ich thue nichts, Herr Präsident, ich wünsche selbst meinen Feinden kein Uebel." Der südamerikanische Machthaber schüttelte leise den Kopf und lächelt vor sich hin: „Ach, wirklich? Sehen Sie, ich habe merkwürdiges Glück. Als ich zum letztenmal gewählt wurde, hatte die ganze Stadt illuminirt. Ja, die ganze Stadt . . . Mit Ausnahme eines einzigen Hauses. Ich weiß nicht, was in diesem Hause vorging, aber am nächsten Morgen war niemand mehr darin . . ."

Ueber die ungeheure Schnelligkeit der Radiumstrahlen.

Ueber die ungeheure Schnelligkeit der Radiumstrahlen sind kürzlich Untersuchungen angestellt worden, die fast übereinstimmend eine Schnelligkeit von 192,000 Kilometern in der Sekunde ergaben. Der Lichtstrahl der Sonne durchläuft bekanntlich 300,000 Kilometer in derselben Zeit. Man kann sich diese Schnelligkeiten auf keine Weise vergegenwärtigen. Was ist eine Gewehrkugel dagegen, die in der Sekunde nur etwa 550 Meter zurücklegt! Und dabei bringen die Radiumstrahlen, abweichend von den Sonnenstrahlen, durch dick und dünn, selbst durch Stahl und Eisen!

— Vom Kasernenhofe. — Unteroffizier (zum Einjährigen, der beim Stillstehen nach vorn über zu fallen droht): „Na, bloß keine Fluchtversuche, Einjähriger!"

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Ihren Verletzungen erlegen ist die 64 Jahre alte Wittwe Anna Springer, geb. Neumann aus der Schulstraße 17, die an der Ecke der Schul- und Müllerstraße beim Besteigen eines Straßenbahnwagens verunglückte und mit einer klaffenden Kopfwunde besinnungslos nach dem Paul Gerhardt-Stift gebracht wurde. — Wegen Kautionsschwindels wurde ein „Konfektionär" Franz Daugs aus der Lindenstraßen No. 108 von der Kriminalpolizei festgenommen. — Ein Opfer unmenschlicher Mißhandlungen ist die 47 Jahre alte Händlerin Helene Zahn aus der Kastanien-Allee No. 42 geworden. Die Obduktion, die vorgenommen wurde, stellte die schwersten Verletzungen am ganzen Körper fest. Die Haut war überall blutunterlaufen. Wahrscheinlich ist die Verstorbene mit einer Latte oder einem ähnlichen Werkzeug geschlagen worden. — Einen dreisten Stellenvermittlungsschwindel betrieb der Schreiber Ernst Göttert, der sich wegen Betruges vor der 1. Strafkammer des Landgerichts zu verantworten hatte und 5 Monate Gefängniß erhielt. — Der Geh. Regierungsrath Ernst Friedel tritt mit Ablauf seiner letzten Wahlperiode am 1. Februar in den Ruhestand. Er hat eine Dienstzeit von nahezu 50 Jahren hinter sich. Bis zum Jahre 1872 wirkte er als Richter am Berliner Stadtgericht und trat danach in die Dienste der Stadtgemeinde Berlin über.

Lichtenburg. An Stelle des verstorbenen Pastors Kiefel wurde Pastor Adolf Baggasch in Lichtenburg (Kreis Torgau) gewählt.

Proschim. Die Explosion einer Petroleumlampe hat in Proschim viel Unheil angerichtet. Die Ehefrau des Arbeiters Sommer erwachte kürzlich in der Nacht und bemerkte zu ihrem Schrecken, daß das Bett ihres 4 Monate alten Kindes in Flammen stand. Die in der Nähe des Bettes stehende kleine Petroleumlampe war explodirt. Mann und Frau bemühten sich, die Flammen durch Decken und Tücher zu ersticken, doch zogen sich beide bei dieser Gelegenheit am ganzen Körper lebensgefährliche Brandwunden zu, so daß ihre sofortige Ueberführung in das Krankenhaus erfolgen mußte. Die Ehefrau wurde von ihren entsetzlichen Qualen durch den Tod erlöst.

Röhrsdorf. Nach einem häuslichen Streite verübte der Stellenbesitzer Schaefer dahier dadurch Selbstmord, daß er sich mit Petroleum begoß und dieses anzündete.

Spremberg. Im 89. Lebensjahre starb der Lehrerveteran unseres Kreises, Lehrer Kulka, auf seinem Ruhesitz in Slamen. Er war 54 Jahre lang seiner Amtsthätigkeit in unserer Stadt nachgegangen.

Provinz Ostpreußen.

Insterburg. Kürzlich begab sich die 71jährige Rentenempfängerin Frau Gause in Jodlauken nach dem Gasthaus, um Einkäufe zu besorgen. Infolge der Glätte stürzte sie und schlug so heftig auf, daß sie nach wenigen Augenblicken starb.

Johannisburg. Hilfsprediger Salewski in Widminnen wurde zum Pfarrer in Adl. Kessel gewählt.

Memel. Der langjährige Sekretär der Kaufmannschaft, Dr. jur. Sintenis, ist infolge Herzschlags plötzlich verstorben. Der Verstorbene, der in einigen Tagen sein 54. Lebensjahr vollendet hätte, konnte erst im letzten Frühjahr sein 25-jähriges Amtsjubiläum begehen.

Neidenburg. Einen tödtlichen Unfall erlitt der Instmann Kruschke aus Ruttkowitz beim Abbauen von Aesten. Ein trockener Ast traf so unglücklich seinen Kopf, daß K. bewußtlos zusammenbrach und nach 10 Stunden verstarb.

Rautenberg. Das Gut Girrehlichken des Herrn Riechert ist für 180,000 Mark an Herrn E. Ebner von Gr. Lenkeningken übergegangen.

Ruß. In der Nacht brach in den Wirthschaftsgebäuden des Besitzers Ulhas in Maszellen Feuer aus, das schnell um sich griff und bald auf das Wohngebäude überging, das gleichfalls in wenigen Minuten ein Raub der Flammen wurde.

Willenberg. Der Kreisassistenzarzt Dr. Fischer dahier wurde zum Kreisarzt ernannt und mit der Verwaltung des Kreisarztbezirkes Kreis Neidenburg beauftragt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Dem Leut. Moeller und Unteroffizier Fregien vom Danziger Inf.-Regt. No. 128 ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Kulm. Der hiesige „Radfahrerverein" wählte in der Hauptversammlung den Polizeiwachtmeister Wagner wieder zum Vorsitzenden.

Meisterswalde. Der von den hiesigen kirchlichen Organen zum Geistlichen der evangelischen Gemeinde gewählte Pfarrer Johannes Bublitz aus Pempersin wurde durch Consistorialrath Dr. Claaß-Praust unter Assistenz der Pfarrer Großmann-Löblau und Zühlsdorf-Gischkau in sein neues Amt eingeführt.

Schönsee. In der Nacht wüthete auf dem Herrn v. Brauneck gehörigen Rittergute Schewen ein großes Schadenfeuer, durch welches ein sehr umfangreiches, Stall und Scheune umfassendes Wirthschaftsgebäude bis auf die Umfassungsmauern vernichtet wurde.

Stuhm. Unter den schwierigsten Verhältnissen gelang es dem Gendarmeriewachtmeister Petrich, einen schweren Verbrecher, den Korbmacher Franz Thimm, festzunehmen und dem Amtsgerichtsgefängniß einzuliefern. Nachdem der Gendarm den Thimm hier eingeliefert hatte, ritt er zurück und nahm bei dem Eigenthümer Thiede-Stuhmerfelde, bei dem Thimm sich nach dessen Angabe aufgehalten hat, Haussuchung vor. Dort fand man ein ganzes Waarenlager von verschiedenen Gegenständen. Thiede wurde ebenfalls verhaftet und mit allen Sachen mittels eines Wagens nach Stuhm gebracht und dem Gerichtsgefängniß eingeliefert.

Provinz Pommern.

Bresin. Durch Schadenfeuer wurden das Wohnhaus und die nebenstehenden Wirthschaftsgebäude des Maurermeisters Limberg eingeäschert.

Pölitz. Postgehilfe Kurt Witte ist in der Larpe diesseits der Badeanstalt als Leiche aufgefunden worden. Nach den bei dem Todten vorgefundenen Aufzeichnungen dürfte es sich nicht um ein Verbrechen handeln, wie Anfangs angenommen wurde.

Schellin. Der Apotheker Kornstädt aus Danzig schenkte unserer Kirche 800 Mark zur Herstellung eines prächtigen Kirchenfensters. Der freundliche Geber möchte dadurch das Andenken seines verstorbenen Vaters, des früheren Bauernhofsbesitzers Kornstädt in unserer Gemeinde erhalten.

Schwartow. Als die achtjährige Tochter des Arbeiters Jul. Schmukal vom Schulunterricht sich nach Hause begeben wollte, ertönte ein Schuß. Mit lautem Aufschrei stürzte die Kleine zu Boden, eine Kugel war ihr in den Kopf gedrungen und hatte sich im Gehirn festgesetzt. Das Kind liegt hoffnungslos darnieder. Der Uebelthäter ist der 17jährige Sohn des Maurers Martin. Es liegt offenbar Unvorsichtigkeit vor.

Tribsees. Der Viehstall des v. Gadow'schen Gutes Hugelshof ist niedergebrannt. Sechs Rinder sind umgekommen, beträchtliche Futtervorräthe vernichtet. Man vermuthet Brandstiftung.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Der Händler Walter wurde in einer großen Blutlache liegend und völlig bewußtlos aufgefunden. Walter hatte eine tiefe Stichwunde, die von einem Messer herrührte, in der einen Schläfe. Vergebens bemühte sich der Arzt, ihn ins Bewußtsein zurückzurufen. Ohne daß er etwas über den Thäter äußern konnte, starb er schon nach einigen Stunden. Dem Thäter will man jedoch auf der Spur sein.

Kleve. Der Bezirkshebamme Wilhelmine Martens, geb. Ahlf, in Kleve, welche 40 Jahre als Hebamme thätig gewesen, ist von der Kaiserin die goldene Broche verliehen worden.

Pinneberg. Selbstmord beging der Zimmermann Karl Ludwig in Pinneberg, der langjährige Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, der kürzlich im Zwangsversteigerungsverfahren die in Elmshorn belegene Maurerherberge für 31,000 Mark erwarb. Er sollte die Wirthschaft jetzt übernehmen. Seine Frau fand ihn nach der Rückkehr von einem Ausgange in der verschlossenen Wohnung mit durchschnittener Kehle und geöffneten Pulsadern liegen. Das Motiv ist unbekannt, vermuthet wird geistige Umnachtung.

Schwabstedt. Hier brach auf dem Besitz der Wittwe Ketelsen Feuer aus, das sich bald über das ganze Gebäude verbreitete. Ein Pferd und eine Partie Schweine kamen in den Flammen um, auch ist das Inventar verbrannt. Sodann sprang das Feuer auf den Besitz des Landmannes H. Hansen über und legte auch hier alles in Asche.

Winzeldorf. Hier ist das Wohnhaus des Fabrikanten Geistlich, während er mit seiner Familie abwesend war, niedergebrannt. Von dem Ingut konnte nur wenig gerettet werden.

Provinz Schlesien.

Jurtsch. Pastor Friedewald feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum und gleichzeitig sind auch 25 Jahre verflossen, daß der Jubilar in Jurtsch seinen Einzug hielt.

Königshütte. Im Glauben, einen naschhaften Trunk zu thun, trank die sechsjährige Tochter des Weichenstellers Czichon Karbolsäure. Das Kind starb in derselben Nacht.

Liebau. Beim Kaufmann Hinderlich auf der Neuenstraße wurde die Ladenkasse mit über 200 Mark entwendet. In den Bahnhofsanlagen fand man die erbrochene Kassette.

Nieder-Hausdorf. Hier gerieth der Kutscher Franz Hanig beim Besteigen des von ihm geleiteten Langholzwagens unter die Räder. Der Unglückliche erlitt schwere innere Verletzungen, mehrere Rippenbrüche, einen complicirten Unterschenkelbruch und große Verletzungen am Kopfe.

Quissen. Hier feierten die Invalide Friedrich Garnschen Eheleute ihr 50jähriges Ehejubiläum. Pastor Ueberfeld überreichte das Kaiserliche Gnadengeschenk von 50 Mark und eine Bibel.

Rudahammer. Hier wurde das 1¾ Jahre alte Kind des Bergmanns Scholtissek von einem nach Beuthen fahrenden Wagen der elektrischen Straßenbahn direkt halbirt.

Waldenburg. Auf dem fürstlichen Tiefbau verunglückte infolge Reißens eines Seiles der 33jährige Bergmann Hermann Weihrich aus Dittersbach. Weihrich war sofort todt.

Provinz Posen.

Kempen. Die in Pommern begüterte Gräfin Bismarck-Bohlen, geborene Gräfin Tiele-Windler, hat zu dem von ihr erworbenen Restgute Marschallen fünf anliegende Wirthschaften in einer Gesammtgröße von ca. 225 Morgen für etwa 150,000 Mark angekauft. Nach Fertigstellung eines Wohnhauses beabsichtigt die Gräfin in Marschallen die Errichtung eines Kinder- und Siechenheims.

Margonin. Als der 65jährige Propst in Margonin einen Rundgang um die auf dem Kirchhof gelegene, von einer Mauer umgebene katholische Kirche machte, erblickte er eine auf dem Kirchengebäude in unmittelbarer Nähe der Sakristei angelehnte Leiter, auf der ein Unbekannter stand. Auf den Anruf des Propstes sprang der Fremde von der Leiter und schoß auf den Propst, der hilferufend davonlief. Dem Thäter gelang es inzwischen, unbemerkt zu entkommen. Die Revolverkugel traf den Propst an der linken Hand und schlug dann auf einer Nickeluhrkette auf, von der sie abglitt, ohne den Propst zu verletzen. Von dem Thäter fehlt jede Spur.

Ostrowo. Der frühere Bürgermeister Becker in Pleschen ist von der hiesigen Strafkammer wegen Unterschlagung von etwa 2000 Mark, die er an die Bauberufsgenossenschaften abzuführen hatte, zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden.

Rogowo. Die neue massive Wilnabrücke ist fertiggestellt und bereits dem Verkehr übergeben worden. Neben der Brücke führt die neue Kleinbahnbrücke über den Fluß. Die Kosten, die der Staat trägt, belaufen sich auf rund 13,000 Mark.

Zydowo. Hier wurde der 18jährige Arbeitsbursche Joseph Stachowiak aus Adl.-Szczytniki verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß in Gnesen eingeliefert. Der trotz seiner Jugend schon ganz verkommene und verrohte Bursche hat mittels nächtlichen Einbruchs bei dem Gastwirth Maciejewski in Czerniejewo-Gut Geld und Waaren gestohlen.

Provinz Sachsen.

Halle. Der Schulknabe Arno Max stürzte beim Haschespiel von den Cröllwitzer Felsen etwa 10 Meter tief herab und blieb mit dem Kopfe in einer Spalte hangen. Ein Arbeiter, welcher zufällig vorüberkam, holte den schwerverletzten Knaben in bewußtlosem Zustande auf den Weg herunter.

Küllstedt. Ein verheerendes Schadenfeuer äscherte die hier auf dem Antoniushof gelegenen umfangreichen Wirthschaftsgebäude der Wittwe Durstewitz ein.

Neuhaldensleben. Die Kinderschaar unserer Bewahranstalt siedelte in ihr neues Heim, das Karl Gerike-Haus an der Kaiserstraße, über. Bei der Feier im neuen Heim, zu der die Mitglieder der Anstalt sowie viele Freunde und die Mütter der etwa 90 Pfleglinge sich um die edle Stifterin vereinten, hielt Superintendent Meinscheider eine Ansprache.

Rothenhof. Hier spielten eine Anzahl halbwüchsiger Burschen mit Revolvern, die sie sich anläßlich der Kirchweihe hatten kommen lassen. Infolge unvorsichtiger Handhabe entlud sich eine der Waffen und die Kugel drang dem 16jährigen Arbeiter Schmidt aus Kipfendorf in den Unterleib.

Stendal. Ueber das Vermögen des verstorbenen Bankiers Adolf Meyer ist das Conkursverfahren eröffnet worden. Viel haben die Gläubiger nicht zu erwarten, vielleicht nicht einmal 2 Procent ihrer Forderungen. Die Verluste erreichen eine halbe Million Mark.

Provinz Hannover.

Everode. Unlängst wurde die nach den Plänen des Bauraths Herzig-Hildesheim neuerbaute katholische Kirche eingeweiht. Die Einweihung vollzog der Bischof Adolf von Hildesheim. Seit ca. 100 Jahren hat nun zum ersten Male wieder katholischer Gottesdienst im hiesigen Dorfe stattgefunden.

Opperhausen. Durch eigenen Leichtsinn selbst schwer verunglückt ist in einer Wirthschaft zu Opperhausen der Kali-Bergarbeiter C. Lillig. Er hatte sich eine Dynamitpatrone zu verschaffen gewußt, mit der er in der Wirthschaft leichtsinnig herumhantirte. Plötzlich explodirte das Geschoß. Dadurch wurden dem Lillig Gesicht und Hände furchtbar verbrannt, außerdem ist ein Auge so schwer verletzt, daß es als verloren gilt.

Rübke. Hier wurde das Wohnhaus des Pächters Claus Prigge vollständig eingeäschert. Die Familie Prigge, die sich nur mit knapper Noth retten konnte, verlor außer dem gesammten Mobiliar zehn Schweine, eine Kuh und über zwanzig Hühner durch die Feuersbrunst.

Stade. In Himmelspforten fand die Enthüllung eines Denkmals für den verstorbenen Generalsuperintendenten D. Steinmetz statt. Generalsuperintendent D. Remmers hielt an die Versammelten eine Ansprache.

Provinz Westfalen.

Eilpe-Delstern. Mit dem Pfarrhausbau in der katholischen Gemeinde Eilpe-Delstern ist kürzlich begonnen worden.

Finnentrop. Beim Rangiren wurde der bei der Firma Wolf Nettler und Jacobi beschäftigte Arbeiter Kasimir Schmidt von einem Eisenbahnwagen am rechten Fuße überfahren. Das Bein soll völlig zerschmettert sein.

Neuenhaus. Im April 1909 wird Konsistorialrath Lukassen aus seinem Amte scheiden. Er feiert im Januar nächsten Jahres sein 50jähriges Dienstjubiläum; 43 Jahre hat er in unserem Ort als reformirter Pastor gewirkt.

Papenburg. Bei der herrschenden Dunkelheit fiel der Capitän Warnten des fiskalischen Dampfers Lippe bei der Herbrunner Kanalschleuse über Bord und ertrank. Die Leiche wurde geborgen.

Plettenberg. Auf dem Thurme der evangelischen Kirche löste sich der Klöppel aus der Glocke und fiel dem Küster Voß auf Schulter und Kopf, daß dieser schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich verletzt wurde.

Rheinprovinz.

Duisburg. Hier fand man unter dem erhöhten Fußboden des Hanielschen Lagerplatzes an der Wage die schon stark verweste Leiche des 30jährigen Gelegenheitsarbeiters Emil Krüger aus Duisburg.

Düsseldorf. Unlängst verschied der Exprovinzial der Dominikaner Albertus Trapp.

Elberfeld. Der Agent Adolf Hermes ist auf der Barmen-Elberfelder Straßenbahn auf gräßliche Weise zu Tode gekommen. Er wollte an der Haltestelle Wasserstraße den nach Barmen fahrenden Wagen verlassen und hatte sich an den Ausgang des Wagens gestellt. Ob er nun herabgefallen oder herabgesprungen und dabei gestürzt ist, konnte nicht festgestellt werden. Er gerieth unter den Anhängewagen und es wurden ihm beide Beine am Oberschenkel fast völlig abgefahren. Auf dem Transport zum Krankenhause ist er gestorben.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Auf eine 25jährige, reichgesegnete Arbeit in der Schule konnte Herr Lehrer Bubenheim am 1. November zurückblicken. Die Lehrer der Anstalt überreichten Herrn Bubenheim einen kostbaren, silbernen Tafelaufsatz als ein Zeichen, wie sehr sie ihn als Freund und Mitarbeiter schätzen.

Frankfurt a. M. Aus Rache und Eifersucht paßte der von seinem Mädchen verschmähte Schreiner Isidor Bühlmeyer in der Eschenheimer Anlage seinem Nebenbuhler auf, setzte ihm die Waffe an die Stirn und drückte los. Als der Revolver versagte, zog Bühlmeyer das Messer und versetzte dem Gegner drei Stiche. Der Verletzte war fünf Wochen im Spital und ist noch heute nicht ganz hergestellt. Wegen Bedrohung die nahe an versuchten Mord grenzt und wegen gefährlicher Körperverletzung wurde Bühlmeyer zu 5½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Hanau. Der „Kaufmännische Verein" Hanau beschloß die Gründung eines Lehrlingsheims. Durch die Einrichtung soll bezweckt werden, den Kaufmannslehrlingen in ungezwungener Weise fortbildende Anregungen zu geben und ihnen zugleich eine Stätte der Erholung im Kreise ihrer Berufsgenossen zu bieten.

Mitteldeutsche Staaten.

Jena. Kämmerkarl, der einzigartige Studentenwirth und Besitzer des „Weimarischen Hofs" (Aula Vimariensis) ist im Alter von 54 Jahren gestorben.

Köthen. Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich in Wulfen. Dort hatte der Schuhmachermeister Leuchte ein mit einer Schrotpatrone geladenes Teschin frei in seiner Wohnung stehen lassen. In Abwesenheit der Eltern spielten die beiden Kinder, ein fünfjähriger Knabe und ein siebenjähriges Mädchen mit der Waffe. Natürlich entlud sich diese bald, und die volle Schrotladung drang dem Mädchen in den Hals. Das bedauernswerthe Kind erlag nach wenigen Stunden den schweren Verletzungen.

Meiningen. Unter der schweren Anschuldigung, ihr im 3. Lebensjahre stehendes Kind zu Tode mißhandelt zu haben, wurde die ledige Groß in Meiningen verhaftet. Die Leiche des Kindes wies am ganzen Körper furchtbare Verletzungen auf.

Völkershausen. Als die Tochter des Landwirths Ludloff ein verdächtiges Geräusch auf dem Hofe hörte, öffnete sie das Fenster ihres zu ebener Erde gelegenen Schlafzimmers. In demselben Augenblick erhielt das Mädchen einen Schlag auf den Kopf, so daß es betäubt zu Boden sank. Als es wieder zur Besinnung kam, schlugen ihm helle Flammen entgegen. Das ganze Anwesen brannte vollständig nieder, die Bewohner konnten nur das Leben retten. Das Vieh ist in den Flammen umgekommen. Von dem Brandstifter fehlt noch jede Spur.

Zerbst. Das zweistöckige Hintergebäude des Landwirths Ulrich, Bahnhofstraße 37, in dem sich die Kistenmacherei von Althaus befand, brannte bis auf den Grund nieder.

Sachsen.

Groitzsch. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden in der 1. Abtheilung Kaufmann Schmidt und Kaufmann Fischer, in der 2. Abtheilung Schuhfabrikant Genze und in der 3. Abtheilung Schuhmacher Mörbitz und Schuhmacher Jahn gewählt. In der 1. und 2. Abtheilung siegten die Ordnungsparteien, in der 3. Abtheilung die Sozialdemokraten. In der 2. Klasse verloren die Sozialdemokraten einen Sitz.

Johanngeorgenstadt. Der seit fast 23 Jahren an hiesiger Stadtkirche amtirende Diakonus Rößler wurde zum Pfarrer von Walda b. Großenhain designirt.

Lausigk. Hier hat sich ein Ausschuß zur Errichtung eines Bismarckdenkmals gebildet. Mit dem Denkmalsbau soll sofort begonnen werden.

Leipzig. Der Meldebeamte der fünfzehnten Polizei-Bezirks-Meldestelle zu Leipzig, Polizeiaktuar Richard Rehm, feierte kürzlich sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar ist durch zahlreiche Glückwünsche und Geschenke geehrt und erfreut worden.

Niedersedlitz. Bei der Firma Key & Somerlad in Niedersedlitz zog sich der dort thätige Heizer Simon durch Zurückschlagen einer Flamme so schwere Brandwunden zu, daß er an den Folgen der Verbrennung verstarb.

Schmiedeberg. Die Einweihung der hiesigen neuerbauten Schule fand kürzlich durch Schulrath Bang und Ortspfarrer Birkner statt.

Zittau. Kürzlich wurden die am 1. November vor. Jahres während einer Wohlthätigkeits-Vorstellung abgebrannten Sonnen-Säle wieder eröffnet. Die Kosten des Neubaues belaufen sich auf rund 300,000 Mark.

Hessen-Darmstadt.

Mainz. Der 20jährige Zeichner Heinrich Orth, der sich eine Kugel in den Kopf schoß, ist im Rochushospital gestorben.

Michelstadt. Kürzlich feierte die älteste Einwohnerin hierselbst, Jakob Kiehl Wittwe, ihren 89. Geburtstag.

Offenbach. In der Wirthschaft zum „Fränkischen Hof" gerieth der Kellner Jul. Schmitt von Hanau beim Kartenspiel mit anderen Gästen in Streit, in dessen Verlauf Schmitt dem Friseur Krämer, dem Portefeuiller Hirth und dem Wirth Dietz Stiche mit einem Taschenmesser versetzte. Krämer wurde durch Stiche in den Unterleib gefährlich verletzt.

Weickartshain. Der Schneidermeister Heinrich Hock wurde im Steinbruch von einer herabrollenden Steinmasse getroffen, so daß er einen doppelten Beinbruch und auch sonstige schwere Verletzungen erhielt.

Bayern.

Ingolstadt. Hier ist der erst vor wenigen Wochen aus dem Zuchthaus entlassene Schlosser Nuner verhaftet worden, der in München an der Trödlerin Zuliani einen Raubmordversuch begangen hatte und dann flüchtete.

Markt-Erlbach. Hier sind in der Brauerei von Grünbaum die Faßhalle und die Scheune durch Feuer eingeäschert worden. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Nürnberg. Der jugendliche Taschendieb Heerdegen von Fürth, welcher fortgesetzt hierher fährt, um Taschendiebstähle zu verüben, ist festgenommen worden, als er in der Markthalle sein Handwerk auszuüben beabsichtigte.

Pfarrweisach. — Kürzlich brannte hier das große Anwesen des Posthalters Miltenberger total nieder.

Regensburg. In dem Maxhütteprozeß wurde wegen Landfriedensbruch, begangen anläßlich des letzten Streiks, das Urtheil verkündigt. Von den 64 Angeklagten wurden 46 zu Gefängnißstrafen in der Höhe von vier Wochen bis zu 10 Monaten verurtheilt. Die übrigen 18 wurden freigesprochen. Das Strafmaß richtete sich in der Hauptsache nach den Anträgen des Staatsanwalts.

Trostberg. Hier wurde die 24jährige Dienstmagd Teehuber verhaftet, die sechs Bauernhöfe aus Zorn darüber niedergebrannt hatte, weil ihre Dienstherrin sie nicht zum Tanz gehen ließ.

Weiden. Hier erhängte sich infolge geistiger Umnachtung die gegenwärtig bei ihrem Schwiegersohn in der Bahnhofstraße sich aufhaltende 57jährige Postbotenwittwe Erb aus Cham.

Württemberg.

Stuttgart. Ein Heirathsschwindler, der schon mehrfach wegen ähnlicher Betrügereien schwer bestraft wurde, der 33 Jahre alte Schreibgehilfe Emil Rammenstein von Stuttgart, setzte nach seiner Entlassung aus dem Gefängniß sein altes Treiben fort und wußte zwei Mädchen durch das Versprechen der Heirath und alle möglichen anderen Schwindeleien zur Hergabe von Darlehen zu bewegen. Das eine Mädchen büßte rund 1000 Mark ein, das andere kam mit 200 Mark davon. Rammenstein wurde zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 9 Monaten und 5jährigem Ehrverlust verurtheilt.

Heilbronn. Der evangelisch-soziale Congreß ist nunmehr für das nächste Jahr für Heilbronn gesichert. Damit wird unsere Stadt am Pfingsten in ihre Mauern einen Congreß bekommen, der als die geistig bedeutendste Vereinigung unter allen Congressen anerkannt ist. Der Congreß dauert die Pfingwoche über und vereinigt regelmäßig einige Hundert Gäste.

Stetten. Der Weingärtner K. Dietelbach war wegen falscher Anschuldigung — er bezichtigte den Polizeidiener Schmid eines Bretterdiebstahls — zu einer viermonatigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Neulich wurde er aus der Haft entlassen, da seine Aussagen durch einen neuen Zeugen eidlich bestätigt wurden. Gegen diesen soll nun ein Strafverfahren wegen eines angeblich vor 8 Jahren verübten Sittlichkeitsverbrechens eingeleitet worden sein.

Ulm. Die Entscheidung darüber, was mit den wiederaufgefundenen Ueberresten der früheren Loggia am Schwörhaus geschehen soll, ist rasch gefallen. Es wurde bestimmt, daß die Loggia in ihrer alten Gestalt wieder hergestellt werden soll. Dies ist um so leichter möglich, als die zwischen den Steinpfeilern eingebauten Mauern nur wieder entfernt werden dürfen; die gemauerten Bögen von einem Pfeiler zum anderen sind völlig unversehrt erhalten.

Baden.

Kehl. Hier ist eine Falschmünzerbande verhaftet worden. Deren Seele scheint ein Individuum namens Kischel gewesen zu sein. Er hat in seiner Bude auf der sog. Hofreite falsche Ein- und Zweimarkstücke angefertigt. Eine erhebliche Anzahl wurde vorgefunden und von der Gendarmerie weggenommen. Prägeformen fanden sich keine vor; es hat den Anschein, als wären diese vernichtet worden.

Langenbrücken. Altrathschreiber Hüfner hier fiel beim Abhängen des Tabaks von einem Stroballen herab und starb an einer inneren Verletzung.

Mahlburg. Kürzlich wurden in der Scheune des Bäckers Gmeiner Ziegel abgedeckt und Feuer gelegt. Der Brand konnte im Entstehen gelöscht werden.

Mannheim. Auf schreckliche Weise verunglückte der 17 Jahre alte Schlosser Hermann Brehm. An einer Hebemaschine brach die Kette und ein viereckiges Glied derselben sprang dem jungen Manne an die linke Schläfe. Die Wucht war eine so starke, daß das Glied die Schädeldecke durchbohrte und im Kopf stecken blieb.

Söllingen. Das achtjährige Söhnchen des Fabrikarbeiters Reichenbacher kam in einem unbewachten Augenblick dem Herdfeuer zu nahe und stand sofort in hellen Flammen. Das Kind wurde nach kurzer Zeit von seinen schrecklichen Qualen durch den Tod erlöst.

Ueberlingen. Bei den Ergänzungswahlen zum Stadtrath wurde der Candidat der Liberalen, Herr Würth, mit 42 Stimmen gewählt.

Rheinpfalz.

Grünstadt. Unlängst wurde dem Adam Mang von Rosenthalerhof eine Summe von mehreren hundert Mark gestohlen. Es ergab sich nun, daß sein Bruder, der 19jährige Peter Mang, Schreiner hier, der Thäter war. Er gab hiervon 100 Mark seiner Geliebten, kaufte ihr auch eine Uhr.

Kaiserslautern. Durch einen Revolverschuß wurde die Ehefrau Ludwig Hengher ziemlich schwer verletzt. Sie befand sich besuchsweise in der Wohnung des Feldschützen Schimmele in der Pirmasenserstraße. Der 16 Jahre alte Sohn Johann Schimmele nahm den auf einem Pfeilerschränkchen liegenden scharf geladenen Revolver seines Vaters und drückte los, in der Meinung er sei nicht geladen. Der Schuß traf die Ehefrau Hengher unterhalb der linken Schläfe.

Elsaß-Lothringen.

Neudorf. Ein alter Krimkrieger, der 1830 zu Kindweiler geborene Wendelin Wolff, wurde mit Ehren hier zu Grabe getragen. Wolff lag, als der Krimkrieg ausbrach, in Garnison in Hagenau.

Remelfingen. Der Lokomotivführer Bernhard Nußbaum und der Schirrmann Christian Baur aus Remelfingen haben einen auf ein besetztes Geleise eingelassenen Uebergabzug im Bahnhofe Remelfingen rechtzeitig zum Halten gebracht und dadurch einen Zusammenstoß verhütet. In Anerkennung der bewiesenen Umsicht und Entschlossenheit sind ihnen außerordentliche Belohnungen bewilligt worden.

Zabern. In der Nähe der Wirthschaft Ziller am Eingang des Zornthals wurde die Leiche des Anfangs der 60er Jahre stehenden Straßenwärters Michael Weißhaupt aus dem Kanal gezogen. Es liegt anscheinend Selbstmord vor. — Holzhändler Knöpfler ist als Bürgermeister von Zabern bestätigt worden.

Mecklenburg.

Schwerin. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte das Bahnwärter a. D. Leu'sche Ehepaar, Gutenbergstraße hierselbst wohnhaft. Der Großherzog ließ dem Jubelpaar mit einem Glückwunsch ein Geldgeschenk übermitteln.

Domitz. Durchgegangen, Frau und Kinder in ziemlich hilfloser Lage zurücklassend, ist der Barbier Paul Ehrhardt. Er unterhielt außer seinem Geschäft in Lübtheen eine Filiale in der Wallstraße hierselbst.

Boizenburg. Der zweite Lehrer Lange zu Brahlstorf ist zum 1. Januar k. J. nach Loosen, Amt Hagenow, versetzt worden.

Malchow. Malermeister Richard Knauff hierselbst erfand vor einiger Zeit eine Pinselkapsel zum Kurz- und Langstellen von Borstenpinseln. Diese Erfindung, die auch zum D.-R.-G.-M. angemeldet ist, wurde dieser Tage auf der Norddeutschen Ausstellung für Gewerbe, Industrie u. s. w. in Altona mit der großen goldenen Medaille prämiirt.

Upahl. Das Fest der goldene Hochzeit feierte das Erbpächter-Altentheiler Rorin'sche Ehepaar in Upahl.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Großherzog hat zum 1. April 1909 den Hilfslehrer Kapeller in Oldenburg zum Oberlehrer am hiesigen Gymnasium ernannt.

Tettens. Wie verlautet, wird hier in allernächster Zeit eine Genossenschafts-Molkerei gegründet werden.

Varel. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten die Eheleute Posthalter Klusmann hierselbst.

Freie Städte.

Hamburg. Kürzlich stürzte die in der Harbenstraße wohnende Wittwe Kallewei beim Fensterseifen in den Lichthof. Die 71 Jahre alte Frau war sofort todt. Die Leiche der Verunglückten kam in die Leichenhalle des Hafenkrankenhauses. — Um eine Liquidation der Zoologischen Gesellschaft zu vermeiden und den Zoologischen Garten zu erhalten, beantragt der Senat die Uebernahme eines Fehlbetrages bis zu 75,000 Mark jährlich für 1908—09 auf die Staatskasse. Seit Eröffnung des Hagenbeck'schen Thierparks ist die Besuchsziffer und damit die Einnahme des Gartens beständig beträchtlich zurückgegangen. — Der Direktor der Hamburger elektrischen Droschken-Aktiengesellschaft, Paul Hirschberg, wurde unter dem Verdacht, Unterschlagungen verübt zu haben, verhaftet. — Dem Generaldirektor Ballin haben Diebe abermals einen Besuch abgestattet. Nachdem erst vor kurzer Zeit seine hiesige, in Bellevue belegene Villa von Spitzbuben heimgesucht worden ist, wurde dieses Mal der in Hamfelde bei Trittau belegene Gutshof Kupfermühle von den Dieben heimgesucht. Hier begnügten sie sich mit 200 Meter kupfernem elektrischem Leitungsdraht. Der Bestohlene hat für Herbeischaffung des Diebesgutes 100 Mark Belohnung ausgesetzt. — Der Senat hat den Bürgermeister Dr. Johann Heinrich Burchard zum ersten Bürgermeister und den Bürgermeister William Henry Oswald zum zweiten Bürgermeister für das Jahr 1909 erwählt.

Bremen. Professor Panzner wird seine Stellung als städtischer Musikdirektor zum 1. Mai dieses Jahres aufgeben.

Schweiz.

Bern. Alt-Bundesrath Dr. Joseph Zemp ist gestorben. Er erlag einer Herzkrankheit.

Genf. In Lancy hat die 50jährige Esther Mandelbaum, eine geborene Zürcherin, ihre 60 Jahre alte Freundin Elise Levien, gebürtig aus Deutschland, mit Revolverschüssen getödtet. — Im Alter von 72 Jahren ist in Bellevue der Bankier Eduard Fatio gestorben, der längere Zeit an der Spitze der „Caisse mutuelle pour l'épargne" gestanden hat.

Glarus. Der vermißte Karl Schmidt wurde von der Rettungskolonne am Rantispitz todt aufgefunden. Er ist abgestürzt. Der Verunglückte stammte aus Bondorf und war in einem Geschäft in Zürich angestellt.

Neuenburg. Das Kriegsgericht der 2. Division verurtheilte den Füsilier Jakob Schwarz vom Bataillon 17 wegen Desertion zu 40 Tagen Gefängniß und zwei Jahren Einstellung in den bürgerlichen Rechten.

Widnau. Im Rheinthaler Binnenkanal ist der Familienvater Johann Weber, der im dichten Nebel vom Wege abgekommen war, ertrunken.

Zürich. Die Heilsarmee kaufte dieser Tage in Zürich ein Haus zur Errichtung eines neuen Rettungsheims für Mädchen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Professor der Augenheilkunde an unserer Universität Hofrath Dr. Isidor Schnabel ist plötzlich gestorben. — In seiner Wohnung, Kolowratring 8, ist der langjährige, hochverdiente Direktor der Ersten österreichischen Sparkasse, Josef Pochtler, im 68. Lebensjahre gestorben. — Im Alter von 81 Jahren ist die Gattin des Barons v. Rochow, der in den 50er Jahren den Polizeipräsidenten v. Hinkelden im Duell erschoß, am Herzschlag gestorben. — Johann Koch, Buchbindermeister, Hausbesitzer im 8. Bezirk und Armenrath, feierte sein 40jähriges Meisterjubiläum. Anläßlich dieser Feier wurden demselben zahlreiche Ehrungen zutheil; von der Genossenschaft der Buchbinder wurde er zum Ehrenmitgliede ernannt. — Der 48jährige Buchhalter Ernest Hausenbichl, Klementinengasse 8, hat sich im Hause Grenzgasse 4, wo er angestellt ist, eine Kugel in die linke Schläfe gejagt. Die Filiale der Rettungsgesellschaft traf ihn als Leiche an. — Kürzlich ist in seiner Wohnung, Wattmanngasse 10, der Generalintendant d. R. im Landesvertheidigungsministerium Herr Eduard Enthoffer im 87. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war der Schwiegervater des Sektionschefs Dr. Röll im Eisenbahnministerium und der Schwager des Geheimen Rathes Freiherrn v. Czedik. — Der 80jährige Private Wilhelm Ehrenstein, Thurngasse 8 wohnhaft, hat sich wegen eines unheilbaren Leidens aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe gejagt und sich schwer verletzt. Er wurde in häuslicher Pflege belassen. — Der päpstliche Hausprälat und Propstpfarrer der Votivkirche Johann Menda ist seiner Krankheit erlegen. Mit Menda, der 67 Jahre alt geworden ist, scheidet ein überaus beliebter Priester aus dem Leben.

Budapest. Der hiesige Geldagent Siegmund Schwarz ist nach Verübung von Wechselfälschungen und Hinterlassung von Schulden in der Höhe von 100,000 Kronen flüchtig geworden.

Mattighafen. Im nahen Baumberg erschlug der Landwirth Peter Kirchstetter in einem Wahnsinnsanfalle seine zwei Kinder mit einer scharf geschliffenen Hacke, seine Frau und ein drittes Kind verletzte er lebensgefährlich. Gensdarmen nahmen Kirchstetter alsbald fest und lieferten ihn vorläufig dem Gericht ein.

Peggau. In einer Höhle der sogenannten Baldwand wurde ein 73jähriger Mann aufgefunden, der dort seit neun Jahren gehaust hat. Der Höhlenbewohner hat sich durch Korbflechtarbeiten kümmerlich fortgebracht. Seit einigen Tagen wurde er nicht gesehen, weshalb die Gendarmerie Nachforschungen anstellte. Man fand den Greis halb erfroren in seiner Höhle versteckt. Er wurde in's Spital nach Graz gebracht.

Schwechat. Die 11jährigen Schulknaben Wenzel Debitsch und Karl Komarek vergnügten sich auf dem Teiche nächst der hiesigen Thurmmühle mit Schlittschuhlaufen, als plötzlich die Eisdecke einbrach und Debitsch untersank. Auf die gellenden Hilferufe der Knaben eilte der Brauer J. Potocnik herbei und rettete die Kinder.

Wiener-Neustadt. Anläßlich des Regierungsjubiläums hat der Gemeinderath nach einem Antrage des Bürgermeisters Kammann beschlossen, einen Beitrag von 100,000 Kronen für verschiedene Bildungs- und Unterrichtsinstitute, sowie für verschiedene humanitäre Zwecke zu widmen. Ferner hat die Wiener-Neustädter Sparkasse ein Kapital von 80,000 Kronen zur alljährlichen Betheiligung von Armen gestiftet.

Luxemburg.

Esch a. d. Alz. In der Nacht brach in den Gebäulichkeiten des Ackerers J. N. Liegeois Feuer aus. Scheune und Stallung nebst Futtervorräthen wurden zerstört. Der Schaden beträgt ungefähr 4000 Franken.

Wasserbillig. Der hiesige Bahnhof wird vergrößert werden, weil er seit Jahren dem Verkehr nicht mehr entspricht.

Die Mode.

Die großen Hüte haben von allen Seiten soviel Widerspruch erfahren, daß den Modistinnen nichts anderes übrig blieb, als auf neue Kopfbedeckungen zu sinnen. Sie haben daher den kleinen Pelztoque ganz besonders forcirt, der schnell zum Tageshut der Pariserin wurde. Auch die kleine Glocke ist wieder hervorgeholt worden. Wie ein feiner Lampenschirm oder wie ein Pilz thront sie auf dem wohlfrisirten Scheitel, dessen Haarfülle zu einem tiefen Knoten im Nacken geordnet ist. Eine reizende Neuheit sind Hüte aus Schwanendaunen. Dieses Material wird sehr viel zu Toques und zu Glockenhüten verwendet; es sieht elegant aus und ist sehr kleidsam. Aber die Prophetinnen, die die andern immer um eine Nasenlänge überbieten wollen, lassen sich an diesen kleinen Hüten noch nicht genü-

I.

gen, sie wollen die Revolution um jeden Preis. Sie haben daher eine Serie Hüte zusammengestellt, die überhaupt keinerlei Krempe mehr haben. Es sind die Turbane und Coifsfüren der Empirezeit, die im Grunde genommen längst die stilvollste Kopfbedeckung zu unseren modernen Empirekleidern gewesen wären. Diese stilvollen Hüte, deren Hauptschmuck ein Reiher, eine hochstehende Feder bildet, sind bis jetzt allerdings noch in keiner Weise vom Publikum bestätigt worden; es bleibt daher abzuwarten, wie sich die Damenwelt zu diesen schwer kleidsamen Coiffüren stellen wird. Auch beanspruchen sie wieder eine besonders sorgfältige Frisur, die sich möglichst an den klassischen Stil anlehnen muß. Diese Richtung wird

II.

von den Friseuren immer mehr befolgt, Perlen und Spangen bilden den Haarschmuck, der das im Vorjahre so beliebte Band fast verdrängt hat. Junge Mädchen nehmen zuweilen zarte Rosenranken; im allgemeinen aber gibt es in diesem Winter nicht mehr viel Blumenschmuck im Haare, auch keine großen Reiher und Federn.

Die Schuhe und Strümpfe, die in diesem Jahre zu den Ballkleidern getragen werden, sollen stets im Ton des Kleides gehalten sein; die Schuhe haben Directoireschnallen und Directoireabsätze.

Die Vorliebe für Sammtkleider nimmt mit dem fortschreitenden Winter mehr und mehr zu. Je einfacher diese Kleider gearbeitet sind, je fester sie den Körper umspannen, desto vornehmer wirken sie. Oft wird der Saum des Kleides mit Pelz abgeschlossen, was sehr elegant aussieht; sonst ziert nur eine helle Passe oder ein heller Einsatz und etwas Goldspitze das Futteralkleid, das den Körper wie eine Haut umschließt. Eine große Neuheit sind schwarze Kleider fast ohne jede farbige Verzierung. Selbst als Gesellschaftskleider sieht man sehr viel schwarze Libertyatlasroben mit kostbaren Jettstickereien und durchsichtigen Aermeln und Passen; auch schwarze Sammtkleider rechnen

III.

IV.

zu den letzten Neuheiten. Für besonders schick aber gelten perlenbestickte schwarze Tüllkleider, deren Form an Einfachheit kaum überboten werden dürfte, deren Reiz aber in der Linienführung und in der reichen Stickerei liegt. Ebenso wie die schwarzen Gesellschaftskleider wieder sehr beliebt sind, wählt man auch wieder viel schwarze Federhüte als Abendhüte. Im allgemeinen gilt die Regel, daß man die Abendhüte in diesem Jahr dunkel wählen soll; zuweilen aber sieht man doch entzückende Modelle aus Gold- oder Silbergaze oder Gold- oder Silberspitzen. Auch Hüte aus irischen oder andern guten Spitzen werden getragen meist mit Reihern, Federn und Gold- oder Silberblumen geschmückt. Diese Hüte können sehr gut aussehen, wenn sie zur richtigen Toilette gewählt werden. Ein schwarzer Federhut ist aber allen denjenigen anzuempfehlen, die sich nicht allzuviel Hüte leisten können.

V.

Eine unerläßliche Zugabe zu allen, auch den Abendtoiletten, sind die Phantasiestolen, die sowohl aus Pelz und Seide, wie aus Chiffon mit Band oder Blumen hergestellt werden.

Damenbluse.

Der zierliche kleine Einsatz, der über der schmalen Passe dieser Bluse (Fig. 1) zum Vorschein kommt, besteht hier aus irischer Spitze. Die Passe ist mit schmaler Sammteinfassung abgekantet. Eine plissirte Spitzenrüsche schmückt die Bluse vorn und dient als Abkantung der langen Aermel und des Stehkragens. Die Bluse ist über einem Futter arrangirt.

Kleider für das junge Volk.

Das Kinderkleidchen in Fig. 2 zeigt eine allgemein beliebte Façon. Die Aermel sind angeschnitten, und das Ganze wird durch Reihen einem schmalen Halsbörtchen eingenäht.

VI.

Feine Rüschen bilden die einzige Garnirung. Das Mädchenkleid hat eine im Princeßstil über die Taille angehende Vorderbahn und ist mit gestickter Passe und halblangen Doppelärmeln ausgestattet. Der in Falten abgesteppte Rock ist an den Seiten und hinten unter einem schmalen Gürtel der Taille angenäht.

Nachmittagskleid.

Das Kleid No. 3 besteht aus separat gemachtem Rock und Taille aus Crepe de Chine. Die Taille ist auf Futter gearbeitet und hat eine tiefe Passe aus irischen Spitzen. Gestickte Netzstreifen bilden Bordüren, die vorn und hinten boleroartig von den Schultern hängen und mit Seidenfransen abschließen. Der Rock besteht aus drei Theilen und liegt ohne Abnäher oder Falten der Figur an. Ein breiter Directoiregürtel, dessen lange Enden unter den dem Rock vorn angeschnittenen Patten gehalten werden, vervollständigt die Tracht.

Aparte Damentaille.

Die in Fig. 4 illustrirte Taille kann aus verschiedenen Stoffen gearbeitet werden, soll aber, was Farbe anbetrifft, mit dem Rock übereinstimmen. Hier besteht sie aus irischer Spitze und ist mit hohem Stehkragen und langen engen Aermeln gemacht. Die drapirte Schultergarnitur besteht aus Chiffon und wird vorn unter einer breiten Silberspange in Position gehalten. Seidenfransen in gleicher Farbe dienen als Abkantung.

Biberhut.

Fig. 5 zeigt einen reizenden Hut aus schwarzem Biber, dessen einzige Garnitur aus mächtigen weißen Straußfedern besteht, von denen eine bis auf die Schultern fällt.

Straßenkostüm.

Grauer Cheviott mit feinen rothen Strichen kam bei der Herstellung des in Fig. 6 illustrirten Kostüms in Anwendung. Die Jacke ist anschließend und mit Kragen und Manschetten aus schwarzem Atlas versehen. Der elftheilige Rock ist mit einer schrägen Blende geschmückt, die an jeder Seite der vorderen Bahn spitz ausläuft.

Vaterstolz.

Commercienrath (dem sein erster Sprößling gezeigt wird): „Is doch 'n kluger Bengel, sich den reichen Commercienrath Goldstein zum Vater auszusuchen!“

— Fehlende Kennzeichen. „Guten Tag, alter Freund, wie gehts Dir denn?“ — „Ich besinne mich wirklich nicht...“ — „Was Du erkennst mich nicht? Ich bin ja der Max, Dein alter Studienfreund, wir waren doch vor zwanzig Jahren zusammen auf der Universität!“ — „Ist es die Möglichkeit? Der Max! Aber weißt Du, wie sollte ich Dich auch erkennen, Du hast Dich ja in den ganzen zwanzig Jahren nicht eine Spur verändert!“

Kritik des Herzens.

Köchin (zur Freundin): „Meine Herrschaft hat sich 'ne Villa gekauft!“

„Sieh mal an! Hat sie 'ne hübsche Lage?“

„Großartig! Gleich um die Ecke 'rum ist die Dragonerkaserne!“

— Schlechtes Gewissen. 1. Gauner: Wollen wir mal in die Hundeausstellung gehen? — 2. Gauner: Lieber nicht, es werden auch Polizeihunde vorgeführt, und weißt Du, man kann nicht wissen — —!

Vielsagende Ideenverbindung.

Intimus: „Hast Du im Museum auch die altrömische Wurfmaschine gesehen?“

Pantoffelheld: „Jawohl! Und die ganze Zeit hab' ich an meine Alte denken müssen.“

Zumuthung.

Frau: „Jetzt ist's schon über eine Stunde, daß Sie sich bei mir zum Dienstantritt gemeldet haben, und ich sehe Sie noch gar nicht in der Küche?“

Neue Köchin: „Ja, ick warte man uff die Jegenvisite der jnädigen Frau.“

— Schlimm. Geht Ihnen Ihre Frau in Ihrem Geschäft auch an die Hand? — Nein, aber an die Kasse.

Verplappert.

Versicherungsagent: „Die Hagelversicherung ist ebenso wichtig wie die Feuerversicherung!“

Bauer: „Dös is net wahr! Brenna kann's leicht amal — aber hageln kann ma's net lass'n!“

— Bedingte Freude. Ella: Demnächst feiert ja Dein Papa sein 25jähriges Dienstjubiläum, freust Du Dich auf dieses Fest? — Paula: Es kommt halt noch darauf an, ob ich das neue Kleid dazu bekomme oder nicht.

— Patriotismus. Besucher: „Was fehlt denn Ihrem Hansl?“ Mutter: „Bauchweh hat er! Als gestern Se. Durchlaucht, der Fürst, vom Bahnhof gekommen, da ist der dumme Bub' vier Stunden lang auf 'nem unreifen Zwetschgen-Baum g'sessen!“

Geistesgegenwart.

„Was machen Sie hier in meinem Zimmer?“

„Verzeihen Sie, mein Herr, ich bin Versicherungsagent und wollte Ihnen nur die Nothwendigkeit einer Einbruchsversicherung vor Augen führen!“

— Bescheiden. „Wie, junger Mann, Sie begehren die Hand meiner Emmy — wissen Sie auch, daß es meine einzige Tochter ist?“ — „Pardon, ich brauche ja nicht mehr!“

— Frech. Richter (zum Angeklagten, der Ausflüchte macht): „Denken Sie wirklich, wir glauben, Ihnen das? Halten Sie uns denn für dumme Jungen?“ Angeklagter: „Auf diese Frage verweigere ich die Antwort.“

Ein guter Mensch.

Sie: „Der Weinhändler war heute da und verlangte dringend Bezahlung für den Wein, den Du schon vor Jahren bezogen hast!“

Er: „Zahlen kann ich nicht, aber ich werde wenigstens die leeren Flaschen zurückschicken, damit der Mann den guten Willen sieht!“

Individuell.

„Du, Sepp, was is denn dös, Autorität?“

„Dös is, wer den größern Steck'n hat!“

„Tempi passati“.

A.: „Ich verstehe Sie nicht, wie Sie mit dem Mädchen gehen können, Ihr Vater sitzt ja im Zuchthause.“

B.: „I wo! Da ist er ja schon wieder heraus.“

— Feiner Unterschied. A.: Wie ist der letzte Unterhaltungsabend eures Musikvereins ausgefallen? — B.: Die Töne waren gut, der Ton weniger.

— Fein unterschieden. Sie: Der Onkel schreibt doch, daß er Deinem Vorhaben nicht unsympathisch gegenüber steht. — Er: Allerdings, aber weißt Du, deswegen steht er ihm noch lange nicht sympathisch gegenüber.

— Gutgemeint. „Um Gotteswillen, ich ersticke ja in diesem Pfeifengestank!“ — „Ich kann sie ja ooch widder usgah'n loßen, Frölin! Ich dacht' nur, weil Sie eben so Gesichter sneeten, Sie hätten den Geruch von minem Käs nich' verdragen können!“

Nicht verlegen.

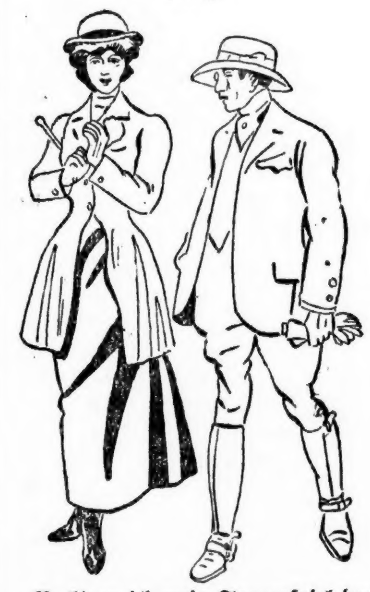
Junge Dame: „Nein, mein Herr, ich kann mich nicht für Sie erwärmen.“

Herr: „Dann bitte erkälten Sie sich wenigstens für mich; ich bin nämlich Arzt.“

— Ueberhebung. Dame: „Was für eine Krankheit haben Sie?“ Dienstmädchen: „Neurasthenie!“ Dame: „Meinen Sonntagshut tragen Sie, mein Seidenkleid tragen Sie und nun haben Sie auch noch meine Krankheit — das geht nicht, Sie müssen ziehen!“

— Der boshafte Fritzl. Alte Tante: Denke Dir nur, einmal hatte sich nachts ein Einbrecher unter meinem Bett versteckt. — Fritzl: Versteckt — ach da hat er Dich wohl bei Licht gesehen?

Billig.



„Nachdem ich mein Trauerspiel dem Direktor vorgelesen hatte, mußte ich fast selber weinen.“

„Also hat er Sie abgewiesen?“

— Der erste Mensch. Meyer: „Na, Freund, weißt Du auch, wer der erste Mensch war?“ Schulze: „Na, gewiß doch: Adam!“ Meyer: „Nach neuesten Forschungen nicht! Gehe ich da letzthin durch Berlin. An einem großen Geschäft steht geschrieben: „Adam, vormals Lewy“. Also war doch Lewy vor Adam da!“

Kaltblütig.

„Hören Sie mal, der Regenschirm, den ich gestern bei Ihnen kaufte, hat heute schon die Farbe verloren!“

„Hm — der muß wohl naß geworden sein!“

— Zu viel verlangt. „Eine unverschämte Person, unsere Köchin! Erst sagt sie, sie schaue mehr auf gute Behandlung als auf den Lohn! Jetzt haben wir sie gut behandelt — und nun will sie den Lohn auch noch!“

Gipfel der Eifersucht.

Das neue Dienstmädchen: „Herr Fritz...!“

Frau Fr[illegible]tz: „Rufen Sie meinen Mann „Gnädiger Herr“! Unser Name klingt zu intim.“

Der aufmerksame Kellner.

Kellner: „Sehen Sie sich vor, die Suppe ist so heiß, daß ich mir soeben beide Daumen verbrüht habe.“

— Auf Umwegen. Freund: „Hugo, Hugo, ich warne Dich bei Zeiten: werde vernünftig!... Wenn Du so zu leben fortfährst und Schulden zu machen wie bisher, dann hast Du in ein paar Jahren eine Frau, mit der Du Dich am hellen Tage auf der Straße nicht sehen lassen kannst!“

— Alles umsonst. Frau: „Mein Mann hat gestern vom Klub einen solchen Schwips heimgebracht, daß ich ihn heute Morgen gar nicht wachkriegen konnte!“ Nachbarin: „Hätten Sie ihm doch eine Flasche Wasser über den Kopf gegossen!“ Frau: „That ich auch — aber da hat er nur im Schlaf einen Regenschirm verlangt!“

— Eingegangen. Veiglstein kommt in einem Badeort an und erkundigt sich über die Höhe des dem Arzte zu leistenden Honorars. Man bemerkt ihm, die erste Visite wäre mit zehn Mark zu bezahlen, die folgenden aber je mit fünf Mark. Als er nun das erste Mal zum Doktor geht, begrüßt er ihn mit den Worten: „Guten Tag, Herr Doktor, ich bin schon wieder da! Wollen Se mir sagen, was soll ich nun machen?“ — Der Arzt scheint aber den Gedankengang des Patienten schnell durchschaut zu haben, denn er antwortet nach der Untersuchung: „Setzen Sie nur schön fort, was ich Ihnen das erste Mal angerathen habe.“

Umschrieben.

Gast (der statt Kaffee Cichorienwasser erhält): „Woher wissen Sie denn, daß mir der Arzt den Kaffee verboten hat?“

— Unverbesserlich. Donnerwetter, gerade an unsern Möbeln kleben noch keine Pfandmarken, da müssen wir aber rasch 'ne große Gesellschaft geben!“

— In der Werkstatt. Geselle: Du bist wohl nicht ganz gescheidt, wie ich sehe, hast Du gar zu gleicher Zeit zwei Hemden an, sage mal, warum denn das? — Lehrjunge: Eens für die Kälte und eens für die Wärme.

— Aus einer Kritik. „Als sich der Vorhang zum dritten Mal hob, gerieth irrthümlich ein Theaterarbeiter auf die Bühne — die einzige lebenswahre Gestalt, die wir diesen Abend zu sehen bekamen.“

— Abgeholfen. „Soll ich diesen Braten wirklich dem Gast bringen? Der riecht schon etwas!“ — Wirth: „Freilich, geben Sie ihm halt dafür a' größere Portion!“

Immer derselbe.

„Wünschen Sie die Haare geschnitten, Herr Professor?“

„Jawohl, aber entschuldigen Sie, wenn ich den Hut aufbehalte, ich bin erkältet.“

— Woher kommt das Gewitter? Diese Frage warf der Lehrer einer Dorfschule auf. Der kleine Fritz meldet sich: „Dat kommt ut Grotmudders Knoche.“—„Wie meinst Du das, mein Junge?“— „Ja! Grotmudder sagt immer, wenn wi Gewitter habbe: ‚Det hat mer scho lang in de Knoche stecke.“

— Auf dem Lande. „Zu dem Friseur geh' ich nicht wieder, der nimmt fürs Rasiren dreißig Pfennig, — ich werde es lieber mit Ihren Bader versuchen.“ — „O, da müssen Sie erst recht bluten!“

— Gutgemeint. Alter Landwirth (zum jungen): Müssen auf alles ein Auge haben. Und den Mist lege ich Ihnen besonders warm ans Herz!

— Aus der Schule. Lehrer: Wir kommen nun zu jenen Pflanzen, welche man allgemein mit spanisches Rohr bezeichnet; zu welcher Art von Gewächsen gehören dieselben?— Fritz: Zu den überflüssigen!

— Gutes Geschäft. Warum geben denn Knickrich's soviel Soireen, die sind ja doch sonst nicht so freigebig? — Ja, dort muß das Hauspersonal von den Trinkgeldern die Unkosten decken.

— Kindermund. Dame (welche zum Abendbrot Besuch hat): Wenn ich nur einen besseren Bäcker wüßte, das Brot gefällt mir jetzt gar nicht. — Der kleine Carl: Mutti, geh' doch mal hier hin, hier steht in der Zeitung: Handwerker, der sein gutes Brot hat, wünscht sich zu verheirathen.

Ein Wiedersehen.

Commercienrath (als er von einem Straßenräuber, welcher früher bei ihm Kammerdiener war, geplündert wird): „Johann, Johann, in Ihnen habe ich mich nicht getäuscht. Als Sie noch bei mir Kammerdiener waren, haben Sie auch schon alle Taschen durchsucht.“

Räuber: „Ja, ja, Herr Commercienrath, damals lernte ich noch, aber jetzt habe ich mich selbständig gemacht.“

— Kostbare Werthschätzung. Miether: Sie steigern mich schon wieder, was soll ich davon nur denken? — Hauswirth: Nehmen Sie's als Beweis meiner Hochschätzung.

— Langsam. Bankiersgattin (zum Gatten): Der Baron geht aber bei unserer Rosa langsam ins Zeug, jetzt hat er schon 80,000 Mark von Dir, und gestern hat er ihr erst den ersten Kuß geraubt.

— Ein ungerathener Sohn. „Vater, ich hab' e' unbezahlbare Idee!“ — „Drück' Dich aus, wie sich's gehört für den einzigen Sohn vom Millionär Goldstaub!“

— Erkannt. Chef (plötzlich das Bureau betretend): Ah, sieh da, Meier, endlich habe ich Sie mal ertappt. — Meier: Aber Herr Prinzipal, ich arbeite doch. — Prinzipal: Das ist ja eben das Merkwürdige, daß man Sie dabei mal trifft.

Zum Verkauf am nächsten Dienstag

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE, MADISON AND DEARBORN STS

Zum Verkauf am nächsten Dienstag

Am nächsten Dienstag, den 19. Januar,

bringen wir den großartigsten Baargeld-Einkauf zum Verkauf—ein Einkauf, welcher Erstaunen im ganzen Lande hervorgerufen hat. —

Natürlich kennt Ihr den Namen Woolf — denn wer in Chicago sollte die Bedeutung des Namens während der vergangenen 30 Jahre nicht kennen. Unter der sorgsamen Leitung des Gründers wuchs das Geschäft zu einem der größten seiner Art in Chicago. Reelle Behandlung und die Führung von nur der besten Waare im Lande, waren die Ursachen. Wir finden, daß das Lager hauptsächlich auch Männer- u. Knabenkleidern besteht von: Alfred Benjamin & Co.; A. B. Kirschbaum & Co.; L. Adler Bros. & Co.; L. System; Society Brand etc., etc. Knabenkleider von S. W. Peck, J. Stolny & Co., Rosenwald & Weil, Ivan Frank & Co., etc., etc. Stetson Hüte, Faultleß Hemden, Monarch Hemden, Lion Hemden: Dent's, Adler's, Perrins Handschuhe. Das Unterzeug umfaßt: Stuttgarter, Root's Tivoli, Wright Health, Medlicott & Morgan, Norfolk & New Brunswick. Männerschuhe von: Geo. Snow McDonald & Kiely, Levie Shoe Co. Koffer u. Suit Cases von Hartman Trunk Co., B. Becker & Co., Abel & Bach Co., u. jetzt ist das ganze prachtvolle Woolf Lager hier mit einem Inventurwerth von $251,500 zu 57½c am Dollar. Ihr solltet Euch wohl vorbereiten an diesen Ersparnissen theilzunehmen, denn Waaren von dieser Qualität sind in der That sehr selten unter dem Preis zu haben. Die verschiedenen Departements werden bedeutend vergrößert in den meisten Fällen verdoppelt, damit die Waaren ordentlich gezeigt werden können—wirklich mehr als ein Verkauf — thatsächlich ein Ereigniß.

Das ganze

$251,500 Lager

von Chicago's ersten Kleiderhändlern,

WOOLF'S CLOTHING HOUSE

Auf Befehl des Bundesgerichts verkauft, zu dem äußerst niedrigen Preis von

57½c am Dollar

Ihr werdet ungewöhnlich vollständige Partien finden von den ersten Fabrikanten von

Männer-Kleidern, Knaben- u. Jüngling-Kleidern
Männer-Ausstattungswaaren, Hüten, Schuhen, Unterzeug, Koffer, etc.

Die Montag-Abend-Zeitungen enthalten volle Einzelheiten über diesen außerordentlichen Verkauf. — Bitte wohl zu beachten, daß

Der Verkauf beginnt nächsten Dienstag

Ein Siegel Stamp frei für jede 10c, die Ihr während des ganzen Tags ausgebt

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Siegel Stamps verdanken ihren Erfolg dem Verdienst. Sie sind unser Profit-Theilnahme Plan. Ein Blick auf das Prämienzimmer auf d. 4. Floor zeigt ihren Werth.

Pelz Coats, Pelz Muffs, Pelz Halstrachten
Ganzes Lager reduzirt für vollständige Räumung

This 92.50 Coat $55

$100.00 russische Pony Pelz-Coats, 50 Zoll lang. Für die Räumung herabgesetzt, $65
92.50 russische Pony Pelz-Coats, 50 Zoll lang. Speziell für morgen zu nur $55
87.50 russische Pony Pelz-Coats, 50 Zoll lang. Herabgesetzt für die Räumung, $50
69.75 echte Astrachan Pelz-Coats. Gute Länge. Räumung, morgen für nur $45
89.50 echte Brook Mink Pelz-Coats, 36 Zoll lang. Herabgesetzt auf nur $50
87.50 echte Marmot Mink Pelz-Coats, 36 Zoll lang. Speziell für nur $50
$250 echtes Baum Marder-Set. Herabgesetzt um schnell damit zu räumen, auf $185
$225 echtes Baum Marder-Set. Preis für Montag herabgesetzt auf nur $175
65.00 Nearseal Pelz-Coats. Gute Längen. Für die Räumung herabgesetzt auf $45
$50 Nearseal Pelz-Coats. Gute Längen. Müssen geräumt werden, für nur 32.50
50.00 echte Sabeline Pelz-Coats, ¾-Länge. Herabgesetzt für die Räumung auf $35
28.50 natürliche Squirrel Sturm-Kragen. Für die Räumung, morgen zu nur 12.50
$40 echte natürliche Mink Throws und Hals-Stücke. Jetziger Preis ist $25
$25 echter schwarzer Alaska Pelz Shawl-Kragen. Morgige Räumung, zu nur $15
37.50 echter brauner Marder- und Persian-Kragen. Für die Räumung, zu $25
Echter Marder Sturm-Kragen. Herabgesetzt, um schnell damit zu räumen, auf nur $15
Echter schwarzer Lynx Throw. Herabgesetzt, um schnell damit zu räumen, Montag, $15
Echter Marder Throw. Herabgesetzt, um schnell damit zu räumen, auf nur 8.75
Echter schwarzer Lynx Muff. Herabgesetzt, um schnell damit räumen zu können, auf 32.50
$115 feinste Sorte schwarze Lynx Pelerines. Neueste Facons. Jetzt zu nur $65
Schwarzer französ. Lynx Pelz-Set. Nur ein paar zu diesem Räumungs-Preis, 8.75
Schwarzer französ. Rug Muff. Wird zu diesem Preis kaum den ganzen Tag vorhalten, 2.95

Jetzt Kleiderstoffe zur Hälfte! Januar-Räumung!

Ganzwollene Novelty Suitings, Streifen, Karrirungen und Mischungen, alle neuen Farben, 69c bis 75c Werthe, zu, die Yard, **39c**

Importirte fancy Kammgarne und Panama-Tuch, die neuesten Farben, 1.25 und 1.50 Werthe, **68c**

Fancy Plaids, große Auswahl von Farben, für Kinder-Kleider, 50c Werthe, zu **19c**

Rester von importirten Kleiderstoffen. Alle neuen Novitäten in Farben und Schwarz. Darunter befinden sich ganzwoll. Panama, Taffetas, schlichte Sicilians, Seide Barred Plaids, ganzwoll. Serge und schwarze und farbige Worsted Suitings, 46- bis 54zöllige Stoffe, Montag, alle in einer Partie, zu nur **45c**

B. Priestley's schwarze englische Mohair Brilliantines, 79c Qualität, zum speziellen Verkauf zu, Yard, **48c**

Schwarze Rajah Panama- und Melrose-Tuche, 1.25 Qual., zu, Yard, **68c**

Schwarzes Broadcloth, feine Wolle, mittelschwer, hübsches, tiefes Schwarz, die 1.25 Stoffe, morgen zu **58c**

Groceries

Süße California Navel Orangen, besonders fein zu dem äußerst niedrigen Preis, 3 Dutzend, 50c; Dutzend, **18c**

Unserer populärer Blend Kaffee, Blended und geröstet täglich, sogut wie die beste 35c Qualität; morgen 8¼ Pfd., 2.00; 4 Pfd., 1.00 Pfund, **28c**

Frühstücks Kakao oder Chokolade, Hazel, bekannt wegen ihren medizinischen Qualitäten, 1-Pfd.-Büchse, 39c; ½-Pfd.-Büchse, **20c**

Kerzen für Lichtmeß, handgemacht, Pfd., 30c; Moulded, Pfund, **18c**

Hazel Schinken, milde Sugar Cured, 10 b. 12 Pfd. jeder, spez. Montag Bargain—per Pfd., **11c**

Mehl, Hazel Prem. Pat., bestes Mehl im Markt, Faß 5.95; ½ Faß Sack 2.98; ¼ Faß, 1.49; ⅛ Faß **75c**

20 Pfd. H. & E. granulirter Zucker mit $1 Einkauf v. losem Thee od. Kaffee, für **95c**

Wohlschmeckender Thee, sorgfältig ausgesucht, alle Sorten oder Blend; sonst 75c das Pfund dies. Verkauf, 5-Pf. $3; 3-Pf. 1.85, Pf. **63c**

Maine Corn, Hazel, hat den reichen Flavor, sehr süß und zart; für diesen Verkauf, Dutzend Büchsen, 1.45; die Büchse, **13c**

Hazel Olivenöl, absolut das reinste und beste das verkauft wird; volle Gallonenkanne, 2.90; ½-Gallonenkanne 1.80; voll. Qt. **98c**

Frische Seeded Rosinen, Hazel, 16-Unzen-Packet, Dtzd. Packete 1.05; Packet, **9c**

Süße Santa Clara Valley Zwetschen, immer frisch; unsere 12c-Sorte, morgen, 11 Pfund für $1; das Pfund, **10c**

SIEGEL COOPER & CO.

Geldheirath.

Von M. Martius.

Es war wirklich eine ausgesprochene Geldheirath. Alle in dem kleinen, märkischen Städtchen wußten es. Da war auch nicht einer, der es bezweifelte oder anders auffaßte. Sogar die Braut selbst machte sich keine Illusionen, sie, die Tochter des reichen Kommerzienraths Schmidt, des Besitzers der Zuckerfabrik am Walde vor der Stadt. Ein zartes, kränkliches Mädchen war sie, etwa 20 Jahre alt, mit schwarzen, glatten Haaren, einem schmalen, sommersprossigen Gesichtchen und einer reizlosen, mageren Gestalt. Von einer Hüftgelenkentzündung, die sie als Kind durchmachen mußte, war ihr ein leichtes Hinken zurückgeblieben. Also zum Verlieben war das wirklich nicht. Sie hatten sich ja auch vor der Verlobung kaum gesehen. — Ein einziges Mal während eines kleinen Diners beim Arzte des Ortes war Oskar Wüllner Elses Tischherr gewesen. Aber Else war kein Gesellschaftsmensch — sie hatte dazu gar nicht das nöthige Selbstbewußtsein — und dann fehlte ihr der Funke. Wie so ein richtiges, schüchternes, kleines Mädchen hatte sie neben Wüllner gesessen und immer nur ja und nein geantwortet!

Ja, sie war im ausgesprochenen Maße das, was der Durchschnittsherr „langstielig“ nennt.

Nur Kenner, solche, die in den Wogen der Gesellschaft Menschen suchen — hätten vielleicht die Seele des Mädchens entdeckt, die weiche, verträumte Seele, welche, wie durch zwei Dachfenster, aus den schwarzen Augen des unscheinbaren Gesichtes herausschaute. Es war so eine Seele, die im Luxusleben und in dem Strom der äußerlichen Begebnisse eigene Märchenwege geht, Hoffnungswege.

Was war denn ihr Ideal? — Heirathen!

Aber der Mann spielte in diesen Mädchenwünschen eine nebensächliche Rolle — sie wollte Mutter sein!

Hundertmal sah sie sich am runden Tische unter der Hängelampe sitzen und rothwangige Buben und Mädchen mit unzähligen kleinen Bitten und Quälereien um sich hrum. — Ja, das war das Schönste, was sie sich erträumen konnte: Kinder haben, für sie sorgen, für sie nähen, sie pflegen, spazierenführen — einen spitzenbehangenen Kinderwagen schieben und sich immer wieder und wieder zu dem kleinen Blondköpfchen da drinnen herniederbeugen!

Und darum hatte sie es auch gethan! Oskar war ein gut vorgebildeter Kaufmann, der mit Hilfe von Kapital wohl etwas erreichen konnte. Er hatte sich entschlossen, um Else anzuhalten, ohne mehr von ihr zu wissen, als daß sie ein bescheidenes, gesittetes Mädchen sei. Er war ein einfacher, realer Mensch, der nicht philosophirte — der sich in engen Verhältnissen herumgequält hatte und nun, um vorwärts zu kommen, sich diesen praktischen Lebensplan schmiedete.

Er wurde im Schmidt'schen Hause herzlich aufgenommen. Die Eltern freuten sich dieses gesunden, soliden Schwiegersohnes.

Die Heirathsfrage ist so furchtbar schwierig für reiche Leute!

Und Else?

Sie und wir wissen und verstehen es, warum sie fröhlich und vertrauensvoll ja sagte.

Schwiegervater und Schwiegersohn wurden bald gute Freunde. Wenn sie Abends im Wohnzimmer beieinander saßen, gingen ihre Gespräche vom europäischen Geldmarkt zu den amerikanischen Minenaktien und von da zur Goldwährung und zum Schutzzoll. Tüchtige Männer, die im Leben stehen, freunden sich so leicht an.

Mutter und Else saßen dann zuhörend dabei, mit Näharbeit für die Aussteuer beschäftigt.

Die Zeit der Hochzeit kam heran.

Es war mitten im Sommer. Am Vorabend begleitete Else ihren Verlobten durch den parkartigen Garten zum Ausgangspförtchen der Besitzung.

Es war eine mondlose, sternenreiche Mitsommernacht mit einem Odem von Rosen und Syringen.

Aber die Brautleute gingen befangen und schweigend durch diese nächtliche Schönheit. Zu zweien zu sein, war ihnen ungewohnt, und Oskar war ein Unwissender in der Liebe.

Das Weib in seiner Lebens- und Empfindungsart war ihm ein Räthsel geblieben.

In der Scheu, zu verletzen, wagte er es nicht einmal, seine Braut zu küssen.

Beim Abschied fragte er mit etwas unsicherem Tone:

„Freust Du Dich auf morgen, Else?“

Ein „Ja“ kam von ihren Lippen wie ein Hauch in der Stille des Abends.

Es war ein nothdürftiges, konventionelles „Ja“, wie man es ausspricht, um dem andern nicht wehe zu thun.

Ihr war bange im Herzen, bange und verwirrt, als sie zwischen den Schatten der Rothdornbüsche zurück ins Haus schritt. — — —

Die Pforten der Villa wurden mit herrlichen Rosengirlanden bekränzt und das Festmahl glänzend gerichtet.

Die zahlreichen Gäste sprachen sich entzückt über das Glück und den Glanz des Schmidt'schen Hauses aus.

Am Abend brachte der väterliche Landauer das junge Paar zur Stadt und auf den Bahnhof. Sie wollten ihre Flitterwochen am Gardasee verbringen.

Das märkische Heimathland, das sie durchsausten, hüllte sich, wie um dem jungen Ehepaar zu huldigen, in den Gluthmantel eines herrlichen Sonnenunterganges. Jede Ackerkrume der braunen Ebene leuchtete im Purpur des Abendlichtes auf. Am Rande der schwarzen Tannenwälder äugten Rehe, und aus den Tiefen der seereichen Wiesen schwebten weiße Nebelschleier empor. Dann kam die farblose Dämmerung über das Land. Am Horizont zeigte sich zwischen violetten Himmelsstrichen ein gelber Glanz, das Letzte des scheidenden Lichtes.

Else sah, daß Oskar eingeschlafen war. Der schwere Wein des Hochzeitsmahles hatte den berufsmüden Mann schnell bezwungen. Sie saß ihm gegenüber und starrte mit großen, wachen Augen ins Land hinaus.

Langsam stiegen vor der schattenhaften Landschaft die elektrischen Drähte in die Höhe, als strebten sie hinauf, als wollten sie etwas erreichen, erfassen, und immer wieder wurden sie von den vorbeisausenden Telegraphenstangen in die Tiefe gerissen.

Elses Gedanken kamen seit Wochen angreifender Besorgungen und Einrichtungsarbeiten das erste Mal zur Ruhe und zur Klarheit.

Sie sah ihren Mann an. Wie tief er athmete!

Sein Gesicht trug den Ausdruck eines tüchtigen, festen, ernsten Charakters.

Und dieses Mannes Frau war sie nun?

Wie war ihr denn zumuthe?

Blitzartig, wie der Lichtschein eines Hauses in der jetzt einbrechenden Dunkelheit grell auf die Züge ihres Gatten fiel, kam ihr das Bewußtsein ihres eigenen innersten Seelenzustandes.

Sie fühlte etwas Starkes, Gewaltiges in sich, etwas, das ihren ganzen Körper und ihre ganze Seele beherrschte, etwas Aufregendes, Heißes, Begehrendes, etwas, das ihr neu war und das sie zum Weibe, zum selbstbewußten Weibe umschuf.

Mit einem Male war es ihr klar: sie liebte ihren Mann. —Es war langsam gekommen — in den stillen Abendstunden im Elternhause.

Da war es zuerst seine Stimme gewesen, die in den Eifer ihrer Arbeit hineinklang wie ein Ruf von Glück — diese schlichte, freimüthige Stimme, mit der er über dies und jenes aus seinem Geschäft berichtete — einfache, reale Sachen — aber der Ton hatte ihr so vertrauenerweckend, so wahr geklungen, und gerade dieses Unsentimentale in Sprache und Wesen des Mannes, dieses Nichtsweiteralswahrseinwollen, diese Naivität thatkräftiger Männlichkeit hatte es ihrem grüblerischen, weichen Herzen angethan.

Und manchmal hatte er ihr zugenickt, ruhig und freundlich, ihr, der kleinen, unschönen Braut, die keiner wirklich liebhaben konnte.

So war es gewachsen, hatte ihre Seele erfüllt — und unglücklich gemacht.

Denn nie, niemals würde sie diese Liebe ihm gestehn können, ihm, der sie ohne Neigung erwählt hatte — niemals!

Mit der stillen, heimlichen Leidenschaft, die wie ein Baum mit Zweigen und Blättern aus ihrem Innern wuchs, entstand ein anderes, ein ebenso Starkes, das ihre Liebe zur Bitterkeit umgestaltete: der Stolz!

„Er hat Dich des Geldes wegen genommen — er liebt Dich nicht!“

Und so wurde ihre heiße, junge Neigung im Augenblick, da sie sich selbst ihrer bewußt wurde, in Trotz und Widerstand verwandelt.

„Ich will nicht! Ich will nicht!“

„Die äußerlichen Pflichten der Frau werde ich erfüllen, aber eine Fremdheit zwischen mir und ihm errichten. Kalt, zurückhaltend werde ich sein, meine eigene Liebe mir aus dem Herzen reißen.“

Sie trocknete die Thränen, die ihr über die Wangen gelaufen waren, und richtete sich straffer auf, und während der Gespenstergraus der nächtlichen Welt an ihr vorüberhuschte, baute sie sich eine Zukunft aus Stolz und Unnahbarkeit und fühlte in diesem Lebensplan, in diesem festen Wollen Genugthuung und Entschädigung für die ihr versagten Freuden der Liebe.

Und sie führte durch, was sie sich vorgenommen hatte.

Ihr Mann faßte ihre Verschlossenheit als mädchenhafte Scheu auf. Er war ein Mensch, dem es fernlag, Seelenstimmungen zu zergliedern. Er nahm jeden Tag das Leben, wie es sich ihm bot. Aber er litt unbewußt, ohne sich davon Rechenschaft abzulegen, unter Elses gezwungener Kälte.

So wanderten sie freudlos durch des Südens Herrlichkeit, sprachen vor Andern von gleichgiltigen Dingen und mit künstlich heiteren Mienen und fühlten die Schönheit der Natur, den Ueberschwang von Sonne und Farbe, die Heiterkeit des italienischen Volkes wie einen grellen Kontrast zur eigenen Seelendepression.

Ein einzig Mal, auf dem Rückweg von Tremosine, da sie den Weg zum See hinunterstiegen, fanden sich beim Wandern ihre Hände.

Es war Else, als ob ein Meer von Lebensflammen durch die verknüpften Finger fluthete.

Aber sie überwand sich.

Wie zufällig ihre Hand der seinen entziehend, sagte sie:

„Der Weg ist steil — man muß sich vorsehen, nicht auszugleiten.“

Ihre Verstimmtheit legte sich auf Oskars Seele.

Als er schweigend nebn ihr ging, nahm er sich vor, eine Aussprache herbeizuführen.

Es war am selben Abend. Das flüssige Silber der mondbelichteten Seefluth trug ihr Boot in der Richtung nach Torbole. Am Rivaer Ufer glänzten die gelben Fenster der Hotels und der alten Paläste. Auf dem Roquettefelsen lag ein schräger, weißer Strahl. Oskar legte die Ruder ein, und wie nach mühsamem Entschluß begann er zu sprechen:

„Habe ich in irgend etwas gegen Dich gefehlt, Else? — — Bist Du nicht gern bei mir? — — Fürchtest Du Dich?“

Else erschrak, dann schüttelte sie mit dem Kopfe und starrte in die Nacht hinaus.

„Sieh, Else, Du mußt Nachsicht mit mir haben. Ich habe mein ganzes Leben bisher nur gearbeitet — ich kenne nicht den leichten Ton der Freude, ich kenne die Welt eines jungen Weibes nicht. — — Du mußt mir helfen, Dich froh zu machen!“

Sie schwieg — durch ihr Herz ging das leise Bewußtsein seiner Güte.

„Glaube mir,“ fuhr er fort, „ich gebe mir ehrliche Mühe, aber es scheint, es gelingt mir nicht!“

„Ehrliche Mühe!“ Ihre Lippen wiederholten das Wort, das ihr wieder eine Bestätigung dessen gab, wovon sie überzeugt war. „Ehrliche Mühe! Wenn er mich liebte, würde er sich keine Mühe zu geben brauchen,“ dachte sie.

Dann sagte sie ausweichend: „Es wird kalt, Oskar, wir wollen nach Haus!“

Die Brücke, die sich zwischen ihnen zu bauen begonnen hatte, versank und zerann wie eine Welle des nächtlichen Sees.

Die Rückkehr in die Heimath wirkte auf beide Eheleute wie eine Wohlthat. Tägliche Arbeiten und Pflichten sind Säulen, die dem Nerven- und Seelenleben Halt gewähren. Oskar fand Freude in seinen Berufsgeschäften, und Else vertiefte sich in die Regelung des jungen Hausstandes mit einer Energie, die ihr Glücksmomente gab.

Sie besprachen des Abends die Vorkommnisse des Tages, ihre Pläne und Arbeiten. Der Untergrund ihres Seins blieb unberührt. Menschenworte reichen so selten bis in die Tiefen der Seele. Wie es dem Forscher immer unmöglich sein wird, ins Zentrum des glühenden Erdinnern vorzudringen, so scheint auch die Ausdrucksfähigkeit der Sprache an den Gluthen tiefer Geheimnisse dahinzuschmelzen.

Auch die Eltern ahnten nichts von der Fremdheit der jungen Gatten. Sie hatten kein Arg daraus, daß Else stiller und blasser war als sonst, und waren überdies durch einen plötzlichen Niedergang ausländischer Papiere in eigenen Angelegenheiten beschäftigt und bedrängt.

So kam der Dezember heran. Die sonnenarmen Tage borgten sich den leisen Glanz froher Festerwartung vom kommenden Weihnachtsabend. Aber gerade das Aufglühen dieses weihevollen Lichtes ist es, das Menschen fürchten, die sich unglücklich fühlen. Else ängstigte sich geradezu vor Weihnachten. Sie hatte kein einziges inniges, warmes Wort ihrem Manne zu sagen. — Menschen gehen nicht wie parallele Linien immer in gleichbleibendem Abstand nebeneinander her. Entweder sie verschmelzen oder sie trennen sich, von einer immer größeren Spanne Mißverstehen auseinandergerissen.

Am Morgen des 24. Dezember fragte Oskar Else, ob sie einen Baum gekauft hätte.

„Gewiß, ich mußte ja — für meine armen Kinder, denen ich zu Sylvester eine Spätbescheerung bereiten will.“

Er wollte sie noch bitten, ihm einen Wunsch zu sagen, aber sie war schon nach der Küche verschwunden.

Es war ein trüber Weihnachtsabend für das junge Paar, ohne die Weihe des fröhlichen Festes.

So kam der letzte Tag des Jahres heran.

Else hockte am Nachmittag auf dem Teppich ihres Zimmers und probirte den beschenkten armen Kindern ihre Mäntel und Tücher an.

Als sie den Schritt ihres Mannes hörte, verabschiedete sie die Kleinen übereilt und hastig.

Er sollte ihre heimliche Gebefreude nicht mit ansehen. So stand sie einsam vor dem brennenden Weihnachtsbaum, als er eintrat. Sein Gesicht erschien ihr blaß und erregt. Er warf sich auf einen Lehnstuhl und rief Elses Namen.

„Vater war bei mir — er ist furchtbar aufgeregt — er hat Pech gehabt — die Goldminen sind bankerott — der größte Theil seines Vermögens ist — verloren. — — Er hofft, die Zuckerfabrik zu halten — er hofft es.“

Er sah vor sich hin und versuchte, sich die geschäftliche Situation klar zu machen.

Als er aufblickte, war Else verschwunden. Er hatte sie nicht hinausgehen hören.

Er stand auf, um nach ihr zu sehen, da trat sie ihm entgegen in Hut und Mantel und ein Reisetäschchen in der Hand.

„Adieu, Oskar!“ sagte sie, es war ihr selbst, als gefriere ihr Herz, als müsse sie die erstarrenden Worte mühsam finden, und als Oskar sie sprachlos ansah. „Sieh, Oskar, das Geld ist hin — das Geld, um dessentwillen Du mich nahmst. — — Nun kannst Du auch mich nicht länger“ —

„Esel!“ — —

Es war nur dies eine Wort, das aus seinem Munde kam. Aber der Ton verrieth eine lange verhaltene Seelenqual.

Er lag zu ihren Füßen, umklammerte ihre zarte Gestalt und — weinte. Männerthränen haben etwas Erschütterndes — etwas Ueberzeugendes.

Diese beiden großen Tropfen, die ihm da über die Wangen rannen und in denen das brennende Licht des Christbaums reflektirte, nahmen die schwere Last der Bitterkeit vom Herzen seiner jungen Frau.

Es bedarf ja nicht vieler Worte, damit Menschen sich finden, eines heimlichen, warmen Stromes bedarf es nur, eines Funkens, der überspringt — einer kleinen, warmen Sonnenkraft.

Er saß und hatte sie auf den Knien. Sie war noch in Hut und Mantel und hielt das Reisetäschchen krampfhaft in in der kleinen Hand.

Sie sprachen wirres Zeug, gestammelte Worte, und sie küßten sich.

Der kleine, geputzte Lichterbaum schüttelte verwundert seine goldenen Aepfel, da er zu den beiden ineinander versunkenen Menschen hinschaute:

„Komisch,“ dachte er, „keiner sieht mich an, keiner beachtet mich — man kommt doch erst zu seinem Recht, wenn Kinder im Hause sind.“

Und er löschte seine Lichtchen — eines nach dem andern versank sterbend in sich selbst.

Und mit ihnen starb und verging alle die Bitterkeit, alle die Selbstquälerei der beiden jungen befreiten Herzen. Innig hielten sie sich umfangen und erwarteten das neue Jahr, das erste ihres jungen Glückes.

Messina.

Messina, nach Palermo die größte Stadt Siziliens, die Hauptstadt des Ostens wie Palermo die Hauptstadt des Westens, ist heute zum großen Theil nur noch ein formloser Trümmerhaufen. In seiner wunderbaren Lage erinnert es an einige andere, von der Natur überreich beschenkte Häfen wie Genua und Barzelona, die sich auch mollig an den sonnenbeschienenen Abhang eines sanft gewellten Gebirgszugs anschmiegen. Wer sie einmal gesehen, vergißt sie nie wieder. Weich hingegossen am Fuß des Peloritanischen Gebirges, das wie die Höhen über Genua die beschützenden Forts auf seinem Rücken trägt, ist Messina für den Handel von Sizilien heute von derselben Bedeutung wie im grauen Alterthum. Ich will nicht die alte Geschichte von der Scylla und Charybdis ausgraben, aber sie beweist, daß die Meerenge von Messina in der fernsten Vergangenheit ebenso gefürchtet, wie eifrig befahren war. Der wundervolle, durch die sichelförmige Landzunge des Faro oder Leuchtthurms geschaffene natürliche Hafen gab Messina im Alterthum den Namen Zankle (Sichel). Die Stadt blühte schnell auf und blieb infolge ihrer hervorragenden Lage und als Ausfuhrort des reichen Innern das eigentliche Handelsemporium Siziliens. Hier schlugen sich Griechen, Karthager und Punier. Die Einwohner, übermüthig geworden, wurden Seeräuber. Der erste punische Krieg war ihr Werk. Und bald folgten Zerstörung und Wiederaufbau einander: Das ward überhaupt das Schicksal der Stadt, die heute den Eindruck einer ganz modernen Stadt macht, in der sich wenig von seiner reichen geschichtlichen Vergangenheit in die Gegenwart herüberrettete. Nach den Römern kamen die Sarazenen, nach den Sarazenen die Normannen. Und dann rangen hier die Spanier und die Franzosen, und die Herzöge von Savoyen mischten sich auch hinein. Eine furchtbare Katastrophe ging 1743 über die Stadt, deren halbe Bevölkerung von der Pest fortgenommen wurde. Und genau 40 Jahre später lag die Stadt selber in Trümmern. Und nach abermals 40 Jahren verwüstete sie eine furchtbare Ueberschwemmung. Gegen Garibaldi hielten sich hier die Neapeler Truppen als in ihrem letzten Bollwerk. Aber von den reichen historischen Erinnerungen haben Verwüstungen durch Menschenhand und durch Katastrophen fast alle Denkmäler fortgewischt. Denn die eleganten Paläste und schönen Kirchen sind neu mit Ausnahme der Kathedrale, die aus dem Jahre 1197 stammt und wenn auch später vielfach verändert, ein ragendes Denkmal der Normannenzeit bleibt, und einiger weniger anderer Kirchen, wie Santa Annunziata, dei Catalani, San Francesco und San Gregorio. Messina hat eine sich allmählich entwickelnde Industrie, vor allem aber bedeutenden Handel und thätige Schiffahrt. Der sichere und prachtvolle Hafen kann 1000 Schiffe aufnehmen. 1902 liefen ein 3472 Schiffe von 1,970,755 To., von denen natürlich die meisten dem Küstenverkehr dienten. Unter den fremden Flaggen ist die englische die stärkste. Dann kommt die österreichische und die deutsche. Messina führt jährlich ungefähr für 50 Millionen Lire Südfrüchte, Olivenöl, Nüsse, Gips, Kalk, Bimsstein usw. aus. Für Wissenschaft und Künste wird eifrig gesorgt. Messina hat eine Universität, eine Akademie, ein Kunstmuseum, Gymnasium, technische Schulen usw. — Hat? — Hatte!, muß man jetzt wohl sagen. Aber man wird dann auch hinzufügen dürfen: und wieder haben wird!

Die Spielwuth in Madrid.

Die Blätter melden, daß die Polizei einmal wieder eine Madrider Spielhölle ausgehoben hat und daß es dabei beinahe zu einem offenen Kampf mit den überrumpelten „Puntos“, die die Petroleumlampe zertrümmern wollten, gekommen wäre, so daß der Polizeioffizier, um sie einzuschüchtern, seinen Revolver abschießen mußte. Der Vorfall erinnert daran, daß das Hasard von jeher eine der großen Plagen der spanischen Hauptstadt gewesen ist. Der Typus eines Spielers, der im Spiel nur ein Mittel erblickt, um sich zu zerstreuen, der es gewissermaßen nur als Sport betreibt, ist hier kaum bekannt. Anderwärts betrachtet man den grünen Tisch als Zeitvertreib, und wenn man das Geld, das man dafür aufwenden will, losgeworden ist, geht man ruhig nach Hause. Hier dagegen kommt die große Mehrzahl zum Spielklub etwa mit derselben Absicht, mit der sie sich ein Lotterielos kauft: man will Geld erlangen, um zu leben, um sich zu vergnügen. Daher ist die Mehrzahl der Spieler, von dem Beamten, der sein Monatsgehalt verdoppeln möchte, um allerhand außerordentliche Bedürfnisse zu befriedigen, bis zu dem Studenten, der trotz dem kleinen väterlichen Zuschuß das Stiergefecht besuchen möchte, nicht von einer Art Sport erfüllt, sondern sie frönt dem Spiel nur als Mittel zu dem Zweck, ihre Einnahmen zu vergrößern. Daneben gibt es nun aber noch eine Menge Leute, die wieder von dieser Spielwuth der andern leben. Es hat einmal jemand die Bemerkung gemacht, daß von den 500,000 Einwohnern Madrids 50,000 Morgens beim Aufstehen nicht wissen, wie und wovon sie sich den Tag über ernähren sollen. Von diesen lösen nun 5000 das Problem durch das Spiel: als Bankiers und Croupiers, als Portiers und Kellner, als Dienerschaft in den aristokratischen Spielklubs, als Wucherer und Halsabschneider von Beruf, als Schlepper und Angeber. Sie bilden also eine ansehnliche, wenn auch nicht angesehene Schaar, mit der aber gerechnet werden muß. Hat man sie für sich, so kann man z. B. eine zweifelhafte Wahl gewinnen; hat man sie zu Feinden, so läuft man Gefahr, daß grober Unfug aller Art angerichtet wird, daß Petarden platzen und sogar aufrührerische Umtriebe angestiftet werden. Uebrigens ist es durchaus kein Geheimniß, wie solche Gelegenheiten zum Spiel entstehen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, gibt es keinen Verein, der mit mehr oder weniger Dekorum nicht gleichzeitig auch ein Spielklub wäre. Warum? Einfach deshalb, weil es nicht genug Klubmenschen gibt, um ein Gesellschaftslokal mit all dem Luxus, der verlangt wird, zu unterhalten. Für einen verhältnißmäßig niedrigen Mitgliedsbeitrag will man prächtige Salons, Diener in Frack und Livree, eine Bibliothek mit den neuesten Werken, ein reichhaltiges Büfett und sonst noch allerhand gute Dinge haben. Da bleibt denn eben nichts anderes übrig, als das Spiel zu verpachten. Genau so ergeht es auch allen politischen Größen, die einen Klub für ihre Gruppe halten wollen, und deshalb ist es auch so schwer, dem Spielteufel einmal gründlich zu Leibe zu rücken oder ihn gar ganz zu vertreiben. Thatsächlich hat sich noch kein Gouverneur lange auf seinem Posten halten können, der mit der ganzen Strenge des Gesetzes dagegen vorgegangen ist. Gegen ihn wühlen Politiker und einflußreiche Persönlichkeiten, deren Zirkel gestört werden, und oft auch die Polizei selbst, die gewisse Nebeneinnahmen nicht gern verlieren möchte, und dann jene eben geschilderte Masse, die zu allem fähig ist, nur nicht zu ehrlicher und regelmäßiger Arbeit!